

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Der Ratgeber

Innsbruck, 2014

Jahrgang 1937

[urn:nbn:at:at-ubi:2-4125](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-4125)

BÄREN **Erich Hoinig** HALLEIN

PARFOMERIE
FARBEN
HEILKRÄUTER
MINERALWASSER

LEBENSMITTELABT.
WEINE
TEE - KAFFEE
CACAO

MODERNSTE KAFFEE-HEISSLUFT ROSTANLAGE HALLEINS

Beherrschende Monatschrift mit prakt. Winken für Gesundheits- u. Schönheitspflege, Haus u. Heim, Blumen- u. Tierpflege

Zuschriften für die Redaktion, Anfragen für den Briefkasten sind zu richten an die Redaktion des Ratgebers, Götzle (Vorarlberg). Der Nachdruck ist nur mit Bewilligung des Verlages gestattet.

Unsere verehrten
Leserinnen und Lesern
wünschen wir
für das kommende Neue Jahr

1937

viel Glück und Segen!

Für die stets bewiesene Anhänglichkeit und Anerkennung an unsere Zeitung, die auch in diesem Jahre durch zahlreiche Zuschriften zum Ausdruck kam, sagen wir aufrichtigen Dank. Nach im neuen Jahre werden wir uns bemühen, unsere Leser mit guten Ratschlägen auf dem laufenden zu halten. In Verbindung mit diesem Versprechen, bitten wir die verehrlichen Leser, unserer Drogerie weiterhin ihr Vertrauen zu schenken und treue Kunden bleiben zu wollen.

Das Jahr u. der Mensch

Hat's nicht geklopft? Wer mag es sein?
Nur zu! Das alte Jahr tritt ein:
„Verzeiht mir, wenn ich stören muß,
Ich hab' Euch gern den Abschiedsgruß.“
Schon runzelt Kerger mein Gesicht;
Das Jahr fährt fort: „Mein zürnet nicht!
Ich weiß so, wo der Schuh Euch drückt,
Und daß mir weniges geglättet,
Was Euch befriedigt und erfreut —
(Nun, darum werd' ich ja erneut!).
Ich hätt' an Euch auch Klage und Frag':
Wie hieltet Ihr's von Tag zu Tag?
Wart Ihr stets eifrig drauf bedacht,
Daß Ihr das Trübe klar gemacht?
Habt Ihr mit herzlichem Willkomm
Euch dem geneigt, was gut und fromm?
Gabt Ihr juft immer dem Verstand

Sicht, Rheumatismus, Ischias!

Hoinig's Wachholderaft, Katzenfelle, Franzbranntwein mit Menthol, lindert und heilt.

Husten!

Schleimlösende Mittel, Schwarzer Candis, Spitzwegewichsig, Biomalz, Honig echt per kg 3.60 S.

Mate.

Den guten frischen, echten brasilianischen Mate-Tee für Ihre Gesundheit, erhalten Sie bei mir!

Erich Hoinig, Drogist Hallein

Verlangen Sie in nebenstehender
Drogerie jeden Monat
kostenlos diese Zeitung

auf ein Reserbelager, kühlt das erste Bett und legt die einzelnen Teile womöglich an die Sonne. Stets sollte man Matratze und Polster umwenden. Das Leintuch muß faltenlos glatt angezogen sein.

So oft der Kranke das Bett verläßt, müssen die Kissen durchgeschüttelt werden. Kann man durchfeuchtete Kissen nicht wechseln, so wende man sie um. Es ist auch außerordentlich wichtig, daß man bei Kindern oder älteren Patienten das Bett immer wieder vormärmt, wenn der Kranke es verlassen hat. Gerade frisch nach Schweißausbruch ausgewidelte oder blutarzne Kranke empfinden das als große Fürsorge. Um ein Krankenbett vorzuwärmen, braucht man entweder eine gewöhnliche Bettflasche, welche aber mit einem Woll- oder Flanelltuch umwickelt sein muß, damit der Kranke sich nicht brennt oder das sehr praktische „Therma“-Heizkissen. Große Sorge bereitet den pflegenden Personen sehr oft das Wechseln der Leintücher oder Unterlagen. Man kann das auf bequeme Weise so machen: Man rollt das alte Leintuch beiderseits bis ganz an den Kranken. Das frische, vorher auf einem Tisch ebenso von beiden Seiten gegen die Mitte eingerollte Leintuch legt man jetzt der Länge nach dicht neben den Kranken. Nun hebt man diesen und legt ihn zwischen die beiden Längsrollen des frischen Leintuches. Das schmutzige Leintuch wird rasch weggezogen, das saubere rechts und links aufgerollt, glattgestreckt und unter die Matratze gesteckt. Diese bewährte Methode findet in allen Spitälern und Pflegekursen Anwendung und ist denkbar einfach.

In vielen Fällen hängt die Heilung ungemein stark von der richtigen Befolgung der ärztlich verordneten Diät ab. Ja es sind eine Reihe von Fällen bekannt, wo durch unzuverlässige Ernährung der Patient starb. So mußte z. B. einmal im Privathause operiert werden. Der Arzt hatte streng jede feste Nahrung verboten. Hinter dem Rücken der Pflegeperson gab ein Familienmitglied dem zu Operierenden

Die Zügel zeitig in die Hand:
War Guttat nicht Euch unbequem
Und selbst das Glück oft nicht genehm?
(Nun ja — Ich laß Euch schon in Ruh!)
Das Jahr ist wohl, ich geb es zu,
Ein schlechter Gast, wie's war und wird,
Der Mensch jedoch kein besserer Wirt.“
Sprach's und verschwand im Abendlicht.
Ich glaub' so unrecht hat er nicht.
Robert Jakob Lang

Was man von der häuslichen Krankenpflege wissen muß.

Der Stadtbewohner hat es leichter als der Landbewohner, wenn jemand im Haushalte erkrankt. Er ist eher in der Lage, Kurse über Samariterwesen oder Krankenpflegekurse zu besuchen, als Menschen, welche oft stundenlang gehen müßten, bis ihnen die Möglichkeit solcher Kursbesuche zuteil wird.

Was man wissen muß, ist: etwas über das Krankenbett, von der Krankenkost, wie man die Körpertemperatur mißt, wie man den Puls zählt, wie die Badetemperaturen sein sollen, etwas vom Widel, Bericht an den Arzt usw.

Das Bett des Kranken soll trocken, warm, weich und glatt sein. Wo noch Federfüllung als Unterlage vorhanden ist, soll diese entfernt werden, weil Federfüllung die Wärme zu stark zurückhält, viel Staub macht und das gefährliche Wund- oder Luftliegen begünstigt. Am besten ist ein Bettboden aus Drahtgeflecht oder Sprungfedern, darüber eine dünne und eine dickere Matratze. Sehr wünschenswert ist eine verstellbare Kopf- und Rückenlehne. Hat man keine künstliche zur Hand, so ersetzt man sie durch einen umgekehrt mit der Lehne unter die Kissen geschobenen Stuhl.

Wenn der Kranke gewaschen und gekämmt ist und auch vor allen Dingen die Mundpflege erledigt ist, bekommt er sein Frühstück. Dann bringt man ihn, wenn es sein Zustand erlaubt, für einige Zeit aus dem Bett

Spion beim Völkerbund

Von Agent K 28

Copyright 1932 by Knorr & Hirth Verlag G. m. b. H., München
(10. Fortsetzung)

Wie ausgewechselt war der Mann, als er uns in seinem Büro empfing. Am liebsten hätte er Fabre umarmt, so aufrichtig war seine Freude, ihn wiederzusehen, aber er zwang sich eine ernste Miene aufzusetzen und hielt Fabre eine Strafpredigt, die keine war und mit lächelnder Miene von Fabre entgegengenommen wurde.
„Herr Kapitän müssen mich doch erst einmal anhören.“
Ich stutzte. Ich hörte zum ersten Mal, daß der Chef einen militärischen Rang hatte.
Fabre fuhr fort: „Ich habe nur befehlsgemäß gehandelt. Meine Instruktion lautet, ich soll mit dem Kopf arbeiten. Das habe ich getan. Da Fonta wohnt in Freiburg in der ... Straße Nummer 44. Das andere hat ja wohl Herr Dr. Melchior bereits erzählt. Ich bitte um Anweisung,

was mit dem Kerl weiter zu geschehen hat.“

Der Chef dachte einen Augenblick nach. „Sie haben zwei Tage Urlaub, Fabre. Nehmen Sie noch einen zuverlässigen Mann mit.“

Fabre grinste und rieb sich die Hände. Das war etwas für ihn. Ich konnte mir lebhaft vorstellen, wie er sich die Erledigung des Falles Da Fonta dachte.

Ich brauchte nur das Wort „Der Weichhaartige“ zu erwähnen, als der Chef den guten Fabre bat, das Zimmer zu verlassen.

„Sie haben doch Hunger“, sagte er, „stillen Sie ihn.“

Fabre ließ sich das nicht zweimal sagen und verschwand in der Küche, wo er stürmisch von den beiden Hunden begrüßt wurde. Im Gegensatz zu der Alten, die ihn recht unfreundlich fragte, was er denn schon wieder hier unten zu suchen hätte, dabei war er vor Tagen zum letztenmal in der Küche gewesen. Diese heimtückische gönnt einem nicht das Schwarze unter dem Nagel, erzählte er später dem Chef. Wie ich in die Küche kam, sah sie mich erstaunt und böse an, räumte wortlos alles Ebare in eine Speisekammer und fing in einem Gebetbuch an zu blättern.

Während sich dies in den unteren Räumen abspielte, fertigte ich eine Uebersetzung der Briefe an, die ich im Koffer des Balkanes gefunden hatte, schob darauf die Originale in einen Briefumschlag, schrieb die Adresse mit verstellter Handschrift darauf und steckte sie in meine Brusttasche. In Genf aufgegeben, konnte sie der Besitzer morgen wieder in Empfang nehmen, was ihn wahrscheinlich sehr erfreuen würde. Den Gast war das Hotel los.

Als ich am späten Abend im Hotel wieder eintraf, tat ich sehr dienstfertig, ließ mir die Bücher vorlegen und stellte die Zu- und Abgänge fest. Sehr erstaunt war ich am nächsten Morgen, als mir Maria erzählte, der Herr von 130 sei bereits am Abend vorher abgereist, und was das Interessanteste war ... kurz darauf auch der Türsteher. Auf ihre Veranlassung sei Robert — einer unserer Leute — den beiden nachgefahren und hätte festgestellt, daß der Herr eine Fahrkarte nach dem Süden gelöst hat. Auch der Türsteher — er wurde von dem gesamten Hotelpersonal so genannt, — hätte die gleiche Richtung eingeschlagen. Eine Adresse hatten die Herren nicht hinterlassen.
Sonst war nichts vorgefallen.

Zwei Tage später rückte Maria bei Nacht und Nebel aus. Einer unserer Leute stöberte sie in Freiburg auf, wo sie Da Fonta pflegte. Fabre bekam die bestkate Mission sie auf den Pfad der Tugend zurückzuführen, er tat dies so gründlich, daß sie sich von Da Fonta, dem sie Spitzeldienste geleistet hatte, lossagte und postwendend in die Heimat zurückkehrte. Fabre behauptete, daß dies ohne Zwang geschehen wäre, aber ich glaubte es nicht recht. Jedenfalls hatte ich gesehen, daß auch die beste Menschenkenntnis täuschen kann.

Wenn Fabre nicht gewesen wäre, würde mich die Verzweiflung gepackt haben. Außerdem war alles ruhig und es gab nichts zu tun, als ernsthaft den Hoteldirektor zu spielen.

Die Zankereien unter den Delegierten deuteten darauf hin, daß auch sie die Sache satt hatten, genau wie ich, und da der Abhördienst in der ‚Carola‘, zu dem ich nur noch für einen Tag herangezogen wurde, ergebnislos verlief und auch in der ‚Sabine‘ die Herren Delegierten nur noch um ihr leibliches Wohl besorgt waren, empfand ich es als eine Erlösung, als mir der Chef das Ende meiner Tätigkeit in Genf bekannt gab.

Trauben usw. Niemand wußte das. Bei der Bauchoperation kam die Sache zum Vorschein; es stellte sich auch noch Erbrechen ein während der Operation und die Narbe, d. h. die Einschläferung wurde gestört. Der Patient mußte es später mit dem Leben büßen. Also: Man halte sich streng an die Vorschriften des Arztes, es geschieht im Interesse des Kranken. Im allgemeinen muß man sich merken: Der Kranke soll nie stark gewürzte, fette, saure Speisen genießen. Die leichtesten Speisen sind gekochter Reis, Mehl, Grießbrei, Kartoffelbrei. Diese Sachen werden zirkel in einer Stunde verdaut.

Als leicht verdaulich gelten weil schon in etwa 1½ Stunden verdaut: geschlagene Eier, weichgekochte Äpfel und Birnen, Spinat. Schwer verdaulich, weil erst in 3 Stunden verdaut, ist roher Schinken. Es ist Sache des behandelnden Arztes, die Nahrung vorzuschreiben.

DRESS KOLAQUIN

das einzige nach dem
öst. **PATENT** No. 144728
hergestellte
HAARWASSER.
Nervenstärkend, gegen Schuppen,
gegen Haarausfall!
Ein **Dr. SCHICK** Erzeugnis
Erhältlich in Ihrer Drogerie.

Man unterscheidet deshalb auch: Volle Kost, das ist die gleiche Kost, wie sie auch Gesunde genießen. Leichte Kost: speziell bei Fieberkranken, die nur leicht fiebern. Schmale oder halbe Kost (Fieberdiät genannt) besteht aus Schleimsuppen, Fleischbrühe und Milch mit Zusätzen von Eigelb, Grieß. Unter flüssiger Kost versteht man alle diejenigen Speisen, die nur wie Getränke eingenommen werden können. Die flüssige Kostform wird z. B. bei Typhuskranken und bei Kranken mit Bauchfellentzündung und Bauchoperationen verwendet. Es ist eine Ernährungsform, welche im Privathaus sehr selten zur Anwendung kommt.

Wie reicht man den Kranken die Speisen? Nach meinen eigenen Beobachtungen sehr oft gänzlich falsch. Statt kleine, appetitliche Portionen wird ein übervoller Teller serviert. Ich und nimm recht viel! Dem Kranken wird himmelangst, wenn er einen

Berg voll Nahrung vor sich sieht und sich oft gewaltsam zu Appetit zwingen muß. Die Ueberfüllung der Teller ist ja oft gut gemeint, oft aber auch eine Bequemlichkeitsfrage: Man will möglichst keine weitere Mühe mit dem Kranken haben.

Wichtig ist, daß man stets die genaue und gleiche Essenszeit innehält. Nichts regt einen Bettlägerigen mehr auf als das Warten, denn im Bett denkt er oft an die nette Abwechslung, welche das Essen für ihn bietet. Manchmal, wenn er stundenlang die ihn pflegende Person nicht sieht, freut er sich darauf, etwas plaudern zu können. Also nochmals: Recht pünktlich sein, kleine Portionen auf einmal, dafür hübsch zusammengestellt und immer etwas Freundlichkeit. Oft wirkt ein Lächeln, ein einzig gutes Wort wahre Wunder! Nach dem Essen gibt man dem Kranken Wasser, um sich die Hände zu waschen und Mundspülwasser zum Gurgeln.

Was ich von der Essenszeit sagte, gilt natürlich für leicht Erkrankte. Hat man einen Schwerekranken im Haus, dann ist es klar, daß, wenn er schläft, man ihn nicht aufweckt, weil es gerade 12 Uhr ist. Beim Erwachen biete man ihm freundlich eine kleine Portion an, zwingt ihn aber nie zum Essen.

Wie mißt man die Körpertemperatur? Darüber herrscht leider noch viel Unkenntnis. Man teilt die Fieber in: leichte, mittlere und schwere Fieber, auch hohe Fieber genannt. Leichtes Fieber: von 37,5 bis 38,5 Grad Celsius. Mittleres Fieber: von 38,5 bis 39 Grad Celsius. Hohes Fieber: von 39 bis 40 Grad Celsius. Darüber hinaus sind sehr hohe Fieber und bei 42 Grad tritt meistens der Tod ein.

Am besten mißt man die Körpertemperatur unter der linken Achselhöhle. Diese muß aber gut ausgetrocknet sein. Nun wird der untere Quecksilberteil des Thermometers tief in die Mitte der Achselhöhle geschoben und das Thermometer auf bloßer Haut, zwischen Arm und Brustkorb, während circa 10 Minuten festgehalten. Man hat ja heute die Minuten-thermometer, aber es ist besser, auch diese 5-10 Minuten halten zu lassen, weil der Kranke das Meßinstrument oft lockert hält. Wichtig ist auch, daß die Hausfrau dem oft weit weg wohnenden Arzt Aufschluß über die Pulszahl geben kann. Um den Puls zu fühlen, legt man die Spitzen des Zeige- und Mittelfingers, ohne zu drücken, auf die Speichenschlagader, welche sich an der Daumenseite des Vorderarmes, 2 Zentimeter weit vom Handgelenk nach oben und 1 Zentimeter vom Speichenrand befindet.



kann man auch bei narkalem Wetter anstreichen, weil Durbin so rasch trocknet.

Während einer ganzen Minute zählt man dann das Klopfen der Schlagader. Man kann auch nur eine Viertelminute zählen und die Zahl mit 4 multiplizieren.

Zuverlässige Fieberthermometer erhalten Sie bei Ihrem Drogeristen.

Körpertemperatur und Pulszahl werden aufnotiert, damit der Arzt stets Anhaltspunkte über den Krankheitsverlauf hat. Die Beobachtungen, welche man am Krankenbette gemacht hat, müssen dem Arzt klar und kurz berichtet werden. Wichtig sind Angaben über Schlaf, Unruhe, Fieber, Pulszahl, Appetit, Urinentleerung (Menge, Farbe), Stuhlentleerung, Erbrechen usw.

Es ist gerade in der ländlichen Praxis für einen Arzt eine ungeheure Erleichterung, entweder am Telefon oder per Brief solche Berichte zu erhalten. Auch wenn er persönlich erscheint, erspart es ihm mühevollen Fragen und er kann die Zeit zur genauen Untersuchung verwenden.

Ich denke da besonders an Ärzte im Gebirge, die stundenlang gehen müssen, mitten in stürmischer Nacht gerufen werden und dann abgeholt, kaum zu Hause wieder angelangt, von neuen alarmiert werden. Da ist es Pflicht der Angehörigen von Kranken oder Verunfallten, möglichst durch sachgemäße Berichterstattung ihm unnütze Mühe und Sänge zu ersparen.

Das Baden eines Kranken im Haushalte erfordert große Aufmerksamkeit. Vor allen Dingen muß das Badezimmer gut erwärmt sein. Damit der unbeholfene Kranke nicht bis auf den Boden der Wanne zu liegen kommt, kann man ein großes Leintuch in der Wanne spannen und oben und unten knüpfen. Es erleichtert dies dem Pflegenden die Arbeit sehr.

Das Baden Kranker zu Reinigungszwecken muß von kurzer Dauer sein. Die Temperatur hat sich nach seinem Zustand zu richten und auch nach event. Angaben des Arztes. Man unterscheidet kalte Bäder = 20 Grad C., lauwarmer Bäder = 30 Grad C., heiße Bäder = 36-45 Grad C. Ein Reinigungsbad hat gewöhnlich 30-35 Grad Celsius. Nie lasse man den Patienten allein im Bade. Es kann eine Schwäche über ihn kommen. Bei warmen Bädern stets kühle Tücher auf den Kopf. Nach dem Bad rasch mit heißem Tuch trocknen und ins Bett bringen.

Wichtig ist im Haushalte eine kleine Hausapotheke. Leider findet der herbeigerufene Arzt oft die unmöglichsten Mittel vor, nur nicht das, was drin

sein sollte. Am meisten benötigt man Verbandstoffe, blutstillende Watte, Gypsopflaster, Schnellwundenverbandpflaster, essigsaurer Tonerde und Vindeente, Pfefferminztee, Kamillentee. Alles in kleinen Mengen, damit die Ware nicht alt wird und verdirbt. Es hat deshalb keinen Sinn, sich in große Unkosten zu stürzen, wenn man eine gut schließende Blechbüchse hat oder sonst ein einfaches Schränkchen, ist dies genügend.

Was man vor allem benötigt, ist große Geduld und Ausopferungsfähigkeit für den Kranken. Wo dieser gute Wille fehlt, da ist die beste Hausapotheke nicht so wirksam. Sorge daher stets dafür, daß der Kranke Liebe und Freude und Güte empfindet und halbe Aerger und Verdruß von ihm ab! Gewiß sind es oft fürchterliche Prüfungen für eine Frau, wenn sie monatelang oder jahrelang jemanden krank in der Familie hat und man begreift die Erleichterung, wenn der Tod ein Ende bereitet; aber der Kranke soll gut gepflegt werden, das ist nicht nur Christenpflicht, das ist primitive Menschenpflicht.

Die beste technische Hilfe kann den einfachen guten Willen und die Güte, die Herzengüte nicht ersetzen, aber beide zusammen können Wunder wirken, Schmerzen erträglich machen. Wie herrlich tut eine weiche Hand, wenn sie dem Fiebernden oder Stöhnenden über die Stirne gleitet mit einem leise mitfühlenden Wort.

Ein kurzes Wort zur Nachtwache. Diese kommt nur in Betracht bei Verunfallten oder sonst Schwerkranken. Man richtet sich ein einfaches Lager in der Nähe des Kranken ein, macht ein gedämpftes Licht mit Leuchterchen und geht in leisen Pantoffeln. Unnütze Fragen und Störungen sind zu unterlassen. Den Nachbarn ist in gewissen Fällen Kunde von der schweren Erkrankung zu geben und sie um Ruhe zu bitten. Radio abstellen, andern Lärm meiden!

Die Person, welche die Nachtwache hält, muß von Zeit zu Zeit starken Tee oder Kaffee trinken und ab und zu etwas essen. Das kürzt die lange Nacht und hält munter. Bei richtig abgedämpftem Lichte kann man ruhig lesen oder schreiben. Eine Pflegerin bei eigenen Familienangehörigen hat gegenüber einer fremden Pflegerin manche Vorteile. Sie kennen z. B. die Eigenheiten und Liebhabereien der Angehörigen und kann sich darnach einrichten. Andererseits hat man oft über die eigenen Familienmitglieder nicht dieselbe Autorität wie eine

Vorbeugen und Heilen

zwei lebenswichtige Aufgaben der Kinderpflege — erfolgsicher durch die erprobten OMA-Präparate

mit dem Rotkorn

Fabre fuhr mich samt meinem Gepäd nach Laufanne in die Villa des Chefs. Urlaub — herrlich! dachte ich. Mit Frau und Kindern nach dem warmen Süden.. ein unvorstellbarer Genuß.

„Darf ich an meine Frau telegraphieren?“ war meine erste Frage, die ich an den Chef richtete.

„Wenn es ein Gruß ist, habe ich nichts dagegen“, lautete die ausweichende Antwort.

„Ich fahre doch auf Urlaub?“ fragte ich unsicher.

„Noch nicht, aber bald, mein Lieber. Aber wir wollen nicht von Geschäften sprechen, das Essen wartet bereits und die Köchin könnte ungeduldig werden.“

Bis auf ein kurzes Lob meiner Tätigkeit, das mir der Chef zu spenden für nötig befand und die Belohnung einer namhaften Summe, die mir als Extravergütung zufiel, wurde bei Tisch nicht ein Wort von Spionage gesprochen. Und dabei brannte ich darauf, zu erfahren, was die Zukunft bringen sollte.

Der Gastgeber war ein viel gereifter, sehr gebildeter Mann, dessen Erzählungen zuzuhören ein Genuß war. Das Essen war ausgezeichnet und dauerte lange. Es war

nicht eine Sekunde langweilig. Wie gut mich der Chef unterhielt, geht daraus hervor, daß ich meine Sorgen vollkommen vergessen hatte, als wir zum Bootshaus gingen und auf den See hinausfuhren.

Fahrt in die Nacht

„Erinnern Sie sich daran, als ich Sie fragte, ob Sie schwimmen können“, begann der Chef, als wir weit genug vom Ufer entfernt waren, um nicht belauscht zu werden. „Es wird von mir etwas Außerordentliches verlangt, was keinen Aufschub duldet und zu dessen Ausführung ich Sie benötige. Ich sehe Ihre Bereitwilligkeit voraus und hoffe, mich in Ihnen nicht getäuscht zu haben. Es geht hart auf hart, es geht, wenn es mißlingt, um Ihr Leben. Wenn Sie bereit sind, uns einen großen Dienst zu leisten, so bin ich ermächtigt, Ihnen diese Summe zu nennen.“ Er nannte einen außergewöhnlich hohen Betrag.

„Donnerwetter!“ entfuhr es mir. „Das ist enorm. Aber wie kann ich Ihnen antworten, wenn ich nicht weiß, um was es sich handelt.“

„Sie sollen alles erfahren, wenn Sie bereit sind.“

„Muss ich mich sofort entscheiden? Die Prämie macht mich stuhlig. Sie ist sehr hoch. Und noch eine Frage: Handelt es sich um eine südländische Macht?“

Seine Antwort befriedigte mich.

„Angenommen, es handelt sich um das Land, an das Sie denken —“

„Ja —“

„Ich muß sofort eine präzise Antwort von Ihnen haben. Die Sache ist eilig. Die Vorbereitungen, bei denen Sie zugegen sein müßten, bedingen einige Tage. Na, wie ist es: Ja oder nein?“

Eine Sekunde der Ueberlegung:
„Ja.“, sagte ich leise.

Es war ein schneller Entschluß. Ich lenkte mich, wenn ich erst zu überlegen anfangte und das Für und Wider abwäge, dann sehe ich eine Waage: auf der einen Schale die Summe der Prämie, auf der anderen mein Kopf! Dann ist es aus.

„Ja.“, wiederholte ich, „aber nur, wenn die Summe voraus an meine Familie gezahlt wird.“

Kurzes Ueberlegen.. „Das wird gehen, das veranlasse ich, wenn wir an Ort und Stelle sind.“

„Ihr Wort, Herr Kapitän..?“

„Mein Wort. Ich gebe es Ihnen aber auch schriftlich, amtlich, dann sind Sie vollkommen gesichert.“

„Wann soll ich beginnen?“

„Sofort!“

„So?!?“

„Heute ist Dienstag. Am Donnerstag müssen Sie mit der Ausführung beginnen.“

Als mir der Chef darauf den Auftrag erklärte, war die große Angst, die mich vor neuen Aufträgen stets besiel, wie immer gewichen, ich hörte gespannt zu und interessierte mich lebhaft für die geplante Ausführung, die mir reichlich phantastisch erschien.

Ein neuer Weg zu Glück und Schönheit, waren die Worte, die ich dem von der genialen Erfindung, um die es hier ging, begeisterten Mann zurief.

„Spotten Sie nicht. Sie glauben wohl, daß ich übertreibe? Es ist eine Erfindung von unerhöhter Tragweite. Sind Sie sich darüber im klaren? Sie wissen, daß ich gezwungen bin, alle Vorklebrungen zu treffen, um das Geheimnis zu wahren. Was das heißt, brauche ich Ihnen ja nicht zu sagen.“

„Weiß Bescheid...“ ein Zuchthäusler ist ein freier Mann mit gegenüber. Mein Atem wird belauscht, meine Stimme wird un-

aufenstehende Person. Hier muß deshalb von Anfang an der richtige Ton und Wille zum Ausdruck kommen. Das ist die große Kunst, aber Frauen sind in solchen Dingen geschickt und können aus dem störrischsten Patienten ein zahmes Schäfchen machen.

Vor allen Dingen sorge man im Krankenzimmer für eine heimelige Stimmung! Es sollte selbstverständlich sein, daß man für ein länger dauerndes Krankenlager das beste, sonnigste Zimmer auswählt. In diesem muß man dann aus Keintlichkeitsgründen alles Ueberflüssige ausgeräumt werden. Eine grüne Zimmerpflanze wird Freude machen. Besonders grüne Blattpflanzen sind sehr gesund, weil sie viel Sauerstoff abgeben und andererseits die Kohlenensäure absorbieren.

Hier noch einige Zubereitungsarten von Tees, die verordnet wurden oder sonst in leichten Fällen zur Anwendung kommen sollen:

Im allgemeinen gilt folgende Regel: Blätter und Kräuter mit kochendem Wasser übergießen und 5—10 Minuten ziehen lassen. Rinden, Wurzeln, Hölzer, Kerne, Samen mit kaltem Wasser aufsetzen und bis eine halbe Stunde kochen. Im allgemeinen sollte man die Tees ungefüßt genießen. Wie überall, so gibt es auch hier Ausnahmen. So sollte z. B. Baldrianwurzel nicht gekocht werden, sondern man läßt die Wurzel 12 Stunden lang in kaltem Wasser zugedeckt stehen.

Eine Teesorte, welche allgemein zu stark hergestellt wird, ist der Pfefferminztee. Hat man nur Blattware ohne Stengel vor sich, so genügen 4—5 Blatt pro Tasse. Das Aroma entwickelt sich viel besser, als wenn zu viel Blätter verwendet werden.

Man soll auch nie aus Bequemlichkeit kübelweise Tee bereiten. Auch ist derselbe in kleinen Tassen zu servieren, nicht in Eimern! Gerade weil ärztlich verordnete Tees manchmal bitter sind und eine gewisse Ueberwindung von seiten des Kranken erfordern, muß alles mit viel Liebe serviert werden.

Ueber Desinfektion Anleitung zu geben, ist sehr schwer, man kann das nicht gut mit einigen Sätzen abtun. Nur das sollte jede Pflegeperson wissen, daß man sich nicht oft genug die Hände waschen kann. Jede Seife erfüllt den Zweck. Gegen das Raubwerden der Hände empfiehlt sich einfaches Einreiben mit Glyzerin oder Lanolin. Stets halte man für den behandelnden Arzt warmes Wasser, Seife und Handtuch bereit.

Die häusliche Krankenpflege erfordert viel Selbständigkeit und starken Willen. Wer darin sich weiterbilden kann, der muß jede Möglichkeit beim Schopfe fassen. Es gibt aber bei aller Mühe, welche eine aufopfernde Pflege bereitet, auch keinen schönern Gewinn, allerdings nicht in klingender Münze, aber in rührender Dankbarkeit des wieder Genesenden.

Warum müssen wir unsere Obstbäume im Winter spritzen?

Wenn man die kleine Mühe nicht scheut, alte Borke, Moose oder Flechten, oder auch die Blatt- und Fruchtknospen der feinen Zweige unserer Obstbäume etwas genauer mit einem Vergrößerungsglas zu betrachten, so wird man erstaunt sein über die Mannigfaltigkeit und die Zahl der Lebewesen, die sich an solchen Stellen finden lassen. Da sieht man bräunliche Kugeln, zu kleinen Häuschen vereinigt und meist in der Nähe von Blattknospen gelegen. Es sind Eier des Frostspanners, die ihre jungen Nüppchen oft schon im März entlassen, zum Schaden der jungen schwelenden Knospen, die gänzlich abgefressen werden. Dann begegnet man schwarzen, ovalen Gebilden an den feineren Zweigen; dies sind Eier verschiedener Blattlausarten, welche sich ebenfalls schon lange vor der Blütezeit an den Knospen güttlich tun und sie durch enormen Saftentzug an der normalen Entwicklung hemmen. Die hellgelben, spindelförmigen Eier des Apfelblattläusers sind gut kenntlich und mit keinem andern Schädling zu verwechseln. Verkümmerte, abfallende Blüten sind hauptsächlich auf das Konto dieses Schädling zu setzen. Auch Schildläuse gibt es eine Menge sowohl an Kern- als auch an Steinobstbäumen. Unter dem mütterlichen Schild ruhen die vielen Eier bis zum Frühjahr. Von Ende Februar bis Ende Mai schlüpfen daraus je nach Art die jungen Schildläuse, um sich einen günstigen, fastigen Platz an den Zweigen zu suchen. Der Schaden, den diese Tierchen infolge Saftentzuges verursachen, ist größer, als man glauben würde. Die Blattläuse überwintern als Jungtiere in den von ihnen verursachten Krebswunden oder unter Moosen und Flechten. Bei stark verfeuchten Apfelbäumen sind sie oft auch an Wurzelhals und unterer Stammteile zu finden. Die außerordentlich starke Beschädigung gewisser Apfelsorten durch Blattläuse ist zu bekannt und bedarf keiner näheren Schilderung. Endlich finden wir hauptsächlich an Steinobstbäumen die roten Eier der Spinnmilben und an Birnenknospen die kleinen Pockenmilben, welche letztere im zeitigen Frühjahr ins Innere der sich entfaltenden Blätter eindringen und die als Pocken bekannten Krankheiten verursachen.

Unsere Erfahrungen der letzten Jahre haben deutlich gezeigt, daß alle genannten Schädlinge mit einer 5-prozentigen Lösung von Neodendrin Obstbaumkarbolineum restlos vernichtet werden können, wenn sie von der Brühe getroffen werden, was bei gründlicher Arbeit absolut möglich ist. Dazu kommt noch, daß durch die Behandlung Moose und Flechten vernichtet werden und damit die Zahl der Schlupfwinkel stark herabgesetzt wird. Durch gründliches Ausschichten und Schneiden der Bäume wird diese Arbeit wesentlich erleichtert.

Die genaue Beobachtung der Bäume im Laufe des Sommers orientiert

über die hauptsächlich auftretenden und überhandnehmenden Schädlinge. Im letzten Sommer war z. B. ein vermehrtes Auftreten von Schildläusen und Blattläusen festzustellen. Man kann sich jetzt im Winter bei der Kontrolle der Bäume leicht überzeugen, daß diese Schädlinge stark verbreitet sind. Besonders die Zwetsgenbäume sind überall stark mit Schildläusen besetzt. Aber auch Apfel- und Blattauser findet man wieder reichlich vertreten. Die genauere Untersuchung eines beliebigen Obstgartens auf vorhandene am Stamm und auf den Zweigen überwinternde Schädlinge wird rasch zur Ueberzeugung führen, daß eine Winterbespritzung notwendig ist.

Der erfahrene und rechnende Obstzüchter wird diese Generalreinigung des Baumes keinen Winter mehr auslassen. Er weiß, daß er damit jedes Jahr mühselige Arbeit leistet und bald diese, bald andere hauptsächlich vorwiegende Schädlinge dezimieren kann.

Man weiß heute viel besser als noch vor 10 Jahren Bescheid über die Wirkungsweise der Winterbespritzung und ihre günstige Allgemeinbeeinflussung des Gesundheitszustandes des Baumes. Große Fortschritte wurden in der Verbesserung und Verbilligung des Obstbaumkarbolineums erzielt. Gute Marken wirken genügend in 4—5-prozentiger Lösung gegen alle wichtigen Schädlinge, und zwar auch bei frühzeitiger Anwendung.

Große Erleichterung wurde durch eine verbesserte Anwendungstechnik, leistungsfähige und preiswerte Baum-spritzen geschaffen. Sie gestatten eine gründliche Bespritzung der Bäume mit geringem Zeitaufwand. Dies ist wesentlich, denn nur eine gründliche, ausgiebige Bespritzung, lückenlose Benetzung der gesamten Oberfläche des Baumes führt zu vollem Erfolg. Nur ganze Arbeit lohnt sich! Klüchtiges Spritzen hat keinen Wert! Der Ausfall unserer diesjährigen Ernte hängt stark davon ab.

Schmerzen beim Schlucken

Alle gesunden Lebensvorgänge vollziehen sich reibungslos und unbemerkt, jeder Schmerz aber ist ein Zeichen von Gesundheitsstörung. Deshalb lassen viele Menschen sich auch erst durch Schmerzen zum Arzt oder Zahnarzt treiben. Viele vernachlässigen aber auch leichtere Schmerzen, Schmerzen, weil sie ja an „so ein bißchen Rheumatismus“ oder „ihre alten Kopfschmerzen“ gewöhnt seien, oder weil „so ein bißchen Mandelentzündung“ ja oft ohne bleibenden Schaden vorübergegangen sei. Wer mit der neuzeitlichen Volksaufklärung Schritt halten will, der muß schon andere feine Krankheitszeichen beachten und wissen, daß der Schmerz eigentlich schon ein großes Krankheitszeichen ist. Keinesfalls darf man es als unbedingt ansehen, wenn sich beim Schlucken ein leichtes Schmerzgefühl im Halse bemerkbar macht. Denn sehr böse Folgen können sich an eine solche scheinbar harmlose Sache anknüpfen. Die Wissenschaft hat festgestellt, daß

Seife = Seife? Nein!

DARUM AM BESTEN EINE SEIFE - DIE GUT REINIGT - DIE HAUT NICHT SCHÄDIGT - UND DABEI PREISWERT IST

HOFERS KINDERSEIFE

DIE SEIFE FÜR DIE EMPFINDLICHE HAUT

die Keime zahlreicher bössartiger Krankheiten im Halse des Menschen ihr Wesen treiben und durch die porösen Mandeln in den Säftekreislauf eindringen können. Man weiß das von manchen Fällen allgemeiner Blutvergiftung (Sepsis). Man weiß das vom fieberhaften (akuten) und vom schleichenden (chronischen) Gelenkrheumatismus. Die dadurch mitverursachten, oft so schweren Herzfehler und die schleichenden tödlichen Herzentzündungen kommen also auch daher. Natürlich ist es bei rheumatischen Erkrankungen der Muskeln und der Nerven (z. B. Ischias) ebenso. Die Grippekeime wandern mit anderen Katarren durch Halsorgane und Lunge ein und machen diese krank, manchmal aber auch entfernte Organe, wie die Leber, den Darm, die Nieren, die Ohren oder — als „Kopfgrippe“ — das Gehirn. Nicht selten schießt sich an eine „leichte“ Grippe ein langwieriger Gelenkrheumatismus — ja schleichende Erkrankungen im Gehirn und Rückenmark können noch lange nach einer „ganz leichten und deshalb übergangenen“ Grippe zur Ausbildung kommen. Daß die Keime der (epidemischen) Genickstarre und der ansteckenden Kinderlähmung in Hals und Nase von Menschen zu finden sind, die gar nicht einmal krank zu sein brauchen, dafür liegen zahlreiche einwandfreie Beweise vor. Ahnungslos versprühen solche Personen diese fürchterlich gefährlichen Keime beim Husten und Niesen in ihre Umgebung, zum Beispiel in der Eisenbahn oder Straßenbahn, in Schule, Gesellschaft, Theater usw. und empfängliche Menschen werden krank, ohne daß man nachweisen kann woher. Ein solcher empfindlicher und irgendwo durch einen scheinbar gesunden Keimträger angesteckter Mensch merkt meistens etwa eine Woche lang nichts, bis die Krankheit vernichtend zum Ausbruch kommt. Ist er aber aufmerksam, feinsinnig, so merkt er doch häufig ganz im Anfang etwas

Die Zahnflöhe
die sich jeder
leiten kann

NIVEA
ZAHN PASTA
mild, leicht schäumend

die grosse Tube nur 1 Schilling

hörbar für die anderen, mein freier Wille wird ausgeschaltet ... hoch lebe die Freiheit.“

„Ganz so schlimm wird es ja nicht“, lächelte er, „aber ein bißchen mattsehen müssen wir Sie für einige Zeit. Wenn die Sache geglättet ist, wird die langersehnte Urlaubzeit im Kreise der Familie Sie entschädigen.“

„Oder das Bewußtsein, für meine Familie gesorgt zu haben.“

Eine lange Pause entstand. Wir blühten beide auf den See hinaus, auf die kleinen Wellen mit den winzigen Schaumkränchen. Wunderbar klar lag drüben im Süden das Mont Blanc-Massiv, ein Zeichen, daß sich das Wetter ändern würde. Die Ortschaften am See, wie Perlen aneinander gereiht, zogen an uns vorüber. Friedlich war die Landschaft und merkwürdig ruhig schlug mein Herz.

„Wenn mir Ludaus den Vorschlag gemacht hätte, ich hätte ihn abgelehnt“, unterbroch ich das Schweigen.

„Sie werden ihn nicht mehr sehen. Er tut mir leid, er hing an der Sache, aber...“

„Die Augen...“, ergänzte ich.

„Ja...“, sein Keukeres war ungeeignet.“

„Wo geht eigentlich die Reise heut Nacht hin?“

„Bedaure, ich kann es Ihnen aber nicht sagen. Fabre bringt Sie nach Terriet, dort werden Sie mit einem Flugzeug an Ort und Stelle gebracht.“

„Ich denke vom Schiff aus soll die Sache steigen.“

„Ja, natürlich, aber Sie müssen doch erst dahin gebracht werden, und da wir hier keine Wasserflugzeuge haben, wird man Sie vorerst mal an Land absetzen. Es müssen noch einige Vorkehrungen getroffen werden, bevor die Sache steigt, und das dauert meinem Wissen nach zwei Tage. Sie müssen sich also gedulden. Wenn ich Sie abhole, dann ist es so weit. Wir wollen nichts überstürzen.“

Wie ich Flugzeug hörte, wurde mir ganz elend zumute. Ich kann mich mit den Dingen nicht befreunden, das heißt mein Magen nicht. Dazu die Wettervorausage, der Mont Blanc greifbar nah. Adieu, schöne Gegend. Mir war die ganze Freude verdorben. Die Autofahrt an Ort und Stelle mit Fabre hätte mir Freude gemacht, aber so... Ich sollte also ins Blaue gesandt werden und irgendwo am Meer landen. Die Spitalen, mein Magen, eine

Qualerei, für die ich eigentlich eine Sonderprämie hätte verlangen müssen. Spion zu sein zur Zeit der Posttatsche war bestimmt eine angenehmere Beschäftigung.

Pünktlich um Mitternacht fuhr ich mit Fabre ab. Ich bin sonst ein mäßiger Trinker, aber diese Nacht schlug ich über die Stränge, um meinen Magen mit Alkohol zu polstern. Wie ich aus Erfahrung wußte, rebellerte er dann nicht so leicht. Fabre hatte einen sehr vergnügten Fahrgast.

Ich war langeschlafig, wenigstens die ersten Stunden. Bis ich fest einschlief und erst erwachte, als mein Chauffeur dauernd bremste und mich die Wadellei munter machte.

Grau in Grau, wo ich hinsah. Dicker Nebel, den die Scheinwerfer nur auf eine kurze Strecke zu durchdringen vermochten. Die Straße war nicht zu sehen, die Chauffebäume schienen zu fehlen, wir fuhren durch einen großen Milchsee und Fabre schimpfte, bremste und lag auf dem Steuer. Ich slog auf meinem Sitz herum und war wie auf den Augenbald, wo wir an einem Baum stehen würden, oder den Weg plötzlich ein Ende finden würde.

Dann stand das Auto. Fabre stieg vom Fahrersitz und kam zu mir in den Wagen.

Seine stets gute Laune war merklich getrübt. So warteten wir den Morgen ab und tranken Kognak, ließen den Nebel Nebel sein und schnarchten dann um die Wette.

„Wo sehen Sie mich eigentlich ab“, fragte ich Fabre gelangweilt und absichtlich uninteressiert im Tonfall. Aber er fiel auf den Trid nicht herein.

„In Bern“, antwortete er lachend.

„Schwindler...“, lachte ich zurück und wir schliefen weiter. Bis zum heutigen Tag weiß ich noch nicht, wo ich damals hingebacht wurde. Daran war der Nebel schuld, der Nebel draußen und in meinem Kopf.

Als dann Fabre endlich neben einem großen Flugzeug, fern von einer Anzahl Baracken und Hallen hielt, machte ich eine anerkennende Bemerkung über das schöne Bern und löste dadurch ein schallendes Gelächter bei den wenigen Leuten, die mich umgaben aus. Gut dressiert waren die Kerls. Nur die notwendigsten Kommandos wurden gegeben: Zieht ihn an... fertig!

Noch die Brille, blau und unburhsichtig, Brausen, ein kräftiger Händedruck von Fabre und springend und lärmend sausten wir los.

Fortsetzung folgt

Schmerz beim Schluden. Weiß er etwas von den Gefahren und gurgelt gleich mit einem nicht zu scharfen, aber gut lösenden Mittel, so kann er der Gefahr entgehen, die Erkrankung noch abzuwenden. Es kommt darauf an, daß das Gurgeln sofort geschieht, wenn ein leiser Schmerz im Halse anzeigt, daß dort etwas Gefährliches vor sich geht. Scharfe Mittel sind ungeeignet, weil sie mit den Krankheitskeimen auch die Abwehrkraft der Schleimhautzellen zerstören. Von ungeheurer Bedeutung ist es, darauf zu achten, daß die Füße stets warm sind. Die Schädlichkeit der Mode unserer Damen, auch im Winter die Füße nur mit dünnen Strümpfen und leichten Schuhen zu bekleiden, ist glücklicherweise durch den praktischen Überschuß überwunden worden. Sobald die Füße kalt werden, sinkt die Abwehrkraft unserer Säfte und Gewebe; Krankheitskeime, die bei gut warmen Füßen vom Körper einfach zurückgewiesen worden wären, können leicht eindringen, wenn die Füße kalt sind und schon das unbehagliche Gefühl dem empfindenden und scharf denkenden Menschen anzeigt, daß etwas in seinem Körper nicht in Ordnung ist.

Dr. Sell.

Was uns not tut.

Wir haben allerhand nötig, wir heutigen Menschen, das weiß Gott! Wir brauchen Arbeit, neue Schuhe, ein eigenes Haus, auch ein Garten dabei wäre möglich; wir brauchen das neue Kleid aus dem Schaufenster und den passenden Hut dazu; wir brauchen Klubfessel, so ganz modern, wie Hubers sie schon haben; wir brauchen ein Abonnement für den Tram oder auch ein Fahrrad, noch besser wäre ein Auto, versteht sich; wir brauchen Wein in den Keller und Kartoffeln; nötig wäre auch lange schon eine neue Krawatte und ein Zigaretten-Stui dann brauchen wir auch etwas für die Seele, sozusagen, darum lesen wir Magazine und gehen ins Cafehaus, damit wir wieder mal Musik hören; vielleicht haben wir Radio zu Hause, wohl, dann brauchen wir wahrscheinlich auch ein neues Programm, eines, das ganz auf uns zugeschnitten ist und vom Morgen bis zum Abend genau die Sachen sendet, die uns allgemein gefallen (denn das haben Hubers schon immer mit ihren Symphonien und Kammerkonzerten, für die sie sich so begeistern . . .); ja also, wenn man's recht besieht, wir brauchen viel.

Wir brauchen sogar Glück; jeder einzelne unter uns hätte es nötig, wenn er es auch nicht zu gestehen wagt, weil es sentimental aussehen könnte, wenn er gestände, daß er schon mal mit einsamem Herzen unter Menschen herumgegangen ist und direkt nach etwas Liebe und Verständnis gelehzt hat, ohne es zu finden. Daß einer einsam und allein, sehnlich und unerfüllt ist, oder daß ihm im Betriebe der Welt einfach die innere

Ruhe abhanden kommt, so daß er sich bald nicht mehr zurechtfindet in all dem Plunder, den der Alltag in ihm aufgestapelt hat, nein, das sagt man nicht. Denn sonst sähe es ja aus, als wäre man schwach und gefühllos, und das wäre schlimm wie eine Sünde. So eine sonderbare Welt haben wir aus unserer herrlichen Erde gemacht, weil jeder mit jedem gehen will, und keiner mehr wagt, sich still in sich zurückzuziehen, wenn er es nötig hat, sich zu sammeln. Wir sind eine unruhige Menschheit geworden, und was das Schlimmste ist: Wir haben uns darein ergeben, daß es so sein müsse, obgleich es natürlich nirgends geschrieben steht und obgleich die Natur noch heute alle Schätze für jeden bereit hat, der sie erfassen will.

Immer noch folgt auf den Winter ein Frühling, immer noch wachsen die Blümlein aus dem Boden heraus, immer noch ist das Gras grün und der Himmel blau und die Tannen unsäglich schlicht und schön und die Schwalben herrlich und königlich in ihrer Einfachheit, immer noch beginnt der Tag mit einem Morgen und endet mit einem Abend, und nur wir Menschen tun so, als sei alles, was natürlich ist, umgekrempelt worden. Wir sind ein wenig toll vor Einbildung und Verbildung. Das, was uns tatsächlich not tate, wäre Besinnlichkeit, Ruhe, Sammlung, ein Moment des Insihingekehrts — man braucht

SEIT 40 JAHREN
gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh.
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen
Plakate zeigen die Verkaufsstellen an
BEUTEL 50 Gr. - DOSE 60 Gr. u.
51.-

nicht fromm zu sein, um einen Moment der Selbsteinkehr zu brauchen. Jeder braucht ihn. Es tate uns not, einmal wieder zu vergessen, daß morgen Wäschetag ist und dafür inne zu werden, daß heute die Sonne scheint und uns noch einen Augenblick übrigbleibt, um hinauszulaufen in diese Herrlichkeit; wir sollten vergessen können, daß in der Zeitung ein Artikel stand, der uns ärgerte, und dafür begreifen, daß neben uns Menschen wohnen, die ein gutes Wort brauchen könnten, wir sollten frei werden von alledem, was wir brauchen und dafür das wieder schätzen, was wir in uns selber haben, das tate uns mehr als alles andere not.

Praktische Winke

Reinigen, aber nicht schmirgeln.
Nicht reinigen um jeden Preis, sondern Säuberung unter Schonung des

Zahnwurzels — das ist richtig! Der außerordentlich feine Puzkörper der Nivea-Zahnpasta reinigt gründlich und erhält den weißen Glanz Ihrer Zähne.

Glänzende Stellen an Kammgarnstoffen.

Glänzend gewordene Stellen an Kammgarnstoffen lassen sich beseitigen, indem man dieselben mit verdünntem Salmiakgeist (1 Teil Salmiak auf 10 Teile Wasser) tränkt und dann mit einer Bürste, die in warmes Wasser getaucht ist, tüchtig ausbürstet. Statt der Salmiaklösung kann man auch Gallseife verwenden. Die Flecken sind dann nochmals in reinem Wasser nachzuwaschen.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich Karl Fink, Götzis
Druck L. Sausgruber Nachf., Feldkirch

Januar Wettbewerke Nr. 1

Artikel, die unsere Drogerie führt!!

In welche Warengruppe werden folgende Artikel eingeteilt?

(Siehe Gruppeneinteilung nebenan.)

- Nr. 1. Anacotpastillen (zur Munddesinfektion)
2. Ameisengeist
3. Antipluvius (Wasserdichtmachen von Geweben)
4. ATA (Scheuerpulver)
5. Anis
6. Biomalz
7. Borax
8. Bodenbeize
9. Burgit
10. Burmol zum Entfärben
11. Kampfer
12. Kamillen
13. Chinosoltabletten
14. Colophonium
15. Cognac
16. Zimmtrinde
17. Creolin
18. Dulmin Enthaarungscreme
19. Eibischtee
20. Engl. Heftpflaster
21. Fischtran
22. Huflattichblüten
23. Formanwatte
24. Franzbranntwein
25. Frostercreme
26. Fruchtsäfte (Himbeer u. s. w.)
27. Gelatine
28. Glycerin
29. Heidelbeeren getrocknete
30. Hirschhornsalz (Triebsalz)
31. Lederfett
32. Honig
33. Inhalationsapparat
34. Kufeke
35. Kruschensalz
36. Latschenkieferöl
37. Isländisch Moos
38. Obstbaumcarbolineum
39. Lysoform
40. Malagawein

Aufgabe 1. Ihre Aufgabe besteht darin, die nebenstehenden Nummern der Waren unter die untenstehenden Gruppen einzureihen.

Aufgabe 2. Wieviel Personen werden nach Ihrer Ansicht am Wettbewerb teilnehmen. Zu Ihrer Orientierung teilen wir Ihnen mit, daß ca. 30000 Familien monatlich den Ratgeber lesen.

Gruppeneinteilung:

- Gruppe 1. Drogen und Kräuter
2. Chemikalien, Spirituosen, aeth. Oele
3. Farb- und Materialwaren
4. Sanitäts- und Krankenpflegeartikel
5. Haushaltartikel
6. Parfümerie und Kosmetik
7. Schädlingsbekämpfung
8. Nähr- und Kräftigungsmittel sowie Diätet. Produkte
9. Desinfektionsmittel
10. Allgemeine Warengruppe

Preise:

1. Preis: 20.— S in bar
2. Preis: 10.— S in bar
3. Preis: 5.— S in bar
- 4.—10. Preis: je ein Gutschein im Betrag von 2.— S mit dem Sie in Ihrer Drogerie für den genannten Betrag Waren erhalten.

Bedingungen:

Am Wettbewerb kann jeder Ratgeberleser teilnehmen. Ausgenommen davon sind die Drogisten und deren Angestellte. Die Wettbewerbaufgabe können Sie Ihrem Drogisten übergeben, welcher sie weiterleitet oder direkt mit der Post an den „Verlag der Ratgeber“ in Götzis (Vlb.) einsenden. Bei mehreren richtigen Einsendungen erhalten jene Personen obige Preise, welche der Aufgabe 2 am nächsten sind. Mit obigen Bedingungen erklärt sich jeder Teilnehmer einverstanden. **Letzte Frist der Einsendungen 5. Feber 1937.** Die Gewinner werden in der Märznummer bekannt gegeben.

Beispiel, wie der Wettbewerbszettel ausgefüllt werden soll.

Zur Gruppe 1. gehört meiner Ansicht nach Artikel Nr. 5, 12, 16 u. s. w.

Zur Gruppe 2. gehört meiner Ansicht nach Artikel Nr. 7, 11 u. s. w.

u. s. w.

Genauere Adresse: Name: _____ Beruf: _____

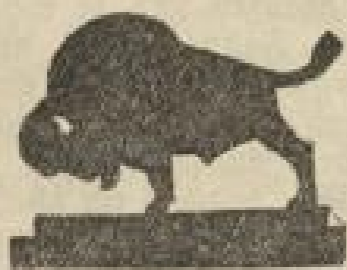
Ort: _____ Land: _____

Am Wettbewerb nehmen nach meiner Schätzung _____ Personen teil.

Das staunend leichte Auftragen, die wunderbaren Farben und die lange Dauerhaftigkeit machen die jetzige

Büffel-Beize

mit der Schutzmarke



Büffel

bei der Hausfrau so beliebt.

Der Ratgeber

Belehrende Monatsschrift mit prakt. Winken für Gesundheits- u. Schönheitspflege, Haus u. Heim, Blumen- u. Tierpflege

Zuschriften für die Redaktion, Anfragen für den Briefkasten sind zu richten an die Redaktion des Ratgebers, Gözis (Vorarlberg) Der Nachdruck ist nur mit Bewilligung des Verlages gestattet.

Verlangen Sie in nebenstehendes Drogerie jeden Monat kostenlos diese Zeitung



Gebote für den Wintersport

Von Dr. med. A. Ohlendorf.

Wintersport ist die beste Schönheitspflege. Man übersieht, was in sonstigen Zeiten Anlaß zu Verzweiflungsanfällen wäre: Sommerprossen, ein bißchen rissige Haut, nicht zu vergessen die unzähligen blauen Flecken, die der schöne Skisport veranlaßt.

Aber das sind Ehrenmale. Die Sportlerin trägt sie stolz zur Schau — solange sie in Skihosen steht. Tagsüber ist ihr Puderschnee wichtiger als Puder. Der gewohnte stündliche Blick in den Spiegel fällt weg. Auf den Bergabhängen gibt es keine, sogar der Wasserpiegel ist zugefroren. Und was den Taschenspiegel betrifft, der tief in der Skihose versenkt liegt, so ist es äußerst schwierig, ihn mit dicken Fausthandschuhen herauszuholen.

Zwei Dinge sind es, die den Winterurlaub so nachhaltig wirksam machen. Das eine ist frische Luft; kalte frische Luft, das ist ein mächtiger Anreiz für die Blutzirkulation; dazu noch tüchtige Bewegung in kalter Luft! Wer es einmal erlebt hat, wird es

Mittel gegen Husten, Heiserkeit und Katarrh:

Bio menthol,
Brustkaramellen,
Spitzwegerichsaft,
Island. Moos,
Eibischwurzel,
Süßholzwurzel u. s. w.

Zum Inhalieren:

Inhalationsapparate,
Latschentieferöl,
Eukalyptusöl,
Menthol

Wärmeflaschen

Drogerie Rud. Domandl Grieskirchen

Beachten Sie den Wettbewerb auf der letzten Seite!

gefühlt haben und nie vergessen! Es ist ein Anreiz, eine Umstimmung, eine Belegung für den ganzen Körper. Dazu kommt die Sonne, deren Wirkung sich vervielfacht, da die weiße Schneefläche von allen Seiten die Strahlen der Sonne reflektiert.

Aber, aber! Wer die Freuden der Winterreise wirklich genießen will, der muß sich genau auskennen. Er muß die Erfahrung und Übung von alten Sportsleuten befolgen, sonst könnte es ihm ergehen, wie manchem vorwitzigen Neuling im Wintersport, der oft tausend kleine Leiden hat und sich verwünscht und die Kateridee, seine bequeme Wohnung in der Stadt vertauscht zu haben mit dem Nest, in dem er immer friert und immer nasse Füße hat.

Und dabei gehört so wenig dazu! Ein wenig Um- und Vorsicht, und Sie brauchen keine aufgesprungenen Lippen zu haben, keine brennende Gesichtshaut, keine Angina und keinen Frost.

Befolgen Sie diese kleinen Regeln, und Sie sichern sich Ihr Wohlbehagen

im Wintersport: Tragen Sie niemals Kleidungsstücke, die knapp oder gar zu klein sind. An der geringsten Druckstelle bildet sich Frost. Besonders in Handschuhen und Schuhen müssen Sie gut Spielraum haben. Auch die Skisocken dürfen nicht zu knapp sein. Schuhe dürfen an keiner Stelle scheuern, auch dort tritt leicht Frost auf.

Vergessen Sie niemals, Ihre Schuhe jeden Morgen mit einem Spezialfett einzufetten. Dann werden Sie niemals nasse Füße haben.

Gurgeln Sie täglich dreimal mit einem stark desinfizierenden Mundwasser, und nehmen Sie zwischendurch Hustenbonbons oder irgendeine Sorte der zahllosen Hustentabletten, um Ihre Schleimhäute anzufeuchten. Die kalte, trockene, durchsponnte Luft trocknet Ihre Schleimhäute aus und begünstigt böse Halsentzündungen. Also, beugen Sie vor!

augen grau übermalt und vor der Tür stand ein Posten, dessen harte Tritte von Zeit zu Zeit hörbar wurden.

Ohne Kleider im Bett.

Damit war aber die Bewachungskomödie noch nicht abgeschlossen. Wahrscheinlich um mir die Langeweile zu vertreiben, wurde noch ein älterer, sehr würdiger Zivillist bei mir einquartiert, ein Pendant zu meinem Freund Fabre, nur viel redseliger und temperamentvoller. Es war entzückend, wie er sich bemühte, mich von dem Gedanken abzubringen, er wäre mir als Wächter beigegeben. Die Varaden waren restlos belegt und da mühte ich schon mit ihm vorlieb nehmen.

Er brachte allerhand Ehbares mit, und dann qualmten wir die Bude voll. Jetzt entstand die erste Schwierigkeit: Wie sollten wir lüften? Das Fenster zu öffnen, das einfachste Mittel, war unmöglich. Ich hätte ja trotz des Postens „davonfliegen“ können. Hilfesehend sah mich mein Zimmergenosse an.

Endlich fiel mir eine Lösung ein. „Genügt es, wenn ich mich nackt ins Bett lege und Sie meine Kleider an sich nehmen?“ fragte ich.

Der Dide nickte. Er war sichtlich erfreut und erleichtert über meinen Vorschlag. Das konnte er verantworten. Sein streng dienstlich eingestelltes Herz schlug wieder ruhiger. Wir einigten uns noch auf eine Schluszigarette und dann zog ich mich bis auf die Haut aus, legte mich hin und erwachte erst am anderen Morgen.

Neue Schwierigkeiten tauchten auf. Mein Wunsch, Kaffee zu trinken, war die Ursache dieser Schwierigkeiten. Es stellte sich nämlich heraus, daß wir die einzigen Lebewesen in der kleinen Barade waren, wenn ich von den vier- und mehrbeinigen absehe, die, wie ich an meinem Körper feststellen konnte, recht zahlreich vertreten waren.

„Kaffee wollen Sie trinken? Kaffee? Freilich müssen Sie Kaffee haben.“ Hilfslos sah mich mein Wächter bei diesen tiefgründigen Worten an. „Kaffee.“, hauchte er nochmals laum hörbar vor sich hin.

„Sind wir denn bei den Hottentotten, daß Sie mein Schrei nach Kaffee in solch entsetzliche Verlegenheit bringt?“

„Das nicht, aber wer schafft ihn heran?“ „Na, einer von den Posten, die sich freuen werden, einmal einige Meter weiter wandern zu können, als hier das kurze Stüd vor der Tür und dem Fenster.“

Ebenso wie Sie Ihre Hände und Füße vor Kälte schützen, müssen Sie natürlich auch die empfindliche Haut des Gesichtes bewahren vor dem derben Eingriff von Kälte und Sonne. Sonne und kalte Luft, beides sind die gefährlichsten Zerstörer der zarten, ungeschützten Haut. Darum vergessen Sie ja nicht Ihre Gesichtshaut, während Sie sonst Ihren ganzen Körper sorgsamst gegen die Kälte panzern.

Ein Tag Gesichtspflege im Winterport. Morgens: Die Reinigung wird im allgemeinen nicht morgens, sondern abends vorgenommen. Wer sich unbedingt aber morgens erfrischen will, betupfe sein Gesicht mit einem Gesichtswasser und fette danach sofort ein. — Ja nicht das Gesicht mit Wasser waschen, sonst springt die Haut auf. Fetten Sie das ganze Gesicht sorgfältig mit Tagescreme ein, die aber etwas mehr Fett enthalten soll als die, die Sie für gewöhnlich benutzen.

Nasenspitze und Kinn sind durch dieses Auftragen noch besonders vor Kälte zu schützen.

Es ist ratsam, die Gesichtcreme so dick aufzutragen, daß sie den ganzen Tag über reicht. Sollte dies nicht der Fall sein, so muß mittags das Gesicht gründlich gereinigt werden und für den kalten Nachmittag die Fettcreme noch einmal besonders sorgsam aufgelegt werden.

Abends vor dem Schlafengehen die übliche gewohnte Reinigung. Unter allen Umständen ist Seifegebrauch im Gesicht während der wenigen Winterportwochen einzuschränken.

Wer trotz der Kälte im Freien einen offenen Halsauschnitt trägt, darf ja nicht vergessen, dies kleine Stückchen Haut genau wie das Gesicht zu behandeln.

„Der Posten ist fort.“

Wir hielten eine Besprechung ab, auf welche Weise wir zu unserem Morgenkaffee kommen können. Ich machte den Vorschlag, mich einen oder mehrere heilige Eide schwören zu lassen, daß ich während der Abwesenheit des Wächters die Augen geschlossen halten müsse.

So etwas stand nicht im Reglement. Nach einiger Ueberlegung kam mir eine neue, vielversprechende Idee. Ich wollte mich mit meinem Hosentiemen fesseln lassen. Ich erweiterte diesen Vorschlag dahin, daß mein Wächter seinen Riemen auch noch zur Verfügung stellen sollte, um Arme und Beine verschürren zu können.

Nicht das Reglement war diesmal an der Ablehnung des Vorschlages schuld, sondern das menschliche Gefühl meines Wächters sträubte sich gegen eine solche Behandlung eines Mitmenschen, der sich bisher anständig benommen hatte.

„Na, da leg ich mich eben wieder ins Bett!“ erklärte ich gekränkt, „und erwarde den Hungertod. Was anderes bleibt mir ja nicht übrig. Wenn Sie meine Frau zur Witwe und meine zehn Kinder zu Waisen machen wollen, dann bitte.“

Spion beim Völkerbund

Von Agent X 28

Copyright 1933 by Suore & Girth Verlag G. m. b. H., München

(11. Fortsetzung)

Später wurde es ganz schön, als wir hoch in den Lüften schwebten, weit über den Wolken, die die Erde bedeckten und nur die sonnenbeschaltete Bläue des Himmels erblickten. In weiter Ferne zeigte sich von Zeit zu Zeit Land, wenn ich gerade mal ein Loch in dem Wolkenteppich unter uns erwischte.

Nach Stunden erfolgte ein Zwischenlandung mit mehrstündiger Pause, die man mich hat im Flugzeug schlafend zuzubringen. Eine Mahlzeit hatte ich dankend abgelehnt.

Am Abend begann die Fahrt ins Blaue von neuem und fand kurz nach Einbruch der Dunkelheit ihr Ende. Ein dumpfes Nauschen drang von fern an mein Ohr, ich roch die See.

Ich war heilsfroh, als ich in einem kleinen, weißgetünchten Zimmer auf einem Feldbett lag. Das Fenster hatte man von

Wintersport ist das nachhaltigste Schönheitsmittel.

Die innere Auffrischung tut Wunder. Und das gesunde Aussehen dauert wochenlang.

Vom Fieberthermometer

Fieber ist eine Begleiterscheinung sehr vieler Krankheiten. Es tritt schon bei leichten Erkältungen, in der Regel aber bei allen ernstlichen Krankheiten auf. Fieber besteht nicht nur in einer Steigerung der Körpertemperatur. Man kann es auch an verschiedenen Begleiterscheinungen erkennen, und zwar Schmerzen die Glieder und der Kopf, die Zunge wird trocken und belegt, der Appetit ist gering, der Durst dafür umso größer. Die Verdauung ist gestört, der Urin ist oft als „Fiebersharn“ dunkel, die Tätigkeit des Herzens ist beschleunigt, der Pulsschlag dementsprechend vermehrt und ein Kältegefühl, der Schüttelfrost, besteht, obwohl die Körpertemperatur bereits gestiegen ist.

DRESS KOLAQUIN

das einzige nach dem
öst. **PATENT** No. 144728
hergestellte
HAARWASSER.

Nervenstärkend, gegen Schuppen,
gegen Haarausfall!

Ein **Dr. SCHICK** Erzeugnis
Erhältlich in Ihrer Drogerie.

Zur Kontrolle der Körpertemperatur dient das Fieberthermometer. Es darf in keinem Haushalt fehlen, denn es ist in den meisten Krankheitsfällen viel wichtiger, daß der schnell herbeigerufene Arzt die Körpertemperatur erfährt, als daß ihm umständlich erzählt wird, wann und wo der Kranke sich erkältet oder angesteckt hat.

Die heute allgemein gebräuchlichen Fieberthermometer sind sogenannte Maximalthermometer. Der Quecksilberfaden, der bei Erwärmung der Quecksilberkugel am unteren Ende steigt, bleibt stehen, sobald die höchste Temperatur erreicht ist. Man kann also nach der vorgeschriebenen Zeit das Instrument vorsichtig herausnehmen und bequem ablesen. Wer ganz sicher gehen will, legt das Thermometer dann nochmals ein und prüft nach

einer weiteren Minute, ob die Quecksilberfäule noch höher gestiegen ist.

Vor dem Gebrauch muß man sich stets vergewissern, ob das Instrument weniger als 36 Grad Celsius anzeigt. Ist das nicht der Fall, so faßt man das Thermometer am oberen Ende und macht einige Schläuderbewegungen, um den Quecksilberfaden „herunterzuschlagen“.

Bei gesunden Menschen beträgt die Temperatur nur wenige Zehntel-Grad über 36 Grad, etwa 36,2 bis 36,4. Abends ist die Temperatur höher, etwa 36,8 Grad. Temperaturen über 37 Grad sind meistens durch Krankheitsreize im Körper bedingt. So ist zum Beispiel erhöhte Temperatur, also noch kein ausgesprochenes Fieber, verbunden mit Appetitmangel oft ein Anzeichen der Lungentuberkulose. Erhöhte Temperatur kann aber auch nach körperlichen Anstrengungen eintreten, und zwar meist dann, wenn sehr wenig Flüssigkeit aufgenommen wurde.

Man mißt gewöhnlich in der Achselhöhle, die vorher gut ausgetrocknet werden muß. Bei Kindern und bei einigen Krankheiten wird das angefeuchtete Thermometer in die Darmöffnung eingeführt und muß bei Kindern sowie bei unruhigen Kranken vorsichtig gehalten werden, damit es nicht zerbricht und dann Verletzungen verursacht. Die Darmtemperatur liegt immer etwa einen halben Grad höher als die Temperaturen in den Achselhöhlen. Es soll morgens und abends, auf ärztliche Anordnung auch häufiger gemessen und die Temperatur aufgeschrieben werden.

Das Thermometer ist nach Gebrauch zu reinigen, gleich wieder herunterzuschlagen, sorgfältig vor Fall, Bruch und Stoß zu schützen und am Ende der Krankheit, wenn nicht sogar täglich, zu desinfizieren. Es kommt beim Ablesen des Fieberthermometers vor, daß der Quecksilberfaden unterbrochen ist oder eine Blase aufweist. Dann ist es entweder nicht richtig „hinuntergeschlagen“ oder beschädigt, und die Angaben auf der Skala stimmen nicht mehr. Im Zweifelsfall soll man das Thermometer durch einen Kundigen nachprüfen lassen und sich rechtzeitig in der Drogerie ein neues, zuverlässiges Instrument besorgen.

Wenn man hustet . . . !

Sobald die rauhe Bitterung eintritt, oder besser noch gesagt, wenn es nasskal wird, dann kommt die Zeit der Erkältungskrankheiten, Husten, Schnupfen, Halsentzündung u. s. w. Trotz allerbesten Schuhwerks läßt es sich häufig nicht vermeiden, daß man nasse Füße bekommt. Man kann auch nicht vermeiden, aus einem warmen

Raum unverhofft einmal in die kalte Luft zu kommen oder aber, daß man irgendwie dem Wind ausgesetzt war und sich auf diese Art und Weise erkältet. Meistens ist solch eine Erkältung ja harmloser Art und deshalb ist man auch nur in wenigen Fällen darauf bedacht, gleich etwas dagegen zu tun. Und doch, wie oft ist es schon der Fall gewesen, daß eine harmlos sich ansehende Erkältung später ganz unangenehme Folgen gebracht hat. Man denke nur an Mandelentzündung, Lungenentzündung, Stirnhöhlenkatarrh mit nachfolgender Vereiterung usw. Die Mahnung muß deshalb immer wieder von neuem lauten: Bekämpft bei den ersten Anzeichen einer Erkältung den Feind; tut etwas gegen Euren Schnupfen, gegen Euren Husten. Ganz abgesehen davon, daß es die Mitmenschen nicht angenehm empfinden, in der Nähe eines hustenden und niesenden Menschen zu sein, fühlt man sich selbst auch nicht wohl, wenn man dauernd mit dem Taschentuch zur Nase fahren muß.

Es gibt Präparate, die verhältnismäßig preiswert sind und sich als Helfer gegen diese Erkältungen außerordentlich gut bewährt haben. Fragen Sie Ihren Drogisten.

Hausfrauen! Vorsicht mit Giften!

Es ist selbstverständlich, daß der Staat dafür sorgt und Gesetze erläßt, damit niemand durch die Schuld oder Fahrlässigkeit eines anderen Schaden erleiden kann. Deshalb sind auch für den Handel und die Abgabe von Giften an Verbraucher Bestimmungen aufgestellt, die Ihr Drogist nicht nur beachten muß, sondern auch beachten will.

Doch wird leider immer wieder von den Käufern versucht, den Drogist zum Umgehen der Verordnung zu bewegen, teilweise, weil es ihnen bequemer erscheint, zum Teil auch nur, um den geringen Betrag für ein vorchriftsmäßiges Gefäß zu sparen. Die Vorschriften für die Abgabe von Giften, zu denen auch vielfach im Haushalt gebräuchte Mittel, wie Salpeter, Salz- und Schwefelsäure, Salmiakgeist, Javelwasser gehören, sind aber sehr eindeutig. Sie schreiben zum Beispiel vor:

„An Kinder dürfen Gifte nicht ausgehändigt werden!“

„Es ist verboten, Gifte in Trink- oder Kochgefäßen oder in solchen Fla-

schen und Krügen abzugeben, deren Form oder Bezeichnung die Gefahr einer Verwechslung des Inhalts mit Nahrungsmitteln oder Genußmitteln herbeizuführen geeignet ist!“

Zu widerhandlungen werden mit erheblichen Strafen bestraft. Wie dringend notwendig die Verordnungen und das strenge Befolgen sind, beweist wieder folgender Fall, der in den Zeitungen veröffentlicht wurde: „M., 6. August 1935. Als am Montag der hiesige Landwirt Heinrich Bender vom Feld heimkehrte und sich mit einem Schluck Wein stärken wollte, kam ihm ein Mineralwasserfläschchen mit Inhalt in die Hände, aus dem er trank, in der Meinung, daß es Wein sei. In dem Fläschchen befand sich jedoch Apf. Der Unglückliche bekam sogleich nach dem Genuß dieser Flüssigkeit ungeheure Verbrennungsschmerzen und starb kurz vor seiner Einlieferung in das Krankenhaus. Der Bedauernswerte stand im schönsten Mannesalter von 44 Jahren.“

Dem Drogisten liegt bestimmt nichts an dem geringen Mehrpreis für eine vorchriftsmäßige Flasche beim Einkauf von giftigen Flüssigkeiten. Er fühlt sich aber mit als Hüter der Volksgesundheit und ist verpflichtet, niemals giftige Flüssigkeiten in Bier-, Wein- oder Mineralwasserflaschen abzugeben.

Und das, verehrte Hausfrauen, dient Ihnen und Ihrer Familie zum Wohl!

Baby wird gebadet

Das Kind im ersten Lebensjahr, also im Säuglingsalter, muß täglich gebadet werden. Die gründliche Reinigung der Haut ist erforderlich, da sich der Säugling oft beschmutzt. Aber das Bad ist für den Säugling nicht nur eine körperliche Reinigung, sondern es bildet auch eine Anregung des Blutlaufes, es stärkt den kleinen Herzmuskel und härtet das Kind ab.

Wichtig ist jedoch, daß das Bad richtig vorgenommen wird. Gebadet wird am besten morgens, aber nicht mit gefülltem Magen, also etwa zwei Stunden nach der ersten Nahrungsaufnahme.

Der kleine Körper besitzt noch keine Widerstandskraft gegen Abkühlung, deshalb muß das Badezimmer mindestens 20 Centigrad warm sein. Das Wasser soll möglichst Blutwärme haben, also 37 C.-Grad. Diese Wasserwärme muß zuverlässig mit dem Badethermometer festgestellt werden.

Das Kleinkind braucht es

gergillige und weiche Pflege — die
Creme, die Wundpaste und der Kinder-
puder — erprobte OMA-Präparate — helfen
in allen Fällen

OMA
mit dem Rotakorn

„Mich trifft doch keine Schuld, daß der Paragraf . . .“

„Mir erst recht nicht und deshalb habe ich beschlossen, zu sterben . . .“, dabei entledigte ich mich meiner Unterleider, zog auch wieder das Hemd aus und zog die Bettdecke über die Ohren.

Nach einer Weile knarrte die Tür. Ich mußte lachen, als ich nach dem Stuhl hinsah, auf den ich die Kleider gelegt hatte. Er war leer. Ich bekam gleich darauf mein Frühstück.

Experimente zur Tiefseeforschung.

Erst nach dem Abendessen, bei vollkommener Finsternis, wurde ich von zwei Zivilpersonen abgeholt, in ein geschlossenes Auto gefahren und an den Strand gebracht, wo uns ein Motorboot erwartete. Ich mußte mich in einer engen, dumpfen Kabine aufhalten, bis wir an einem Dampfer, der ein ganzes Ende vom Ufer entfernt lag, anlegten. Mein Wächter fuhr mit dem Boot wieder zurück und sollte mich in drei Stunden wieder an der gleichen Stelle abholen.

Als ich unter Deck eine ungewöhnlich große Kabine betrat, kam mir zu meiner aufrechten Freude der Chef entgegen.

„Sehr böse?“ fragte er mich lächelnd.

„Es ging nicht anders.“

„Weiß schon, Herr Kapitän, Reglement, Paragrafen . . . hoffentlich darf ich hier das Hemd anbehalten, oder muß ich mich auch ganz entkleiden?“

„Nur die Krawatte“, gab er scherzhaft zur Antwort, worauf er mich einem älteren Herrn vorstellte.

Der Professor, so sah er wenigstens aus, vielleicht war es auch ein Ingenieur, schaffte sehr einen Apparat herbei, der in einer Kammer neben der großen Kabine aufbewahrt war, und breitete ihn auf dem großen Tisch, der unterhalb des Bullauges stand, vorsichtig und recht umständlich aus.

„Bevor ich mit der Erklärung des Apparates beginne“ — fing er an — „wird es sich empfehlen, an dem Herrn die Maske auszuprobieren. Der Sitz der Kopfmaske ist für den Erfolg ausschlaggebend. Sollte nämlich der Halschluß unbequem sein, oder gar zu weit, dann mußte ich das Zugband erweitern oder verkürzen, beides nimmt einige Stunden in Anspruch. Ich bitte Sie aber, die Oberleider abzulegen, die Krawatte, wenn ich bitten darf, ebenfalls, sie ist nur hinderlich. Steigen Sie dann in

den Saal, wenn ich mich so ausdrücken darf.“

So bitte, sehr gut so. Das paßt ja wie nach Maß, ausgezeichnet und nun werde ich Ihnen die Maske überziehen, die im Gegensatz zu der Kopfausrüstung der Taucher nicht verschraubt zu werden braucht.“

Durch die kleine Öffnung des Schlauchstückes vor dem Munde hörte ich jetzt nur noch Bruchstücke aus dem Wortschwall des Professors, konnte aber aus seinen Mienen und dem Spiel der Augen ersehen, daß er mit seinem Vortrag noch lange nicht zu Ende war. Wie ein Zuschneider bei der ersten Probe hantierte er an mir herum und kümmernte sich gar nicht darum, daß mir der Schweiß unter der prallen Gummikappe in dünnen Bächlein über die Nase rieselte und ich bei Schluß seiner ausgebehten Rede bereits klischeenah am ganzen Körper war.

Jetzt erst ging das Exercieren los. Dicht an das Mundloch herantretend, gab er mir überlaut brüllend die Kommandos. Ich mußte marschieren, Wendungen machen, mich bücken, Schwimmbewegungen vorführen und sogar in die Kniebeuge gehen, wobei etwas in der Verlängerung meines Rückens zu plagen schien.

Der Professor strahlte, umtanzte mich aufgeregt, fuchtelte mit den Händen herum, seine Lippen bewegten sich wie bei einem lachenden Kaninchen, dann machte er dem Chef nochmals alle Übungen in ungewöhnlicher, komisch wirkender Weise vor, stand einen Augenblick sinnend vor mir und führte mich dann zur Tür.

Ich konnte leider die Worte nicht verstehen, die ihm der Chef jetzt zurief, ich aber auf seinem Gesicht eine tiefe Enttäuschung, als er mir die Kopfmaske löste. Der Anblick meines schweißtriefenden, dampfenden Körpers gab ihm den Rest.

Der Mann hatte tatsächlich vor, mich nach Anlegung der Sauerstoffflasche und Anbringung der Halteleine ins Meer zu werfen. Zum Wohle der Wissenschaft natürlich, und zum Beweis, wie überzeugt er von seiner neuen Erfindung war.

Für eine Probe war ich natürlich auch, aber nicht gleich in tausend Meter Tiefe, sondern hübsch bescheiden im flachen Küstengewässer, wo ich meine Erfahrungen sammeln konnte. Ich scheute mich auch nicht, diesen Vorschlag dem Chef zu unterbreiten, und fand seine volle Zustimmung.

Der Professor schien anderer Ansicht zu sein. Sein hagerer Gelehrtenkopf wadete



kann man auch bei nahkaltem Wetter anstreichen, weil Durlin so rasch trocknet.

Das Abfühlen der Wasserwärme mit der Hand oder mit dem Ellenbogen ist falsch. Ein zu kühles Bad kann den Nerven des Kindes, ein zu warmes der zarten Haut schaden. Das Bad soll nur 3—5 Minuten dauern; der kleine Körper muß dabei bis an die Brust unter Wasser liegen. Das Bäuchlein darf also nicht aus dem Wasser hervorragten, das würde örtliche Abkühlungen herbeiführen, die Verdauungsstörungen nach sich ziehen.

Am besten stützt man mit dem linken Arm Rückgrat und Köpfchen. Mit der rechten Hand kann man dann das Abwaschen vornehmen. Dazu darf man nur ganz milde Kinderseife benutzen, die die zarte Haut nicht reizt. Keine Hautstellen werden am besten nicht gewaschen, sondern mit gutem Öl abgetupft.

Zum Waschen benutze man besser keinen Schwamm, sondern einen Wattebausch, den man nach jedem Gebrauch fortwirft. Erst in den letzten Monaten des ersten Jahres kann man einen Schwamm benutzen.

Beim Baden muß man außerdem beachten, daß kein Wasser in die Ohren des Kindes gelangt. Die Ohren reinigt man mit einem gedrehten, angefeuchteten Wattepfropfen, ebenso das Naschen.

Zum Waschen des Gesichts benutze man nicht das Badewasser, sondern nehme eine besondere Schüssel mit sauberem, warmem Wasser. Ist das Bad nach 3 bis 5 Minuten beendet, dann hülle man den Säugling sofort in gut angewärmte Tücher und reibe nicht die Haut, sondern reibe nur über das Tuch, damit es die Feuchtigkeit aufnimmt. Alle Körperstellen, die man so nicht trocken kann, werden mit dem Tuch trocken getupft.

Es ist selbstverständlich, daß beim Baden und Waschen des Kleinkindes peinlichste Sauberkeit beachtet werden muß. Die Badewanne soll man z. B. zu keinem anderen Zweck, auch nicht zum Einweichen und Waschen der Säuglingswäsche, benutzen. Sie wird nach jedem Bad gründlich gereinigt und gut ausgetrocknet. Wie in allem bei der Säuglingspflege, so rächt sich auch jeder Fehler, den man macht, wenn man ein Baby badet.

Ein eigener Herd ist auch des Putzens wert.

Es mag auf den ersten Blick nicht erscheinen, über so simple Artikel, wie es die Putzmittel für Herd und Ofen sind, etwas zu schreiben. Wenn es trotzdem geschieht, so aus der Erwägung heraus: Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen.

Der Herd ist der Stolz jeder Hausfrau, und tatsächlich wird oft die Tüchtigkeit und Sauberkeit der Hausfrau am Blinken der Herdplatte gemessen, vielleicht nicht ganz mit Unrecht. Das wirkt sich dahin aus, daß die Kundin sich vom Drogisten beraten läßt, wie man den Herd richtig in Form bringen kann. Mit Sand und Putzsteinen will sich die moderne Frau so wenig befreunden wie der

dienstbare Hausgeist, also was kauft man? Um die Frage richtig beantworten zu können, wollen wir uns einmal vergegenwärtigen, was denn an einem Herd überhaupt zu putzen ist:

1. Der schwarzmatte Teil der Platte,
2. der blanke Teil,
3. die Nadelstange und das Schiff,
4. die Kacheln.

Zu 1: An oberste Stelle wollen wir den Schmirgel stellen, dessen Anwendungsformen in Pulver, Block, Papier und Leinwand bestehen.

Es wären ferner noch die bekannten Herdputzpulver zu erwähnen, deren Grundlage fast ohne Ausnahme Schmirgel und Kieselstange ist. Zu 2: Im allgemeinen gilt hier dasselbe wie unter 1 angeführt, nur muß man die Körnungen feiner wählen, sonst entstehen auf der blanken Fläche leichte Rissen. Mit dem bloßen Schmirgel ist es aber nicht getan, die Platte soll nämlich Hochglanz zeigen, was auf diese Art zum mindesten nicht in der der gewünschten Form erreicht werden kann. Um Spiegelglanz zu erzeugen, schlägt man verschiedene Wege ein:

a) Putzen mit Metallputzmitteln oder mit Puppenmaden.

Zu 3: Zum Blankputzen der Nadel- und Messingteile des Herdes benutzt man zweckmäßig die bekannten Metallputzmittel.

Zu 4: Bei täglich gepflegten Herden genügt das Abwaschen der Kacheln mit Seifenwasser oder Vin u. a. Sind die Kacheln aber vergilbt, angefaulen oder mit einer hartnäckigen Schmutzschicht überzogen, so muß man zu energischeren Mitteln greifen. Das nächstliegende für die Hausfrau ist dann Salzsäure, die ja in jedem Haushalt zu finden ist. Doch ist in deren Anwendung Vorsicht geboten, am besten fragen Sie nach in der Drogerie.

Ofenputzmittel: Der Ofen stellt einen Teil der Zimmereinrichtung vor, weshalb man seiner Pflege auch die nötige Sorgfalt angedeihen läßt. Es gibt einfache Eisenöfen und Prunkstücke, beide bedürfen besonderer Behandlung durch Ofenputtur.

Der Eisenofen ist eigentlich nur zu schwärzen. Das gute Schwärzmittel muß tiefe Schwärze liefern, nach dem Bürsten Hochglanz zeigen, soll nicht unangenehm riechen und darf nicht abfärben. Bedingungen, die durch die in der Drogerie erhältlichen Spezialpräparate erfüllt werden.

Grundregeln für das Fleckenentfernen

Der Fleck, der häßliche Fleck erscheint in allen Gestalten, und zwar gerade immer dort, wo man ihn am wenigsten erwartet hat. Wenn man ihn einfach mit Wasser und Seife vertilgen kann, ist es nicht weiter gefährlich. Aber wie oft steht man ratlos vor einem Fleck, von dem man nicht weiß, wie man ihn beseitigen kann, ohne das Material, auf dem er sich festgesetzt hat, zu verderben.

hin und her und sein Gesichtsausdruck ließ deutlich erkennen, daß er uns beide für Schafköpfe hielt.

„Meine Herren, Proben für eine Tiefseeforschung kann man doch nicht am Meeresstrand in ein paar Meter Tiefe machen. Bedenken Sie doch, der Druck, die Temperaturunterschiede... unmöglich.“

„Ganz Ihrer Meinung, Herr Doktor, aber...“, der Chef überlegte, was er für eine Ausruf gebrauchte, da kam ich ihm zu Hilfe: „... das Reglement, Herr Kapitän.“

„So ist es, Herr Doktor, das Reglement schreibt uns eine erste Probe an der Küste vor.“

Für mich waren die wenigen Worte sehr aufschlußreich: Der Professor — ich tituliere ihn vom ersten Augenblick an so — war hier lediglich Forscher und gehörte nicht zum Nachrichtendienst.

Ein vielversprechendes Bild meines Chefs bedeutete mir, daß ich mich richtig verhalten hatte. Die Komödie wurde weitergespielt. Ich war der berühmte Taucher und wurde mit der gebührenden Hochachtung vom Professor behandelt. Wahrscheinlich glaubte er, ich sei beauftragt, ein Gutachten über

seinen Apparat anzufertigen, und rede ich infolgedessen dauernd auf mich ein.

Die von mir anzuwendende Taktik war von vornherein gegeben: Schweigen, mit dem Kopf nicken, grinsen, mit den Augen erstaunt rollen und dann mit netten Worten meine Anerkennung und grenzenlose Bewunderung ausdrücken.

Jetzt näherte sich das Schiff vorsichtig lotend der Küste, dann wurde ich wieder in den Gummiriad gesteckt, in ein Boot gesetzt und in der Nähe des Ufers ins Wasser gelassen. Anfangs fühlte ich mich nicht übermäßig wohl in meiner neuen Haut, weil ich das Atmen noch nicht heraus hatte, dann aber fand ich die Sache ganz interessant, machte meine Übungen unter Wasser und versuchte zu schwimmen, wobei ich an der Oberfläche landete. Ich brauchte Ballast, den man vergessen hatte. Die Übung mußte abgebrochen werden.

Den Rest der Nacht bis zum nächsten Abend blieb ich an Bord, hatte meine Kabine neben der des Chefs und erfuhr hier den mit Neugier und, wie ich gestehen muß, nicht geringer Bangigkeit erwarteten Auftrag.

Ich habe bereits in Lausanne die Frage an Sie gestellt, ob Ihnen von dem Ver-

Bei der Beseitigung von Flecken hat man nicht nur auf die Herkunft der Verunreinigung selbst, sondern auch auf die Art und Farbe des Gewebes oder des sonstigen Materials Rücksicht zu nehmen. Im großen und ganzen kann man Flecke in wenige Arten einteilen, nämlich in Flecke fettiger in solche nicht fettiger Beschaffenheit. Außerdem gibt es noch Flecke, die der Farbe eines Stoffes einen anderen Farbton geben oder sie zerstören.

Um bei der Entfernung guten Erfolg zu haben, muß man folgende Grundregeln beachten: Man entferne die Flecke möglichst immer sogleich, nachdem sie entstanden sind. Sie sind dann viel leichter zu entfernen, als im veralteten und eingetrockneten Zustand. Ferner mache man immer erst einen Versuch auf einem Stückchen des gleichen Materials, im Notfall an einer verborgenen Naht, um zu prüfen, ob die Farbe nicht angegriffen wird. Kleidungsstücke, die längere Zeit getragen wurden, dunkeln häufig durch den Staub nach, der sich im Gewebe festgesetzt hat. Bei der Reinigung tritt dann manchmal der ursprüngliche Farbton wieder hervor. Man achte also darauf, daß der Stoff nur solange an einer Fleckstelle bearbeitet wird, bis die gereinigte Stelle mit der Farbtonung des ganzen Stückes übereinstimmt. Es ist wichtig, den Stoff vorher durch Klopfen oder Abstauben mit dem Staubsauger und durch Bürsten gründlich zu entstauben.

Um Fleckstellen zu entfernen, legt man dann die beschmutzte Stelle auf eine saugfähige, aber nicht abfärbende Unterlage, z. B. weißes Löschpapier, ein Handtuch oder dergleichen, befeuchtet einen tadellos sauberen, weißen Leinenlappen mit dem Reinigungsmittel und betupft zuerst mehrmals die zu reinigenden Stellen, um die Fleckmasse zu lösen. Schon hierbei wird ein Teil des Fleckes von der Unterlage oder dem Lappen aufgenommen. Unterlage wie Lappen verschiebt oder wendet man ständig. Zum Schluß wird jede befeuchtete Stelle mit dem Lappen in der Fadenlage des Stoffes trocken gerieben, so daß alle Schmutzteilechen von dem Lappen aufgenommen werden.

Zur Vermeidung der unliebsamen Ränder ist es unbedingt notwendig, die Fleckstelle so lange leicht zu reiben, bis sie völlig trocken ist. Da man größtenteils mit schnell verdunstenden Mitteln arbeitet, empfiehlt es sich, die Reinigung der schnellen Trocknung wegen am offenen Fenster vorzunehmen.

Dunkle Stoffe sollte man nicht mit weißen, baumwollenen oder leinenen Lappen bearbeiten, sondern stets mit einem dunklen, am besten mit einem Rest des gleichen Stoffes, da weiße Gewebe oft feine Fasern zurücklassen. Wenn die fleckenerregenden Substanzen durch den Stoff gedrungen sind, tut man gut, die Behandlung von der Rückseite aus vorzunehmen. Scharfe Chemikalien müssen gut nachgespült, auch kleinste Chlorreste durch ein Antichlormittel unschädlich gemacht werden, um Löcher oder Gewebeschäden zu vermeiden.

schwinden von Maschinenzeichnungen etwas bekannt ist“, begann der Chef seine Ausführungen.

„Um diese Zeichnungen handelt es sich. Sie behandeln unseren neuesten U-Boostyp, woraus Sie die Größe unseres Verlustes ermessen können und die ungeheure Aufregung, die der Diebstahl verursacht hat.“

Es existiert natürlich nicht nur der eine Satz Zeichnungen, aber gerade auf dem gestohlenen Exemplar waren die Änderungen eingezeichnet, die auf Grund einer Beratung zwischen Admiralität und Ingenieuramt vorgenommen werden sollten.

Daß diese Zeichnungen wie ein Heiligtum gehütet wurde und nur einer bestimmten Anzahl von zuverlässigen Personen zugänglich war, ist eine Selbstverständlichkeit. Jedenfalls war die Blechtrommel, in der sich die Zeichnung befand, auf dem Wege vom Konferenzzimmer zum Tresor aufgegangen und die Zeichnung herausgefallen, ohne daß es gemerkt wurde. Der Finder hat sie gestohlen.

Abnehmer für derartige Zeichnungen gibt es nicht viele. In Frage kommen meiner Ansicht nach nur zwei Länder in Europa. Die Möglichkeit jedoch, daß sich der Dieb

Seife = Seife? Nein!

DARAUF AM BESTEN EINE SEIFE - DIE GUT REINIGT - DIE HAUT NICHT SCHÄDIGT - UND DABEI PREISWERT IST

HOFER'S KINDERSEIFE
DIE SEIFE FÜR DIE EMPFINDLICHE HAUT

Ein vorzügliches Heilmittel!

Ein Arzt sagt: Der Honig ist kein Universalmittel, er ist aber oft mehr wert als solche. Der hohe Nährwert und die Heilkraft des Honigs machen ihn zu einer wahren Gottesgabe. Seine Vorzüge verdankt der Honig einerseits den verschiedenen Pflanzengattungen, denen er entstammt, andererseits dem Zusatz der Ameisensäure durch die Bienen bei der Verarbeitung. Die Heilkraft des Honigs ist mehr vorbeugender Natur. Er bringt bei Krankheiten Binderung. Er ist eine Wohltat für den Säugling in der Wiege, für Kinder im schulpflichtigen Alter. Genesenden verschafft er neue Lebenskraft, Fieberkranken löst er den Durst.

Etwas von der Erziehung

Die Erziehung des Menschen wird größtenteils in den ersten sechs Jahren auf dem Schoße der Mutter vollendet. Was sich in den späteren Jahren in dem Kinde entwickelt, hat die Mutter vielfach in den ersten Lebensjahren seinem Herzen eingepflanzt. Die Erziehung ist eine Kunst, deren Ausübung durch viele Generationen vervollkommen werden muß. Jede Generation, versehen mit den Kenntnissen der vorhergehenden, kann immer mehr eine Erziehung zustande bringen, die alle Anlagen des Menschen proportionierlich und zweckmäßig entwickelt und so die ganze Menschengattung zu ihrer Bestimmung führt.

Die Zahnflüge die nicht jeder tätsächlich kann

NIVEA ZAHNPASTA
mild, leicht schäumend

die grosse Tube nur 1 Schilling

nach Übersee gewandt hat, war außerdem vorhanden. Der Dieb mußte sich sagen, daß dadurch unsere Nachforschungen erheblich erschwert wurden.

Mit Erwägungen allein kommt man bei langwierigen nicht weiter, man braucht in unserem Fach auch etwas Glück. Und das stellte sich denn gerade zur letzten Minute ein.

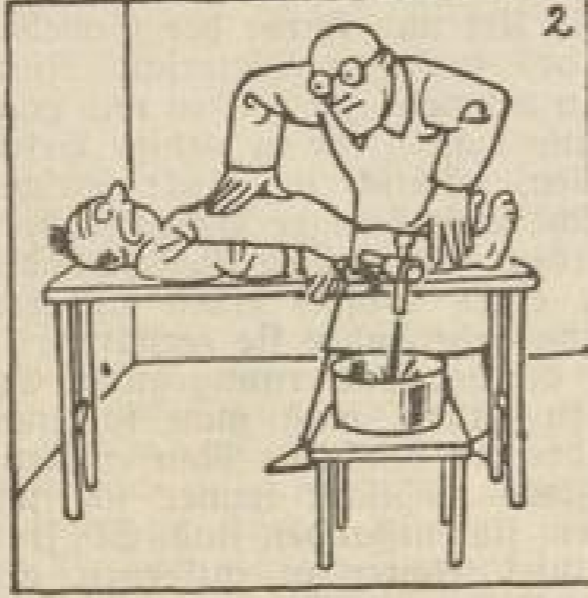
Eine Spur tauchte auf, die zur Aufklärung führen konnte, und die ich sofort aufnahm. Es handelte sich dabei um einen kurz nach dem Diebstahl wegen Trunks und Reue aus dem Marinebauamt entlassenen Ingenieur. Einen von den wenigen Beamten, der die Maschine und ihren Wert kennen konnte.

Dieser Mann war plötzlich verschwunden und niemand wußte wohin, selbst seine Mutter nicht, an der er mit großer Liebe hing.

Selbstverständlich war meine Ansicht daß man nur in ihm den Dieb zu suchen hatte, nicht hundertprozentig, aber der Verdacht war doch so schwerwiegend, daß ich auch seine Mutter unter Beobachtung stellte, um vielleicht auf diesem Wege seinen Aufenthaltsort zu erfahren.

Fortsetzung folgt

Wie sich der Hansjogele eine Blutreinigung vorstellt.



Dann schon lieber täglich 2 Eßlöffel Lebertran.



Rauher Hals?
dann Kaiser's
Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen
GEGEN HUSTEN-HEI-
SERKEIT-KATARRH.

PLAKATE ZEIGEN DIE VERKAUFSTELLEN AN.
Beutel 50 Gr. Dose 60 Gr. und S 1.-

des Gebißgliedes beseitigt. Allerdings sind diese beiden Methoden wesentlich kostspieliger als die, über den Wurzelstumpf eine Metallkappe aus Gold, die Krone, einzusetzen, haben dafür aber auch einen prächtigen kosmetischen Erfolg. Doch muß man zugeben, daß oft ein wenig Goldfunkteln bei lächelndem Munde nicht uninteressant wirkt.

Eine Verunstaltung des Gesichtes und eine undeutliche Lautbildung sind die Folgen von Zahnlücken im Vordergebiß. Durch eine Zahnprothese können diese Fehler beseitigt werden unter Wahrung der Harmonie zwischen der Gesicht- und Zahnform. Auch die Schattierungen können bei den künstlichen Zähnen genau den natürlichen nachgeahmt werden.

Sehr un schön wirken auch Verfärbungen der Zähne, die zustande kommen,

durch Einlagerungen von außen, zum Beispiel Metall- oder Kohlenstaub u. a., infolge schlechter Mundpflege oder durch Zerlegungstoffe eines verfallenden Zahnmateriales. Letzteres ereignet sich nicht ganz selten, wenn durch falschen Gebrauch der Zähne, zum Beispiel Abbeißen des Fadens beim Nähen oder durch Unglücksfälle — zum Beispiel Stoß, Schlag ins Gesicht — die Gefäße des Zahnmateriales plagen, eine Zerlegung des Blutfarbstoffes eintritt und nun Zerlegungsprodukte in die Zahnbeinläschen eindringen. Durch entsprechende Bleichungsverfahren kann das üble Aussehen der befallenen Zähne gebessert werden.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich Karl Fink, Götzis
Druck L. Sausgruber Nachf., Feldkirch

Kosmetik und Gebiß

Eine gut gepflegte Mundhöhle mit schönen Zahnreihen zieht nicht allein den ganzen Menschen, sondern trägt auch zur Gesunderhaltung bei. Auch dürfte es keine Übertreibung sein, wenn man behauptet, daß der Zustand des Mundes und des Gebisses über Lebensglück und Lebensschicksal schon entschieden hat. Die Behandlung von Krankheiten und Entwicklungsfehlern am Gebiß erfordert daher häufig — namentlich bei den Vorderzähnen — eine Berücksichtigung der Kosmetik neben der Funktionsfähigkeit. So werden durch Krankheit, Zahnsäule (Karies), zerstörte Teile eines Zahnes im Vordergebiß zunächst ersetzt durch zahnfarbiges Material. In kosmetischer Hinsicht befriedigen am meisten die gebrannte und in neuerer Zeit die gegossene Porzellan- und Silikatfüllung. Die ersteren halten sich im Munde vorzüglich, während die letztere je nach der Art der Speichelzusammensetzung sich verfärbt und allmählich sogar aufgelöst wird. Die Silikatfüllungen haben wegen ihrer Wohlfeilheit eine große Verbreitung gefunden. Bei zerstörten Zähnen, wo eine Füllung nicht mehr im Zahnbein verankert werden kann, wird das Gebißglied naturgetreu nachgeformt durch eine Zakettkrone, die aus Porzellan besteht, gelegentlich auch durch einen Stifzahn, der aus einer Porzellankrone und einem Stift besteht. Letzterer wird im Wurzelkanal

Februar Wettbewerb Nr. 2

Artikel, die unsere Drogerie führt!!

In welche Warengruppe werden folgende Artikel eingeteilt?

(Siehe Gruppeneinteilung nebenan.)

- Nr. 1. Milch kondensierte
2. Milchezucker
3. Naphtalin in pulv. und Kugeln
4. Niveaöl
5. Ovomaltine
6. Paraffin
7. Pfeffer pulv. und ganz
8. Pfefferminzkraut
9. Gesichtspuder
10. Enzianwurzel
11. Bast
12. Rattenvertilgungsmittel
13. Salmiakgeist
14. Saltrat Rodell (gegen müde Füße)
15. Sanatogen
16. Schwämme für Badezwecke
17. Kölnerwasserseife
18. Senfsamen
19. Sidol
20. Skiwachse
21. Speisesoda
22. Solbar (Pflanzenschutzmittel)
23. Silberputzseife und Pulver
24. Spitzwegerichsaft
25. Süßholzsaft
26. Tanzsaalglätte
27. Ceylontee
28. Thermometer (Fieber)
29. Essigsäure Tonerde
30. Vogelfutter
31. Baumwachs
32. Syndetikon
33. Wyberttabletten
34. Chlorodont Zahnpasta
35. Zelioweizen
36. Kandiszucker
37. Zuckercouleur
38. Weinbrand
39. Wurstgewürze
40. Waschmittel (Persil, Henko etc.)

Aufgabe 1. Ihre Aufgabe besteht darin, die nebenstehenden Nummern der Waren unter die untenstehenden Gruppen einzureihen.

Aufgabe 2. Wieviel Personen werden nach Ihrer Ansicht am Wettbewerb teilnehmen. Zu Ihrer Orientierung teilen wir Ihnen mit, daß ca. 30 000 Familien monatlich den Ratgeber lesen.

Gruppeneinteilung:

- Gruppe 1. Drogen und Kräuter
2. Spirituosen, aeth. Oele, Chemikalien
3. Farb- und Materialwaren chem. techn. Artikel
4. Sanitäts- und Krankenpflegeartikel
5. Haushaltartikel
6. Parfümerie und Kosmetik
7. Schädlingsbekämpfung
8. Nähr- und Kräftigungsmittel sowie Diätet. Produkte
9. Desinfektionsmittel
10. Allgemeine Warengruppe

Preise:

1. Preis: 20.— S in bar
2. Preis: 10.— S in bar
3. Preis: 5.— S in bar
- 4.—10. Preis: je ein Gutschein im Betrag von 2.— S mit dem Sie in Ihrer Drogerie für den genannten Betrag Waren erhalten.

Bedingungen:

Am Wettbewerb kann jeder Ratgeberleser teilnehmen. Ausgenommen davon sind die Drogisten und deren Angestellte. Die Wettbewerbaufgabe können Sie Ihrem Drogisten übergeben, welcher sie weiterleitet oder direkt mit der Post an den „Verlag der Ratgeber“ in Götzis (Vlb.) einsenden. Bei mehreren richtigen Einsendungen erhalten jene Personen obige Preise, welche der Aufgabe 2 am nächsten sind. Mit obigen Bedingungen erklärt sich jeder Teilnehmer einverstanden. **Letzte Frist der Einsendungen 5. März 1937.** Die Gewinner werden in der Aprilnummer bekannt gegeben.

Das staunend leichte Auftragen, die wunderbaren Farben und die lange Dauerhaftigkeit machen die jetzige

Büffel-Beize

mit der Schutzmarke



Büffel

bei der Hausfrau so beliebt.

Beispiel, wie der Wettbewerbszettel ausgefüllt werden soll.

Zur Gruppe 1. gehört meiner Ansicht nach Artikel Nr. 7, 8, 10 u. s. w.

Zur Gruppe 2. gehört meiner Ansicht nach Artikel Nr. ???

u. s. w.

Genau Adresse: Name:

Beruf:

Ort:

Land:

Name Ihres Drogisten:

Am Wettbewerb nehmen nach meiner Schätzung

Personen teil.

Der Ratgeber

Belehrende Monatsschrift mit prakt. Winken für Gesundheits- u. Schönheitspflege, Haus u. Heim, Blumen- u. Tierpflege

Zuschriften für die Redaktion, Anfragen für den Briefkasten sind zu richten an die Redaktion des Ratgebers, Gögis (Vorarlberg). Der Nachdruck ist nur mit Bewilligung des Verlages gestattet.



ODOLO
schützt Ihre Zähne.
Die bevorzugte Zahnpasta!

Bunte Ostereier

Als Sinnbild des Osterfestes, als Zeichen der Fruchtbarkeit und der wieder erwachten Natur gilt uns das Ei, und zwar, weil es uns am reichlichsten zur Verfügung steht, das Hühnerei. Aber ein festliches, buntes Gewand sollen die Hühnereier zu Ostern auch bekommen. Das Färben ist nicht schwierig. Die in kleinen Päckchen in der Drogerie erhältlichen Eierfarben werden in heißem Wasser gelöst, die vorher abgekochten Eier mit Hilfe eines Schaumlöffels in die Farbbühne getaucht und hinterher mit etwas Bienenwachs oder Hartparaffin — beides ist in der Drogerie zu haben — glänzend gerieben. Man kann mit den Eierfarben kräftige Farbtöne in blau, rot, grün, gelb, violett usw. erzielen und sie mit Bronzen usw. weiter verzieren. Neben den Eierfarben gibt es auch Marmorier- und Färbepapiere mit Bildern, Sprüchen und allerlei Verzierungen. Wer geschickt ist, kann die Eier auch zu allerlei lustigen Gestalten mit Pinsel, Farbe und buntem Papier ausputzen.

Ostervorbereitungen

Vielleicht erscheint es manchen Lesern und Leserinnen zu früh, jetzt schon an Ostervorbereitungen zu denken. Doch da wir in diesem Jahr Ostern am 28. März feiern, bleiben bald doch nur wenige Tage, um für

Alles was Sie für die **Frühjahrsreinigung** brauchen, erhalten Sie bei uns!

Denkt an den Garten!

Vergessen Sie nicht, daß Sie **alle** Spritzmittel bei uns erhalten. Ferner: **Baumwachs, Bost, Blumendünger usw.**

Drogerie Schönheinz
Waidhofen a. Ybbs

Filiale: **Stachenbergplatz 37** **Telefon 94**

Beachten Sie den Wettbewerb auf der letzten Seite!

Verlangen Sie in nebenstehendes Drogerie jeden Monat kostenlos diese Zeitung

mit Decken oder Säcken zu, nimmt Spiegel und Bilder von den Wänden und kehrt sie im Freien ab, falls zu dieser Arbeit noch kein Staubsauger vorhanden ist. Beim Ausklopfen der Polstermöbel kann man das Staubauswirbeln vermeiden, wenn man die Möbelstücke mit leicht angefeuchteten Tüchern bedeckt und dann erst ausklopft. An den feuchten Tüchern, die dann sofort in die Wäsche kommen, bleibt der Staub haften, fliegt also nicht in der Luft herum, um sich nach kurzer Zeit wo anders niederzulassen. Hat die Tapete im Laufe des Jahres Flecke bekommen oder hat sie überhaupt an Ansehlichkeit verloren, so wende man ein Reinigungsmittel an, das man gebrauchsfertig in der Drogerie bekommt. Bilder, Spiegel und Möbel werden sorgfältig gereinigt und an Ort und Stelle gebracht. Man vermeide, den Fußboden allzulange mit Seifenwasser zu behandeln, da die Farbe dann darunter leidet, wenn es gestrichene Dielen sind. Es genügt hier — ebenso wie zum Reinigen der Türen und Fenster — ein ganz schwaches lauwarmes Seifenwasser, dem man etwas Naphol zum Desinfizieren zusetzen kann. Wenn man eine größere Menge Soda zusetzt, geht das Reinigen wohl schneller, aber auch große Teile des Farbansatzes fallen dann dem Säubern zum Opfer.

alles das zu sorgen, was für unser schönes Frühlingsfest notwendig ist. Die meisten Hausfrauen werden schon vor Ostern mit der großen Frühjahrsreinigung beginnen. Alle Wohnräume werden dabei gründlich vorgenommen. Die Decken und Wände werden abgekehrt, die Fußböden geschauert und dann frisch gebohrt; außerdem werden auch die Gardinen und Vorhänge gewaschen.

Bei solcher gründlichen Säuberung der Wohnräume sollte man auch gleich alle kleinen Schäden beseitigen. Hier hat sich eine Ede der Tapete gelöst, dort sind durch Umhängen von Bildern Löcher in der Wand, und an anderen Stellen hat die Farbe zu sehr gelitten, oder an den Möbeln ist etwas zerbrochen. Mit etwas Kleister oder Leim, mit etwas Gips oder ein paar Pinselstrichen sind derartige Unschönheiten schnell beseitigt. Und Klebstoffe, Gips, Farben, Pinsel bekommt man ja bekanntlich in der Drogerie.

Damit sind jedoch die Festvorbereitungen noch nicht beendet. Zu

Ostern soll es auch selbstgebackenen Kuchen geben. Dazu müssen dann rechtzeitig die Zutaten, Gewürze und Treibmittel besorgt werden. Backpulver, Vanille, Mandeln und Backessenz sowie sonstige Kuchengewürze gibt es in der Drogerie in guter Qualität.

Frühlingsputzen

Die Tage der großen Frühjahrsreinigung wird kaum jemand als gemächlich bezeichnen. Aber eine kluge Hausfrau wird die Sache so einrichten, daß das Familienleben nicht darunter leidet und die Mahlzeiten nach wie vor ungestört eingenommen werden können. Wichtig ist dabei, daß jeder Raum erst vollkommen fertig gesäubert und wieder eingerichtet wird, bevor das nächste Zimmer an die Reihe kommt.

Auch bei den einzelnen Räumen sucht man sich das Arbeiten soviel wie möglich durch richtiges Einteilen zu vereinfachen. Zuerst schafft man Teppiche und kleinere Polstermöbel hinaus, deckt die großen Möbelstücke

Die gute Schuhpaste



in der neuen KIPPDECKEL-DOSE
Kein Dosenöffner mehr!

Spion beim Völkerbund

Von Agent K 28

Copyright 1937 by Knorr & Girth Verlag G. m. b. H., München (12. Fortsetzung)

Ich konnte damit rechnen, daß der Sohn, sobald er sich in Sicherheit wußte, der Mutter eine Nachricht senden würde. Eigentlich hatte ich auf ein schriftliches Lebenszeichen von ihm gewartet und war sehr enttäuscht, als die erhoffte Post ausblieb. Jetzt versuchte ich es mit einem Trick, einem ganz durchsichtigen sogar, und hatte einen ungeahnten Erfolg. Einer unserer Agenten mußte die Mutter aufsuchen und ihr einen Gruß des Sohnes überbringen, den er angeblich in K. getroffen hatte. Großes Erstaunen bei der alten Frau. Das könne doch gar nicht stimmen, erklärte sie, denn tags vorher wäre schon einer dagewesen, der ihr ebenfalls einen Gruß ausgerichtet hätte, aber der kam nicht aus K., sondern aus Z. Ich muß hier noch einfügen, daß ich sofort nach Bekanntgabe des Diebstahls einige der tüchtigsten Agenten an Orte im

Ausland entsandt habe, wo sich U-Boots werften befanden. Bezeichnen wir die Orte mit W., X. und Y. Wo lag aber der Ort Z.? Wir fanden ihn zwar, aber annähernd 100 Kilometer von der nächsten U-Bootswerft X. entfernt.

Auf Grund dieser Auskunft wurde der Agent in X. beauftragt, Nachforschungen nach dem Dieb in Z. anstellen und sofort telegraphisch zu berichten.

Den Mann hatte er gefunden, aber eine Verbindung zwischen ihm und der U-Bootswerft in X. konnte er bisher nicht ermitteln. Gestern und heute hat er überhaupt nichts von sich hören lassen.

Ich muß aber handeln, ehe es zu spät ist, und andere Dispositionen treffen, um den Aufbewahrungsort der Zeichnungen zu erfahren, den mir der Agent bisher nicht namhaft machen konnte.

Es war mir klar, ich muß schnellstens abfahren. Am besten mit Flugzeug...

Diplomatische Verwirrungen

Die nächsten Stunden war ich mir selbst überlassen. Der Chef war abgereist und man wartete auf die Dunkelheit, um mich auf den Flugplatz zu bringen.

Auf einem Liegestuhl träumte ich von dem neuen Auftrag, der mich sehr eindrucklich beschäftigte. Eigentlich sah er ganz harmlos und ungefährlich aus, und doch erschien er mir keineswegs so leicht durchführbar, wie ich es dem Chef gegenüber erwähnt hatte.

Es dämmerte bereits, als ich aus meinen Gedanken aufschreckte. Das Meer lag grau in grau, eine unendliche, weite Fläche, ruhig da. Plötzlich schlug eine Kabinentür zu. Eilige Schritte ertönten auf Deck und dann stürzte in hellster Aufregung der Funkoffizier auf mich zu:

„Machen Sie sich sofort fertig“, rief er schon weitem. „Funkspruch von Ihrem Chef. Sie fliegen in einer Viertelstunde nach Genf zurück.“

„Nach Genf? Das muß ein Irrtum sein...“ fuhr ich hoch.

Bedauerndes Kopfschütteln. Dann Nicken. „Nach Genf... Das ist alles. Machen Sie sich bitte fertig.“

Unter allen Vorsichtsmaßnahmen wurde ich eine Viertelstunde später in der Dunkelheit nach dem Flugplatz gebracht und fünfundzwanzig Minuten später startete bereits der Doppeldecker nach Genf.

Was mochte vorgefallen sein? Ich zerbrach mit den Kopf... Daß es nichts Erfreuliches war, schien mir sicher.

Unheimlich war dieser Nachtflug über das Gebirge. Unheimlich die Landung auf dem flammenzudenden Flugplatz bei der Ankunft.

Der Chef erwartete mich. „Das Auto steht drüben“, sagte er kurz und wies in die Dunkelheit. Ein paar nichts sagende Worte zum Piloten, dann folgte er mir zum Wagen.

Fahre sah am Steuer. Die Gänge kreischen, der Wagen jagt zur Stadt. Schweigend und ernst, eine Zigarette nach der andern rauchend, sah der Chef neben mir. Endlich schien er seiner Nervosität ein wenig Herr zu werden und begann zu sprechen.

„Es ist etwas dazwischengekommen, Melchior“, sagte er, „was nichts mit Ihrem Auftrage zu tun hat...“

„Es wird nichts aus meiner Abreise?“, „Doch“, war die Antwort. „Nur aufgeschoben. Aber hier sind geheimnisvolle Dinge passiert, denen nachgegangen werden muß. Der ganze Geheimdienst ist schon auf den Beinen...“

„Und ich...?“

Man wird es also nur dann tun, wenn der Fußboden sehr verschmutzt ist oder sowieso bald einen neuen Anstrich erhalten muß.

Wenn Schmutz und Staub entfernt sind und der Fußboden wieder glänzt, bringt man die schon vorbereiteten sauberen Gardinen an und beginnt mit der Kleinarbeit. Dazu gehört das Abwaschen und Ueberbrausen der Blumenkinder, Blumentöpfe, die ein grauweißes Aussehen bekommen haben, wird man mit Steinrot auffärben. Auch das Düngen soll man von März ab nicht vergessen, wenn man einen reichen Blütenstolz haben will.

Die polierten Möbelflächen werden mit einem schwach angefeuchteten Ledertuch abgerieben. Wenn es nötig ist, werden sie hinterher mit Möbelpolitur behandelt. Es ist ratsam, sich dabei nicht zu große Flächen auf einmal vorzunehmen. Zum Staubwischen benutzt man am besten einen ölgetränkten Handmop oder mit Wopöl befeuchtete Staubfächer. Man ist dann sicher, daß der Staub restlos aus der Wohnung entfernt wird.

Dr. Schlick sagt:

Kolaquin

Das Haarwasser für „Sie u. Ihn“
Wirkt gegen Schuppen radikal
Versuchen Sie es doch einmal!

Kolaquin-Patent Nr. 144728
führt Ihr Drogist.

Zur Pflege der Fußböden und zwar sowohl für Parkett, Pinoleum oder gestrichene Dielen, führt die Drogerie feste und flüssige Bodenwische, die schnell einen spiegelnden Glanz ergeben. Keine Hausfrau sollte bei den überholten, Mühe und Schweiß kostenden Arbeitsmethoden bleiben, wenn sie es besser und schneller machen kann.

Keine Hausfrau darf vergessen, auch an sich selbst eine tägliche Generalreinigung vorzunehmen und ihre Helfer dazu anzuhaken. Die Haut der Hände und des Gesichts sind ebenso wie die Haare gerade beim Großreinemachen diesen verderblichen Einflüssen ausgesetzt. Da heißt es dann rechtzeitig vorzubeugen.

Ist Mund- und Rachenpflege notwendig?

Das durchschnittliche Lebensalter des modernen Menschen ist um 10 bis 20 Jahre länger als vor etwa 100 Jahren. Die durchschnittliche Größe des Menschen hat in den letzten 150 Jahren zugenommen. Die Sterblichkeit ist beträchtlich gesunken. Fragen nach der Ursache dieser Erscheinungen, so muß die Antwort lauten: Die Schlußfolgerungen aus den Erkenntnissen der Wissenschaft haben zu einer solchen Entwicklung der Hygiene und Körperpflege geführt, daß dieser gesteigerten Körperpflege der größte Anteil an der Lebensverlängerung zu verdanken ist. Ein ganz besonders wichtiger Teil der Körperpflege ist die Mundpflege. Ist doch der Mund diejenige Körperhöhle, die den schädlichen Bakterien und anderen Giften der Umwelt am meisten ausgesetzt ist.

Der moderne Mensch legt besonderen Wert darauf, gesund und gepflegt zu erscheinen. Werden Sie im täglichen Leben, im Dienste oder in der Feiertagspause gerne einem Menschen gegenüberstehen, der — sagen wir es offen — aus dem Munde unangenehm riecht? Werden Sie zu einem Menschen, der die Körperpflege vernachlässigt, besonderes Vertrauen haben oder ihn besonders hochschätzen? Gewiß nicht. Der Geruch aber ist nur eine Begleiterscheinung, von der sein Träger gewöhnlich gar nichts weiß. Denn seine Mitmenschen sind zu zartfühlend, um ihn darauf aufmerksam zu machen. Viel ernster ist das gesundheitliche Problem.

Die ärztliche Wissenschaft weiß schon lange, daß sich in unserer Mund- und Rachenhöhle Millionen von Keimen verschiedenster Art aufhalten. Auch bei gesunden Menschen ist dies der Fall.

Unser Mund nimmt mit der Nahrung, beim Sprechen und beim Atemholen unzählige mikroskopisch kleine Lebewesen auf, die sich zum Teil von den abgeschilferten Zellen der Schleimhaut und Speicheldrüsen ernähren, oder die die in der Mundhöhle verbliebenen Speisereste als Nährboden benützen. Wir können im Munde so ziemlich alle Krankheitserreger finden, angefangen von harmlosen Pilzen und gleichgültigen Zahnparasiten bis zu den gefährlichen des Typhus, der Gehirnhautentzündung, der Tuberkulose, die verschiedensten Eiterbakterien, Erreger des Gelenkrheumatismus, des Scharlachs und dergleichen mehr.

Der gesunde Mensch kann mit all diesen Erregern fertig werden. Ein Teil der Bakterien wird mit der Nah-



Gesünder Schlaf

Nur bei gesundem Körper!
Dafür sorgt
Neda Stoffwechselsalz
vorzüglich.

Kein Abführmittel, sondern ein natürlicher Regulator für Gesunde und Kranke. Erfordert nur 4 Groschen täglich. — Verlangen Sie Prospekte. — Ein Schraubglas S 250.

rung verschluckt und durch die Magensäure abgetötet. Ein anderer Teil fällt der bakteriziden, das heißt keimtötenden Kraft des gesunden Speichels zum Opfer; wieder ein anderer Teil bringt in die Blutbahn ein und wird durch die im Blute kreisenden Abwehrstoffe, Immunstoffe, vernichtet. Nur ein kleiner Teil bleibt an Ort und Stelle in unzugänglichen Falten der Schleimhaut liegen, ohne jedoch irgendwelche Krankheitserscheinungen zu verursachen.

Bisweilen aber kommt es vor, daß auch der gesunde Mensch in einen Zustand verminderter Abwehrfähigkeit gegenüber den Krankheitskeimen, die er beherbergt, gerät. Ein durchgearbeiteter Tag, eine starke Abkühlung, Erschöpfung, auch Kummer und Sorgen sind in der Regel die körperliche Widerstandskraft zu schwächen. Wir wissen sehr wohl, daß dann die Speichelsekretion und die Magen- und Darmtätigkeit schwächer werden, daß der Mund trocken wird und daß der Appetit schwindet. Dann können unter Umständen die Körperflüssigkeiten ihre Funktion, die Krankheitskeime abzutöten, nicht mehr erfüllen. Die Barriere der natürlichen Abwehrvorrichtungen wird von den Keimen überannt, der Mensch wird krank! Die Krankheitserscheinungen können so mannigfaltig sein, daß eine annähernde Aufzählung nicht möglich ist.

Es beginnt gewöhnlich mit Halschmerzen und Rachenkatarrh, manchmal mit Angina; Schnupfen und Grippe, Stirnhöhlenkatarrh und Mittelohrentzündung, auch Erkrankungen anderer Teile des Organismus können die Folge sein.

Niemand von uns — und sei er im Augenblicke noch so gesund — ist dauernd vor Krankheit durch Infektion gefeit. Heute oder morgen kann es bei jedem zu einer Schwächung seiner natürlichen Abwehrkräfte kommen. Es ist daher geradezu selbstverständlich, daß neben der allgemeinen Körperpflege auch die regelmäßige Mundpflege geübt wird. Sie ist nicht nur notwendig, sie ist vor allem auch dauernd notwendig. Denn nur, wenn wir die Keime der Mundhöhle dauernd regelmäßig durch Abtötung und Spülung vermindern, werden wir einen wirksamen Schutz vor Infektion von dieser Stelle aus genießen können.

Die Erfahrung lehrt, daß das zweimalige Putzen der Zähne, mag es auch für die Erhaltung der Zähne

noch so förderlich sein, zur wirksamen Desinfektion der Mund- und Rachenhöhle nicht ausreicht. Dabei werden wohl Speisereste oder Verunreinigungen der Zähne mechanisch entfernt, aber die in den Schleimhautfalten und -taschen nistenden Bakterien werden dabei nicht erreicht. Eine nachhaltige Wirkung über die Dauer des Putzens hinaus ist schon deshalb nicht möglich, weil man im allgemeinen durch gründliches Spülen dafür Sorge trägt, auch jeden Rest der Pasta nach Gebrauch aus der Mundhöhle zu entfernen.

Es gibt nur ein wirksames Mittel, um diesen Krankheitserregern mit Erfolg an den Leib zu rücken. Das ist die wiederholte, systematische Mund- und Rachenreinigung, allerdings mit einem dazu geeigneten Mittel.

Und nun kommen wir zum Kernpunkt der Frage: welches von den vielen käuflichen Mundwässern kann zur Mundpflege wirklich empfohlen werden? Welche Eigenschaften muß ein solches Mundwasser haben? Es muß in erster Linie sicher keimtötend wirken, darf aber die Schleimhaut und Zähne nicht schädigen. Es darf keine Seifen enthalten, denn diese führen zur Reizung und Entzündung empfindlicher Schleimhäute. Die keimtötende Wirkung muß auch längere Zeit nach dem Spülen anhalten. Der Geruch, der sich der Atemluft mitteilt, muß angenehm sein, vorhandener unangenehmer Mundgeruch muß beseitigt werden und schließlich muß das Mundwasser erfrischend und belebend wirken.

Man kann ohne Übertreibung sagen: Ddol ist das Mundwasser, das nach dem heutigen Stande der ärztlichen Wissenschaft alle diese Eigenschaften besitzt.

Es ist die ideale Verbindung losmetischer und prophylaktischer Eigenschaften und hält jeden Vergleich mit den besten, gleichen Zwecken dienenden Präparaten aus.

Kinder brauchen, aber . . .

Kinder brauchen Lebertran, aber sie mögen ihn nicht sehr. Was tun, junge Mutter? Gib acht: da ist Biomalz und darin so fein verteilt, daß Gaumen und Nase angenehm überrascht sind, — vitaminstärkster Lebertran . . . ja, sie nehmen gern, die Kinder, das knochenbauende Biomalz mit Lebertran.

Ein neuer Weltbürger —

machen Sie ihm die erste Zeit seines Daseins angenehm und behaglich — stellen Sie ihm die erprobten OMA-Präparate für seine Hautpflege und seine Ernährung zur Verfügung



mit dem Rotkorn

„Sie müssen an Stelle von J. III. O. Er ist krank geworden, sonst hätte ich ihn eingeseht. Außerdem ist es der Wunsch des Ministers, mit allen verfügbaren Kräften vorzugehen. Das ist natürlich nicht wörtlich zu nehmen, denn, wie ich aus der kurzen schriftlichen Mitteilung, die ich erhalten habe, entnehmen muß, wird es sich nicht um eine Arbeit für Spione, sondern für die besten Kräfte handeln. Und dazu rechne ich Sie.“

Sie werden Gelegenheit bekommen, sich die ganz besondere Günst des Ministers zu erlangen, wenn Sie Licht in die mysteriöse Sache bringen. Um was es sich eigentlich handelt, kann ich Ihnen leider erst in Geis nach Rücksprache mit unserem Pressechef verraten.“

Bald darauf hielt das Auto in der Nähe des Hotels unserer Delegation. Der Chef stieg allein aus.

In der Zwischenzeit brachte mich Fabre nach meinem Hotel. Ich ging sofort auf mein Zimmer, um dort weitere Instruktionen zu erwarten. Eine Stunde später betrat der Chef den Raum. In seiner Begleitung befanden sich zwei Herren: der Pressechef unserer Delegation und ein Berichterstatter einer großen Zeitung.

Eine kurze, formelle Begrüßung und dann begann eine der denkwürdigsten Unterredungen, die ich jemals hatte. Denkwürdig schon aus dem Grunde, weil diese Unterredung unerhörte Auswirkungen haben mußte.

Dies war kurz der Tatbestand: Die Delegation, für die ich arbeitete, stand auf freundschaftlichem Fuße mit den Delegationen zweier anderer Großmächte, die einerseits in der „Sabine“, andererseits in der „Carola“ untergebracht waren.

Seit Tagen hatten die verschiedenen Agenten unserem Chef Mitteilung gemacht, daß sich irgendwelche geheimnisvollen Vorgänge in diesen beiden befreundeten Delegationen abspielten. Was es war, wußte man nicht, außerdem legte man diesen Agentenmeldungen auch keinen großen Wert bei.

Da geschah es, daß im Laufe der angebahnten Verhandlungen, der Minister unserer Delegation eine sofortige Besprechung mit den Herren in der „Sabine“ für nötig fand.

Das war im Laufe der Zeit oft vorgekommen, daß solch eine sofortige Zusammenkunft vereinbart wurde. War also nichts Außergewöhnliches.

An diesem Tage jedoch erhielt der Minister von der Delegation in der „Sabine“ eine zwar außerordentlich höfliche, aber sehr bestimmte Abgabe. Aus einem fadenstimmigen Grunde. Er wurde gebeten, die Unterredung auf den nächsten Tag zu verschieben.

Man wurde ruhig und erinnerte sich an die geheimnisvollen Vorgänge zwischen der „Sabine“ und der „Carola“. Und fragte sofort in der „Carola“ an, ob eine kurze Unterredung jetzt angenehm sei.

Auch hier erhielt der Minister eine Abgabe unter einem Vorwand. „Exzellenz fühle sich nicht wohl — morgen stände er gern zur Verfügung . . .“

Jetzt war es klar, daß da irgend eine Verabredung bestand. Und was darauf der Journalist erzählte, den der Chef mitgebracht hatte, bestätigte dies alles nur noch fester.

Es war ein jüngerer, eleganter Mann mit einem flugen, energischen Gesicht, der sich jetzt erhob und seinen Vortrag begann:

„Unter den beim Völkerverbund zugelassenen Berichterstattern ist es häufig üblich, daß sie eine Art Interessengemeinschaft mit einem Kollegen haben. Ich habe eine solche Gemeinschaft mit einem Herrn, der der

Delegation im Hotel „Sabine“ nahesteht. Beim gemeinsamen Frühstück tauschen wir unsere Nachrichten aus. Heute morgen zur gewohnten Stunde erwartete ich ihn, aber wer nicht rechtzeitig erschien, war mein Kollege. Mir war das sehr unangenehm, weil ich die Vorbereitungen für einen gemeinsamen Ausflug nach Chamonix übernommen hatte und erst nach Rücksprache mit ihm die anderen Teilnehmer des Ausfluges benachrichtigen konnte.“

Endlich, mit halbständiger Verspätung, traf er ein und als ich ihn wegen Chamonix Vorwürfe machte, winkte er vielsagend ab und machte allerhand undurchsichtige Bemerkungen über ‚diese Luft‘ und so weiter.

Ich bat ihn, sich deutlicher zu erklären und mir nicht Rätsel aufzugeben.

Es war nicht viel, was ich zu hören bekam, aber um so schwerwiegender: Vorstoß der „Carola“-Delegation bei der morgigen Haupt Sitzung, sekundiert von der „Sabine“-Delegation.

Mehr konnte ich nicht erfahren. Mein Freund erklärte, nicht mehr zu wissen, und wenn ihm wirklich mehr bekannt wäre, so hätte er mich gebeten, nicht darnach zu fragen. Er vertröstete mich auf morgen. Das ist alles!“

Weil es ins Blut geht,
weil eine 1/2 kg-Dose wirklich
1/2 kg Kraft, ohne Schlacken, be-
deutet, empfehlen viele Ärzte



BIOMALZ

**Kannst Du dir das Alte färben,
Brauchst Du Neues nicht erwerben.**

**Lies diese Zeilen, sie sind wichtig!
Färb' zuhause u. mach's richtig!**

Können Sie sich, gnädige Frau, ein Heim ohne Farbe vorstellen? Nicht wahr, nein! Jeder Gegenstand hat seine der heutigen Mode angepaßte Farbe, die zusammen jene Harmonie ergeben, welche auf uns Menschen so wohlthätig und beruhigend wirkt. Hierzu sind nicht, wie sie vielleicht meinen, große Geldmittel notwendig, im Gegenteil, wenige Groschen und ein bißchen hausfraulichen Geist, Lust und Liebe genügen schon, um Neues zu schaffen.

Alles Alte und Unansehnliche findet, durch Selbstfärben erneut, wieder seine Verwendung. Gnädige Frau, Sie färben noch nicht selbst? Haben Sie keinen Mut dazu? Nun, das Färben ist denkbar einfach. Wenn Sie diese Zeilen aufmerksam durchgelesen haben, werden Sie gewiß auch der gleichen Meinung sein. Es gibt so vieles zum Färben. Ein kleiner Stoffrest aufgefärbt — und schon haben wir Material für ein neues Kleid. Alte Stofffächer ziehen wir auf, färben die zum Strang gewickelte Wolle und erhalten so Garne zum Stricken von neuen Jaden, Zumpen oder Decken. Ein unmodern gewordenes Kleid in einer anderen Farbe gefärbt, ein passender Krager dazu — und alles wird über das neue Kleid raumen.

Geschichte Mutterhände verstehen, aus abgelegten Kleidern für die Kleinen anmutige Kleidchen und Mäntelchen zu machen, die durch Auffärben verschönt und wie neu werden.

Das Färben von Stoffen. Vorbereitung: Es dürfen nur gleichartige Stoffe in ein und demselben Farbbad gefärbt werden: also Wolle für sich, Baumwolle für sich usw. Um die Art des Stoffes festzustellen, zieht man zu diesem Zweck einen Längs- und einen Quersaden aus dem Gewebe und brennt ihn an. Wolle und Naturseide riechen nach verbranntem Haar.

Zelio Körner
gegen Haus-
u. Feldmäuse



Pasta
gegen Ratten
u. Wühlmäuse
Österreichisch. Erzeugnis

Erhältlich in vorstehender Drogerie

Nicht der Faden nach verbranntem Papier, dann haben wir es mit Baumwolle, Leinen bzw. Kunstseide zu tun. Sodann wird der Stoff gewogen und die zum Färben nötige Menge Farbstoff ermittelt. Der Inhalt einer großen Packung Citocol reicht je nach der Grundfarbe des zu färbenden Stückes für 300—600 Gramm Stoffgewicht (eine kleine Packung für die Hälfte). Nicht zuviel Farbstoff nehmen, überschüssiger Farbstoff bleibt auf der Faser liegen und würde abfärben. Wichtig ist das sorgfältige Auftrennen der schweren Futter aus Mänteln und Kleidern und das Zertrennen schwerer Stoffe. Leichtere Stoffe können unzertrennt bleiben, doch entfernt man die Knöpfe und vor allem die Druckknöpfe, weil Metall das Farbbad zerlegen kann. Es sei schon hier darauf hingewiesen, daß man alten Kleiderstoff nicht nur im gleichen oder dunkleren Farbton auffärben, sondern auch einen vollkommen abweichenden Farbton erzielen kann. So läßt sich mitunter ein roter Stoff in das hellste Grün umfärben, wobei die rote Farbe zunächst entzogen werden muß. (Näheres siehe am Schluß.) Außerdem muß jeder Stoff gründlich entfleckt, durch Waschen gereinigt und gut gespült werden. Die meisten hartnäckigen Flecke, herrührend von Fett, Schweiß, Teer, Kaffee usw., die durch Waschen mit Seifenwasser nicht zu entfernen sind, lassen sich leichter durch Spezialflüssigkeit aus der Drogerie beseitigen.

Auch neuer Stoff, der gefärbt werden soll, muß gewaschen werden, nachdem man ihn vorher ein bis zwei Stunden im warmen Wasser eingeweicht hat, damit die Appretur, welche das Färben erschwert, entfernt wird. Die gereinigten, gespülten Sachen läßt man dann bis zum Färben im Wasser liegen.

Das Färben. Eine wichtige Feststellung vorweg: Die Temperatur des Färbebades ist ausschlaggebend für das gute Gelingen der Färbung, wenn man auch mit Brauns Citocol Stoffe aus Leinen, Baumwolle und einige Arten von Kunstseide im lauwarmen Färbbad in hellen Nuancen (rosa, zartgelb usw.) einfärben kann, so ist es doch unbedingt erforderlich, dunkle Färbungen (schwarz, dunkelblau usw.) immer im kochendheißen Farbbade vorzunehmen.

Die durch Wiegen des trockenen Stoffes festgestellte Menge Citocol löst man in einem kleinen Gefäß mit kochendem Wasser vollständig auf. Diese Farblösung gießt man durch einen Leinenlappen in ein großes Gefäß, am besten in einen unbeschädigten Emailtopf (niemals ein verzinktes Gefäß, Aluminium- oder nichtemailliertes Eisentopf verwenden; in kupfernen Waschkesseln kann unbedenklich gefärbt werden) in welchen wir vorher soviel kochendheißes Wasser gegeben haben, daß der Stoff gut darin schwimmen kann. Das Bad ist gut aufzurühren; durch ungelöste Farbstoffteilchen können leicht Flecke entstehen. Man kann nun vor dem eigentlichen Färben an einem kleinen Stückchen Stoff eine Probefärbung vornehmen, um festzustellen, ob der ge-

wünschte Farbton erzielt wird. Den gewaschenen nassen Stoff drückt man leicht aus und bringt ihn nun auseinander gebreitet ganz locker in das Farbbad. Der Stoff muß ununterbrochen, am besten mit zwei glatten Holzstäbchen (Kochlöffeln) hin- und herbewegt werden, wobei er ständig vom Farbbad bedeckt sein muß. Er darf sich keinesfalls ballen und die Farblösung muß gleichmäßig in alle Stellen eindringen können. Ein längeres Aufliegen des Stoffes am Boden des Topfes bzw. an den Gefäßwänden muß vermieden werden. Nach einer Viertelstunde hebt man den Stoff heraus und gibt auf 100 Gramm trockenen Stoff einen Eßlöffel Salz in das Farbbad. Dann rührt man gut um und läßt den Stoff in das Farbbad zurücksinken. Man färbt in der beschriebenen Art weiter, bis der gewünschte Farbton erreicht ist. Den Farbton erkennt man, wenn man ein Ende des Stoffes ausdrückt. Alle nassen Stoffe erscheinen dunkler und heller beim Trocknen auf.

Wolle, Halbwolle und Naturseide müssen immer kochendheiß gefärbt werden. Wenn beim Färben von Wolle und Halbwolle dem Farbbad genügend Essig beigelegt wird, ist ein Verfilzen kaum zu befürchten. Hat nun bei der Materialprüfung die Brennprobe ergeben, daß Wolle oder Naturseide im Gewebe ist, dann verfährt man folgendermaßen: Man setzt das Farbbad, wie schon erläutert, recht heiß an und färbt sorgfältig eine Viertelstunde lang, fügt nun das nötige Salz hinzu und färbt weiter. Nach Ablauf einer weiteren Viertelstunde hebt man das Farbgut wieder heraus, setzt dem Farbbad soviel Speiseessig zu, bis das Wasser säuerlich riecht, rührt gut um und läßt den Stoff wieder hineingleiten. Nun wird das Farbbad schnell bis zur Kochtemperatur erhitzt. Nach viertel- bis halbstündigem Kochen (dabei muß der Stoff dauernd bewegt werden, darf nicht am Boden des Topfes aufliegen und muß von der Farbrührer bedeckt sein), stellt man den Topf vom Feuer und läßt den Stoff im Farbbad erkalten. Dann nimmt man den Stoff heraus und spült ihn im lauwarmen Wasser.

Nachbehandlung. Das Spülen nach dem Färben muß sehr sorgfältig und so lange geschehen, bis das Wasser rein bleibt. Dabei den Stoff nur leicht ausdrücken, nie winden. Man hängt sadengerade auf, am besten auf Stäben, Holzbügeln u. dgl., denn Klammern und Leinen geben leicht Flecke. Nie in direkter Sonne oder am Ofen trocknen, immer im luftigen Raum oder im Freien im Schatten. Gebügelt wird der Stoff in leicht feuchtem Zustand auf der linken Seite, solange bis er trocken ist. Das Wichtigste haben wir Ihnen nun erläutert. Sie finden die Anweisung gnädige Frau, bis ins einzelne genau in jeder Packung Citocol. Bemerkte sei noch, daß sich sämtliche Citocolfarben untereinander mischen lassen. Mit Leichtigkeit können Sie jede gewünschte Nuance, selbst die zartesten Modetöne erzielen. Doch manche kleine Handgriffe gibt es, die

Ihnen dienlich sein können, z. B.: Die Stoffe müssen sorgfältig und dauernd im Farbbade bewegt werden. Machen Sie deshalb an ganz schweren Stoffen am Hande lange Bandschlingen an, schieben Sie einen Holzstab hindurch, dann läßt sich der schwere Stoff besser handhaben.

Gefrickte Sachen sollen nach dem Waschen im lauwarmen Wasser, dem man ein bis zwei Eßlöffel Salmiatgeist zusetzt, gut durchgespült werden, um alle fettigen Seifenteile zu entfernen. Dann lauwarm nachspülen, ehe die Sachen ins Farbbad kommen. Es gibt Stricksachen, die beim Waschen oder Färben zum Einlaufen neigen. Diesem Umstand ist leicht zu begegnen. Man mischt im trockenen Zustand die wichtigen Maße (Ärmellänge, Kollennlänge usw.) Nach dem Färben wird die starke Kasse durch Einrollen in Tücher entfernt und das gefärbte Stück — notfalls mit rostfreien Stannadeln befestigt — in die richtige Lage gespannt und auf einem Tuchbedeckten Tisch getrocknet. Stricksachen also niemals aufhängen!

Wissen Sie, daß weiße Wolle, die durch häufiges Waschen gelb geworden ist, nicht unbedingt gefärbt werden muß, wenn man sie wieder hübsch und tragfähig haben will? In warme Entfärbelösung gelegt, wird die Wolle weich, locker und wie neu, doch bitte ja nicht kochendheiß.

Brauns Entfärber ist den färbenden Hausfrauen längst unentbehrlich geworden. Stark verschossene Stoffe, die in eine ganz entgegengesetzte Farbe gefärbt werden sollen, z. B. hellblau in rosa, oder gelb, das wir lieber blau hätten, entfärbt man vorerst mit Entfärber. Eine große Packung reicht für 300 Gramm Stoff. Nur eines müssen Sie beachten. Metalle der Lösung fernzuhalten, alle Nähen und Druckknöpfe vorher abtrennen. Holz- oder Porzellangefäße benutzen. Der so gefärbte Stoff kann nun in jedem gewünschten Farbton gefärbt werden. Entfärber ersetzt auch vollständig die Nasenbleiche. Vergilbte und grau gewordene Wäsche nur über Nacht in Entfärbelösung gelegt, wird blütenweiß. Brauns Entfärber ist vollkommen unschädlich, die Faser wird nicht im geringsten angegriffen. Auch Hände und Gefäße lassen sich nach dem Färben damit mühelos reinigen.

(Anfängertabelle folgt in nächster Nummer.)

Die Zahnfliege
die sich jeder
leisten kann



**NIVEA
ZAHNPASTA**
mild, leicht schäumend
die große Tube nur 1 Schilling

Nach Ansicht des Ministers, der sich der Pressechef pflichtschuldigst angeschlossen hatte, stehe hinter dieser Geheimnislust ein politischer Akt von weitesttragender Bedeutung, der die eigenen Pläne zu durchkreuzen sah und alle angeknüpften Beziehungen zur „Sabine“ und „Carola“ über den Haufen zu werfen drohte.

Aus der lethargie, in der sich der Völkerverbund zurzeit befindet, und in der man ihn mit allen Mitteln zu halten strebte, sollte er nun doch noch durch einen Bombenwurf aufgeschreckt werden. Auf alles andere wäre man vorbereitet gewesen, nur nicht auf dieses vollkommen unzeitgemäße Ereignis.

„Schaffen Sie mir die Unterlagen dieser Sache, koste es, was es wolle“, hatte der Minister recht ungnädig seinem Pressechef zugerufen.

Und: „Schaffen Sie mir die Unterlagen...“, waren die letzten Worte, die uns der Pressechef zurief, bevor er mein Zimmer verließ.

„Was sagen Sie zu der Sache?“ ließ sich der Chef nach minutenlangem Schweigen vernehmen. „Schaffen Sie mir die Unterlagen, kann ich Ihnen gegenüber nur wiederholen. Wie Sie es anfangen sollen, weiß

ich nicht, aber Sie müssen das Kunststück fertig bringen. Fingerzeige oder Direktiven kann ich Ihnen nicht geben. Ich möchte Sie nur bitten, sich der Sache mit der gewohnten Tatkraft und Intelligenz anzunehmen. Beschränken Sie sich auf „Carola“, damit Sie mir in der „Sabine“ nicht ins Gehege kommen.“

Als der Chef mich verlassen hatte, war es 13 Uhr und erst um 14 Uhr erhob ich mich aus dem hochlehnen, astertümligen Stuhl, in dem ich diese Stunde in Nachdenken versunken zugebracht hatte.

Mein Plan war fertig. Er war sorgfältig durchdacht und baute sich auf Ortskenntnis und den Gewohnheiten der Delegationsmitglieder auf. Von der Voraussetzung ausgehend, daß die Delegierten auch nicht schlauer sein würden als ich, und in dem Bewußtsein, daß sich ihr bisheriges Leben entschieden harmloser abgespielt hatte, weniger trübselig als das meinige, beschloß ich, mit Frechheit zu versuchen, hinter die Schliche der Herren zu kommen.

Zwei Helfer brauchte ich zu dem Unternehmen: den Telephonisten und einen Hausdiener des Hotels. An beiden Stellen hatte ich meine Leute sitzen. Es gab aber zwei Telephonisten und gerade mein Mann war

dienstfrei. Daß er sich im Hotel aufhalten würde, weil er es ohne mein Wissen nicht verlassen durfte, wußte ich. Die Schwierigkeit war nur, den diensttuenden Telephonisten mit einem plausiblen Grund zu entfernen. Und zwar schleunigst.

Schließlich fand ich auch hierfür eine Möglichkeit. Er fühlte sich sehr geschmeichelt, als ich ihm den Auftrag gab, sich in Lausanne für meine Familie nach einer Wohnung umzusehen, und machte sich sofort auf den Weg, als die Ablösung kam.

Nach einer längeren Unterredung mit dem Hausdiener folgte eine noch längere mit dem Telephonisten, der eine sehr wichtige Rolle zu spielen hatte, die fehlerlos durchgeführt werden mußte. Nachdem auch die Generalprobe zu meiner Zufriedenheit verlaufen war, war ich von der Durchführbarkeit meines Planes überzeugt. Vorausgesetzt, daß die Gegenpartei alles das ausführte, was ich von ihr wünschte.

Es war sehr wichtig zu wissen, daß Seine Exzellenz der Herr Delegationsführer in der Zeit von 15 bis 17 Uhr nicht gestört zu werden wünschte. Hieraus konnte geschlossen werden, daß der Erste Sekretär, mit den Gewohnheiten seines Chefs vertraut, sich ebenfalls ein Schlösschen gönnen würde.

Ich hatte den Auftrag, etwas zu finden, was niemand kannte. Wo war dieses geheimnisvolle Etwas? Wenn es überhaupt in dem Hotel war, konnte es sich nur im Zimmer des Delegationsführers oder des Ersten Sekretärs befinden.

Man muß in einem solchen Fall den geradesten, einfachsten Weg gehen. Von einem Vorstoß war die Rede. Armeen, die man aufmarschieren lassen konnte, gab es hier nicht. Aber vielleicht etwas anderes, das die Forderfächer lieben: Buchstaben, die aneinandergereiht, eine Armee ergeben und viel tödlicher wirken können, als eine solche. Viele Buchstaben ergeben ein Schriftstück...

Schriftstück..., das war das Richtige. Wo konnte so ein Schriftstück sein?

Beim Delegationsführer?... Nein..., der war häufig fort und konnte dann die Papiere nicht alle bei sich in der Tasche haben. Der Sekretär — dort mußte ich suchen.

Auf den Sekretär konzentrierte ich mich also. In seinem Zimmer mußte ich eine Durchsuchung vornehmen, um das geheimnisvolle Material in meine Hände zu bekommen.

Fortsetzung folgt

Garantol garantiert.

weil es unbedingt zuverlässig ist. 50 Jahre Versuche haben im Garantol triumphiert. Garantol, den meisten Fachkollegen bereits bekannt, hält die Eier über ein Jahr lang so frisch, daß Eigelb und Eiweiß trennbar bleiben; sie haben glatte bruchfeste Schale, sind ohne jeden Beigeschmack und behalten zähes Eiweiß, das sich leicht zu festem Schnee verarbeiten läßt. Jetzt lohnt es sich, große Mengen Eier in Garantol einzulegen.

GARANTOL

HÄLT EIER ÜBER EIN JAHR LANG FRISCH

Beutel A für 100—120 Eier S —.70

Beutel B für 275—300 Eier S 1.15

In Drogerien zu haben.

Der Winter ist vergangen, das Frühjahr naht mit Riesenschritten und mit feinem Kommen erwächst für die sorgsame Hausfrau die Pflicht sich für die nächste Winterszeit mit billigen Eiern zu versehen.

Das millionenfach erprobte Garantol macht ihr diese Pflicht leicht, denn mit Garantol eingelegte Eier sind auch nach einem Jahr für alle Zwecke in Küche und Haushalt zu verwenden. Also kluge Hausfrau, Garantol muß es sein!

**Farben, Lacke, Pinsel
Plafonbürsten
Bodenöle, Linoleum
Bodenpaste**

Alles erhalten Sie in nur bester Qualität in Ihrer Drogerie



kann man auch bei eiskaltem Wetter anstreicheln, weil Durlin so rasch trocknet.

Der Drogist verkauft nicht nur, er berät Sie auch!



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich Karl Finkl, Göhis
Druck: Gausgrubers Nachfolger, Feldkirch



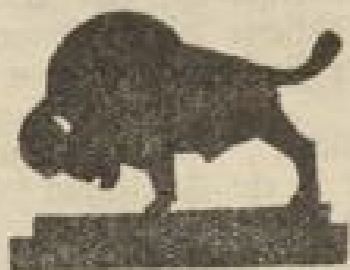
Tod

den Garten-
Schädlingen
durch Gaskrieg in der Erde

Das staunend leichte Auftragen, die wunderbaren Farben und die lange Dauerhaftigkeit machen die jetzige

Büffel-Beize

mit der Schutzmarke



Büffel

bei der Hausfrau
so beliebt.

März Wettbewerbe Nr. 3

Artikel, die unsere Drogerie führt!!

In welche Warengruppe werden folgende Artikel eingeteilt?

(Siehe Gruppeneinteilung nebenan.)

- Nr. 1. Wasserglas
2. Kaiser Borax
3. Möbelpolitur
4. Kreidenmehl zum weißeln
5. Kleejalz
6. Leinölfirnis
7. Speiseföl
8. Panamarinde
9. Mottenvertilgungsmittel
10. Kresolseifenlösung
11. Garantol z. Eier-Einmachen
12. Fußbodenpaste
13. Fußbodenfarbe
14. Formalin
15. Fahrradöl
16. Fahrradlack
17. Emailade
18. Ergosan zur Aufzucht von Haustieren
19. Essigessenz
20. Eierfarben
22. Cuprey gegen Räude
23. Kopallack für außen u. innen
24. Cohesin Klebstoff
25. Chloralkali
26. Citronensäure
27. Brauns'sche und Seitmanns Kleiderfarben
28. Speisefarben
29. Brenneffschwurzel
30. Bodshornklee samen
31. Borbaseline
32. Bleichwasser (Cau de Jabelle)
33. Birkenhaarwasser
34. Medizinische Seifen
35. Wundbenzin
36. Nichtenadel Baderextrakt
37. Baumwachs
38. Karbolsäure
39. Kolaquin (siehe Inserat)
40. Blumendünger

Aufgabe 1. Ihre Aufgabe besteht darin, die nebenstehenden Nummern der Waren unter die untenstehenden Gruppen einzureihen.

Aufgabe 2. Wieviel Personen werden nach Ihrer Ansicht am Wettbewerb teilnehmen. Zu Ihrer Orientierung teilen wir Ihnen mit, daß ca. 30000 Familien monatlich den Ratgeber lesen.

Gruppeneinteilung:

- Gruppe 1. Drogen und Kräuter
2. Spirituosen, aeth. Öle
3. Farb-, Materialwaren und Haushaltartikel, Chemikalien
4. Sanitäts- und Krankenpflegeartikel
5. Parfümerie und Kosmetik
6. Schädlingsbekämpfung, Desinfektionsmittel
7. Nähr- und Kräftigungsmittel sowie diätet. Produkte

Preise:

1. Preis: 20.— S in bar
2. Preis: 10.— S in bar
3. Preis: 5.— S in bar
- 4.—10. Preis: je ein Gutschein im Betrag von 2.— S mit dem Sie in Ihrer Drogerie für den genannten Betrag Waren erhalten.

Bedingungen:

Am Wettbewerb kann jeder Ratgeberleser teilnehmen. Ausgenommen davon sind die Drogisten und deren Angestellte. Die Wettbewerbaufgabe können Sie Ihrem Drogisten übergeben, welcher sie weiterleitet oder direkt mit der Post an den „Verlag der Ratgeber“ in Götzis (Vlb.) einsenden. Bei mehreren richtigen Einsendungen erhalten jene Personen obige Preise, welche der Aufgabe 2 am nächsten sind. Mit obigen Bedingungen erklärt sich jeder Teilnehmer einverstanden.
Letzte Frist der Einsendungen 5. April 1937.
Die Gewinner werden in der Mainummer bekannt gegeben.

Beispiel, wie der Wettbewerbszettel ausgefüllt werden soll.

Zur Gruppe 1. gehört Artikel Nr. 8, 29, 30 u. s. w.

Zur Gruppe 2. gehört Nr. ???

u. s. w.

Genauere Adresse: Name: _____ Beruf: _____

Ort: _____ Land: _____

Name Ihres Drogisten: _____

Am Wettbewerb nehmen nach meiner Schätzung _____ Personen teil.

Gewinner des Wettbewerbes Nr. 1:

1. Preis: A. Zellinek, Wien XIII.
2. „ Emma Kaltenböck, Pinz
3. „ Emma Ritschl, Göhis
- 4.—10. „ Berth Sig, Mattighofen
Karl Gfeller, Innsbruck
Hans Lautscher, Böcklabrud
Luise Schoenwiese, März-
zuschlag
Stefan Gneißl, Rajchbach 4
Anna Moser, Bieng, Tirol
Elisabeth Pichler, Braunau

Der Ratgeber

Belehrende Monatsschrift mit prakt. Winken für Gesundheits- u. Schönheitspflege, Haus u. Heim, Blumen- u. Tierpflege

Zuschriften für die Redaktion, Anfragen für den Briefkasten sind zu richten an die Redaktion des Ratgebers, Götzis (Vorarlberg). Der Nachdruck ist nur mit Bewilligung des Verlages gestattet.

Die gute Zahnpasta!

Reinigt restlos. Schon den Zahnschmelz

ODOL



Die rationelle Behandlung der Wäsche

Wichtige Pflege der Wäsche ist ein Faktor von größter Wichtigkeit geworden. Es genügt nicht in allen Fällen, unter Benutzung von Wasser und Seife mit Handsleiß oder mit Hilfe maschineller Einrichtungen gebrauchte Wäsche zu behandeln; das Waschen der verschiedenen Gewebe ist eine Kunst, die verstanden sein will, wenn die geleistete Arbeit rationell sein und die erwünschte Wirkung ausüben soll, ohne schädigend für das Gewebe zu sein. Vorbedingung für richtige Behandlung der Wäsche und sachgemäße Anwendung der Wasch- und Reinigungsmittel ist eine gewisse Kenntnis der verschiedenen Webarten und ihrer Eigenheiten. Reines Leinen zum Beispiel, im Tragen von fast unbegrenzter Haltbarkeit, setzt allen chemischen Prozessen, zu denen vornehmlich das Waschen gehört, viel weniger Widerstand entgegen als Baumwolle oder selbst Taibleinen, die beide erheblich scharfer beim Waschprozess angefaßt werden können. Wolle erfordert wegen ihrer eigenartigen Zusammenfassung ein ganz eigenes Verfahren bei der Reinigung; auch Spitzen und Gardinen sind ebenfalls grundverschiedene Gewebearten und verlangen ihr besonderes Recht bei der Entfernung von Staub und Schmutz.

Das wichtigste Moment bei der Wäsche ist die richtige Zusammen-

setzung und Temperatur des Wassers. Fluß- oder Regenwasser sind am geeignetsten, stehen aber den Großstädtern meist nicht zur Verfügung. Da muß man sich vielerorts mit einem besonders kalkhaltigen und harten Wasser behelfen. Da aber der im Leitungswasser enthaltene Kalk, wie auf chemischem Wege festgestellt worden ist, in Verbindung mit Seife sich sofort in Kalkseife verwandelt, die im Wasser unlöslich ist, muß die reinigende Wirkung von Wasser und Seife zunächst dadurch in Kraft gesetzt werden, daß die erforderliche Wassermenge auf künstliche Weise in weiches Wasser umgewandelt wird. Unbedingt nötig ist dies besonders beim sogenannten vorbereitenden Einweichen der Wäsche. Man macht kalkhaltiges Wasser weich, wenn man es vor dem Gebrauch abkocht. Billiger und noch wirksamer ist das Weichmachen des Wassers durch Soda (Kristallsoda). In zwei Litern kochenden Wassers wird ein halbes Pfund Soda aufgelöst. Von dieser Lösung kommt ein Viertelliter auf fünf Eimer Wasser.

Vorax ist ein vorzüglicher Zusatz, um das Wasser zu erweichen, besonders beim Waschen baumwollener und bunter Wäsche, die durch den Sodazusatz eher etwas gelblich wird als reines Leinen. Zwanzig Gramm Vorax rechnet man auf zehn Liter Wasser. Der Verbrauch an Seife ist erwiebsenmaßen bei weichem Wasser nur halb so groß wie bei hartem, kalkhaltigem; auch erreicht die Wäsche bei diesem niemals das klare, zarte Weiß wie bei der Anwendung von weichem Wasser.

Ueber das richtige und zweckmäßige „Einweichen“ ist hauptsächlich zu sagen, daß es weder in kaltem, noch in kochendem Wasser geschehen darf. Am richtigsten ist die Temperatur der Blutwärme, nämlich 37 Grad Celsius. Um die unreinen Bestandteile löslicher zu machen, kann man noch Salmiakgeist und etwas Terpentinöl hinzusetzen, nicht unmittelbar, sondern folgendermaßen: Eine Handvoll geschätzter Seife löst man in 1 Liter kochendem Wasser auf, läßt es abkühlen und rührt so viel Salmiak-

Bestimmtheit annehmen, daß der Sekretär keine Ausnahme machen würde. Darauf fuhte mein Angriffsplan.

Der Telephonist bekam von mir den Auftrag: Um Punkt 1/4 14 Uhr läuten Sie im Zimmer des Sekretärs Ferngespräch... Sehr dringend. Warum melden Sie sich nicht, Herr Sekretär... Sie sprechen? Ich höre nichts. Der Teilnehmer spricht immerzu... bitte, so melden Sie sich doch! Sie können nicht verstehen? Ich höre sehr gut. Sie nicht? Der Teilnehmer wird ungeduldig. „Herr Sekretär... lauter bitte... Nichts zu verstehen... so-o-o? Dann bitte kommen Sie herunter nach der Zentrale, ich werde den Teilnehmer verständigen.“

Der Sekretär warf den Hörer auf die Gabel, versuchte das Telephon und rannte nach der Telephonzentrale in der Halle. Darauf hatte ich gewartet.

Im Nu war ich im Zimmer.

Als Horchposten war im Gang der Hausdiener aufgestellt. Ein Pfiff sollte mich warnen. Aber die beste Sicherung gab der Telephonist ab, der dreimal kurz klingeln sollte, sobald der Sekretär die Telephonzentrale verließ.

Ich durchstöberte in aller Eile den Kleiderschrank, die Kommode, den Schreibtisch und einen offenstehenden Koffer. Nicht ein Fehendes Papier war zu finden. Meine Zuversicht schwand. Es waren schredliche Minuten... da etwas Braunes unter dem Kopflissen... eine Altkarte... ein Griff... sie war verschlossen.

Zum Glück hatte ich ein Messer bei mir. Ein paar Versuche, das Schloß sprang auf. Ich sah beschriebene Bogen... Ein Stein fiel mir vom Herzen.

Mit den erbeuteten Schriftstücken verlieh ich das Zimmer des Sekretärs und rannte auf mein Zimmer.

Mein Herz hämmerte zum Zerspringen, als ich die Blätter unter meiner Weste hervorzog. Ein flüchtiger Blick auf das erste Blatt... weg damit, das zweite... ebenfalls nichts.

Aber dann die nächsten! Mit großem Interesse las ich einen Vertragsentwurf und konnte mir wohl denken, daß er ungeheures Aufsehen verursachen müsse. Ein peinlicher und überaus harter Schlag für meine Auftraggeber.

Der kleine Reproduktions-Photoapparat war schon vorbereitet. Zwölfmal machte der

Verlangen Sie in nebenstehender Drogerie jeden Monat kostenlos diese Zeitung

Alle Baumpflege- und Schädlingsbekämpfungsmittel

Baumwachs, Bast, Blumendünger

Alles zur Reinigung und Verschönerung Ihres Heimes erhalten Sie nur in einwandfreier Qualität und zu angemessenen Preisen in der:

Alois Kapler, Linz

Sofasaffe 3

Sfilialen: Rudolfstraße 10, Seanz-Sofeplatz 12

Beachten Sie den Wettbewerb auf der letzten Seite!

Streich Haus und Hausgerät, eh' es zu spät!

Verlangen Sie in Ihrer Drogerie Aufklärung und Prospekte über die radikale Bekämpfung aller Schädlinge.

geist und Terpentinöl hinzu, daß auf einen Eimer Einweichwasser 2 Löffel Salmiakgeist und 1 Löffel Terpentinöl kommen. Durch das Einrühren des Terpentinöls in die konzentrierte Seifenlösung findet eine Verfeinerung des Deles statt, durch die es sich in dem Wasser gleichmäßig verteilt. Direkt angewendet, würde es isoliert an der Oberfläche haften und so seinen Zweck verfehlen.

Seifenpulver, ganz gleich welcher Art, darf niemals in das Wasser hineingestreut werden, falls sich die Wäsche bereits im Wasser befindet. Es muß immer erst völlig aufgelöst werden. Sauerstoffhaltige Waschmittel werden am besten vor dem Gebrauch gesondert in einem Gefäß, vielleicht in einer Flasche, aufgelöst und nur als Saug dem Wasser zugefetzt, dann sind sie bei sparsamer Anwendung kaum schädlich. Bei jedem Waschmittel ganz gleich ob Pulver oder Seife, ist darauf zu achten, daß der Fettgehalt möglichst hochprozentig ist. Ein gutes Pulver hat, wie chemisch festgestellt worden ist, einen Fettzusatz von etwa 45%; mittlere Sorten weisen nur 24% auf. Man hat aber auch Fabrikate zur Prüfung vorgelegt bekommen, die nur 3-4% Fettgehalt aufwiesen. Es ist also den Hausfrauen anzuraten, nur Präparate guter und bewährter Firmen zu kaufen, die auf

Die gute Schuhpaste



in der neuen KIPPDECKEL-DOSE Praktisch in der Handhabung

Spion beim Völkerbund

Von Agent K 28

Copyright 1932 by Knorr & Hirth Verlag G. m. b. H., München

(13. Fortsetzung)

Was mir so durch den Kopf ging, waren nur Kombinationen, die vielleicht ganz wertlos waren. Ein Funken von Möglichkeit jedoch lag in diesen Kombinationen.

Der Zwang, mich mit dem Mann zu beschäftigen, ergab das Nachprüfen seiner Gewohnheiten. Ein Sekretär ist nur der Abklatsch seines Herrn. Macht sein hoher Vorgesetzter ein ernstes Gesicht, ist die Stirn des Herrn Sekretärs voller Falten und stark bewölkt. Tut seine Exzellenz so, als ob er mit seinem Schaffen das Glück der Welt herbeizaubere, arbeitet sich der Sekretär matt und müde. Schläft seine Exzellenz über Mittag, um sich für das strapazenreiche Souper zu kräftigen, dann hat der Sekretär das Bedürfnis, seinem Körper ebenfalls Ruhe zu gönnen. Weil man doch auch mal Exzellenz werden will.

Kurz und gut: Exzellenz schlief stets zwischen 15 und 17 Uhr. Ich konnte mit

Verfluß der Kamera, zwölf Aufnahmen hatte ich in der Eile gemacht.

Fünfundzwanzig Minuten waren inzwischen verstrichen und nach dreißig Minuten sollte der zweite Akt beginnen. Die Originale mußten wieder in die Mappe praktiziert werden.

Man stiehlt derartige Papiere nicht, man „leiht sie nur aus“. Diese Art des Vorgehens ist sicherer. Sie wirbelt keinen Staub auf und es erfolgt auch nie eine Gegenaktion, bei der die Polizei eine Rolle spielen würde.

Unten hatte inzwischen alles ausgezeichnet geklappt. Auch der Sekretär war anscheinend zufriedengestellt. Der Telephonist hatte sein Mißgeschick sehr bedauert und sich erbötig gemacht, das Ferngespräch innerhalb einer halben Stunde nochmals zu vermitteln.

Um von vornherein derartige Unzutrefflichkeiten, wie bei dem ersten Gespräch, auszuschalten, wurde der Sekretär gebeten, nach der Benachrichtigung sofort nach der Zentrale zu kommen.

Diese Wiederholung mußte erfolgen, weil ich keine andere Möglichkeit sah, die Schriftstücke wieder in die Mappe des Sekretärs zu befördern.

Anfragen bereitwillig die Zusammen-
setzung ihrer Reinigungsmittel be-
kannntgeben.

Gute Oberschälseife ist die beste und
empfehlenswerteste zum Waschen wei-
ßer Wäsche; sie hat einen Fettgehalt
von 80 %, ist also im Verbrauch durch
ihre hochwertige Zusammensetzung am
rationellsten und, da sie die größte
Reinigungskraft besitzt, auch die
preiswerteste. Die zweite Sorte besitzt
immer noch einen Fettzusatz von 54 %.

Ein richtig angewendetes Chlorbad
zum Zwecke der Wäschebleiche, dem
zweckmäßigerweise ein Antichlorbad
folgen soll, ist ganz unschädlich. 80
Gramm Chlorbleichmittel sind genügend für
zwei Liter kochendes Wasser. Diese
Mischung muß einige Stunden stehen
und dann, nach dem der Schaum ab-
gefällt wurde, durch ein doppeltes
Mulltuch gegossen und einer Menge
von vier Eimern Wasser zugefügt wer-
den. Darin bleibt die Wäsche eine
Stunde. Nachdem sie gespült ist,
kommt sie in ein halbstündiges Anti-
chlorbad, bereitet aus einem halben
Liter Salmiakgeist, aufgelöst in eben-
falls vier Eimern Wasser. Nach die-
sem Bad bleibt die Wäsche noch einige
Stunden in klarem Wasser liegen.

Dr. Schick sagt:

Für die Haare ist die beste
Medizin - (Gegen Haarausfall
und Schuppen) - Das bewährte

Kolaquin

Kolaquin-Haarwasser
fett oder trocken, Patent Nr. 144728
führt Ihr Drogist

Etwas über das Konservieren

Welche Unnehmlichkeit, daß man
heute nur in den nächstbesten Läden
zu gehen braucht, um selbst im tief-
sten Winter die herrlichsten Früchte
und Gemüse auf dem Tisch zu haben.
Zudem wird es ja kaum eine Haus-
frau geben, die nicht selbst Obst steri-
lisiert oder Konfitüre macht. Wieviel
einfacher muß noch vor Hundert Jah-
ren der Mittagstisch gewesen sein, da
man Früchte und Gemüse ja nur
durch Dörren und eventuell Einkel-
lern während des Winters aufbewah-
ren konnte.

Auf was ist nun aber das Frisch-
bleiben der Nahrungsmittel zurück-

zuführen? Bekanntlich wird durch
enorme Vermehrung von schädlichen
Bazillen Fäulnis hervorgerufen. Da
aber ein unbelebter Körper keine Ab-
wehr gegen diese Schädlinge bilden
kann, muß durch äußere Einwirkung
die Bildung bzw. Vermehrung der
Bazillen verhindert werden.

Dies geschieht auf verschiedene
Weise. Es sei nur nochmals an Dörr-
obst und gedörrtes Gemüse erinnert,
wo der Zweck durch Feuchtigkeitsent-
zug erreicht wird. Auch bei niederen
Temperaturen können sich Bazillen
nur sehr schwer oder gar nicht ver-
mehren, weshalb z. B. Fleisch u. Eier
in Kühlhäusern bei sehr tiefen Tem-
peraturen gelagert werden.

Am bekanntesten ist jedoch die
Konservierung unter Luftabschluß in
allen ihren Formen. Dazu gehört
Sterilisieren, Einkochen (Konfitüre)
sowie das Einlegen von Eiern in Sa-
rantol oder Wasserglas. Gerade in
Oesterreich wird ersteres für diesen
Zweck immer mehr gebraucht weil das
Garantol aus der Drogerie durch
seine vorzüglichen Eigenschaften, ein
Verderben der Eier ausschließt. Da-
bei muß aber betont werden, daß jede
Methode zwecklos wird, wenn nicht
darauf geachtet wird, daß sowohl
Früchte, Gemüse als auch Eier usw.
vor der Behandlung absolut frisch
und unbeschädigt sind. Denn es ist
ja klar, daß man nicht halbfaule Eier
einmachen kann, um dann nach eini-
gen Monaten dem Wasserglas frische,
gute Eier zu entnehmen.

Mit dem Einmachen wird aber auch
ein finanzieller Vorteil erzielt. Man
denke nur daran, daß z. B. Eier im
Winter wesentlich teurer sind, als
während der Hauptsaisonzeit. Darum
macht die sparsame Hausfrau im
Frühjahr und Sommer Eier ein, um
im Winter nicht die teuren Eier kau-
fen zu müssen. Hühnerbesitzer können
sich dabei sogar einen kleinen Extra-
erdienst verschaffen, indem sie die teu-
ren, seltenen Wintererier verkaufen
und die während der Eierschwemme
eingemachten für ihre Haushaltung
benützen.

Herr Kaktus meldet sich zum Wort.

Ja, meine lieben Hausfrauen, da
schüttelt ihr täglich verwundert den
Kopf, daß wir Kakteen augenblicklich
die Neigung zeigen, weich und faulig
zu werden, trotz sorgsamster Pflege
und reichlichem Gießen eine nach der
anderen einzugehen drohen. Laßt euch
nun zuerst mal erzählen, daß wir
in der Zeit von Oktober bis April
überhaupt nicht wachsen, sondern daß
in diesen Monaten unsere Ruhe-



Gesünder Schlaf

Nur bei gesundem Körper!

Dafür sorgt

Neda Stoffwechselsalz

vorzüglich.

Kein Abführmittel, sondern ein natürlicher Regulator für Gesunde und Kranke. Erfordert
nur 4 Groschen täglich. — Verlangen Sie Prospekte. — Ein Schraubglas S. 250.

periode ist. Man bettet uns am besten
alle gemeinsam in eine Kiste mit
weißem Sand und stellt uns in
einen kühlen, gleichmäßig temperier-
ten Raum. Es genügt vollkommen,
wenn ihr uns gelegentlich einmal
ganz wenig besprengt, damit unsere
Wurzelsüßholzwurzel nicht eintrocknen. Wei-
ter nichts! Tut uns den einzigen Ge-
fallen und hört während unseres
Winterschlafs mit der Gießerei auf,
wir wissen mit der Feuchtigkeit nichts
anzufangen und faulen. — Ende
März nehmt ihr uns aus der Kiste
heraus und pflanzt uns mit frischer
Kakteenerde in poröse, unglasierte
Tontöpfe, damit wir Luft bekommen,
stellt uns dann an unseren gewohn-
ten Platz am Fenster und beginnt
nun, zuerst sehr sparsam, dann reich-
licher zu gießen. Die Kleinen unter
uns können etwas mehr Wasser als
wir Erwachsene gebrauchen, aber nicht
so, daß sie event. Schwimmversuche
machen können! — Damit ist alles
geschehen, was uns über die Winter-
zeit sachgemäß hinwegbringt und uns
günstige Lebensbedingungen schafft.
Ihr sollt sehen, wir werden nicht
mehr krank und vergelten euch eure
Mühe durch doppelt schöne Blüten
und rasches Wachstum.

Aufbewahren und Auffrischen von Pelzen

Pelze dürfen nicht liegend aufbe-
wahrt werden, sie sind stets auf
Bügeln, möglichst frei aufzuhängen.
Müssen sie aus irgendwelchen Grün-
den doch einmal gelegt werden, dann
ist darauf zu achten, daß der Pelz
nach außen, also Futterseite auf Fut-
terseite kommt. Langhaarige Pelze
müssen nach dem „Strich“ mit einer
Bürste geglättet werden, kurzhaarige
werden mit der Bürste „aufgeklopft“.
Zerdrücktes Pelzwerk muß tüchtig ge-
schüttelt und von der Futterseite aus
geklopft werden, damit sich die Här-
chen wieder aufrichten. Erreicht man
hierdurch nichts, so muß das Pelz-
werk aufgedämpft werden. Dazu hält
man es in der Schwelbe, die Pelzseite
nach unten, über Wasserdämpfe, es
dabei ununterbrochen schwenkend.
Das Trocknen geschieht in einem war-
men Zimmer, niemals jedoch in der
Nähe irgendeiner Wärmequelle, weil
diese das Leder ausdörret und Haar-
ausfall hervorruft. Das gilt beson-
ders für die langhaarigen Pelzarten
mit hartem Haar. Die weicheren

kurzhaarigen vertragen feuchte
Dämpfe nicht gut. Diese werden am
besten mit heißer Weizenkleie einge-
rieben, die man dann durch Schütteln
und Klopfen wieder entfernt. Hier-
durch wird auch stumpf gewordenes
Pelzwerk wieder frisch und glänzend.
Für weißes Pelzwerk bleibt die Rei-
nigungsmethode mit heißem Kar-
toffelmehl die beste. Die wieder in
Mode gekommenen Muffe werden in
ungebrauchtem Zustande immer mit
Papier ausgestopft, wodurch sie ihre
gute Form bewahren und Falten im
Pelz vermieden werden. Für nahge-
wordenes Pelzwerk gilt das gleiche
wie für aufgedämpftes; es muß frei
hängend an warmem, nicht heißem
Ort unter öfterem Aufklopfen von
der Futterseite aus getrocknet werden.
Den Sommer über müssen Pelze
außerdem vor Motten geschützt wer-
den. Das erreicht man entweder da-
durch, daß man die Pelze mit Mot-
tenäther, Mottenpulver usw. behan-
delt oder sie in Mottenschutzsäcken aus
Papier aufbewahrt. Am besten ist es,
wenn man beide Methoden vereintigt
und sich beim Einkauf der Motten-
schutzmittel von seinem Drogisten be-
raten läßt.

Haben Sie schon gewußt

... daß man Gummisachen geschmei-
dig erhalten kann? Vor allem be-
wahrt man Gummisachen nie in zu
heißen, noch in zu kalten Räumen
auf, da sie hierdurch leicht brüchig
werden. Ebenfalls muß man sie streng
vor Berührung mit Öl oder Petro-
leum schützen. Damit Gummisachen
schön weich und elastisch bleiben, legt
man sie hin und wieder in kaltes
Wasser, trocknet sie gut ab und reibt
sie dann zum Aufbewahren mit Tal-
lum ein.

... daß man Fugen in Holzböden
mit einer Mischung von Wasserglas,
Sägespänen und Öker ausfüllen

Wanzen
und anderes Ungeziefer
im Haushalt
vernichtet
verlässlich

Fliesanol

Sprühmittel
Treibhader
Chem. Werke A.G.
überall erhältlich

Ein neuer
Weltbürger —

machen Sie ihm die erste Zeit seines Daseins
angenehm und behaglich — stellen Sie ihm
die erprobten OMA-Präparate für seine Haut-
pflege und seine Ernährung zur Verfügung

OMA
mit dem Rotsiem

Der zweite Anruf, der genau so „schlecht
verständlich“ wie der erste war, erfolgte.
Ich hatte bereits vor dem Zimmer des
Sekretärs Posten gefaßt, um sofort hinein-
zugehen, wenn ihn der Page nach unten
rief — als plötzlich ein Diener der Dele-
gation auf dem Gange auftauchte. Zu mei-
nem Schrecken sah ich ihn im Zimmer des
Sekretärs verschwinden, das er eben ver-
lassen hatte. Das war ja eine schöne Be-
sicherung. Aber halt... da stand ja der
Hausdiener... der mußte helfen.

Mit wenigen Worten schilderte ich ihm
die Situation. Schon klopfte er an der
Zimmertür und bat den Diener zum Sekre-
tär, der nach ihm gerufen habe.

Ich dachte, mich rührt der Schlag, als
der Kerl mit der Aktentasche unter dem
Arm das Zimmer verließ.

Nun ist es nicht mehr zu machen...
fuhr es mir schreckvoll durch die Glieder.

„Doch...“ und schon lauschte ich hinter
dem Mann her. Als er die Treppe erreichte,
war ich dicht hinter ihm.

„Herr... Sie haben etwas verloren“,
rief ich atemlos, „hier bitte.“ Mit diesen
Worten überreichte ich dem sichtlich Er-
schrockenen die Papiere.

Im gleichen Augenblick kam auch schon
der Sekretär die Treppe hinauf und der
Diener lief, an der Aktentasche herumhan-
tierend, den Gang wieder zurück.

Wie er seinem Chef, der ihm auf dem
Fuße folgte und der, wie ich feststellen
konnte, sehr ärgerlich war, die Papiere in
seiner Hand erklärt haben mag, konnte ich
leider nicht beobachten.

Einige Stunden später war ich bei dem
Chef. Ich übergab ihm meine Filmrolle.

„Das sollen Photos von einem Ver-
tragsentwurf sein? Haben Sie sich nicht
getäuscht, hat man sich keinen Scherz mit
Ihnen erlaubt?“

„Lassen Sie die Filme entwickeln“, er-
widerte ich ärgerlich.

Mit den Filmen in der Hand trat der
Chef beim Minister ein und bald wurde
auch ich herangerufen, um über den Inhalt
des Vertragsentwurfes Auskunft zu geben.

Auf Grund meiner präzisen Angaben traf
der Minister dann seine Dispositionen.

Aus dem Handelsabkommen der beiden
„befreundeten“ Mächte wurde nichts. Ich
erhielt eine hohe Prämie.

Der enlarvte Verräter

Nicht einen Tag gönnte man mir Ruhe.
Bereits am nächsten Morgen erschien ein
Bote des Chefs mit dem Auftrag, mich
sogleich reisefertig zu machen.

Die Wiederherbeischaffung der gestohle-
nen Unterscheidungszeichnungen — über die
ich schon sprach — brannte ihm auf den
Fingern, ich sollte die Zeichnungen herbei-
schaffen.

Wenn das Aufsteigen und Landen nicht
gewesen wäre, hätte ich den Flug als ange-
nehme Unterbrechung empfunden, so aber
kam ich restlos ausgepumpt am Ziel an.
Grenzschwierigkeiten hatte ich nicht, mein
Paß war gut, und so erreichte ich mein
Ziel bereits am frühen Nachmittag. Selbst-
verständlich lebte der Mann nicht unter sei-
nem richtigen Namen in der großen Stadt,
da ich aber seine Adresse kannte, war es
ein leichtes, ihn aufzufinden. Daß er gern
traut, war mir bekannt, und so patrouil-
lierte ich am Abend die Kneipen der Ge-
gend ab. Ohne Erfolg.

So kam ich in die Bahnhofswirtschaft
und richtig, da begegnete ich ihm. Ich ließ
ihn laufen und folgte ihm in gehdri-
ger

Entfernung durch die Kneipen der Stadt,
die er besuchte.

Der hatte keine Freude an dem vielen
Geld, das ihm zugefallen war, das sah
man ihm an. Er machte einen unsteinen,
verfallenen Eindruck.

Wir kamen in ein großes Weinsalal.
Das Lokal war gut besucht und es fiel
nicht auf, als ich mich an seinen Tisch
setzte, der im äußersten Winkel stand. In
der Landessprache fragte ich ihn, ob es
mir erlaubt sei, mich zu ihm zu setzen. Er
sah mich nicht zu verstehen und sah mit
seinen verschwommenen Augen an mir vor-
bei. Ich versuchte es in einer anderen
Sprache, von der ich annehmen mußte, daß
sie ihm unbekannt war, nahm aber bereits
Platz und bestellte Wein.

Wieder versuchte ich, mit ihm ins Ge-
spräch zu kommen, aber er schüttelte mit
dem Kopf und antwortete mir in seiner
Muttersprache: „Gertlich, wundervoll, so ein
Glück, ein Landsmann.“ Ahnungslos ließ
er sich von mir beschwätzen, wir tranken
immer noch einen, bummelten aus einem
Lokal ins andere und wurden viele Freunde.

Bereits am nächsten Morgen trafen wir
uns wieder und zu Mittag waren wir beide
befeundet, daß wir Arm in Arm nach

Schlimme Kinder?

Wer ist da schuld? Die Kinder oder eine zu nervöse Mutter? Nicht fragen! Geben Sie allen

BIOMALZ

kann? Man macht davon einen Teig; der Ofen dient zum Färben je nach dem gewünschten Ton.

... daß Aluminiumgeschirr nicht mit Soda in Berührung gebracht werden soll? Es ist mit Seife und einem der spezielsten künstlichen Aluminiumputzmittel zu reinigen.

... daß man Kleistergeruch in neu tapezierten Stuben leicht vertreiben kann? Man stelle bei verschlossenen Türen und Fenstern auf eine Schaufel oder einen Blechdeckel glühende Holzkohlen und streut einige Hände Wacholderbeeren darüber. Nach einem halben Tag wird Zugluft gemacht, der Kleistergeruch ist dann vollständig verschwunden.

Mehr Licht und Luft im Haushalt!

Ein anrühiges Kapitel!

Mangelhaft gelüftete Bettwäsche, schlecht gespültes Küchen- oder Eßgeschirr, Aufwascheimer, Schrubber — und unsere Schuhe haben alle die Eigenschaft den ihnen anhaltenden Duft dank eines merkwürdigen Beharrungsvermögens über geradezu unwahrscheinliche Zeiträume hinweg festzuhalten. Es ist gar nichts damit gewonnen, sie irgendwo hermetisch einzuschließen — in dem Augenblick, wo die Tür ihres Gefängnisses geöffnet wird, entladen sie schwallartig den aufgespeicherten Boden und verpesten nur umso gründlicher die Atmosphäre ihrer jeweiligen Umgebung.

Nun braucht man ja nicht die Verhältnisse in einem schlecht geführten Haushalt zur Norm erheben; aber auch im ordentlichsten und saubersten haftet Stäfferollen, Porzellan etc. nach dem Spülen und Trocknen noch Feuchtigkeit an, die erst verdunsten muß. Schuhe riechen nicht nur intensiv, sondern nehmen auch selbst ähnlich wie Blüher einen modrigen Geruch an, wenn sie nicht dauernder Luftzufuhr ausgesetzt werden. Topf- und Besenkratze, Schuhlästen erfüllen daher ihren Zweck erst völlig, wenn sie mittels Luftschlige oder größerer Öffnungen (zweckmäßig für jedes einzelne Fach) für Ventilation in ihrem Innern eingerichtet sind. Engmaschiges Drahtnetz, von innen angebracht, verhindert das Eindringen von Staub oder von Fliegen.

Noch wichtiger ist die gute Durchlüftung der Bettwäsche, besonders dann, wenn — wie so oft heute in kleinen Wohnungen — das Nachtlager untertags als Couch benutzt wird und das Bettzeug solange weggeräumt werden muß. Eine Truhe erfüllt diesen Zweck nur mangelhaft. Zweckmä-

ßiger ist ein vom Tischler ohne große Kosten aus ein paar Brettern zusammenzuschlagendes Schränkchen oder Kästchen, dessen Tür luftdurchlässig ausgebildet ist, sei es nun mit Hilfe eines Draht- oder Rohrgeflechtes, eines Holzgitters ähnlich der Heizkörperverkleidungen oder auch nur eines gezogenen Vorhangs. Ein solches Kästchen nimmt nicht viel Raum ein und leistet daneben noch als Nacht- oder Abstelltiisch gute Dienste.

Das Umpflanzen der Topfgewächse

Es gilt in der Blumenzucht die Regel, daß die Pflanzen in verhältnismäßig kleinen Töpfen viel gesünder bleiben und besser blühen und wachsen als in größeren. Bei zu großen Töpfen besteht die Gefahr, daß die Erde verdirbt und sauer wird, bevor die Wurzeln sie durchwachsen haben. Man zieht es deshalb vor, die Pflanzen in nicht zu große Blumentöpfe zu setzen und lieber häufiger umzupflanzen. Das soll geschehen, wenn die Pflanze ihren Topf oder Kübel ganz durchwurzelt hat und man annehmen kann, daß sie in der Erde trotz der regelmäßigen Düngung nicht mehr genügend Nahrung findet. Verpflanzt man, so wähle man nur einen etwas größeren Topf oder Kübel.

Die beste Jahreszeit zum Verpflanzen ist der April und bei zu dieser Zeit blühenden Pflanzen gleich nach der Blüte. Junge, rasch wachsende Pflanzen kann man im gleichen Sommer bis zu dreimal, ältere nur einmal, Kübelpflanzen alle vier, fünf Jahre oder noch seltener umpflanzen.

Durch Umkehren des Topfes und vorsichtiges Ausstoßen des Randes an der Tischlante oder dergleichen löst man die Pflanze samt Wurzelballen aus dem alten Topf. Die oben meist wenig durchwurzelte Erde wird ganz entfernt, die alten Abzugskerben ebenfalls. Dann wird mit einem an-

Kupferkalk-Spritzung

vor der Blüte, nach der Blüte und im Sommer, zur Vorbeugung gegen Schorfkrankheit auf Äpfel, Birnen, Kirschen, einfach und zuverlässig



mit **PEROTOX** gebrauchsfertiger Kupferkalkbrühe.

In allen Drogerien erhältlich.

Treibacher Chem. Werke A.-G. Wien VIII.

seiner Wohnung wankten, um dort einige Stunden zu ruhen. Wie ein Klotz fiel er auf sein Bett und war gleich eingeschlafen. Ich setzte mich schwer auf einen Stuhl und dann schlief auch ich, den Kopf schwer auf der Tischplatte, ein. Ein böser Traum quälte mich. Ich flog und ganze Gießbäche ergossen sich aus meinem Innern. Jemandetwas verursachte mir heftige Schmerzen am Kopf, von denen ich erwachte.

Ich faßte mich an den Kopf, stand auf und trat vor den Spiegel, der an der Tür hing. An der Stirn war ich gezeichnet, der saubere Abdruck eines Knopfes meines Aermels war zu sehen. Ich drehte mich um und fing an, die Stelle zu reiben.

Vor mir stand der Tisch und auf dem Tisch lag ein Brief. Ein Bild zu dem Schlafenden hin, ein zweiter auf die Freimarkte, dann legte ich den Brief wieder fort. Ich war auf einmal vollkommen nüchtern. Mit der Hand schob ich den Brief vom Tisch hinunter, goß Wasser in das Glas, das auf dem Waschtisch stand und ließ das Raß dem Schlafenden in den offenstehenden Mund träufeln.

Mit stierem Blick sah mich der Erwachende lange an, rief sich dann die Augen und erhob sich.

„Ich wachte im Moment nicht, wo ich bin“, fing er heiser an zu sprechen. „Teufel, hab ich fest geschlafen.“

„Ich bin auch eben erst aufgewacht“, log ich und erzählte ihm etwas von einem phantastischen Durs, den ich hätte.

Jetzt sah er den Brief, der auf der Erde lag und hob ihn auf. Ungelesen steckte er ihn in die Tasche.

„Von der Braut, was?“ lachte ich. „Natürlich — von der Braut...“

brummelte er und lämmte sich die Haare. Wir verließen die Wohnung. Ich sehnte mich nach freier Luft und wählte einem Taxi, das uns vor die Stadt brachte. In der Ferne glänzte das Meer im Schein der untergehenden Sonne. Weißlich schimmernde Segel standen gegen den Horizont an und näher an Land sfligten eilige Motorboote durch die blauen Fluten.

Mein neugewonnener Freund las inzwischen den Brief und ich merkte es ihm an, daß ihn der Inhalt nicht angenehm berührte. Mit wütendem Blick steckte er ihn wieder in die Tasche.

„Wissen Sie was?“ rief ich, auf das Wasser zeigend, „morgen lade ich Sie zu einer Meeresfahrt mit so einem großen Boot ein. Einverstanden?“

Kannst Du dir das Alte färben, brauchst Du Neues nicht erwerben.

Fortsetzung von Nr. 2, Febr. 1937, Farbetabelle

Wahl des Farbtönen. Beim einfachen Umfärben ist der ursprüngliche Ton des Stoffes von großem Einfluß auf die neue Färbung. Nachstehende Tabelle gibt darüber Aufschluß.

Farbe des zu färbend. Stoffes	Aufgefärbt mit						
	Braun wird	Rot wird	Blau wird	Violett wird	Grün wird	Gelb wird	Grau wird
Brauner Stoff	braun	rotbraun	dunkelbraun	dunkelbraun	olivgrün	gelbbraun	braun
Roter Stoff	rotbraun	rot	violett	rotviolett	braun	orange	trübsot
Blauer Stoff	dunkelbraun	violett	blau	blauviolett	blaugrün	grün	graublau
Violetter Stoff	dunkelbraun	rotviolett	blauviolett	violett	marineblau	olivbraun	graupiolett
Grüner Stoff	olivgrün	braun	blaugrün	marineblau	grün	hellgrün	graugrün
Gelber Stoff	gelbbraun	orange-scharlachrot	grün	olivbraun	hellgrün	gelb	ecru
Grauer Stoff	braun	trübsot	graublau	graupiolett	graugrün	ecru	grauschwarz

In Schwarz lassen sich alle Farbtöne umfärben.

Zarte Modetöne erhält man durch schwaches Auffärben mit den Grund-

farben, wobei zu berücksichtigen ist, daß sich nur weiße oder fast farblose Stoffe in zarten Nuancen einfärben lassen. Sonst vorher entfärben.

gestrichen Holz, noch besser mit einem Pflanzenholz, der verfilzte Wurzelballen aufgelockert. Man fährt dabei mit dem Holz vom oberen Ballenrand nach unten, jedoch mit Vorsicht und nicht zu tief. Die danach lang herunter hängenden Wurzeln werden mit einem scharfen Messer etwa bis zur Hälfte gestutzt, schlechte und tote Wurzeln ganz entfernt. Feinwurzelige Pflanzen werden nicht gestutzt, sondern nur aufgelockert. Auch die starken und fleischigen, kaum verzweigten Wurzeln von Zwiebelgewächsen, Palmen, Elivien usw. werden lediglich aufgelockert. Schlechte Wurzeln werden natürlich mit einem scharfen Messer entfernt und die Schnittstellen durch eine Beize, Chinolösung oder ein ähnliches Mittel vor Fäulnisregenern geschützt. In den neuen Topf kommen zuerst auf das unbedingt notwendige Abzugloch ein oder mehrere Topfscherben, dann soviel Erde, wie erforderlich ist, um ein zu tiefes Pflanzen zu vermeiden. Die neue Erdoberfläche sollte bei kleineren Gewächsen 1 cm und bei größeren 1½ bis 2 cm unter dem Topftrand sein. Der Ballen wird so hineingehalten, daß ringsherum der gleiche Raum bleibt. Darauf wird die neue Erde in die Zwischenräume gefüllt und mit der breiten Seite des Pflanzenholzes sowie mit den Fingern gedrückt, bis die Pflanze fest in dem neuen Topfe steht. Außerdem wird der Topf mit dem Boden einige Mal aufgestoßen, damit die Erde sich senkt. Die Oberfläche der Erde wird zum Rande zu etwas angehäuelt, damit das Gießwasser bei dem unbedingt notwendigen Angießen in der Hauptsache in den alten Ballen dringt.

Unter die neue Erde wird vor dem Umpflanzen ein Nährsalzgemisch oder ein Humusdünger gegeben. Die Menge richtet sich nach dem Erdgewicht. Für 10 kg. Erde wird man etwa 2—3 Gr. eines guten Nährsalzgemisches oder 100 Gr. eines vollwertigen Humusdüngers aus der Drogerie rechnen können. Genaue Angaben findet man auf der Gebrauchsanweisung der Düngemittel.

Das Umpflanzen großer Gewächse in Kübeln ist umständlicher und meist nicht ohne Helfer auszuführen. Es geschieht aber sonst auf die gleiche Weise. Oft wartet man auch, bis der alte Kübel zerfällt. Das kann aber sehr lange Zeit dauern, wenn er aus hartem Holz besteht und gegen Fäulnis imprägniert ist. Karbolinum ist zum Imprägnieren von Pflanzenkübeln nicht geeignet, da seine Ausdünstungen für die Pflanzen schädlich sind. Man verwendet besser Holzöl oder ein Spezialmittel, das man in der Drogerie bekommt.

Die Zahnpflege die steht jeder jederzeit kann

NIVEA ZAHNPASTA

mild, leicht schäumend

die große Tube nur 1 Schilling

Er schüttelte den Kopf.

„Morgen geht es leider nicht, da bin ich verhindert, aber übermorgen gern.“

Ich packte mich sofort seiner Antwort an. „Dann werde ich morgen auf Tour gehen und endlich einmal die Apotheken besuchen, um Geschäfte zu machen.“ Ich log ihm vor, ich wäre Vertreter einer chemischen Fabrik.

Eigentlich hatte mir ein Flug über die Grenze mit dem Dieb vorgezeichnet. Den Betrunknen wollte ich auf diesem Wege entführen, nur über das „Wie“ war ich mir noch nicht im Klaren. Die Lösung mit einem Motorboot war zwar losspiellig, aber dafür viel einfacher und sicherer.

Es lag mir nichts daran, ihn wieder betrunken zu machen und mich dabei selbst voll zu pumpen. Ich hatte noch genug von der letzten Nacht, deshalb schlug ich ihm den Besuch eines Baritees vor. Später brachte ich ihn bis zur Haustür und schärfte ihm noch ein, die Bootsfahrt nicht zu vergessen.

Es war ziemlich klar, daß seine Geschäfte, die er am anderen Tage zu erledigen vorgegeben hatte, ihn nach außerhalb zu fahren veranlassen würden. So fuhr ich, nachdem wir uns an diesem Abend

verabschiedet hatten, noch nach dem Bahnhof und erkundigte mich nach den Abgangzeiten der Züge.

Aus dem Poststempel auf dem Umschlag, den ich in seinem Zimmer gesehen hatte, glaubte ich, sein Reiseziel zu kennen. Und um ganz sicher zu gehen, ob meine Vermutung zutraf, begab ich mich am nächsten Morgen frühzeitig nach dem Bahnhof und betrachtete dort aus sicherem Versteck die abgehenden Züge.

Raum war die bevorstehende Abfahrt des Zuges nach S... ausgerufen worden, da erschien mein Mann und nahm in einem Abteil 2. Klasse Platz.

Für mich hieß es nun, ein seetüchtiges Motorboot zu chartern. Das konnte keine Schwierigkeiten machen.

Es gab auch genügend Motorboote, die man mietweise bekommen konnte, aber entweder waren sie zu klein für die weite Fahrt, oder die Bootsführer der großen Boote machten Ausflüchte, wenn sie das ferne Reiseziel hörten. „Da müssen wir ja die Nacht über auf dem Wasser sein“, oder: „Da müßte ich erst meinen Motor überholen.“

(Fortsetzung folgt.)

Garantol garantiert,

weil es unbedingt zuverlässig ist. 30 Jahre Versuche haben im Garantol triumphiert. Garantol, den meisten Fachkollegen bereits bekannt, hält die Eier über ein Jahr lang so frisch, daß Eigelb und Eiweiß trennbar bleiben; sie haben glatte bruchfeste Schale, sind ohne jeden Belgeschmack und behalten zähes Eiweiß, das sich leicht zu festem Schnee verarbeiten läßt. Jetzt lohnt es sich, große Mengen Eier in Garantol einzulegen.

GARANTOL

HÄLT EIER ÜBER EIN JAHR LANG FRISCH

Beutel A für 100—120 Eier
S —.70

Beutel B für 275—300 Eier
S 1.15

In Drogerien zu haben.

Mäuse und Ratten

vernichtet

Thallo-

Giftweizen Giftpaste

Treibacher Chem. Werke
A.-G. Wien.

Drei goldene,

drei silberne, eine bronzene Medaille und zwei vierte Plätze hat der österr. Kajakverband bei den olympischen Wettspielen errungen. Hören wir seinen Bericht: „Vom Start bis zum Ziel fühlten sich die Rennfahrer, dank Biomalz, voller Kraft und Siegeswillen.“



erhalten Sie ein sauberes
und farbenfrohes Heim!

Der Drogist verkauft nicht nur, er berätet Sie auch!



Wirsten? Greifen Sie schnell zu
Kaiser's
Brust-Caramellen
PLAKATE ZEIGEN DIE VERKAUFSTELLEN
AN.
BEUTEL 50Gr - DOSE 60Gr - UND S 1.-

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich Karl Fink, Götzis
Druck: Sausgrubers Nachfolger, Feldkirch



Jetzt

Terrasan

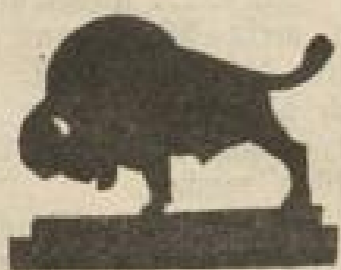
verwenden,
dasselbe vernichtet die tierischen
Schädlinge in der Erde.

Verlangen Sie Terrasan bei Ihrem
Drogisten.

Das staunend leichte
Auftragen, die wunder-
baren Farben und die
lange Dauerhaftigkeit
machen die jetzige

Büffel-Beize

mit der Schutzmarke



Büffel

bei der Hausfrau
so beliebt.

April Wettbewerbe Nr. 4

Artikel, die unsere Drogerie führt!!

In welche Warengruppe werden folgende Artikel eingeteilt?

(Siehe Gruppeneinteilung nebenan.)

- Nr. 1. Solvolit Zahnpasta
2. Zimmt ganz und Pulver
3. Zacherlin
4. Waschblau
5. Wanzenvertilgungsmittel
6. Uspulun (Weizmittel)
7. Unkrautvertilger
9. Meta Brennstoff
8. Herba Mate
10. Basenpulver
11. Trithsin gegen Haarausfall
12. Nitrophoska (Volldünger)
13. Silberbronze
14. Palmölseife
15. Ruffolin
16. Viehpulver
17. Leinölfirnis
18. Schwefelkalkbrühe
19. Solbar
20. Kupfervitriol
21. Stahlwolle und Spähne
22. Delfarben in Pulver und strichfertig
23. Mottenmittel
24. Lebertran Viehkraftmittel
25. Insektenpulver
26. Eisenvitriol
27. Bodenpaste fest und flüssig
28. Blumendünger
29. Natronlauge
30. Scheuertücher
31. Silvikrin Haarwasser
32. Schmierseife
33. Hirschtalk
34. Schuhereme div. Sorten
35. Syndetikon
36. Verbandwatte
37. Mullbinden
38. Stauböl
39. Strohhutlade
40. Pinjel.

Aufgabe 1. Ihre Aufgabe besteht darin, die nebenstehenden Nummern der Waren unter die untenstehenden Gruppen einzureihen.

Aufgabe 2. Wieviel Personen werden nach Ihrer Ansicht am Wettbewerb teilnehmen. Zu Ihrer Orientierung teilen wir Ihnen mit, daß ca. 30000 Familien monatlich den Ratgeber lesen.

Gruppeneinteilung:

- Gruppe 1. Drogen und Kräuter
2. Spirituosen, aeth. Oele
3. Farb-, Materialwaren und Haushaltartikel, Chemikalien
4. Sanitäts- und Krankenpflegeartikel
5. Parfümerie und Kosmetik
6. Schädlingsbekämpfung, Desinfektionsmittel
7. Nähr- und Kräftigungsmittel sowie diätet. Produkte

Preise:

1. Preis: 20.— S in bar
2. Preis: 10.— S in bar
3. Preis: 5.— S in bar
- 4.—10. Preis: je ein Gutschein im Betrag von 2.— S mit dem Sie in Ihrer Drogerie für den genannten Betrag Waren erhalten.

Bedingungen:

Am Wettbewerb kann jeder Ratgeberleser teilnehmen. Ausgenommen davon sind die Drogisten und deren Angestellte. Die Wettbewerbaufgabe können Sie Ihrem Drogisten übergeben, welcher sie weiterleitet oder direkt mit der Post an den „Verlag der Ratgeber“ in Götzis (VlbG.) einsenden. Bei mehreren richtigen Einsendungen erhalten jene Personen obige Preise, welche der Aufgabe 2 am nächsten sind. Mit obigen Bedingungen erklärt sich jeder Teilnehmer einverstanden.

Letzte Frist der Einsendungen 5. Mai 1937.

Die Gewinner werden in der Juninummer bekannt gegeben.

Beispiel, wie der Wettbewerbszettel ausgefüllt werden soll.

Zur Gruppe 1. gehört Artikel Nr. 2, 8 u. s. w.

Zur Gruppe 2. gehört Nr. ???

u. s. w.

Genaue Adresse: Name: _____ Beruf: _____

Ort: _____ Land: _____

Name Ihres Drogisten: _____

Am Wettbewerb nehmen nach meiner Schätzung _____ Personen teil.

Gewinner des Wettbewerbes Nr. 2:

1. Preis: Auguste Schendel, Waidhofen a. d. Y.
2. Preis: Hilde Karner, Wien VI.
3. Preis: Wilhelm Huth, Villach
- 4.-10. P. Poldi Schneider, Böcklabrud
Kathi Gindinger, Wels
Marie Harrasser, Innsbruck
Josef Schwarz, Hallein
Zintha Rahler, Hallein
Rud. Alsmus, Wien VI.
R. Fleischmann, Innsbruck

Der Ratgeber

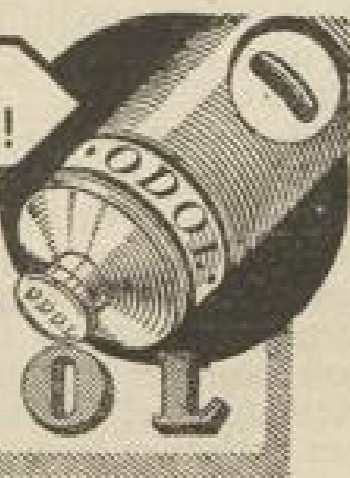
Belehrende Monatschrift mit prakt. Winken für Gesundheits- u. Schönheitspflege, Haus u. Heim, Blumen- u. Tierpflege

Zuschriften für die Redaktion, Anfragen für den Briefkasten sind zu richten an die Redaktion des Ratgebers, Götzis (Vorarlberg). Der Nachdruck ist nur mit Bewilligung des Verlages gestattet.

Die gute Zahnpasta!

Reinigt restlos. Schont den Zahnschmelz

ODOL



Renovation im Hause

Der Frühling ist da! Und mit diesem neuen Blühen und Hoffen, geht auch etwas ins Menschenherz ein, das in uns den Wunsch löst, mitzutun an dieser Erneuerung, auch sein klein Bißchen beizutragen zur Verschönerung. Meist ist dieser Vorgang ganz unbewußt, es wird Frühling und wir fangen an zu scheuern und aufzufrischen. Haben Sie, lieber Leser oder verehrte Leserin, schon einmal einen Plan gemacht der ganzen Renovation? Wohl selten! Und doch wäre es eigentlich das Beste. Denn oft muß die eine Arbeit zurückgestellt werden, weil eine andere, unplanmäßig begonnene, deren spätere Ausführung hindert. Es hat doch keinen Zweck, den tannenen Fußboden zuerst zu streichen, und dann an das Weißeln der Decke zu gehen. Da könnte dann der Boden darunter leiden. Also vorerst gut überlegen, was Sie dieses Jahr zu renovieren gedenken. Sind es die Gartenmöbel? Sicherlich benötigen gerade diese eine gründliche Ueberprüfung. Aber wie erneuern? Sehen Sie, hier liegt es ja.

Der Drogist ist das ganze Jahr der treue Berater der Hausfrau, aber in keiner andern Saison kann er seinem Kunden so oft zu Rate stehen, wie im Frühjahr. Die außerordentliche Mannigfaltigkeit unserer Branche setzt uns in die Lage, Ihnen gut zu raten, Sie vorteilhaft zu bedienen. Und durch unsere Erfahrung können wir Ihnen am ehesten sagen, ob das oder das

Achtung die Motten kommen!

Naphthalin, Globol,
Kampfer, Flit, Patschoulikraut, Mottensäcke
in den bekannten guten Qualitäten zu billigsten Preisen frisch lagernd.

Hubertus + Drogerie

Hermann Wrba
Wien VIII., Strozsigasse 32
Telefon A 28.101 B

sen ausgefegt. Auch hier kann eine rechtzeitige Erneuerung des Anstrichs andere der täglich neuauftauchenden und mit oft marktschreierischer Reklame angepriesene Produkt etwas wert ist.

Nehmen wir als Beispiel wieder die Gartenmöbel: Die Art der Auf- frischung hängt vom Zustande derselben ab. Wohnt es sich, den alten Anstrich abzulaugen? Oder kann nur ge-

schmirgelt werden? Soll ich Email- lack verwenden, oder nur gewöhnliche Delfarbe? Wollen wir nicht einmal statt Rot vielleicht etwas hellere Farbe nehmen? So mannigfaltig sind die Fragen für diesen einzigen Gegenstand. Unsere Drogerie, welche Ihnen den „Ratgeber“ überreicht, wird Ihnen bei deren Lösung ratend zur Seite stehen.

Es ist unmöglich jedes Jahr alles zu renovieren. Das Notwendige aber muß gemacht werden, denn sonst kann der Schaden größer sein als die Kosten für das Material und die Mühe der Arbeit. Ein Gartenzaun aus Eisen, der Staub, Sonne und Regen ausgefegt ist, muß alle 5-7 Jahre frisch gestrichen werden. Denn sonst nagt der Rost an dem Metall und zerfrisst dasselbe. Hölzerne Zäune werden ja meist durch Karbolineum konserviert. Ein Delfarbenanstrich ist natürlich besser und schöner. Wohnt sich die Mühe und die Ausgabe? Schon wieder eine Frage die Ihnen der Drogist beantworten hilft! Fensterladen und Rollläden sind den gleichen zerstörenden Witterungseinflüs-

Wettbewerb.

Helfen Sie mit, die
5 Druckfehler
die sich im Mai-Wettbewerb eingeschlichen haben, zu suchen. Wir setzen hiefür 50.— Schillinge in Preisen aus.

Beachten Sie die letzte Seite.
Verlag „Der Ratgeber“
Götzis (Vlbg.)



Verlangen Sie in nebenstehendes Drogerie jeden Monat kostenlos diese Zeitung

ches vor größern Kosten und vor Verger bewahren. Und erst recht im Hause selbst! Was ist hier alles reparaturbedürftig und harret der Auf- frischung. Sie stellen sich vielleicht oft die Kosten zu groß vor. Das Weißeln einer Küchendecke ist gar nicht so teuer und mit den Produkten, die wir heute auf den Markt bringen, auch nicht schwierig. Im Winter wurde stark ge- heizt, wenig gelüftet. Viele Anstriche haben unter diesen Umständen gelit- ten, manche Wand ist geschwärzt. Del- farben führt unser Geschäft in vielen Nuancen, und sollte trotzdem kein passender Ton da sein, wir mischen Ihnen jedes gewünschte Quantum nach dem Muster, welches Sie uns bringen. Mit der Behandlung der Fußböden geht es rasch vorwärts. Die gute Ansicht, daß das Fegen tannener Boden erstens mühsam und wenig lohnend ist, zweitens denselben sogar langsam aber sicher zerstört, verbün- det sich mit der Erkenntnis, daß vom hygienischen Standpunkte aus rohe Fußböden zu verwerfen sind. Gerade in diesem Artikel hat sich aber das Hausierergewerbe sehr breit gemacht, manche Hausfrau ließ sich ein Pro- dukt aufschwätzen, das sich als min- derwertig herausstellte. Leider zu spät! Einmal behandelte Böden sind schwer zu reinigen. Es ist besser, sich von Anfang an das Für und Wider

Die gute Schuhpaste

Eggü
Schuhpaste
in der neuen
KIPPDECKEL-DOSE
Praktisch in der Handhabung



Spion beim Völkerbund

Don Agent X 28

Copyright 1932 by Knorr & Strich Verlag G. m. b. H., München (12. Fortsetzung)

Nach stundenlangem Hin und Her wurden wir handelseinig. Ich machte eine Anzahlung und versprach, den Rest bei Eintreffen am Bestimmungsort zu begleichen. Das Boot würde er wieder zurückbekommen.

Stundenlang wartete ich dann in der Nähe des Bahnhofes auf die Rückkehr des Diebes, der, wie ich aus dem Poststempel des Briefes ersehen hatte, in den Ort gefahren war, in dem sich die Werft befand. Endlich sah ich ihn spät am Abend die Bahnhofstraße hinauskommen. Strahlend begrüßte ich ihn.

„Welcher Zufall, Sie zu treffen...“ und was man sonst noch bei solchen Gelegenheiten zu sprechen gewohnt ist, wenn man einem guten Freund begegnet. Wir freuten uns beide aufrichtig, was man mir nicht verdienen konnte, und so zogen wir denn denn noch von einem Lokal zum andern,

blieben aber verhältnismäßig nüchtern, so daß ich in bester Stimmung mein Hotelzimmer aufsuchte.

Wer am nächsten Morgen nicht kam, war mein Freund, dafür erhielt ich eine Depesche vom Chef, der sich angelegentlich nach meinen geschäftlichen Erfolgen erkundigte.

Was sollte ich ihm antworten? Ich de- peschierte:

„Geschäftsfreund heute verhindert, hoffe morgen Abschluß mit ihm.“

Ich suchte den Mann in der ganzen Stadt, ich suchte ihn einen Tag, ich suchte ihn auch noch am nächsten Tag! Seine Wirtin konnte mir auch keine Auskunft geben.

Ich begab mich wieder auf die Suche in den Kneipen der Stadt.

Am nächsten Tage, spät nachts, fand ich ihn in seiner Stammkneipe, müde, abge- spannt, verfallen, betrunken.

„Freut mich, daß ich dich sehe“, lachte er. „Diese Ausbeuter, diese Hunde. Ge- schieht mir schon recht!... Will nichts mehr von der Bande wissen... will nicht!“ schrie er durch das Lokal. „Morgen fahre ich fort mit Dir!...“

Ich brachte den Betrunkenen nach Hause, nahm ihm die Schlüssel ab und fuhr noch- mals mitten in der Nacht zu dem Boots- fahrer, um ihn von der bevorstehenden Ab- fahrt zu verständigen.

Dann sah ich wieder auf dem Stuhl, in seinem Zimmer, auf dem ich nach der ersten Bekanntschaft mit ihm eingeschlafen war und schloß kein Auge. Ich hörte die nahe Turmuhr schlagen und zählte die Stunden bis zum Morgen, die so lang- sam heranschlichen.

Wenig freundschaftlich weckte ich ihn am Morgen. Er roch wie ein Weinsack und gebärdete sich wie ein in seinem Schlaf gestörter Betrunkener. Ob er wollte oder nicht, er mußte aufstehen. Die Wirtin berei- tete noch das Frühstück und wartete auf die Einladung, um uns auf der Seefahrt beglücken zu können.

Das Auto stand vor der Tür und ich konnte den Keel nicht aus dem Zimmer bekommen, weil er irgendetwas suchte und nicht fand. Endlich griff er in die Brust- tasche und brachte einen Pack Scheine her- vor. Er schob einige der Wirtin hin.

Ich war heilsfroh, als ich den Mann im Boot hatte und die Küste allmählich verschwinden sah.

Am Anfuhrort brachte ich den Be- trunkenen zu dem Chef.

Nie werde ich das Entsetzen vergessen, das aus den Augen des überturnelten Diebes blühte, als er mich hier beim Chef im nächtlichen Zustand wieder sah. Er war vollkommen gebrochen und zitterte am ganzen Körper.

In der kurzen Unterredung, die der Chef unter vier Augen mit dem Ingenieur hatte, war ihm die Todesstrafe angedroht worden, wenn er auch nur den Mund auf- machen würde.

Auch mich verpflichtete er nochmals zum Schweigen. Wir besprachen, in welcher Rei- henfolge das Verhör stattfinden, und ob man gleich damit beginnen sollte.

Ich brachte meine Argumente so dring- lich vor, daß der Chef sich meiner An- sichts anschloß und alle Vorbereitungen traf, um die Vernehmung sofort beginnen zu können.

Der Dieb wird verhört
Ich muß vorausschicken, daß der Chef ein sehr höflicher und ruhiger Mann war, dessen Gleichgewicht nicht so leicht erschüt- tert werden konnte. Der typische Seemann.

Kupferkalk-Spritzung

vor der Blüte, nach der Blüte und im Sommer, zur Vorbeugung gegen **Schorfbefall** auf Äpfel, Birnen, Kirschen, einfach und zuverlässig



mit
PEROTOX
gebrauchsfertiger Kupferkalkbrühe.
In allen Drogerien erhältlich.
Treibacher Chem. Werke A.-G.
Wien VIII.

den Gegenstandes, desto länger die Belichtungszeit, die quadratisch mit der Verkleinerung der Blende wächst. Wird bei 1 cm Blendöffnung z. B. 1 Sekunde belichtet, so ist bei $\frac{1}{2}$ cm 4 Sekunden und bei $\frac{1}{4}$ cm 16 Sekunden zu belichten.

Mit Frühlingsblumen überfärbte Wiesen mit einem prachtvollen Wolkenhimmel, wie sie in dieser schönen Jahreszeit häufiger anzutreffen sind, wird man nicht nur mit gutem orthochromatischem Aufnahmematerial, sondern auch mit einem Selbstfilter aufnehmen, um tonwertrichtige Bilder zu erzielen. Durch die in einem Satz erhältlichen hellen, mittleren und dunklen Selbstfilter kann man die Tonwerte entsprechend herausholen und ausgleichen.

Es ist bestimmt lohnend, sich einmal die neuesten Photo-Apparate anzusehen und erklären zu lassen. Man bekommt neue Anregungen und lernt, auch den eigenen, vielleicht einfachen Apparat besser auszunutzen.

Vom Imprägnieren im Haushalt

Während man zu Großmutter's Zeiten bei schlechter Witterung und im Winter nur ungern das Haus verließ, können wir uns heute ohne Gefährdung unserer Gesundheit bei Wind und Wetter in die Natur wagen, seitdem die Möglichkeit besteht, unseren Körper mit wasserdicht imprägnierter Kleidung vor Kälte und somit vor den mannigfaltigen Erkältungskrankheiten zu schützen. Diese sogenannte Wasserabstoßend-Porös-Imprägnierung ist für die Bekleidungsindustrie von großer Bedeutung und es werden heute eine große Zahl der Artikel für die Oberbekleidung wasserabstoßend verkauft.

Diese Kleidungsstücke wie Regenmäntel, Sportkleider, Sporttricot, Pelserinen, Uniformen, Berufskleider, Trainingsanzüge, Badeanzüge, Pullover, Handschuhe und dergleichen müssen jedoch früher oder später gewaschen werden, wodurch der Imprägnierungseffekt stark vermindert oder ganz aufgehoben wird. Es ist deshalb auch an dieser Stelle schon oft gefragt worden, auf welche Weise man die gewaschenen Kleider wieder imprägnieren könne und es wurden dafür heute veraltete Methoden mit Borax, Alaun, essigsaurer Tonerde usw. empfohlen, die jedoch z. T. nur geringen Effekt ergaben.

Seit längerer Zeit ist nun unter dem Namen „Antiplubius“ ein neuartiges Imprägnierungsmittel für den Gebrauch im Haushalt im Handel, welches ermöglicht, den Stoffen aller Art hohe Widerstandsfähigkeit gegen Rässe zu verleihen. Dieses Imprägnierungsmittel wird in Wasser aufgelöst und dient ohne weiteren Zusatz zum Wasserdichtmachen von Stoffen und Kleidungsstücken, ohne die Porosität, den weichen Griff, oder das Aussehen der Stoffe zu verändern. Ein besonderer Vorteil ist, daß die natürliche Porosität durch die Imprägnierung nicht beeinflusst wird und somit die Transpiration nicht unterbunden ist.

Antiplubius kann auch verwendet werden zum Imprägnieren von Steinen, Garten-, Markt-, Strand-, Herren- und Damenschirmen, indem man den Stoff mit dem mit Wasser verdünnten Antiplubius 2-3 mal bestreicht und trocknen läßt. Es ist noch zu erwähnen, daß Antiplubius selbstverständlich das Gewebe nicht schädigt und die Farben nicht angreift.

Das Land der Wohlgerüche

Somaliland, das im Zusammenhang mit dem abessinischen Konflikt so häufig genannte Kolonialgebiet an der Ostküste Afrikas, ist kein armes Land; sein Reichtum steckt in seinen Parfüms, es trägt davon den Namen „das Land der Wohlgerüche“. Seine Grenzen nach Abessinien hin sind bergig und öde, und vom Meer aus gesehen, scheint das Land gleichfalls zerklüftet, öde, unfruchtbar, von der Sonne unbarmherzig übergossen. Aber hinter diesen die Küste begleitenden Bergen wird es plötzlich schön, besonders wenn reichliche Regen niedergegangen sind. Da tragen Bäume und Büsche ein herrliches, tiefes Grün, da zeigen die hohen Aloen mit ihren dickfleischigen, hellgrünen Blättern und den schön rot und gelb gefärbten Blüten, die in Aehren oder Trauben herabhängen, ihre Pracht; da breiten die Akazien, bis zu 50 Fuß Höhe, ihre mächtigen Kronen aus und strecken ihre Zweige bis in den blauen Himmel hinein. Und alle diese Bäume schütten Saft aus, der die besten Parfüms der Welt liefert: Myrrhen, Weihrauch und sonstige Balsame. Wir wissen, wie sehr schon das Altertum diese geschätzt hat; bereits Phönizier und Ägypter schafften diese Kostbarkeiten herbei. Alexander der Große sandte bei der Einnahme von Gaza für 500 Talente Weihrauch und 100 Talente Myrrhen nach Mazedonien; Nero verschwendete ungeheure Summen an Weihrauch beim Begräbnis der Popäa. Arbeit und Mühe macht den Menschen die Kultur dieser Wohlgerüche nicht. Die alten Frauen und Kinder gehen in die Wälder und sammeln die von den Bäumen zur Erde gefallenen Klumpen des Myrrhengummis; das nachherige Einpacken in Ziegenfellbeutel, wo sie sich zu einer einzigen, festen Masse zusammenfugen, ist ebenfalls keine schlimme Arbeit. Im Winter packt dann der Somali seinem Kamel die vielen Ziegenfellbeutel mit Parfüms auf und zieht damit an die Küste zum Verladen und Verschiden. Englisch-Somali hat mehrere gute Häfen, darunter Berbera, von wo ein lebhafter Handel an Parfüms nach allen Ländern, am meisten aber nach China geht.



erhalten Sie ein sauberes
und farbenfrohes Heim!

Mäuse und Ratten

vernichtet

Thallo-Giftweizen

Giftpaste

Treibacher Chem. Werk A.-G. Wien.

Das können Sie veröffentlichen

„Seit Jahren litt ich an schlechtem Aussehen, Kopfschmerzen, Verdauungsbeschwerden und Müdigkeit. Mit Pulvern war ich überfüllt. Zuletzt war ich schon ganz fertig. Ein Freund, der Arzt ist, riet mir zu Biomalz und Biomalz hat aus mir einen neuen Menschen gemacht.“ Ing. S. D., Wien. Biomalz hat Koststoffe, die machen Appetit, und Miltose, die fördert die natürliche Verdauung. Hunderte Briefe zeigen, daß Biomalz der allerbeste Helfer für Müde, Nervöse und Schwerverdauer ist.

Eine Verfärbung der Zähne

kann niemals stattfinden, wenn die Zähne regelmäßig unter Anwendung einer guten Zahnpasta und einer geeigneten Bürste behandelt werden. — Niederschläge, welche sich aus dem Speichel und aus den Mundsäften bilden, verändern oft sehr rasch und intensiv das saubere Aussehen der Zahnreihen.

Nur eine gründliche und regelmäßige Pflege mit Dd o l - Zahnpasta schützt Ihre Zähne vor lästigen Verfärbungen. Dd o l - Zahnpasta beseitigt durch ihre große Absorptionskraft infolge ihres hohen Gehaltes an colloidalen Bestandteilen alle Unreinigkeiten, unangenehmen Gerüche und Farbstoffe, die an den Zähnen haften können.

Dd o l - Zahnpasta wird erzeugt nach den von der W. B. der Zahnärzte Wiens approbierten Rezepten und unter ständiger Kontrolle der Zahnärztlichen und Pharmakologischen Institute der Universität Wien.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich Karl Finl, Götis
Druck: Gausgrubers Nachfolger, Feldkirch

Mai Wettbewerbs Nr. 5

Artikel, die unsere Drogerie führt:

- | | |
|-----------------------------------------------|------------------------------------|
| 1. Brillantine | 20. Lysol |
| 2. Nagellack | 21. Maschinenoel |
| 3. Chlorodont Zahnpasta | 22. Menthol Zigaretten |
| 4. Cristolax (Abführmittel) | 23. Nitrophoska (Volldünger) |
| 5. Eukutol Hautcreme | 24. Odol Mundwasser |
| 6. Flith (Mittel gegen Motten und Ungeziefer) | 25. Aetherische Oele aller Art |
| 7. Fliegenlänger | 26. Bremsenöl |
| 8. Arabischer Gummi | 27. Paprika |
| 9. Gesichtsspiritus | 28. Putzpasten |
| 10. Kamillen | 29. Rasiercreme |
| 11. Haarpuder | 30. Sonnenbrandcreme |
| 12. Kalodont | 31. Patschulikraut |
| 13. Karlsbadersalz | 32. Jemalt (Malzlebertranpräparat) |
| 14. Kindernährmehle | 33. Silvikrin (Haarfluid) |
| 15. Harnstoff (Dünger) | 34. Salicylsäure |
| 16. Inficin (gegen Ungeziefer) | 35. Pfefferminzeltchen |
| 17. Kutimolcreme | 36. Dr. Reis Kinderzwickback |
| 18. Lebewohl Hähneraugenpflaster | 37. Schwaben- und Russenpulver |
| 19. Lenkoplast in allen Größen und Breiten | 38. Mottensacke |
| | 39. Karbolineum |
| | 40. Rasierklingen |

5 Druckfehler haben sich in obenstehende 40 Namen eingeschlichen.

Aufgabe 1. Suchen Sie diese 5 Druckfehler und schreiben Sie dieselben auf eine Postkarte.

Aufgabe 2. Teilen Sie auch mit, wieviel Personen nach Ihrer Ansicht sich am Wettbewerb beteiligen.

Preise: 3 Preise zu je 10.— S in bar
10 Preise zu je 2.— S in Gutschein, mit welchem Sie in Ihrer Drogerie Waren nach Belieben erhalten.

Bedingungen sind dieselben, wie in den früheren Wettbewerben Nr. 1-4

Letzter Termin der Einsendungen 5. Juni 1937. Die Gewinner werden in der Julinummer bekanntgegeben. Einsendungen sind zu richten an den Verlag „Der Ratgeber“ in Götis (Vibg.)

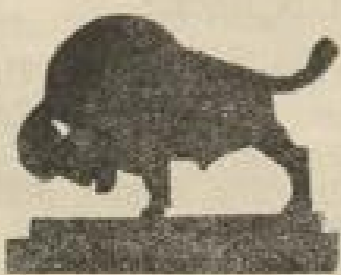
Gewinnerliste Wettbewerb Nr. 3

1. Preis: H. Thiele Stary, Mattighofen
2. Preis: Hanna Geissler, Bad Ischl
3. Preis: Hedw. Schmid, Hausfrau, Rankweil
- 4.-10. Preis: K. Suer, Linz, Urfahr
Zenzi Stadler, Oberhaid, Braunau
Hermann Fischer, Wels
Hermann Pochmüller, Wels
Anni Doppler, Oberhaid-Wels
Maria Längle, Götis
Josef Lichtenwörther, Zillingdorf, N.-Oest

Das staunend leichte Auftragen, die wunderbaren Farben und die lange Dauerhaftigkeit machen die jetzige

Büffel-Beize

mit der Schutzmarke



Büffel

bei der Hausfrau so beliebt.

Der Ratgeber

Belehrende Monatsschrift mit prakt. Winken für Gesundheits- u. Schönheitspflege, Haus u. Heim, Blumen- u. Tierpflege

Zuschriften für die Redaktion, Anfragen für den Briefkasten sind zu richten an die Redaktion des Ratgebers, Schis (Vorarlberg) Der Nachdruck ist nur mit Bewilligung des Verlages gestattet.

Verlangen Sie in nebenstehenden Drogerie jeden Monat kostenlos diese Zeitung

Fliegerangriff auf die Gesundheit

Unter Nichtachtung aller Vorschriften und Abmachungen des Völkerbundes wagt es auch in diesem Sommer wieder ein großes Fliegerheer uns in feindlicher Absicht zu überfallen und durch Verstreuung von Krankheitskeimen in unserer Gesundheit zu bedrohen. Doppeldecker eigenartiger Konstruktion sind es, von denen man im Winter nur selten einen zu Gesicht bekommt, aber mit Einsetzen des Frühlings treten sie scharenweise auf, um uns im Sommer in ungezählten Millionen und Milliarden zu umschwärmen. Eine internationale Gesellschaft ist es, und kein Land, kein Volk ist ihm heilig. Darum auf, schließt Euch zusammen und helft mit beim Abwehrkampf gegen die Fliege!

Wer hätte noch nicht beobachtet, wie die Fliege sich erst an allen möglichen, mit Krankheitskeimen beladenen Stoffen, tierischen Leichen, menschlichen Ausscheidungen usw. erlabt, um sich dann z. B. auf unseren Suppenteller, auf ein Butterbrot, ein Trinkglas od. dergl. niederzulassen. Welche unzähligen Mengen von Krankheitskeimen, die an Fliegenbeinen und Borsten hängen bleiben, werden so übertragen und ahnungslos von uns heruntergeschluckt! Aber auch durch ihre eigenen Ausscheidungen, die sie auf menschliche Nahrungsmittel oder Eßgeräte absetzen, können die Fliegen Krankheitsüberträger werden. Hat man doch nicht nur für die verschiedenen Darmkrankheiten wie Typhus, Paratyphus, Ruhr und Sommerdurchfall den Nachweis erbringen können, daß die Fliegen an einer Uebertragung schuld sind, sondern in gleicher Weise auch für die Verbreitung und Uebertragung der Tuberkulose. Und bringt uns die Fliege auch nicht immer ernste Krankheiten, so vermag sie uns, und insbesondere unseren Kindern, zuweilen den notwendigen Schlaf zu rauben und uns so ebenfalls gesundheitlich zu schädigen. Auch schwere wirtschaftliche Schäden können uns durch

Hausfrauen

Es naht die Einkochzeit

Vergeßt nicht Euren Bedarf in Einsiedemitteln wie:

- Opekta
- Pektella
- Frutapekt
- Salicylsäure
- Salicylpergament
- Callophan und Einsiedehaut



bei uns einzudecken.

Garantiert echten Himbeersaft erhalten Sie in der

**Arlberg-Drogerie
Ernst Glos, St. Anton a. A.**

die Fliegenplage erwachsen, indem die Fliegen durch Belästigung unserer Haustiere, z. B. den Milchtrug der Kühe herabsetzen, Fleischverluste bei Masttieren erzeugen usw.

Angefihts aller dieser Gefahren, die das Ueberhandnehmen der Fliegen für die Gesundheit von Mensch und Tier mit sich bringt, ist kraftvolle und systematische Abwehr ein dringendes Gebot der Stunde.

Als wichtigste Maßnahmen haben folgende zu gelten: Sorgt für allseitig geschlossene Abortgruben und legt Dungguben und Misthaufen weit entfernt von menschlichen Wohnungen an. Vernichtet die Fliegenbrut durch Baden des Mistes. Bedeckt alle Speisen mit Glas- und Gazeeläden. Schließt von der Sonne beschienene Fenster, verwendet Fliegenfenster oder auch Drahtgaze. Schafft Zugluft namentlich des Abends nach Sonnenuntergang. Zur Behandlung eignet sich in hervorragender Weise Flit. Am besten ist es, wenn man Türen und Fenster schließt und den Raum mit Flit vernebelt, wodurch die darin befindlichen Fliegen zu Grunde gehen.

Es ist nicht alles Gold...

Niemand kann etwas verschenken. Auch die Warenhäuser und Einheitspreisgeschäfte können es nicht. Denn es sind ebenfalls kaufmännische Unternehmen, die verdienen, sogar recht gut verdienen wollen. Das sollte sich jeder Käufer sagen, wenn ihn anscheinend billige, nie „wiederkehrende“ Angebote locken. Leider werden ja auch viele Drogistenartikel, die der sachmännischen Prüfung nicht standhalten, in solchen Geschäften feilgehalten.

Da werden in glänzenden Flaschen mit vergoldeten Kapseln und prächtigen Etiketten Birkenhaarwasser, Portugal-Haarwasser, Franzbranntwein und ähnliche Erzeugnisse als vorzügliche Mittel gegen Schuppen- und Haarausfall oder als „bekannte Hausmittel“ pottbillig angepriesen. Aber der Käufer will ja nicht Flasche, Kapsel und Etikett, sondern den Inhalt gebrauchen. Und prüft man sachmännisch den Inhalt, so stellt sich heraus, daß er vollkommen wertlos

ist. Richtiger, guter Franzbranntwein soll einen Alkoholgehalt von 50% haben, wenn die Einreibungen wirken sollen. Die billige Ware hat aber in der Regel nur 25-30% Alkoholgehalt. Ebenso hat Birkenwasser mit einem zu geringen Alkoholgehalt keinerlei Wirkung gegen Schuppenbildung und Haarausfall. Der Alkohol ist unbedingt notwendig, um die Ingredienzen zu lösen, damit sie auf der Kopfhaut und an den Haarwurzeln wirken können. Nur mit richtig zusammengesetzten Mitteln kann man den Körper pflegen und den gewünschten Erfolg erzielen.

Um aber billige Waren in ansprechender, auffälliger Ausstattung zu bekommen, bleibt nur übrig, auf Qualität zu verzichten. Prinzip ist außerdem, beim Einkauf die Preise soweit wie nur irgend möglich, zu drücken, auf Kosten der Qualität, auf Kosten der Lieferanten, die an den Preisen sicher zu Grunde gehen, und letzten Endes auf Kosten der Arbeiter und Angestellten, die für niedrigste Löhne minderwertige Waren herstellen müssen.

Wer preiswert und gut kaufen will, der muß zum Fachmann in das Spezialgeschäft gehen. Die Auswahl ist hier größer, die Qualität verbürgt, und der Preis angemessen niedrig. Nur wenn man das bei den Einkäufen berücksichtigt, kann man sich vor Schaden und Enttäuschung hüten.

Die Zahnpflege die sich jeder leisten kann

NIVEA ZAHNPASTA
mild, leicht schäumend

die große Tube nur 1 Schilling

Spion beim Völkerbund

Von Agent K 28

Copyright 1932 by Knorr & Schick Verlag G. m. b. H., München

(14. Fortsetzung und Schluss)

„Schnell, schnell...“ gab ich leise zurück, als ich einen Feuerschein von der Werksther erblickte.

„Von Ihnen...?“ fragte er lachend.

„Anscheinend... Das Papierzeug muß die Dielen in Brand gesetzt haben. Schade, der ganze Effekt verdorben.“

Wir waren wieder unter Wasser und nur das Periskop ragte heraus, ein leises Summen stellte sich ein, rot glühte das Lämpchen und ich konnte die Augen vor Müdigkeit kaum offenhalten.

Allmählich nahm das rote Licht an Stärke zu, wir näherten uns dem U-Boot. Dann zuckte das Licht mehrfach in kurzen Abständen auf, ein leichter Stoß am vorderen Ende folgte. Wir standen still.

Wie der Deckel geöffnet wurde, kam ich halb erfroren und zähneklappernd zum Vor-

schein und wurde sofort vom Chef in Empfang genommen.

„Hier ist die Tasche“, sagte ich und gab sie dem Chef. Zum Umsinken müde folgte ich ihm nach einer kleinen Kabine, wo ich, befreit von meiner Vermummung, kurz den Hergang schilderte.

Die ausgemachte Summe erhielt ich innerhalb von acht Tagen. Das dicke Ende kam aber noch nach und wurde mir vom Chef persönlich überreicht.

„Für hervorragende Leistung im Auftrage des Ministers.“

Der Chef brachte gleichzeitig eine Anzahl von Zeitungen mit, die den Brand auf der Werksther schilderten.

„Kleines, ganz unbedeutendes Feuer! Geringer Materialschaden! Alte wertlose Zeichnungen und Akten verbrannt! Der aufmerksame Posten verjagt das Feuer zu löschen, bekommt Rauchvergiftung, ist nach wenigen Stunden wieder vollständig hergestellt. Braver Soldat! Wird befördert werden.“

Die Hand hinter dem Bandschirm.

Fern von dem Ort meiner letzten Tätigkeit unter den Strahlen einer sädlichen

Sonne lag dicht am Meeresstrand ein kleines Häuschen. Von Süden her grühten bewaldete Höhen und in der Ferne lagen grau schimmernde Berge.

Dieses Häuschen war meine Ruhesitz, meine Erholungsstätte. Ich war reiflos glücklich, wenn ich morgens mit Frau und Kindern in den kühlen Fluten badete und im feuchten Sand Burgen erstehen sah, die die Wogen zur Freude der Kinder wieder bis auf die Grundmauern zerstörten.

Ich kam mich hier wie jeder andere brave Bürger vor und wenn mich jemand von Neugierde geplagt nach meiner sonstigen Beschäftigung fragte, bezeichnete ich mich als neugeborener Rentner, der nach arbeitsreichen Jahren seine Ruhe haben möchte.

Aber schließlich nehmen auch die schönsten Ferien einmal ein Ende. An einem Dienstag erhielt ich ein Schreiben, worin mich der Chef benachrichtigte, daß ich alles für die Abreise vorbereiten soll, weil er mich bereits am nächsten Tage abholen würde.

Ein Flugzeug brachte mich bis zur Grenze. Hier erwartete mich mein alter Freund Fabre am Steuer unseres Wagens.

Als ich zum Chef kam, begrüßte er mich freundlich. Ohne Umschweife begann er gleich von meiner Tätigkeit zu sprechen.

Ich war wenig erbaut davon, daß mich der Chef zur Ausführung des Brieftraubes bei Madame Fr... bestimmt hatte. Einbrüche in fremden Häusern lagen mir absolut nicht, auch dann nicht, wenn es sich um die harmlose Art, den Briefraub, handelte.

Einen Plan, wie die Ausführung erfolgen konnte, hatte ich mir bereits zurecht gelegt und falls dieser scheitern sollte, einen zweiten ausgedacht. Der Chef war mit beiden Ausführungen einverstanden.

Noch am gleichen Abend ging ich mit meinem jungen, kräftigen Helfer, einem zuverlässigen Agenten, nach der Wohnung der Madame Fr..., um von den Eingangstürschlüsseln vorn und hinten Wachsabdrücke zu machen, falls wir die Schlüssel nötig haben sollten.

Da Madame täglich gegen 11 Uhr das Haus verließ, was durch Beobachtung festgestellt worden war, mußte die Sache während ihrer Abwesenheit zwischen 11 und 13 Uhr erledigt werden.

Raum hatte am nächsten Vormittag Olga ihre Herrin zum Auto gebracht und war die Bordtreppe wieder hinaufgestiegen,

Frauen, die man schätzt



— Biomalz-Frauen sind Frauen, die man schätzt. Ihre Wangen sind frisch, die Augen blank — jung sind sie und sie bleiben jung! Biomalz-Frauen haben gesundes Blut, starken Lebenswillen, Kraft genug für sich, die Kinder und den Mann.

BIOMALZ

üblichen Geruch an, der der Gesundheit des Kindes nicht zuträglich ist. Man sorge auch dafür, daß das Kind — sobald es anfängt, sich selbständig zu bewegen, zu wenden oder aufzusitzen — in einem geschützten Bettchen liegt, aus dem es nicht herausfallen kann.

Der Stoppelbart

Wenn die Männer wüßten, wie sehr sie bei den Frauen durch öfteres Rasieren gewinnen, würden sie entschieden mehr Sorgfalt auf die Entfernung der garstigen Stoppelbärte legen! sagte kürzlich eine junge Frau in Gesellschaft von Männern und Frauen.

In den letzten Jahren ist der Männerbart unmodern, die Herren der Schöpfung tragen ihr Gesicht glatt und blank rasiert. Wie alles Neue hat das seinen Reiz: so bei den Frauen und Mädchen das kurzgeschnittene Haar und bei den Männern das bartlose Gesicht. Voraussetzung natürlich: daß beides gepflegt wird, sonst ist der Reiz dahin.

Und in dieser Hinsicht sündigen viele Männer, ohne sich dieser Sünde besonders bewußt zu sein. Ich nehme es wenigstens an.

Aus Bequemlichkeit verwildern gar viele durch Tage, manchmal bis zum Wochenende, — und wir Frauen haben das „Bergnügen“, diesen unsauberen Stoppelwald als ungefreute „Augenweide“ zu genießen. Die Frau und Gattin und liebevolle Kinder, die sich zärtlich den väterlichen Wangen nahen, fahren entsetzt zurück, wenn sie die Stacheligkeit des Familienoberhauptes spüren, das, wenn es schon keinen Bart zeigen will, auch tatsächlich keinen haben sollte — und nicht wie ein versteckter Igel seine harten Borsten hinterlistigerweise zückt.

Männer und Jünglinge! Rasiert euch — oder laßt euch rasieren, wenn ihr es nicht selbst imstande seid! Zum mindesten alle zwei Tage, damit ihr auch wirklich bartlos seid. Oder sonst laßt lieber wieder wachsen, denn lange Haare sind weicher als kurze, spitze Borsten — und die Frauen lieben das Weiche! Dornen und Disteln finden sie sonst im Leben oft genug, ohne im Gesicht des Mannes überflüssigerweise darauf zu stoßen.

Es gibt so viele gute Rasierapparate, Klinge, Rasierseifen und dito Cremes, die das Rasieren für jeden Mann und Jüngling zum wahren Vergnügen machen — da sollte ein „Stoppelbart“ erst gar nicht aufkommen. Diese Rasierutensilien sind in der Drogerie erhältlich.

Viel interessanter für mich war das kleine Männchen, das seine Rolle mit außerordentlichem Geschick durchgeführt hatte.

Das war keiner von den Durchschnittsleuten, er war wirklich ein Spitzenkünstler, vor dem man den Hut abnehmen mußte. Er war der Oberagent, der Leiter des Geheimdienstes der Carola-Delegation und hatte nichts mit der Delegation in der Sabine zu tun. Selbst seine Leute hatten keine Ahnung, zu wem er eigentlich gehörte.

Mit gutem Blick hatte er die Schwächen Francois erkannt: seine Vorliebe für Frauen. Es war für ihn eine Leichtfertigkeit, ihn durch eine tüchtige Agentin, zu sich herüberzuführen, und dazu hat sich Olga leider als zu sehr geeignet erwiesen.

Fahre hatte recht, diese Nachricht konnte nur ein Gesunder übertragen. Mich fällt sie wie einen morschen Äst.

Ich konnte von Spionage nichts mehr sehen und hören. Dr. Melchior hat in Genf sein Ende gefunden.

Jetzt bin ich ein ehrlicher Bürger und lebe vor der Welt von meinen Renten.

Bleibende Erinnerungen

Der Sommer ist die beste Zeit für den Amateurphotographen, und besonders in den Monaten Juli und August, der Hauptreisezeit und der der großen Schulferien, dürften sich viele unserer Leser den Besitz eines photographischen Apparates wünschen, um bleibende Erinnerungen an die schönsten Erlebnisse des Jahres mit heimzubringen. Da ist es jetzt Zeit, einen Apparat oder die noch fehlenden Ausstattungsgegenstände anzuschaffen oder die heranwachsende Jugend, Söhne und Töchter, für die Photographie nicht nur eine Spielerei, sondern durchdachte ernste Arbeit bedeutet, damit auszustatten.

Welchen Apparat soll man nun wählen? Diese Frage läßt sich nicht ohne weiteres beantworten, weil es dabei sehr auf die Ansprüche ankommt, die an den Apparat gestellt werden. Im allgemeinen wird man dem Anfänger keinen zu kostspieligen Apparat in die Hand geben. Aber auch er kann ein gutes Objekt brauchen, und deshalb ist ein Aplanat immer empfehlenswert, sofern man sich nicht zum Ankauf einer Kamera mit Anastigmat entschließen kann.

Man tut gut, sich über die Zwecke, für die der Apparat dienen soll, beim Einkauf zu äußern und sich Vorteile und Einrichtungen der einzelnen Fabrikate genau erklären zu lassen. Man wird dann leicht den richtigen Apparat wählen und schnell befriedigende Resultate erzielen.

Speziell für die Reise ist eine Rollfilmkamera sehr bequem, bei der man bekanntlich mehrere Aufnahmen hintereinander machen und das Aufnahmematerial außerdem sehr leicht austauschen kann. Als Format sind 6:9 cm und 9:12 cm am gebräuchlichsten. 4,5:6 cm und noch kleinere Formate sind auf Reisen, wo an Gewicht sehr gespart werden muß, angebracht. Besitzt man bereits einen Apparat, der für Platten eingerichtet ist, so kann man sich für die Reise eine Zusatzkassette für Filmpads kaufen.

Für den Anfänger sind die Länge der Belichtungszeit und die Blendenöffnung immer eine schwierige Sache, und es dauert eine Zeit, bis er die richtige Belichtungszeit gefühlsmäßig bestimmen kann. Die Belichtungszeit hängt vom Aufnahmeort, der Jahres- und Tageszeit, vom Aufnahmegegenstand, vom Wetter, von der Empfindlichkeit der Platte oder des Filmes und schließlich von der Blendenöffnung ab. Es ist deshalb unbedingt ratsam, im Anfang eine Belichtungstabelle zu benutzen. Man kann sich nach ihnen gut und erfolgreich richten. Für den ernsthaften Amateur sind die Belichtungsmesser unbedingt zu empfehlen.

Zur Reiseausrüstung sollten auch Leder- oder Segeltuchtaschen für Apparat und Stativ, dieses möglichst mit Kugelgelenk, Selbstauslöser, ein Satz Selbstseiben und für Aufnahme in der Nacht Blilichtkapseln oder dergl. gehören. Zu einer Plattenkamera gehören auch genügend Rasierseifen.

Von brauner Haut und Sommerprossen

Drei Dinge beeinflussen die Farbe der menschlichen Haut. Erstens ist es die Blutfülle der Haut, zweitens kommt es darauf an, ob die Haut zart oder dick ist und die feinsten Blutgefäße mehr oder weniger durchschimmern läßt, und schließlich geben ihr feinste, eingelagerte schwarze Körnchen, die Pigmente, einen helleren oder dunkleren Farbton. Pigmente liegen von Geburt an in den tiefsten Schichten der Oberhaut. Brünette Menschen haben mehr Pigmente als blonde, und schwarze Völker mehr als weiße. Auch innerhalb der gleichen Menschenseite ist ihre Zahl in den weitesten Grenzen verschieden, und selbst in einem Körnchen ist die Pigmentablagerung oft sehr ungleichmäßig.

Diese so sehr verschiedene Pigmentablagerung ist einerseits die Ursache der sogenannten Leberflecke, andererseits auch das Grundübel zu der gefürchteten Sommerprossenbildung,

Es sei dem Anfänger im Photographieren außerdem geraten, sich beim Einkauf seines Apparates einen kurzen Leitfaden geben zu lassen, der ihn bald mit der ganzen Technik vertraut machen wird.

Die Behandlung der Badewäsche

Der Sommer als eigentliche Badezeit bringt der Hausfrau viel Arbeit mit dem Trocknen der Badewäsche. Dieselbe muß sorgfältig behandelt sein, wenn sie nicht vorzeitig verbraucht sein soll. Badeanzüge wäscht man nach Gebrauch in kaltem Quellwasser sauber aus und trodnet sie an einem luftigen, schattigen Ort. Das Trocknen in der heißen Sonne schadet dem Gewebe, wenn auch neuerdings behauptet wird, aus gesundheitlichen Gründen müsse man Badewäsche an der Sonne trodnen, damit sie ultraviolette Strahlen aufsaugt. Diese Theorie ist noch sehr umstritten, aber die Tatsache, daß Wäsche beim Trocknen in der Sonne frühzeitig unbrauchbar wird, bedarf keines Beweises. Noch sorgfältiger müssen Badetücher und -Mäntel behandelt werden, die man ebenfalls nach jedem Gebrauche leicht durchwäscht. Man trodne alle Badewäsche so rasch als möglich, das lange Liegenlassen der nassen Badewäsche schadet derselben außerordentlich.



In allen Apotheken und Drogerien zu haben.

Die richtige Krankenpflege ist kein leichtes Amt, es braucht viel Liebe und Hingabe, sowie Herzensgüte, vor allem aber viel Geduld.

„Reinlichkeit ist eine Bier“, dieses im Volksmunde sehr gut bekannte Sprichwort gilt ganz besonders für die Krankenpflege. Reinlichkeit dient zum Schutze der Pflegeperson selbst; mit sauberen Kleidern und Händen soll sie vor den Kranken treten. Die Luft im Krankenzimmer muß rein und frisch sein. Eßgeschirre, sowie Urin und Stuhl sollen sofort aus dem Krankenzimmer entfernt werden.

Die Lüftung des Zimmers soll öfters wiederholt werden, doch darf der Patient niemals dem Durchzug ausgesetzt werden.

Das Krankenzimmer, vor allem aber das Krankenbett, sei sauber und rein. Es wird am besten so aufgestellt, daß es von zwei Seiten gut zugänglich ist, damit man die Wäsche leichter auswechseln und den Kranken besser bedienen kann.

Die Sonne steht im Zeichen von NIVEA!



Das bedeutet: Ideales Wetter, um die mit Nivea gekräftigte Haut durch die Sonne bräunen zu lassen. Nützen Sie die Sonne soviel wie möglich aus, aber nützen Sie auch Nivea soviel wie möglich aus! Sonne und Nivea ist die beste Kombination für Ihre Gesundheit, für einen schönen braunen Teint und . . . auch für Ihren Geldbeutel, denn . . . Nivea ist ja so billig!

NIVEA - CREME
S. 0.50 - 2.50
NIVEA - ÖL
S. 0.70 - 3.60

Allgemeines über Krankenpflege

Selbst der beste Arzt kann seine Heilkunst an einem Patienten erfolglos anwenden, wo es an der sorgfältigen oder ungenügenden Pflege fehlt, oder wo seine Anordnungen falsch oder gar nicht ausgeführt werden.

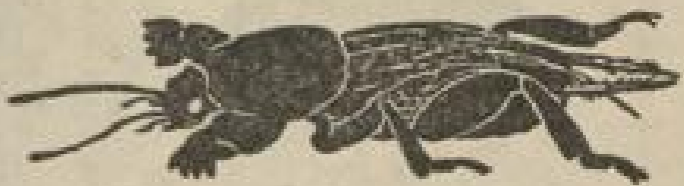
Jedermann, besonders alle Frauen und Jungfrauen, sollten daher imstande sein, bei der Erkrankung eines Familiengliedes, daselbst richtig zu pflegen, mit seinem Gefühl herauszufinden, wie es dem Kranken seine Schmerzen lindern und sein Leiden erleichtern kann.

Denken Sie an die Gefahr des Sonnenbrandes. Da auch im vergangenen Jahr wieder selbst ernste Fälle von Sonnenbrand vorgekommen sind, möchten wir beim Anfang dieser Saison nicht verkümmern, unseren Lesern einige nützliche Winke zu geben. Dehnen Sie, vor allem im Anfang, das Sonnenbaden nicht zu lange aus und reiben Sie vor jedem Sonnenbad die Haut mit Nivea-Creme oder Nivea-Öl ein. Dadurch wird das Hautgewebe gekräftigt und die Gefahr des Sonnenbrandes verringert.

die durch Einwirken der unsichtbaren ultravioletten Lichtstrahlen der Sonne auf die Pigmente entstehen. Auch die Sonnenbräune entsteht durch Einwirken der ultravioletten Strahlen. Es sind also Lichtstrahlen und nicht, wie man früher annahm, die Wärmestrahlen, die zur Sommerprossenbildung und Bräunung im Gesicht, am Nacken, an den Schultern, an den Armen und am Handrücken führen. Daher sind die Wirkungen der Strahlen in reiner, klarer Luft, an der See oder im Gebirge besonders groß. Wenn viel Schnee auf den Bergen liegt, wenn die weißen Gletscher von den auf sie fallenden Sonnenstrahlen die ultravioletten in besonders reichem Maße zurückwerfen, entsteht die gleiche Wirkung, die man dann als „Gletscherbrand“ bezeichnet.

Werde ich in diesem Sommer schön braun werden? Diese Frage bewegt heute viele. Man will gesund, braun, sportbraun aussehen, und kaum jemand schützt heute noch seinen Körper ängstlich vor jedem Sonnenstrahl. Im Gegenteil, alle greifen dankbar zu den Körperölsflaschen und Creme-

tuben, deren Inhalt die natürliche Bräunung bei Sonnenbestrahlung fördert, die Pigmentbildung der Haut vermehrt und vor allem auch die Haut vor Reizungen, Verbrennung und dem ebenso lästigen wie unschönen Schälen schützt. Außerdem gibt es auch Sonnenbrandschutzmittel, die man dann anwendet, wenn es gilt, eine zarte, weiße Haut vor dem unerwünschten Bräunen oder unschönen Sommerprossen zu schützen. Reigt jemand zu Sommerprossen oder beginnen sie bereits zu erscheinen, so kann man nicht früh genug damit anfangen, etwas zu ihrer Beseitigung zu tun.



Cortilan jetzt billiger!

Bestes Mittel gegen Werron.

In Drogerien erhältlich.

Erzeuger: J. Schneebeli & Co., Schädlingsbekämpfungsmittel, Bregenz a. B.



Jetzt reifen die Johannisbeeren!

Sie geben eine besonders schmackhafte Marmelade. Und erst das Gelee. Doch der feine Fruchtgeschmack bleibt nur, wenn man kurz kocht. — Johannisbeeren müssen Sie heuer auch wieder einkochen, aber nur mit „Pektella“. Sie sparen Zeit, Geld und Heizmaterial. Bei „Pektella“ können Sie auch weniger Zucker nehmen. Und doch gelingen....

MIT Pektella
Marmeladen und Gelees

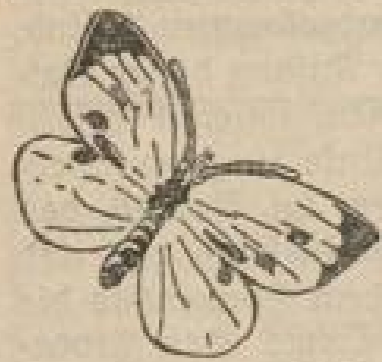
Empfindsam, aber nicht empfindlich sein

Es ist eine wertvolle Sache darum, wenn wir ein Herz und Gemüt haben, die in Freud und Leid, in der Schönheit der Natur, in Musik und Kunst aller Art mitschwingen und uns all das tiefinnerliche auch wirklich erleben lassen. Ungleich wertvoller ist so das Leben für den Menschen. Die kleinsten, unschuldigsten Freuden des schlichten Alltags können so beglücken. Wer ein empfindsames Gemüt hat, wird viel mehr vom Leben wirklich erleben und bestimmt viel reicher sein als jene Menschen, die von nichts besonders ergriffen werden, sondern immer ihren Gleichmut bewahren.

Eine große Gefahr aber liegt hart an der Grenze der Empfindsamkeit: Die Empfindlichkeit. Ganz etwas anderes ist es, wenn wir rasch, sehr rasch beleidigt sind, wenn jede Kleinigkeit uns kränkt, wenn wir Mühe haben, über einen leisen Tadel hinwegzukommen, wenn wir uns immer gleich hinten gesetzt fühlen, wenn wir hinter jeder noch so einfachen Bemerkung einen Vorwurf heraus hören und uns dann in den Schmollwinkel zurückziehen. Damit können wir unsern Mitmenschen ganz ungemütlich wer-

den, weil sie immer mit unserer Empfindlichkeit rechnen müssen.

Besonders in der Ehe ist Empfindlichkeit nicht sehr förderlich für die häusliche Harmonie. Wenn schon im allgemeinen der Mann weniger Verständnis hat für die feine Empfindsamkeit der Frau, hat er noch weniger Freude an der ausgesprochenen Empfindlichkeit seines Eheamers. Da heißt es tapfer auf der Hut sein, damit unsere Empfindlichkeit ausartet. — Es geht schon, man muß nur die Eigenliebe ausschalten und nicht kleinlich sein.



PIROX

schützt die Gartenpflanzen vor

Erdflöhe, Raupen, Würmern, Schnecken und allen Pilzkrankheiten!

PIROX steigert die Gartenfreude!
Erhältlich in Drogerien oder
J. Schneebell & Co., Bregenz a. B.

Das staunend leichte Auftragen, die wunderbaren Farben und die lange Dauerhaftigkeit machen die jetzige

Büffel-Beize

mit der Schutzmarke



Büffel

bei der Hausfrau so beliebt.



Für die Einmachzeit

verwendet die kluge Hausfrau

- Pektella
- Opekta
- Cellophanpapier
- Einsiedehilfe
- Salicylpergament
- Einsiedetabletten

Wünschen Sie Auskunft oder bestehen Unklarheiten, dann fragen Sie Ihren Droglsten!



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich Karl Fink, Göhring
Druck Saugrübbers Nachf., Feldkirch



Hygienisch ist und bleibt eine glatt lackierte Fläche. — Der Lack, der sich mit Seife und Soda waschen läßt, heißt

Durbin



Gesunde Zähne.

Der sogenannte grüne Zahnbelag bei Kindern ist eine sehr häufig beobachtete Erscheinung, die dadurch entsteht, daß infolge ungenügenden Putzens, Speisereste — vor allem klebrige Zuckermassen — Gärungs-säuren bilden, die eine Entkalkung der Schmelzschicht und eine Befiedlung der Zähne mit grünen Fadenpilzen herbeiführen.

Deshalb sollen auch die Zähne der Kinder mit einer geeigneten Bürste und Zahnpasta gründlich und regelmäßig gereinigt werden. **Dol-Zahnpasta** reinigt gründlich, ohne den Zahnschmelz anzugreifen, desinfiziert, ist von angenehmem, köstlichem Geschmack und verleiht reinen Atem.

Tschamba-Fii (Original Eduard J. Pawlata) ist ein durch Auszug und entsprechende Zubereitung pflanzlicher Stoffe gewonnenes Mittel. Tschamba-Fii regt bloß die natürlichen Abwehrkräfte der Haut an, übt aber dadurch eine geradezu verblüffende Wirkung aus. So wird beispielsweise bei Sonnenbrand eine bereits vorhandene, wenn auch noch so starke Rötung augenblicklich schmerzfrei und geht unter Ausschluß einer nachträglichen Schälung in Bräunung über.

Humor

Eine liebe Tochter. Fritz u. Marta bei einem verstoßenen Stellbischen in der Gartenlaube. „Bist du auch sicher, Liebling“, fragt Fritz, „daß uns dein Vater nicht ertappen wird?“ — „Er kommt bestimmt nicht. Ich habe nämlich die Wasserleitung angebohrt, und mein Vater hält den Daumen auf das Loch, bis ich mit dem Installateur zurückkomme!“

Küchenungezifer

Russen, Schwaben und Amelsohn tötet mit garantiertem Erfolg

Russolin grün

Pakete zu S 1.—, S 1.60 und S 3.— in Apotheken und Drogerien.

Russolinfabrik Kufstein

Gelungen. „Na, ist deiner Frau das erste Mittagessen geglikt?“ — „Frage nicht — sogar das Kochbuch war angebrannt.“

Kenntzeichen. „Mutti, Hans hat das Gedächtnis verloren.“ — „Warum?“ — „Er hat sich zweimal die Hände gewaschen.“

Freundinnen. „Karl sagt immer, ich sei sein einziger Gedanke.“ — „Dann habe ich ihn neulich mit einem Hintergedanken im Stadtpark gesehen!“



Das älteste Radikalmittel

Verlangen Sie nur UNKRAUT-EX

Ratschläge

Biencstiche: Als einfaches Mittel gegen dieselben hat sich Kaltwasser bewährt. Erhält man einen Stich, so reibt man ihn sofort mit Kaltwasser kräftig ein. Der Schmerz soll sofort verschwinden und keine Schwellung entstehen, weil das Gift wirkungslos wurde.

Nasenbluten stillen: Im Sommer stellt sich häufiger Nasenbluten ein als zur kalten Jahreszeit. Sobald die Nase zu bluten beginnt, lehne man den Kopf fest zurück, halte den Arm und die ausgespreizte Hand an der Seite des blutenden Nasenloches ganz gerade in die Höhe und halte mit der andern Hand ein in kaltes Wasser getauchtes Tuch fest in den Nacken. Nach kurzer Zeit schon hört das Bluten auf, doch bleibt man noch einige Minuten in dieser Stellung, damit das Blut in der Nase fest gerinnt.



Meine Ursachen, große Folgen...
Es wäre nicht das erste Mal, daß eine anscheinend unbedeutende Wunde die Ursache einer ersten und langwierigen Krankheit würde. Vorbeugen ist deshalb besser als heilen. Sorgen Sie immer dafür, Hautaplast „elastisch“ im Haus oder auf der Reise bei sich zu haben. Dieser ideale Schnellverband ist sehr einfach im Gebrauch, desinfiziert und schützt die Wunde und ist durch seine Elastizität nicht hinderlich.

Juli Wettbewerke Nr. 7

- | | |
|------------------------------|----------------------------|
| 1. Tschamba Fii | 20. Badesalz |
| 2. Nivea Zahnpasta | 21. Luftreiniger „Perolin“ |
| 3. Zacherlin | 22. Diana Franzbranntwein |
| 4. Weinstein | 23. Citronensäure |
| 5. Weinstein | 24. Salicyltalg |
| 6. Vierka Weinhefe | 25. Viehpulver |
| 7. Schwefelblüte | 26. Meta Hartspiritus |
| 8. Hirschtalg | 27. Karnaubawachs |
| 9. Knorr Hafermehl | 28. Hagebutten |
| 10. Kaugummi | 29. Benzoesaures Natron |
| 11. Zahnbürsten | 30. Einsiedpergament |
| 12. Holzbeizen | 31. Bay Rum |
| 13. Touristenpflaster | 32. Insektenpulverspritzen |
| 14. Nollo gegen Ameisen | 33. Ultra Zeozon |
| 15. Sonnenbrandcreme und Oel | 34. Calcia Tabletten |
| 16. Shampoo aller Art | 35. Neda Stoffwechselfalz |
| 17. Glaubersalz | 36. Insektencreme |
| 18. Gelsenstifte | 37. Pferdepulver |
| 19. Steinöl | 38. Kutimol Babycreme |
| | 39. Citropur |
| | 40. Vitaminwein |

Aufgabe 1. In obigen 40 Namen sind verschiedene Buchstaben fett gedruckt. Dieselben aneinandergereiht ergeben einen bekannten Spruch. Senden Sie diesen Spruch auf einer Postkarte ein.

Aufgabe 2. Teilen Sie gleichzeitig mit, wieviel Personen nach Ihrer Ansicht sich am Wettbewerb beteiligen.

Preise: 3 Preise zu je 10.— S in bar.
7 Preise zu je 2.— S in Gutscheinen, mit welchen Sie in Ihrer Drogerie, Waren nach Belieben erhalten.

Bedingungen sind dieselben, wie in den früheren Wettbewerben Nr. 1—4

Letzter Termin der Einsendungen 5. August 1937. Die Gewinner werden in der Septemhernummer bekanntgegeben. Einsendungen sind zu richten an den Verlag „Der Ratgeber“ in Götzis (Vlb.).

Gewinnerliste aus dem Wettbewerb Nr. 5

Je 10-Schilling-Gewinner:
Wetty Lemut, Salzburg
Frau Marie Wallner, St. Johann, Tirol
Hermann Murr, St. Anton, Tirol

Je 2 Schilling in Gutscheinen:
1. A. Pertmayr, Wels
2. Alois Brandstätter, Mauerkirchen
3. A. Hörmann, Mattighofen
4. P. Bösch, Luftenau
5. L. Auen, Innsbruck, M.-Theresienstraße 15
6. Josef Wagner, Kooperator, Kirchdorf
7. Böhler Johann, Dornbirn I.

Der Ratgeber

Belehrende Monatsschrift mit prakt. Winken für Gesundheits- u. Schönheitspflege, Haus u. Heim, Blumen- u. Tierpflege

Zuschriften für die Redaktion, Anfragen für den Briefkasten sind zu richten an die Redaktion des Ratgebers, Götzis (Vorarlberg). Der Nachdruck ist nur mit Bewilligung des Verlages gestattet.

Verlangen Sie in nebenstehendes Drogerie jeden Monat kostenlos diese Zeitung

Gefahr im Haus!

„Die Aufbewahrung von Giften und feuergefährlichen Stoffen im Haushalt.“

Blauderei von Ernst Th. Spieß.

Liebe Leserinnen und Leser!

Kein Tag vergeht, ohne daß wir in der Zeitung von unglücklichen Verwechslungen oder Mißgeschicken aller Art im Haushalte lesen. Es ist nicht uninteressant einmal den einzelnen Fällen und den Umständen, unter welchen sich diese bedauernden Unfälle ereignen, nachzugehen.

In erster Linie will ich einmal die giftigen Stoffe, welche in einem Haushalt aufbewahrt werden, erwähnen. Ich führe die hauptsächlichsten an. Vor allen Dingen sind es: Salzsäure, Natronlauge, Salmiakgeist, Javelwasser, Lysol, Sauerkeesalz, Zudersäure, starkes 40% Formalin, Arsenik, Brechweinstein, Strichnium. Einige dieser starken Gifte wie Arsenik, Brechweinstein, Strichnium sind nur erhältlich gegen Vorweis eines Giftscheinens der Behörde, wo der Bezueher niedergelassen ist. Viele andere giftige Substanzen sind von keinerlei Bewilligung abhängig und können beliebig oft und in beliebigen Mengen gekauft und aufbewahrt werden.

Wer giftige Stoffe in seinem Haushalte aufbewahrt, und das sind fast alle Familien, ist haftbar für alle Unfälle, welche aus Versehen mit diesen Stoffen passieren.

Daher schreibt das Gesetz vor, daß giftige Körper in fester oder flüssiger Form nur in ganz bestimmter und auffälliger Verpackung und Etikettierung vom Verkäufer abgegeben werden dürfen.

Wer nun glaubt, daß das liebe Publikum diese Vorschrift immer und jederzeit begrüßen und verstehen würde, täuscht sich enorm.

Die Praxis zeigt täglich, daß große Sorglosigkeit in der Erkenntnis der Gefahren liegt, welche eine unvorschriftsmäßige Abgabe und unvorsichtige Aufbewahrung in sich birgt.

Apotheke und Drogerie St. Johann i. T.

Inhaber Dr. Mag. Eckart Vogl.



Die Kräuterkammer

Blätter, Kräuter, Blüten, Hölzer, Rinden, Flechten, Samen und Früchte, ganz und gestossen, schlafen hier „lichtgeschützt, kühl und trocken“ aufbewahrt. Die wohlriechenden und empfindlichen, die „oxydablen und verharzbaren“ liegen in Weißblechsärgen, mit Schild und Knauf blitzblank. Im Hintergrunde steht ein zünftiger „Heilkräutermixer“ im Amtsort.

Ich greife nur 3 täglich in großen Mengen gebrauchte Flüssigkeiten heraus: Natronlauge zum Reinigen der Fußböden, Salmiak zu Reinigungs-zwecken jeder Art und Javelwasser, das oft beim Waschen zugesetzt wird.

Diese 3 Flüssigkeiten dürfen laut Gesetz nur in vorgeschriebenen Giftflaschen mit eingebrauntem Totenkopf abgegeben werden. Wieviel Unfreundlichkeit muß man aber trotz aller Aufklärung einheimen, wenn man sich weigert in Bier-, Wein-, Limonade- od. Mineralwasserflaschen diese gefährlichen Flüssigkeiten einzufüllen.

Ein Fall ist mir in steter Erinnerung. Es war vor einigen Jahren. In eine gut geführte Drogerie kommt eine Frau, stellt eine Bierflasche auf den Verkaufstisch und verlangt starken Salmiakgeist. Bedauernd verweigert der Verkäufer die Abgabe. Großes Lamento. Er will ihr eine Giftflasche gegen Depot leihen. Wird refused. Man streitet hin und her. Es kommen inzwischen immer mehr Kunden in den Laden. Der Verkäufer läßt sich erweichen um endlich

Ruhe zu haben. Noch dies einmal, dann aber kriegen Sie es nicht mehr. Die Frau bezahlt. Der Fall scheint vergessen. Anderntags stirbt der Mann dieser Frau unter großen Qualen. Als Bauarbeiter hatte der Vergiftete die Gewohnheit gehabt, direkt aus der Bierflasche zu trinken. Die Etikette war abgefallen gewesen und der Mann glaubte Bier vor sich zu haben. Die Versicherung behaftete den Verkäufer, weil er leichtsinnig gehandelt habe. Die Witwe bestritt vor Gericht den Verkäufer gezwungen zu haben durch ihr Verhalten ihrem Wunsche zu entsprechen.

Immer ist es so, wenn das Unglück geschehen ist, will niemand schuld sein. Lernen Sie daraus: In Ihrem Haushalte sollen sich nur Gifte in auffälliger und gezeiglicher vorgeschriebener Verpackungsart befinden. Dulden Sie hierin keinen Schlendrian.

Vor einigen Jahren starb in einem kleinen Dorf ein Knecht, welcher morgens einen Morgenschnaps nehmen wollte und statt dessen Lysol-Erfass erwischte. Die Schnapsflasche war mit

Lysol-Erfass nachgefüllt worden und da es sich um braunes Glas handelte ahnte der Knecht die Gefahr nicht, weil auch keine Etikette auf der Flasche war.

Vor zirka zwei Jahren hatte ein schwachsinziger Knabe aus einem gewöhnlichen weißen Fläschchen Salzsäure getrunken und ist dann an inneren Verbrennungen gestorben. Das Fläschchen war zwar angeschrieben, aber es stand in einem Schränkchen, wo man nicht Salzsäure vermuten konnte. Wahrscheinlich ist in diesem Fall, daß einem normalen Burschen die Verwechslung nicht passiert wäre, aber die eigentliche Ursache war doch wohl der unzumutbare Aufbewahrungsort.

In B. wollte ein Mann gewohnheitsmäßig zum schwarzen Kaffee etwas Kirsch nehmen. Es standen zwei gleichartige weiße Fläschchen nebeneinander, das eine mit Kirsch, das andere mit Salmiak gefüllt auf dem Küchentisch. Man hatte vergessen, die Salmiakflasche, die man zur Reinigung von Kleidern gebraucht hatte, wieder zu versorgen. Der Mann hat nun zunächst einen Schluß Kirsch nehmen wollen, dabei aber, offenbar in der Meinung, es sei in beiden Fläschchen, die übrigens nicht angeschrieben waren, Kirsch enthalten, die Fläschchen verwechselt und nahm einen starken Schluß Salmiak. Die Folge war

Die Bank von England wird nervös

Eine abenteuerliche Geschichte der größten Banknotenfälschung

Berichtet von Hanns Reinholz.

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W. 35

Dies hier ist die Geschichte der größten Banknotenfälschung, die je vorgekommen ist. Sie spielt einige Jahre vor dem großen Kriege. Die Öffentlichkeit hat damals die Zusammenhänge nicht erfahren, weil sonst das Staatsinteresse gefährdet worden wäre.

Die Bank von England arbeitet heute mit anderen Methoden. Darum auch kann heute erzählt werden, wie es möglich war, Banknoten zu fälschen, bei denen das Papier echt war. Es gehört keine große Phantasie dazu, um sich vorzustellen, wie nervös die Bank von England wurde, als damals Banknoten auslachten, die darum so schwer als Fälschung zu erkennen waren, weil sie auf zweifellosem echtem Banknotenpapier gedruckt worden waren.

1. Kapitel.

Mister Griffith hat einen Einfall. Das Geheimnis des chemischen Laboratoriums.

Das Haus lag weit draußen, dort, wo London, die Kiefernstadt, sich allmählich in einzelne Villenkolonien

aufblüht. Es war ein zweistöckiges Gebäude, im englischen Landhausstil erbaut, und hinter dem Haus lag, so weit man von der Straße sehen konnte, ein kleiner Park. Er war offenbar nicht sehr gepflegt. Vielleicht fand sein Besitzer nicht die Zeit, um sich darum zu kümmern.

Miß Helen Wilson, eine Frau von vielleicht 40 Jahren, sieht noch einmal auf das schmale Namensschild, das neben der Gartentür angebracht ist. „John Griffith“ steht darauf, und eine Zeile tiefer liest sie: „Chemisches Laboratorium“.

Dann drückt sie auf den Klingelknopf. Sie muß eine kleine Weile warten. Endlich wird von innen die Tür einen Spalt breit geöffnet. Ein Mann erscheint.

„Miß Wilson, wenn ich nicht irre?“ fragt er.

Jawohl bestätigt die Dame. Die Tür öffnet sich ganz, und Miß Wilson kann eintreten.

„Ich freue mich, daß Sie so pünktlich kommen,“ begrüßt sie der Mann weiter, „mein Name ist Griffith — John Griffith.“

Miß Helen Wilson ist ein wenig überrascht, wie es scheint. „Mister Griffith selbst?“ fragt sie darum.

Griffith lächelt. Ja, meint er, er sei es selbst, und darüber wundere sie sich vielleicht, nicht wahr?

Oh, nein, will Miß Wilson abwehren.

Aber Griffith spricht schon weiter.

„Ich halte weiter kein Personal,“ sagt er, „Sie werden hier allein wirtschaften müssen, Miß Wilson. Aber Sie werden es als Haushälterin bei mir nicht schwer haben. Ich führe ein sehr zurückgezogenes Leben. Gäste empfangen ich überhaupt nicht. Die Hälfte des Hauses steht leer.“

Sie sind inzwischen in das Innere des Hauses getreten.

Mister Griffith zeigt die einzelnen Räume. Vor einer großen, schweren Eichentür bleibt er stehen.

„Hinter dieser Tür,“ erklärt er, „beginnt mein Laboratorium. Bitte kümmern Sie sich nicht darum. Ich halte es selbst in Ordnung. Sie verstehen — ich mache hier einige chemische Versuche...“

Gewiß, Miß Wilson versteht. Sie wird das Laboratorium nicht betreten. Nachher geschieht noch ein Unglück, das Haus fliegt in die Luft oder irgend eine andere Katastrophe tritt ein. Bei solchen Dingen weiß man doch nie, was sie alles anrichten können, wenn man in ihren Sachen nicht Bescheid weiß.

Aber Mister Griffith scheint ihre Gedanken erraten zu haben.

Er lächelt. „Sie brauchen keine Angst zu haben, Miß Wilson. Ich mache hier keine gefährlichen Experimente...“

Miß Wilson winkt ab. Keine gefährlichen Experimente? Wir wollen es hoffen. Und außerdem, was geht es sie an.

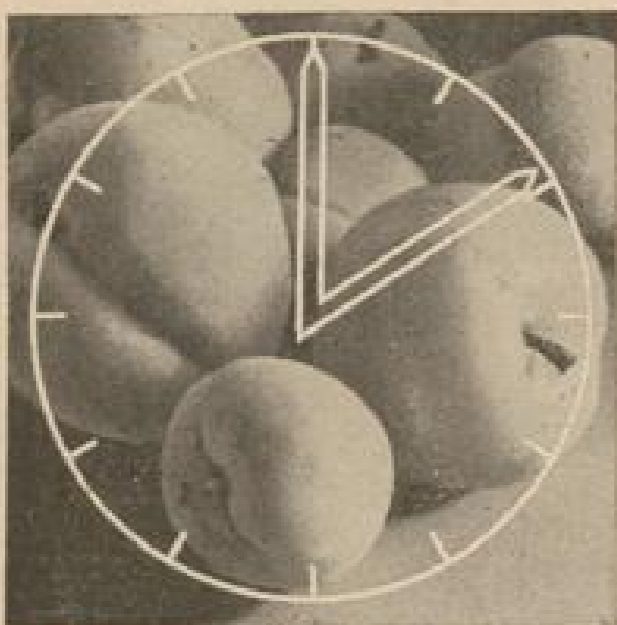
„Uebrigens,“ fuhr Mister Griffith eben fort. „Sie sind ja auch immer nur ein paar Stunden am Vormittag hier, nicht wahr. In dieser Zeit arbeite ich sowieso nicht. Sie kennen ja meine Bedingungen aus meinem Inserat: ich zahle im Monat 3 Pfund, dafür kommen Sie vormittags um 9 Uhr und halten die Wohnräume in Ordnung. Das dauert, zusammen

NIVEA

die grosse Tube nur S 1.-
die kleine Tube 60 Gr.

ZAHNPASTA

mild, leicht schäumend, wunderbar im Geschmack



3. Frucht-Marmelade

Wie köstlich schmecken Reineclauden, Marillen und Pflirsche zusammen! Doch es gibt auch noch viele andere, gute Mischungen. Heute macht ja das Einkochen nicht mehr soviel Arbeit, denn jede Hausfrau kocht...



einer guten Fettereime oder einem Haut- und Massageöl. Es gibt in der Drogerie verschiedene Fabrikate, die außerdem die Bräunung der Haut erleichtern, vor allem aber regelrechte Verbrennungen verhindern.

Sport und Gesundheit

Zimmer mehr wird der Sport auf Meisterschaft und Rekord eingestellt. Der Sporttreibende muß alles aus sich herausgeben, um den hohen Anforderungen gerecht zu werden. Ohne vollständige Gesundheit ist dies aber ausgeschlossen. Jedes Organ muß seine ihm zukommenden Funktionen restlos ausüben können. Der menschliche Körper ist wie ein Räderwerk. Wenn ein Rad nicht mehr richtig eingreift, so happert's im gesamten Mechanismus. Eine Hauptbedingung für die Gesundheit des menschlichen Körpers sind gute Zähne. Nur gesunde Zähne zerkleinern die aufgenommene Nahrung so, daß sie von den Verdauungsorganen voll verwertet werden kann. Welche wichtige Rolle aber die richtige Verdauung für das Allgemeinbefinden spielt, werden besonders diejenigen wissen, die schon mit Magen- oder Darmstörungen zu tun hatten. Nichts entkräftet den Körper so und macht den Menschen energielos, wie mangelhafte Verdauung. Jeder Sportmann wird daher gut tun, dem Zustande seiner Zähne volle Aufmerksamkeit zu schenken. Eine sorgfältige Zahn- und Mundpflege bietet den immer im Munde sich befindenden schädlichen Bakterien Einhalt in ihrem Zerstörungswerk. Diese Pflege besteht darin, daß man nach jeder Mahlzeit die Zähne mittels einer Bürste und einer guten Zahnpasta reinigt und nachher den Mund unter Verwendung eines stärkenden Mundwassers spült.

Das staunend leichte Auftragen, die wunderbaren Farben und die lange Dauerhaftigkeit machen die jetzige

Büffel-Beize

mit der Schutzmarke



Büffel

bei der Hausfrau so beliebt.

Ohne Urlaub durchhalten

das wird vielleicht in diesem Sommer so mancher müssen. — Man will ja gerne arbeiten, aber werden es auch die Nerven ohne Schaden aushalten? Eine Zeitlang geht's ja, aber dann spürt man, wie die Leistungskraft abnimmt und die Arbeit einfach nicht mehr vom Fleck will. Und man ist mit seinen Kräften fertig, wenn die anderen erholt und für ein neues Arbeitsjahr erfrischt zurückkommen. — Das muß aber nicht so sein! Denn Biomalz gibt Ihnen, was Sie brauchen: Kraftantrieb, Nervenzustärkung und Erholung!

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich Karl Fink, Gögis Druck Sausgrubers Nachf., Feldkirch

Wohnungspflege

Wir haben kürzlich ausführlich über die Mottenschäden und die Bekämpfung der schädlichen Motten gesprochen. Es soll nun heute über ein zweites Sorgenkind unserer Hausfrauen, nämlich die Wanze etwas gesagt werden. Es ist peinlich über Wanzen zu sprechen, aber doch muß ein offenes Wort darüber fallen. Die Schädigung der Lebensweise soll Anlaß sein, ein spezielles Augenmerk diesem Ungeziefer zuzuwenden, das an Schädlichkeit den anderen Insekten nicht im mindesten nachsteht.

Die Wanze kommt aus dem Orient, wo sie eine viel stärkere Verbreitung hat als hier, doch ist sie auch bei uns recht heimisch geworden. Die hier vorkommende Wanze ist ein Blutsauger. Sie besitzt einen röhrenförmigen Schnabel, in dem sich vier am Ende gezähnte Stilete bewegen. Während nun diese in die Haut eindringen, wird mit Hilfe einer Spritze Speichelssekret in die Wunde gebracht, das die Aufgabe hat, das Gerinnen des Blutes und das Verstopfen des feinen Saugkanals hinten zu halten. Durch ihr Stechen und Blutsaugen sind die Wanzen also ganz etelhasie Parasiten, die außerdem noch widerlich stinkende Stoffe aus Drüsen absondern. Die Bettwanze ist ein lichtschüchternes Nachtier, das sich tagsüber in Mauerritzen, Fugen im Holz der Betten, Kästen, Nachttischen, usw. verborgen hält. Sie meiden Wärme und Kälte, sind aber gegen Frost unempfindlich. Jedemfalls bevorzugen sie aber die Wärme, entweder des Ofens oder der Sonne. Die Wanzen verbringen den Großteil ihres Lebens in ihren warmen Verstecken und verlassen sie nur, wenn sie auf Nahrungssuche ausgehen. Ihre ungemein guten Spürorgane machen ihnen das Auffinden ihres Blutspenders gar nicht schwer. Auf ihrer Nahrungssuche wandern sie wenn nötig auch von einer Wohnung in die andere, um neue Nahrungsquellen aufzuspüren. Sie lieben keinesfalls das Hungern, obwohl sie monatelang ohne Nahrung bleiben können.

Das Weibchen legt bis über 200 Eier, aus welchen je nach der Temperatur nach 2—3 Wochen die Jungen schlüpfen, die dasselbe Leben wie die Erwachsenen führen. Sie häuten sich fünfmal, müssen aber vor jeder Häutung wenigstens einmal Blut saugen. Nach 4 Wochen sind sie erwachsen und werden dann bis 14 Monate alt.

Die Stiche der Wanzen führen manchmal nur zu leichten lokalen Entzündungen, andere Male aber zu Beulen- oder Quaddelbildungen, die auch jucken. Zuweilen kommt es auch zu Hautausschlägen. Die gegenwärtig nur im Mittelmeergebiet lebende zweite Art von Wanzen überimpft auch eine schwere Blutkrankheit.

Zur Vertilgung der Wanzen und deren Brut hat sich Flit sehr gut bewährt. Es ist ein Vorteil des Flit, daß es mittels eines Zerstäubers zerstäubt wird, wodurch ein

Das kann jeder
AUCH IM HEISSESTEN SOMMERTROCKEN
DAHER GESUNDE FÜSSE HABEN
MIT **ROSE** HAUTPULVER N. 5
DE MITTELDOSE NUR 50 GROSCHEN



weiter Raum und somit eine größere Zahl von Wanzen erfaßt und vertilgt werden kann. Außerdem hat der feine Nebel die Möglichkeit, auch in die Fugen und Ritzen einzudringen. Am besten eignet sich für eine Bekämpfung die Nachtzeit, wenn die Wanzen ihre Schlupfwinkel verlassen. Da aber stets ein Teil verkrösch bleibt, weil er gerade verdaut, muß in mehreren aufeinander folgenden Nächten zerstäubt werden. Jedenfalls empfiehlt es sich aber Flit in die Betten, auf die Matratzen und alle jene Plätze zu zerstäuben, wo man Ungeziefer vermutet, sodas man auch bei Tag einen guten Teil dieser lästigen Mitbewohner vernichten kann. Zu beachten ist aber auch, daß der Zerstäuber $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Meter von den zu bestäubenden Gegenständen entfernt gehalten wird, damit sich der Nebel gut verteilen kann.

Praktische Winke

Hartgewordene Gummiringe. Gummiringe für Einmachgläser, die lange ungebraucht lagen, sind oft hart. Sie werden wieder weich und elastisch, wenn man sie einige Zeit in eine Lösung von zwei Teilen Wasser und einem Teil Salmiakgeist einlegt.

Flaschenkorke sollen vor Gebrauch ungefähr eine halbe Stunde in lauwarmem Wasser liegen. Vor dem Einpressen ist dann die untere Seite, die in die Flasche kommt, gut abzutrocknen, denn das Korkewasser hat einen Beigeschmack, der sich leicht auf den Inhalt übertragen kann. Vollständig falsch ist es hingegen, die Korke mit heißem Wasser abzubrühen. Man erreicht damit nur, daß diese spröde werden.

Die Infektionsgefahr und ihre Vermeidung. Es gibt so einfache Mittel, die uns viele Unannehmlichkeiten ersparen können. Wenn man, um ein Beispiel zu nennen, eine kleine Wunde mit einem Stück Hansaplast „elastisch“ versorgt, ist die Gefahr der Infektion gebannt und die Wunde heilt schneller. Durch seine Elastizität spürt man das Verbändchen kaum.

Strohüte reinigt man mit einem Strohhütreinigungspulver, wie es in der Drogerie käuflich ist. Die Anwendung ist ganz einfach, die Gebrauchsanweisung wird beigegeben.

Ungeziefer Großkampftage

Infolge der heuer so frühzeitig einsetzenden hohen Temperaturen mehren sich die Klagen über die abnormale Zunahme von Ungeziefer aller Art. Insbesondere sind es Rissen, Schwaben und Ameisen die den häuslichen Herd in Massen heimsuchen und schleunigste Bekämpfung nötig machen. Seit mehr als ein Jahrzehnt bewährt sich nun zur Bekämpfung dieser Plage das in Drogerien sicher erhältliche **Russolin-grün**. Für Haushalte genügen die Kleinpaddungen zu S 1.— und 1.60 für Bädereien, Konditoreien u. Großflächenbetriebe die große Hotelpaddung zu S 3. An Orte, wo Russolin-grün nicht erhältlich sein sollte, erfolgt der Versand auch direkt durch die

Russolinfabrik Rustein.

Warum rostet die Gießkanne immer so schnell? Weil sie nicht nach jedem Gebrauch tüchtig ausgespült und zum Abfließen umgestülpt wird.

Total verwandt,
erst durch
Flüssig Russolin
wieder ruhiger Schlaf gesichert. Geruchlos, fleckenfrei, billigste Anwendung.
 $\frac{1}{2}$ S 1.50, $\frac{1}{4}$ S 3.—, $\frac{1}{8}$ S 4.50.
Erhältlich in Drogerien.

Was man den Kindern in der Schule und zu Hause über das Essen und Trinken immer wieder sagen muß.

Früchte sind wertvoller als Zuckerzeug. Obst muß vor dem Essen gewaschen werden. (Darmstörungen.) Eßt es nicht unreif. Geht nicht mit ungewaschenen Händen zu Tisch. Verschluckt weder Steine noch Kerne des Obstes (Blinddarmentzündung). Eßt auch den Kerninhalt des Steinobstes nicht (Blausäure). Werft Obstkerne und -schalen nicht achtlos auf Treppe und Straße (Unglück durch Ausgleiten). Gebt dem einheimischen Obst den Vorzug und schreit nicht nach Orangen, Datteln, Bananen, wenn ihr noch rotbadige Äpfel haben könnt. Trinkt Milch; sie ist allen andern Getränken vorzuziehen, erhält gesund und gibt Kraft. Stürzt sie nicht hinunter; trinkt sie schluckweise und eßt dazu ein Stück Brot. Gönnst euch Zeit zum Frühstück. Früh zu Bett; rechtzeitig auf. Hege schadet. Gut faulen! Man „lebt nicht von dem was man isst, sondern von dem was man verdaut.“ Nicht überessen! Wir schaden uns oft mehr durch ein zuviel als ein zuwenig. Trinkt nicht eiskaltes Wasser bei überhitztem Körper, kühlst erst Stirne und Hände ab. Heißer Lindenblütentee mit dem Saft einer Zitrone löst den Durst am besten. Geht nicht mit vollem Magen zum Baden. (Mindestens 2—3 Stunden nach einer Hauptmahlzeit warten.) R. F.

Garantol garantiert.

weil es unbedingt zuverlässig ist. 30 Jahre Versuche haben im Garantol triumphiert. Garantol, den meisten Fachkollegen bereits bekannt, hält die Eier über ein Jahr lang so frisch, daß Eigelb und Eiweiß trennbar bleiben; sie haben glatte bruchfeste Schale, sind ohne jeden Beigeschmack und behalten zühes Eiweiß, das sich leicht zu festem Schnee verarbeiten läßt. Jetzt lohnt es sich, große Mengen Eier in Garantol einzulegen.

GARANTOL

HALT EIER ÜBER EIN JAHR LANG FRISCH

Beutel A für 100—120 Eier S —.70

Beutel B für 275—300 Eier S 1.15

in Drogerien zu haben.

Roman-Beilage des „Ratgeber“

Das kleine Familien-Unterhaltungs-Blatt

Das Opfer der Tänzerin Lucinda

Von G. Ulrich Ulenhorst / Urheberrechtsschutz: Horn-Verlag, Berlin

2

Inhalt des bisher Erschienenen:

Das Tänzerpaar Lucien & Lucinda tanzen im Variete Filandri in Rom. In einer Loge sitzt eine vornehme Gesellschaft. Eine Dame davon beachtet die Tänzerin und glaubt in ihr eine Jugendfreundin zu erkennen. Sie mußte wissen, ob dies wirklich Gunde Bürgner war, was ihr nachher bestätigt wird. Beatrice von Sydow schreibt sofort einige Zeilen an Lucinda und bittet sie, ihr Nachricht zu geben, ob sie sich treffen können. Lucinda erhält die Zeilen, geht jedoch bevor sie antwortet ins Krankenhaus, wo sie eine kranke Mutter hat, um diese zu besuchen.

„Ich weiß doch, was es heißt, wenn eine Tochter um ihre Mutter Sorgen hat.“

Sie gingen zusammen hinauf zum ersten Stock. Schwester Raffaella nickte der Lucinda ermunternd zu:

„Ich frage nach.“

Nach ein paar Augenblicken kam sie wieder: „Der Herr Chefarzt hat es erlaubt, Signorina.“

Die Schwester öffnete wenige Minuten später leise das Krankenzimmer der Mutter. Frau Bürgner saß aufrecht im Bett. Ihr zartes, welches Gesicht wandte sich nach der Tür.

„Signora, können Sie nicht schlafen?“ fragte Schwester Raffaella.

„Nein, Schwester, ich habe ja schon soviel geschlafen. Da muß man auch einmal seine Gedanken wandern lassen.“

„Und wohin wandern diese Gedanken?“ fragte die Schwester lächelnd; „ich kann mir schon denken. Natürlich zu Ihrer Tochter.“

Die Kranke nickte:

„Ich habe solche Sehnsucht nach dem Kind, ich habe sie schon zwei Tage nicht gesehen. Aber sie hat wohl zuviel Arbeit.“

„Können Sie mir versprechen, daß Sie nicht viel reden? Dann zaubere ich Ihnen Ihre Tochter hierher.“

Sie wandte sich zur Tür. „Kommen Sie nur, Signorina“, rief sie gedämpft. In die matten Augen der Kranken kam ein Leuchten des Glücks, wie die Lucinda jetzt leicht und schnell durch die Tür trat und mit einem zärtlichen „Mutter, liebe Mutter!“ sich über die Hände der Kranken beugte.

„Also nicht zu lange! Ich bin ganz streng“, mahnte Schwester Raffaella und verschwand.

„Wie geht es dir, Mütterchen?“

Besorgt sah die Lucinda in das Gesicht der Mutter. „Ich habe gar keine Ruhe, weil ich zwei Tage nicht da war. Ich mußte dich wenigstens einen Augenblick sehen.“

„Wenn du da bist, geht es mir immer gut.“ Zärtlich streichelte die welke Hand über die schmalen Wangen der Tänzerin. „Aber wie geht es dir, mein Liebling? Du siehst blaß aus und angestrengt.“

Die Lucinda lächelte. Es war das kindlich-fröhliche Lächeln, das sie sonst für die Hunderte von fremden Augen hatte. Heute mußte sie die Mutter damit täuschen.

„Mir geht es gut, Mütterchen. Ich glaube, wir werden den nächsten Monat noch eine Vertragsverlängerung bekommen.“

Die Kranke atmete auf.

„Gott sei Dank, und ich fürchtete schon, ihr würdet fort müssen und ich müßte allein hierbleiben. Denn an Aufstehen ist noch lange nicht zu denken, sagt der Arzt.“

Lucinda umarmte zärtlich die Mutter: „Was für unnötige Sorgen, Mutter! Wir bleiben hier und du wirst noch ganz gesund sein, bis wir fortgehen. Etwas Nettes muß ich dir noch erzählen: Besinnst du dich noch auf Beatrix von Stegen?“

„Deine Schulkameradin aus der deutschen Schule in Bukarest? Natürlich Kind. Was ist mit ihr?“

Die Lucinda berichtete von der Einladung, die sie erhalten.

„Was meinst du, Mutter, soll ich der Einladung folgen?“

Forschend sah Frau Bürgner in das Antlitz ihrer Tochter:

„Möchtest du es denn?“

Auf dem schmalen Gesicht der Tänzerin kamen und gingen die Gedanken.

„Eigentlich möchte ich es nicht, Mutti. Wozu wieder Fäden knüpfen, wenn man sie doch wieder

zerreißen muß? Beatrix und ich — zwischen uns liegt ein Abgrund.“

„Es gibt keinen Abgrund, den Freundschaft nicht überbrücken könnte, Kind. Ich will dich nicht bestimmen, aber eine Freundeshand, die sich ausstreckt, soll man immer ergreifen und wäre es auch nur für einen Augenblick. Zum mindesten schreib Beatrix ein paar liebe Worte.“

Schwester Raffaella öffnete leise die Tür. Die Tänzerin erhob sich:

„Das werde ich tun, Mütterchen. Ich habe ja immer alles getan, was du mir geraten hast“, sagte sie, sich zur Heiterkeit zwingend. Dabei war jedoch in ihr eine Stimme, die sagte: in dem einen habe ich deinen Rat nicht befolgt, in bezug auf Boris — und das ist mein Unglück geworden.

Aber von diesem traurigen Gedanken durfte die Mutter nichts merken:

„Schlaf gut, Mütterchen, ich hoffe bestimmt, daß ich morgen in der Besuchszeit einen Augenblick kommen kann.“ Sie küßte die Mutter zärtlich.

„Eine liebe, gute Tochter haben Sie“, meinte Schwester Raffaella, als sie zurückkam und Frau Bürgner die Kissen noch einmal richtete.

„Ja, Schwester, ein gutes Kind. Aber sie ist unglücklich, und das drückt mir das Herz ab.“

Schwester Raffaella strich mit ihrer kühlen Hand über die Stirn der Kranken.

„Auch Unglück kann sich wenden, auch Unglück kann Segen bringen, Signora. Machen Sie es Ihrer Tochter nicht schwerer dadurch, daß Sie grübeln und sich sorgen und sich schädigen.“

3. Kapitel.

Boris Gordow wartete schon ungeduldig auf die Lucinda. Er nannte sie niemals anders, und ihre Bitte, sie im Privatleben doch ihren altvertrauten Kindernamen Gunde führen zu lassen, lehnte er jedesmal mit seiner brutalen Schroffheit ab.

„Du bist Lucinda, nichts anderes mehr, unter diesem Namen bist du eine Berühmtheit geworden — durch mich. Lucinda, darunter kann sich die Phantasie des Publikums etwas vorstellen, es klingt so zärtlich und gefühlvoll, wie man es gern hat. Gunde Bürgner, solch ein spießiger Name, der verdirbt alles. Wäre überhaupt Zeit, daß du nicht ewig an dieser Vergangenheit klebst!“

Wenn sie dann zaghaft eingewandt hatte, daß er ja auch niemals ein Hehl daraus machte, wer er in Wirklichkeit wäre, kam immer die hochmütige Erwiderung: „Da dürftest doch ein ziemlich großer Unterschied bestehen, mein Kind — schließlich bin ich Boris Gordow, ehemaliger Rittmeister in einem der feinsten russischen Regimenter — was aber bist du?“

Dann schwieg die Tänzerin beschämt. Ja, was war sie wirklich? Schließlich verdankte sie es Boris Gordow, daß sie die berühmte Lucinda geworden war und für ihre Mutter sorgen konnte. Aber in einem Punkte konnte Boris Gordow seinen Willen nicht durchsetzen — mit der Mutter blieb Lucinda verbunden. Boris fühlte genau, hier gab es für seinen Willen eine Grenze: Die innige Kindesliebe. Er hörte mit der Zeit auf, in diesem Punkte einzugreifen, und bedang sich nur aus: Mutter und Tochter durften sich niemals in der Doffentlichkeit zusammen zeigen. Die Lu-

cinda sollte die Lucinda bleiben — Gunde Bürgner, das kleine deutsche Bürgermädchen — war tot. — — —

Als die Lucinda heute von dem Besuch bei ihrer Mutter zurückkam, begrüßte Boris sie nachlässig, wie er es stets zu tun pflegte.

„Na, wie geht es deiner Mutter?“ fragte er. Die Tänzerin empfand schon diese Frage als eine Freundlichkeit. Meist erwähnte Boris die Mutter überhaupt nicht oder nur in absprechender Art.

„Danke, es geht etwas besser. Schwester Raffaella hat mich beruhigt.“

„Siehst du wohl, und wer macht sich halb verrückt mit seiner Angst? Immer diese Uebertreibungen. Wer leidet letzten Endes darunter? Dein Aussehen und deine Arbeit.“

„Ach Boris, wenn du eine Mutter hättest, wie meine —“

„Red doch nicht solchen sentimental Blödsinn“, fuhr er sie heftig ab.

Die Tänzerin sah ihn nur an — ging schweigend in ihr Zimmer und schloß die Tür zu.

Mergerlich über sich selbst, blieb Boris zurück. „Wenn du eine Mutter hättest wie die meine —“ er wollte höhnisch auflachen. — Seine Mutter? Eine strahlende schöne Frau war sie gewesen, er hatte sie eigentlich nicht anders gekannt als in Gesellschaftstoulette, zwischen heiteren, lachenden Menschen — die schöne Natalie Wladimirovitch, so hieß sie in der ganzen Petersburger Gesellschaft. — Und doch — und doch. Hatte er jemals etwas anderes von der Mutter gehabt als einen flüchtigen Kuß, wenn er zum Gutenachtsagen in den Salon gebracht wurde? Nein, nichts war ihm die Mutter gewesen als etwas, wo nach man sich sehnte — und was doch niemals für einen Zeit hatte. Plötzlich begriff Boris, er empfand Neid, brennenden, freßenden Neid auf Lucinda, die eine wirkliche Mutter hatte. Er wußte, wie Frau Bürgner gekämpft, gesorgt und gelitten hatte für ihr Kind. Gehungert und die Nächte hindurch gearbeitet hatte sie, nur um ihrer Gunde das Nötigste geben zu können. Seine schöne, glänzende Mutter hatte die Nächte durchtanzt — und hatte tagsüber kaum einen Blick gehabt für das sehnsüchtige Kinderherz. Hätte er eine andere Mutter gehabt — vielleicht wäre er auch anders geworden — vielleicht. Aber wie kam er darauf, sich mit dieser verwünschten Gefühlsduselei abzuplagen? Er klopfte hart an die Tür.

„Ich habe noch etwas mit dir zu besprechen, komm gefälligst raus.“

Der Schlüssel drehte sich im Schloß, die Lucinda kam, sie hatte ein weiches, rotes Kleid an, mit ein wenig Gold bestickt, sehr zart und sehr schön sah sie aus. Aber das Begehren in Boris war schon längst verbannt, sie war ihm nicht mehr eine schöne verlockende Frau, sie war ihm nur noch Partnerin, durch die er zu Geld und Ruhm kam.

„Wie hast du dich wegen der Gräfin Shdow entschlossen?“ fragte er, „schon geantwortet?“

„Ich werde ihr morgen schreiben“, antwortete die Tänzerin leise.

„Na, endlich mal ein vernünftiges Wort, tut immer gut, mit solchen Leuten aus den sogenannten ersten Kreisen zusammen zu sein.“

Die Lucinda schüttelte den Kopf:

„Du irrst dich, Boris, zusammen sein will ich nicht mit Beatriz.“

„Was heißt denn das?“ Er starrte sie fassungslos an.

„Daß ich Beatriz nicht in mein jetziges Leben hineinsehen lassen will.“ Als sie eine drohende Falte auf der Stirn des Mannes sah, fuhr Lucinda schnell fort: „Du wolltest doch selbst immer, daß ich die Verbindung zu früher aufgebe.“

„Aber nicht, wenn es sich um Leute handelt, wie die *Shadow*“, fuhr der Russe dazwischen, „man kann niemals wissen, wie die einem nützen können.“

Lucinda zuckte die Achseln. „Nützen? Das kommt doch wohl nicht in Frage. Gerade weil Beatriz in einer ganz anderen Welt lebt. Wir brauchen doch auch niemanden, Boris, wir haben ja unsere Kunst — und die ernährt uns ganz gut. Laß doch die anderen — —“

„Auf deine Kunst brauchst du nicht zu sehr zu pochen, mein Kindchen. Darf ich dir verraten, daß unser verehrter Brotgeber Filandri sich beschwert hat? Jawohl, beschwert. Du tanztest jetzt oft so teilnahmslos, schienst nicht mehr bei der Sache zu sein. Das Publikum wäre nicht mehr so begeistert. Ja, ja, du läßt nach. Wundere dich nicht, wenn es einmal bei einem Vertrage eine unangenehme Ueberraschung mit der Gage gibt.“

Lucinda erschraf. „Aber das Publikum war doch in der Nachmittagsvorstellung wieder ganz begeistert.“

„Das kommt auf mein Konto, mein Kind. Wenn sie deinen Namen gerufen haben, ist das nur die sprichwörtliche italienische Höflichkeit. Aber ich habe es von Leuten aus der Truppe gehört — du bist nicht mehr so beliebt. Also muß man sich Verbindungen warm halten. Wer weiß, vielleicht kann die *Shadow* einmal eine Privatvorstellung veranstalten, so wie es neulich in Mailand war. Das bringt Geld ein und ist gut für unseren Ruf.“

Lucinda war heftig erschrocken. Die geliebte Jugendfreundin als eine Art Lockmittel benutzen? Nun war sie noch fester entschlossen, mit ein paar Dankworten die Einladung Beatriz doch abzulehnen. Aber wie sollte sie das *Gordow* gegenüber begründen?

„Sieh mal, Boris“, begann sie sanft, „es geht ja gar nicht, daß ich mit Beatriz zusammenkomme, du willst doch niemals, daß man weiß, wir beide sind verheiratet. Aber Beatriz würde natürlich fragen, und ihr gegenüber könnte ich nicht lügen.“

Er dachte nach.

Gar nicht dumm der Einwand. In der Tat hatte er niemals gewollt, daß man von seiner Verheiratung mit Lucinda etwas wußte. Ein Ehepaar, das als Tänzerpaar auftrat, hatte keinen Reiz für die Leute. Dies Bürgerliche nahm etwas von dem Geheimnisvollen, das um jeden Künstler sein sollte. Aber im Falle Beatriz *Shadow* war das etwas anderes.

„Du kannst es ruhig erzählen und die Gräfin *Shadow* um Diskretion bitten, bei ihr haben wir es ja nicht nötig, so viel Geheimnis um uns zu machen. Also wirst du ihr morgen zusagen?“

Die Lucinda schwieg. Doch Boris sah auf ihrem zarten Gesichtchen jenen Ausdruck der Ablehnung, wie sie ihn nur selten hatte, dann aber unüberwindlich.

„Also essen wir bald“, schloß er, „wir haben nur noch wenig Zeit bis zur Abendvorstellung.“

Als Lucinda am nächsten Morgen erwachte, war Boris schon fort. Er hatte angeblich eine Besprechung. Lucinda war sehr froh, daß er sie nicht gleich frühmorgens mit Proben, geschäftlichen Dingen und dergleichen überfiel.

Ihr erstes war, im Krankenhaus anzurufen. Die Mutter hatte eine leidlich gute Nacht verbracht. Das war schon eine erfreuliche Nachricht. Nun kam das zweite: der Brief an Beatriz. Lucinda saß vor dem kleinen Schreibtisch in ihrem Hotelzimmer, sinnend sah sie auf das Papier. Wie machte sie es am besten, Beatriz ihre Freude über die lieben Worte zu zeigen und sie doch durch eine Absage nicht zu verletzen?

„Meine liebe Beatriz“, schrieb sie, „Du glaubst nicht, wie innig ich mich über Deine Zeilen gefreut habe, sie sind mir doch ein Beweis, daß Du Dich der kleinen Gunde noch erinnerst. Ich habe Dich gewiß nicht vergessen, Beatriz. Die Freundschaft mit Dir und die Stunden in Deinem schönen Elternhaus waren der Lichtblick in meiner Jugend. Auch heute noch sind sie mir etwas ganz Kostbares und Teures.“

Wenn Du mich nicht vergessen hast, liebe Beatriz, so wirst Du ja auch noch wissen, wie ich in Wirklichkeit bin. Dann wirst Du auch verstehen, warum ich mich vor einem Zusammensein mit Dir scheue. Unsere Wege sind so weit auseinandergegangen. Ich gehöre heute noch weniger als in der Kindheit in Deine Kreise. Damals war ich ein armes kleines Mädel, aber Deine Eltern und Du — Ihr habt ja Armut niemals als einen Trennungsgrund zwischen den Menschen gesehen. So durfte ich zu Euch kommen. Heute aber bin ich die Lucinda, die Tänzerin. Ich kann es Dir nicht so recht ausdrücken, aber Du mußt es schon verstehen, daß ich damit einer ganz anderen Welt angehöre als Du. Sei mir nicht böse und denke freundlich an mich. Ich habe Dich immer lieb und bin Dir immer dankbar. Deine Gunde.“

Die Tänzerin überlas den Brief. Ja, so würde es recht sein. Sie verschloß ihn. Bald darauf fuhr sie im Lift hinunter und ging durch die Halle dem Frühstücksaal zu.

Ein paar Hotelgäste sahen der schlanken Gestalt in dem silbergrauen Kleid mit der kleinen Pelserie aus grauem Pelz nach. Die Lucinda schien von den aufmerksamen Blicken nichts zu sehen und zu hören. Sie sah, wie immer, still aus, verschlossen und ein wenig traurig.

Bald saß sie an ihrem kleinen Tisch. Die Morgenzeitungen lagen bereits da. Die Hotel-direktion versäumte nie, ihr diese Aufmerksamkeit zu erweisen. Die Kritiken der letzten Abende waren rot angestrichen.

Der junge Kellner brachte das Frühstück.

„Haben Signorina schon gelesen?“ fragte er, während er lautlos servierte. Sein hübsches dunkles Gesicht war ganz Begeisterung und Ehrerbietung. „Die Zeitungen sind wieder ebenso begeistert wie das Publikum. Ich war gestern auch drin. Die Signorina haben getanzt wie eine Göttin. Verzeihen Sie nur —“ fügte er dann verlegen hinzu. Der Geschäftsführer sah ärgerlich herüber. Ein Kellner hatte nicht unaufgefordert mit den Gästen zu sprechen.

„Oh, ich bin Ihnen doch nicht böse“, die Tänzerin sah in freundlich an, „ich freue mich immer, wenn ich so tanze, daß es den Menschen gefällt.“

Während sie frühstückte, überflog sie die Kritiken. In der Tat, sie waren ausgezeichnet. Wie kam Boris nur darauf, daß sie keinen Erfolg mehr beim Publikum hatte? Das mußte ein Irrtum sein. Aber sicher würde ihr Boris wieder sagen, daß er es verstanden hatte, irgendwelche Leute zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Und vielleicht war es auch so. Ihr kleines Freudegefühl erlosch schon wieder. Sie verdankte ja Boris alles. Wäre er nicht gewesen, wäre sie nicht die Lucinda geworden. Er war schon damals eine Berühmtheit gewesen, als er sie entdeckte. Sie mußte ihm dankbar sein, sie war nichts ohne ihn. — — —

„Was, die Lucinda nichts ohne Sie?“ sagte zu gleicher Zeit Tino Filandri, der Besitzer des Varietés, zu Boris Gordow.

Die beiden saßen sich im Büro gegenüber.

Das Gesicht des Russen war verzerrt: „Aber erlauben Sie, Signore!“

„Ich erlaube gar nichts!“ sagte der kleine dicke Mann wütend, „ich erlaube nur, daß Sie gut tanzen, Gordow, und das tun Sie seit einiger Zeit nicht mehr. Die Begeisterung des Publikums gehört nur der Lucinda, nicht mehr Ihnen. Sie werden alt, Gordow. Sie sind nicht mehr das Entzücken des Publikums. Also, entweder wir bringen eine Solonummer für die Lucinda, oder wir können Ihren gemeinsamen Vertrag nicht mehr erneuern. Dann mache ich eben einen Kontrakt mit der Lucinda allein.“

Boris Gordow lachte höhnisch auf: „Das sollten Sie einmal versuchen, lieber Freund. Gar nicht daran zu denken; das tut die Lucinda nicht!“

„Werden wir erst sehen“, gab der Italiener hitzig zur Antwort. Er konnte Widerspruch nicht vertragen. Am allerwenigsten von diesem Gordow. Er konnte den Kerl nicht leiden. Er hatte es so im Empfinden, Gordow behandelte die Lucinda nicht anständig. Dabei war sie ein famoseres, liebes Geschöpf, immer pünktlich, immer nur von dem Gedanken beseelt, das Beste zu geben.

Tino Filandri, äußerlich ein ungeschlachter, poltriger Patron, war im Grunde seines Herzens weich wie ein Kind. Er hatte seine früh verstorbene Frau zärtlich geliebt. Er liebte seine fünf Töchter ebenso zärtlich; er konnte es nicht vertragen, wenn man gegen Frauen brutal war. Dieser Boris Gordow strahlte trotz seiner großartigen Herkunft förmlich etwas Brutales aus.

„Sie sind also der Meinung, daß die Lucinda keinen Vertrag allein abschließen würde? Nun, das können wir ja bald sehen. Ich werde sie anrufen und bitten, hierherzukommen. Dann werde ich mit ihr verhandeln.“

Boris sprang auf: „Sparen Sie sich die Mühe; ich werde niemals meine Einwilligung dazu geben!“

„Als ob wir auf Ihre Einwilligung warteten, lieber Freund. Ich brauche nur eine anständige Gage zu bieten, das wird wohl mehr wert sein als Ihre Zustimmung.“

„Und wenn Sie Millionen böten — die Lucinda kann nicht annehmen ohne meine Zustimmung!“

„Und warum nicht, wenn ich fragen darf?“

Beinahe belustigt sah Tino Filandri in das wütende Gesicht Gordows.

„Weil — weil die Lucinda —“ Gordow zögerte einen Augenblick, dann stieß er heraus: „— weil die Lucinda meine Frau ist!“

Filandri prallte zurück. Die beiden verheiratet? Ach, du lieber Himmel, dann war sein Plan allerdings ins Wasser gefallen. Er hatte geglaubt, die beiden wären nur Tanzpartner; aber wenn dieser Gordow tatsächlich der Mann der Lucinda war, konnte sie natürlich ohne ihn keinen rechtgültigen Vertrag abschließen. Aber vielleicht war diese Drohung nur eine Finte.

„So, Ihre Frau? Und wenn ich das nicht glaube?“

Boris Gordow zog ein Schriftstück aus seiner Tasche: „Dann wird Ihnen diese Heiratsurkunde, ausgestellt von der Behörde in Warschau, wohl den Beweis liefern.“

„Stecken Sie nur ein, ich glaub's schon“, wehrte der Italiener ab. Er war geradezu traurig. Diese kleine, zarte Lucinda durch Gesetz an diesen Mann gekettet? In dieser Auseinandersetzung hatte Gordow so richtig die Maske fallen lassen, hatte sich so jähzornig und brutal gezeigt, wie Filandri ihn eingeschätzt hatte. Wenn eine seiner Töchter an solchen Kerl wie Gordow gebunden wäre? Ihm wurde ganz übel bei diesem Gedanken zumute. „Aber wenn sie nun Ihre Frau ist, dann begreife ich viel weniger, daß Sie solch ein Angebot ablehnen, Gordow. Das Geld kommt doch schließlich Ihnen beiden zugute.“

Boris stutzte. Daran hatte er noch gar nicht gedacht. Seine gekränkte Eitelkeit hatte ihn im Augenblick ganz blind gemacht.

„Wieviel würden Sie zahlen, wenn meine Frau einen Tanz einlegt?“

„Darüber würden wir noch verhandeln.“ Tino Filandri merkte: der andere biß an. So konnte er seinen Trumpf darauffsetzen: „Auf jeden Fall ist dieses Solo die Vorbedingung, wenn ich das Engagement verlängern soll.“

„Gut, wir werden uns darüber verständigen.“ Boris fühlte, es war klüger, nachzugeben. Außerdem — eine Erhöhung der Gage konnte man gut brauchen. Er hatte da einige Spielschulden, die mußten bezahlt werden. Man drohte ihm schon, die Gage zu pfänden. Eine Aufbesserung seiner Finanzen war also doppelt nötig. Er reichete sowieso niemals mit dem Gelde und warf der Lucinda jeden Pfennig vor, den sie für sich selbst verbrauchte.

„Ich werde mit meiner Frau ein besonders schönes Solo einstudieren“, versprach er. „Uebrigens ist es sehr leicht möglich, daß meine Frau nächstens privat in der hiesigen Gesellschaft tanzen wird.“

Filandri sah ihn erstaunt an:

„Nanu, — wie? denn?“

„Unter dem Siegel der Verschwiegenheit, Filandri. Meine Frau ist eine intime Freundin der Gräfin Sydow. Sie wissen doch, Graf Sydow war bis vor kurzem hier Attaché, ist jetzt in besonderer Mission nach Amerika gereist. Ich arrangiere es schon, daß wir einen hübschen Tanzabend bekommen. Das ist natürlich für die Reklame sehr wirksam.“

Tino Filandri nickte. Dieser Gordow war doch ein gerissener Geschäftsmann.

(Fortsetzung folgt.)

Der Ratgeber

Belehrende Monatsschrift mit prakt. Winken für Gesundheits- u. Schönheitspflege, Haus u. Heim, Blumen- u. Tierpflege

Zulchriften für die Redaktion, Anfragen für den Briefkasten sind zu richten an die Redaktion des Ratgebers, Göhs (Dorastberg). Der Nachdruck ist nur mit Bewilligung des Verlages gestattet.

Verlangen Sie in nebenstehenden Drogerie jeden Monat kostenlos diese Zeitung

Doppelt hilft, wer schnell hilft!

Haben Sie sich schon einmal in den Finger geschnitten? Haben Sie auch schon mal am glücklichen Besitz eines kleinen, netten Furunkels sich erfreut? Dann haben Sie doch sicher auch sich nach einem geeigneten Verbande umgesehen. So ein Wundverband hat allerlei Aufgaben zu erfüllen. Er soll die kranke Stelle selbst vor weiteren Schädigungen schützen, soll das Eindringen von Keimen aus der Luft oder der Umgebung der Verletzung verhüten, soll blutstillend wirken und durch all das die Möglichkeit zur Heilung schaffen; er darf aber auch nicht so dicht abschließen, daß die von jeder Wunde abgeordnete Gewebsflüssigkeit zurückgehalten wird und nicht abfließen kann. Um diese Aufgaben lösen zu können, muß man natürlich geeignetes Verbandmaterial verwenden. Freilich, im Notfall tut es auch mal ein sauberes Tuch. Als durch den Engländer Vister und seine Mitarbeiter der große Gedanke der antiseptischen, d. h. säulnisbekämpfenden Wundbehandlung in die Tat umgesetzt wurde, da gab es einen ungeheuren Verbrauch von Karbol und ähnlichen säulniswidrigen Flüssigkeiten, mit denen man die der Wunde drohenden Keime vernichten wollte; in den Operationssälen der Krankenhäuser und Kliniken wurde literweise Karbol sogar versprüht, um so die Luftkeime unschädlich zu machen. Bald sah man aber ein, daß dieses Ziel nicht erreicht werden konnte, und man mußte die Erfahrung machen, daß die übermäßige Anwendung solcher Mittel erstens nicht imstande war, einmal in die Wunde eingedrungene Keime zu vernichten und zweitens die empfindlichen Gewebe der Wunde sogar schwer schädigte. Die leider vielfach verwandten Umschläge mit Karbol haben schon oft genug dazu geführt, daß die behandelten Stellen brandig wurden und abstarben. Heute sorgen wir lediglich dafür, daß der Wundverband jede Reizung der Wun-

Weinbrand, „Echt“

die beste Medizin für Gesunde und Kranke, für Erschöpfte und Sportler.

Weinbrand „Echt“ stärkt und belebt. Aber nur die echte Ware tut ihre Wirkung ganz. Sie erhalten ihn bei mir in der Drogerie. Der Name Drogerie bietet Ihnen immer Gewißheit, daß Sie auf Verlangen erstklassige Ware, das heißt „Echte Ware“ erhalten. Einige Tropfen Weinbrand „Echt“ in eine Schale Milch und Zucker ist ein vorzügliches Stärkungsmittel für Kranke, Rekonvaleszente, Erschöpfte und Sportler. Daher ist Weinbrand „Echt“ die beste Medizin.

St. Hubertus-Drogerie

Hubert Rieder
Bischofshofen

de ausschließt; darin liegt schon alleine begründet, daß die verwendeten Verbandstoffe möglichst keimfrei sein müssen und von außen etwa an sie herankommende Keime abfangen und unschädlich machen können.

Im klinischen Betriebe können diese Forderungen leicht erfüllt werden. Aber schließlich läuft man ja nicht wegen jeden Risses ins Krankenhaus. Und doch brauchen gerade die alltäglichen kleinen Verletzungen einen sorgfältigen Verband. Sehr gut verwendbar ist hierzu der Schnellverband (Hansaplast). Er besteht aus einem imprägnierten (keimtötend, die Heilung fördernd), Mullpolster und einem Streifen Leukoplast, mit dem die Kompresse schnell und haltbar auf der Wunde befestigt werden kann. Die Verbandgaze saugt die Wundflüssigkeit auf; durch die in dem Leukoplast befindlichen Löcher kann das Wundwasser verdunsten, sodaß keine schädliche Flüssigkeitsstauung eintritt, gleichzeitig kann frische Luft an die Wunde gelangen, die den Heilungsprozeß günstig beeinflusst. Uebrigens wird

der Schnellverband in fix und fertig zugeschnittenen Stücken von verschiedener Größe geliefert, die in kleinen Beuteln oder in handlichen Papp- und Blechlästchen untergebracht sind. Diese Packungen sind für die Hausdrogerie, bei Wanderungen, Reisen etc. ein ganz vorzügliches Hilfsmittel, das fast stets die Verwendung der lästigen und manchmal schwer anzubringenden Binden überflüssig macht.

Das blasse Kind

Blasse Kinder sind Sorgenkinder. Zwar muß nicht hinter jeder Blässe eine Krankheit stecken, denn es gibt eine ganze Reihe von Kindern, die stets schon von ihrer Säuglingszeit an blaß gewesen sind, und deren Blässe auf der ihnen eigenen Gesichtsfarbe beruht. Wenn aber ein Kind, das bisher gute Farben gehabt hat, blaß wird, muß man sich natürlich fragen, ob hier etwas Krankhaftes vorliegt. Blässe der Haut kommt bei den verschiedensten Zuständen vor, und es

bedarf daher stets einer genauen Untersuchung, um festzustellen, worauf sie beruht. Vor allen Dingen muß darauf hingewiesen werden, daß blasse Farbe und Blutarmut nicht dasselbe sind, was noch vielfach irrtilmlicherweise angenommen wird. Nur im Säuglingsalter kann Blässe Folge einer echten Blutarmut sein. Die Milch, von der der Säugling fast ausschließlich das ganze erste halbe Jahr lebt, ist nämlich eine sehr eisenarme Nahrung. Ihr Eisengehalt reicht nicht aus, um den Bedarf des Säuglings an Eisen zu decken. Um nun den Säugling vor Auftreten der Blutarmut zu schützen, ist ihm ein gewisser Vorrat an Eisen mit auf die Welt gegeben, der in den ersten Lebensmonaten aufgezehrt wird. Wird ihm keine eisenhaltige Nahrung zugeführt, so kann der Säugling an Blutarmut erkranken. Aber außerdem muß in der Milch noch ein Faktor enthalten sein, der auf eine noch nicht ganz aufgeklärte Weise die Blutbildung fördert. In dieser Beziehung wirkt Ziegenmilch ungünstiger als Kuhmilch, Kuhmilch ungünstiger als Frauenmilch. Um daher das Auftreten von Blutarmut im Säuglingsalter zu verhüten, muß man einmal im Anfang des vierten Monats Gemüsesaft oder Obstsaft und im Alter von fünf Monaten Gemüse dem Säugling verabreichen. Zweitens dürfen nicht mehr die großen Milchmengen gegeben wer-

NIVEA
die grosse Tube nur 5 1.-
die kleine Tube 60 Gr.
ZAHNPASTA
milchleicht schäumend, wunderbar im Geschmack

Die Bank von England wird nervös

Eine abenteuerliche Geschichte der größten Banknotenfälschung
Berichtet von Hanns Reinholz.

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W. 35
Dies hier ist die Geschichte der größten Banknotenfälschung, die je vorgekommen ist. Die Bank von England arbeitet heute mit anderen Methoden, weshalb heute auch erzählt werden kann, wie es möglich war Banknoten zu fälschen, bei denen das Papier echt war. — Mister John Griffith besetzt im Villenviertel Londons ein chemisches Laboratorium. Er ist Junggeselle. Es meldet sich auf Grund seiner Infektion eine Wirtschafterin, Miss Wilson, welche er mit der Hauseinrichtung vertraut macht, verbietet ihr aber das chemische Laboratorium zu betreten. Sie wohnt außer Haus bei Verwandten. — Mr. Griffith hat sich in den Kopf gesetzt die 5-Pfundnoten der Bank von England zu fälschen, jedoch klappt es mit dem Wasserzeichen nicht richtig. Ob Fachleute nicht doch erkennen werden, welche Probe mit der Note vorgenommen worden ist? Meinete wäre es schief gegangen. Ein Boy will ein ganzes Paket 5-Pfundnoten am Kaffschalter der Bank von England in 100-Pfundnoten umwechseln. Die Fälschung wird erkannt, der Boy wird inhaftiert.

Neulich, die Sache mit Hardis and Company, wäre allerdings beinahe schief gegangen. Aber Mister Griffith

der mitunter auch auf den Namen Parler hörte, hatte alles weise vorausbedacht. Als er den Messengerboy vom Palace-Hotel mit dem Gelde wegschickte, hatte er es vorgezogen, nicht im Hotel auf die Rückkehr des Boten zu warten. Er war dem Boy vielmehr nachgegangen und hatte gegenüber dem Eingang von Hardis and Company Posten bezogen. Er hatte dort sehr lange warten müssen. Und schon diese lange Wartezeit sagte ihm eigentlich genug. Als dann schließlich der Junge wieder erschien — und im dichten Abstand dahinter einige Herren, — da wußte er alles. Die Szene, die dann im Palace-Hotel folgte, konnte er sich auch vorstellen, ohne dabei zu sein. Und dann hatte er ein paar Tage sein Laboratorium nicht betreten. Er hatte vielmehr ausgedehnte Spaziergänge gemacht und einmal über alles nachgedacht. Den Druck der Noten kann man besorgen, hatte er überlegt. Das Papier aber kann man nicht nachahmen. Also mußte es echtes Papier sein. Dieses echte Papier jedoch konnte man nicht

gewinnen, indem man von den Notem mit niedrigem Wert den Aufdruck entfernt. Das Fehlschlagen seines Experimentes war eine deutliche Warnung.

Also, sagte sich Mister Griffith, muß es echtes Banknotenpapier sein, das noch nicht bedruckt ist.

Und das war der große Einfall, der Mister Griffith jetzt so fröhlich stimmte. Banknotenpapier, das noch nicht bedruckt ist. Das ist natürlich die Lösung. Daß man auch nicht gleich darauf gekommen ist . . .

2. Kapitel.

Fast die Geschichte einer Liebe.
Die Männer von Whitchurch und die Richte des Makers.

Baverstoke ist ein kleines Nest, das nahe bei Winchester liegt. Von Baverstoke zu sprechen, würde sich kaum lohnen, wenn dort nicht eine große Papiermühle wäre. Von anderen Papiermühlen unterscheidet sie sich sehr stark. Denn hier, in der Mühle von Baverstoke, wird das weltberühmte

Papier hergestellt, auf dem die englischen Banknoten gedruckt werden.

Wenn man von Baverstoke aus weiter wandert, dann stößt man nach einem kleinen Fußmarsch von vielleicht einer halben Stunde auf das Dorf Whitchurch. Es hat nicht viel Gehöfte, dieses Whitchurch. Aber es liegt inmitten einer bezaubernden Landschaft.

Kommt da eines Tages zu dem einzigen Gastwirt von Whitchurch, der hin und wieder auch ein paar Zimmer an Fremde vermietet, der lange Pitt, der einmal die Dorfschmiede erben wird.

Der lange Pitt ist ein stattlicher Junge. Braungebrannt, jung, der beste Fußballspieler des Dorfes. Und, wie gesagt, die Schmiede erbt er auch einmal.

Der Gastwirt ist nicht schlecht erstaunt, als Pitt zu ihm kommt.

„Jetzt am frühen Vormittag?“ wundert er sich.

Aber der lange Pitt macht eine kleine Handbewegung.

den, die früher üblich waren; man kommt bei künstlicher Ernährung unter Zugabe geeigneter Beikost mit 500 bis 600 ccm Kuhmilch aus. Auch im Kleinkindesalter ist die reichliche Milchzufuhr eine der Ursachen für das Auftreten blasser Farbe. Von der irrigen Auffassung ausgehend, Milch sei das Beste für das Kind, werden den Kindern noch sehr große Milchmengen verabreicht, so daß sie dadurch bereits gesättigt, wenig Gemüse und Obst zu sich nehmen. Hier genügen die Einschränkung der Milchmenge auf 1 bis höchstens 2 Becher am Tage und die Darreichung gemischter Kost unter Bevorzugung von Gemüse und Obst, um die blassere Farbe nach kurzer Zeit zum Verschwinden zu bringen. Schwieriger ist es bei einer zweiten Gruppe. Hier handelt es sich um lausale oder appetitlose Kinder, die keine festen Speisen essen wollen und daher mit Milch und Milchbreien noch weiter ernährt werden. Die oft sehr schwierige Behandlung dieser Kinder muß natürlich ganz andere Wege einschlagen und dem Arzte überlassen werden.

Aus Anlaß des vorstehenden Artikels verweisen wir auf die beliebten Malzpräparate als Stärkungsmittel, die ihres hohen Wohlgeschmacks wegen von Kindern sehr gern genommen werden.

Lebertran

Es ist an der Zeit, jetzt, wo der Sommer vorbei ist, wieder an den Lebertran zu erinnern, der für schwächliche Kinder, aber auch für Erwachsene, ein ideales Kräftigungsmittel ist. Ideal deshalb, weil er außerordentlich leicht verdaulich ist, so daß der hohe Fettgehalt fast vollkommen vom Körper ausgenutzt wird. Ueberdies enthält der Lebertran Jod, wodurch sich seine günstige Wirkung auf die Zusammenziehung des Blutes und auf die Skrofuloze der Kinder erklärt.

Die Abneigung der Kinder gegen den Geschmack des Lebertranes verliert sich in der Regel schnell. Uns sind sogar viele Fälle bekannt, in denen die Kinder zu begeistertem Lebertranengenießen wurden. Es gibt aber auch allerlei Hilfsmittel, um den Geschmack zu verdecken. Man setzt z. B. dem Lebertran etwas Pfefferminzöl zu oder man verrührt ihn in warmem schwarzen Kaffee und läßt etwas trockenes Brot nachessen.

Der gesundheitliche Wert des Obstes

Daß reichlicher Obstgenuß gesund ist, dürfte heute allgemein bekannt sein. Es wird aber unsere Leser auch

interessieren, wodurch die einzelnen Obstsorten günstig auf den Organismus einwirken.

Die Äpfel enthalten Eisen und organische Säuren, so daß sie bei Bleichsüchtigen die Blutbildung fördern und auch die Ernährung des Gehirns günstig beeinflussen. Birnen enthalten Kalzium in leicht assimilierbarer Form, so daß sie gut für die Knochenbildung sind. Sie sind im allgemeinen sehr nahrhaft und wirken anregend und reinigend auf die Nieren. Pflaumen wirken verdauungsfördernd und sind daher allen Leuten zu empfehlen, die an Verstopfung leiden. Pfirsiche und Aprikosen regen den Magen an und fördern die Gallenabsonderung in der Leber. Besonders tut dies die Schale, die deshalb mitgegessen werden sollte. Weintrauben wirken reinigend auf das Blut, sowie auf Leber, Lunge und Darm. Auch die Tomaten haben ihren gesundheitlichen Wert, sie wirken reinigend auf Nieren und Milz.

Der Frostspanner

Die große Invasion unserer Obstgärten in den letzten Jahren hat uns gezeigt, daß wir diesen Schädling mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen müssen, wenn wir nicht die Vernichtung unserer Obsternte riskieren wollen.

Der Frostspanner verpuppt sich im Erdboden und schlüpft in der Zeit von Mitte Oktober bis Mitte Dezember aus. Das ausschließende Männchen gewinnt fliegend den Baum, während das nur mit Flügelstumpfen versehene Weibchen am Stamm hinaufkriecht, um in der Krone seine Eier abzulegen. Diese grünlichen Eier überwintern dort, und im zeitigen Frühjahr, gleich nach Knospenausbruch, entlassen sie die kleinen, grünen, bucklig laufenden Frostspanner-Raupen. Der enorme Schaden, den die Raupen durch Abfressen und Abnagen von Blatt- und Fruchtansätzen verursachen, ist überall spürbar und kann für einzelne Obstgärten direkt katastrophal werden.

Die primitivste Abwehrmaßnahme sollte deshalb ergriffen werden. Es handelt sich darum, dem Weibchen den Weg zur Baumkrone zu versperren. Deshalb müssen an den Bäumen Leimringe angelegt werden. Der Raupenleim, auf einen Papiergürtel gestrichen und in Brusthöhe um den Baumstamm gelegt, bleibt monatelang klebrig. Es ist nichts selbsterhellendes, daß in einer einzigen Nacht 30 bis 40 dieser Schädlinge kleben bleiben.

Dies gibt ein Bild, von wem ungeheuren Mengen Ungeziefers ein Baum durch Leimringe geschützt werden kann, wenn man in Betracht



Gesünder Schlaf

Nur bei gesundem Körper!
Dafür sorgt
Neda Stoffwechselsalz
vorzüglich.

Kein Abführmittel, sondern ein natürlicher Regulator für Gesunde und Kranke. Erfordert nur 4 Groschen täglich. — Verlangen Sie Prospekte. — Ein Schraubglas S 250.

zieht, daß ein einziges Weibchen mehrere Hundert Eier legt.

Zu beachten ist, daß der Leimring zwischen Rinde und Papier den Frostspannerweibchen keinen Durchlaß gewährt (oben und unten mit Schnur zubinden), sowie, daß sie von Zeit zu Zeit von Fremdkörpern (Blättern, tote Spanner) befreit werden, um so dem Weibchen ein allfälliges Ueberkriechen des Leimes auf solchen Brücken zu verunmöglichen. Mitte März werden die Ringe abgenommen und verbrannt, etwelche unter demselben abgelegte Eier werden durch scharfes Abbürsten mit einer 10prozentigen Lösung von Obstbaumkarbolineum vernichtet.

Leim aber keinesfalls auf die Rinde direkt auftragen.

„Ich möchte Sie bitten, es mit dem Dampfkoctopf doch noch einmal zu versuchen und sich dabei ganz genau an die gedruckte Anleitung zu halten. Wir haben schon verschiedene solcher Apparate verkauft — an Pensionen und große Familien —, und bis jetzt sind noch nie Klagen eingegangen über ungenügende Leistungen. Wenn Sie trotz genauer Befolgung der Vorschrift mit dem Topfe schlechte Erfahrungen machen sollten, sind wir bereit, ihn ohne weiteres zurückzunehmen. Aber glauben Sie mir, verehrte Frau, nach unserer langjährigen Erfahrung kommt es häufig vor, daß die Hausfrauen neue Geräte und Verbesserungen an Haushaltgegenständen nicht sachgemäß gebrauchen und behandeln. Wenn dann

Trittfester Spiegelglanz



durch



**KARNAUBA
FUSSBODEN-
PASTA**



Gebrauchsanweisungen

Wer sie nicht beachtet, schadet sich selbst!

„Haben Sie die Gebrauchsanweisung aufmerksam durchgelesen, bevor Sie den Apparat in Gebrauch nehmen, und haben Sie sich bei Ihrem ersten Versuch genau an die beigegebene Vorschrift gehalten?“ fragte der Besitzer eines führenden Geschäftes der Haushaltsbranche eine Kundin, die sich über die Untauglichkeit eines kürzlich bezogenen Dampfkoctopfes bitter beklagte und um Zurücknahme der Unglücksmaschine ersuchte.

In gekränktem Ton erwiderte die Käuferin: „Ihr Fräulein hat mir die Handhabung erläutert, und so dumm bin ich doch nicht, daß ich ihre Erklärung nicht begriffen hätte; aber das Fabrikat taugt nichts, denn das Fleisch war am Mittag gar nicht weich.“

Der Erfolg den gehegten Erwartungen nicht entspricht, muß der Apparat, resp. der Fabrikant schuld sein.“

Der Verkäufer hat mit seinen Ausführungen ganz recht. Sehr oft ist tatsächlich nur die Käuferin schuld, wenn sie an dem neu erworbenen Gegenstand keine Freude erlebt, weil sie es nicht für nötig hält, sich den beigelegten Vorschriften peinlich gewissenhaft zu unterziehen.

Denken Sie bei jedem Einkauf daran, daß Sie nur durch genaues Beobachten der Gebrauchsanweisung beim erstmaligen Hantieren mit einem unbekanntem Gegenstand dessen Leistungsfähigkeit zu prüfen imstande sind, und im Falle des Versagens den Kauf rückgängig machen können.

Es ist eine Schwäche vieler Frauen, daß sie sich leicht über vorgeschriebene Regeln hinwegsetzen — die Dinge „so ungefähr“ machen. Es geht ja manchmal auch so, und nicht immer mißlingt die Sache; aber sicherer und klüger ist es auf jeden Fall, sich an die sachmännlich ausgeprobte Anwendungsweise zu halten, denn dazu ist diese da; wenn sie nicht nötig wäre, wäre sie sicher unterblieben.

Vorbeugen und Heilen

zwei lebenswichtige Aufgaben der Kinderpflege — erfolgicher durch die erprobten OMA-Präparate



mit dem Rotstern

„Bei dir wohnen seit ein paar Tagen fremde Gäste?“ fragt er.

„Um“, sagt der Wirt.

„Sind wohl Vater und Tochter?“ forscht Pitt weiter.

„Glaube nicht“, antwortet der Wirt, „zu mir hat Mister Tremayne gesagt, daß das junge Girl seine Nichte sei. Sie sagt auch ‚Onkel‘ zu ihm.“

Pitt überlegt eine Weile.

„Was sucht denn dieser Mister Tremayne hier?“ will er dann wissen.

Der Wirt ist erstaunt.

„Das weißt du noch nicht?“ sagt er, „Mister Tremayne ist doch Maler. Er sucht hier, hat er gesagt, Landschaftsmotive.“

„Ach so.“ Pitt schweigt eine Weile still. Dann kratzt er sich verlegen den Kopf.

„Nun muß der Wirt aber doch lachen. „Steh mal an“, sagt er dann, „also aus der Ecke pfeift der Wind? Hat dir das Sweet-girl auch den Kopf verdreht?“ Und als Pitt sich verlegen abwendet, fährt der Wirt fort.

„Kommst reichlich spät auf den Gedanken, Pitt, sind schon andere da. Na, und überhaupt — die Jungen sind ja alle verrückt, seitdem das Girl hier ist.“

„Na, und das Girl?“ forscht der lange Pitt, „was sagt das Girl dazu?“

„Woher soll ich das wissen?“ brummt der Wirt, „frag' sie doch selbst. Oder kommst ja auch mal den Jonny fragen — den Jonny Brown, weißt du —“

Wenn du mich wirklich liebst,
Jonny . . .

Mister Tremayne hat seine Staffelei auf einem kleinen Hügel aufgebaut, der in sanfter Rundung aus der Landschaft herausragt. Einen schönen Blick hat man von hier, eine Freude für die Augen eines Malers.

Das Girl, seine Nichte, wandelt unterdessen am Rande eines kleinen Gehölzes einher. Es muß gesagt werden, daß das Girl nicht allein ist.

Ein junger Mann geht neben ihr, und wer die beiden jungen Menschen beobachtet, wie sie da Hand in Hand und eng aneinander gepreßt spazieren gehen, der ist nicht im Zweifel darüber, daß er hier ein Liebespaar vor sich hat.

„Ich kann es noch gar nicht glauben“, sagt Jonny Brown, „daß du wirklich bei mir bleiben willst . . .“

Aber da strahlt sie ihn schon aus ihren großen Kinderaugen an und die roten saftigen Lippen bieten sich ihm zum Kusse dar.

„Du dummer Junge“, sagt sie nur und schließt die Augen, weil nämlich Jonny sie eben in seine Arme nimmt.

Endlos dauert der Kuß, und schweigend legen sie ihren Weg fort.

Schließlich unterbricht Jonny die Stille.

„Was wird dein Vater dazu sagen“, sinnt er wieder, „du bist aus einer wohlhabenden Familie, und ich

bin nur ein einfacher Arbeiter, hier in der Papiermühle . . .“

„Aber, Jonny“, sagt das Girl und ist ein wenig gekränkt, „die Hauptsache ist doch, daß wir uns wirklich lieb haben, nicht wahr?“ Dann fährt sie weiter fort: „Außerdem, Jonny, habe ich keinen Vater mehr. Und Mister Tremayne, mein Vormund, tut alles, was ich will.“

Jonny nickt. Wenn das Girl das sagt, dann wird es auch stimmen. Er ist so glücklich, so wunschlos glücklich. Und er muß doch gleich einmal . . .

Wieder finden sich ihre Lippen zu einem langen Kuß.

Wie sie dann weitergehen, umfaßt Jonny das Girl bei der Schulter.

„Und du wirst auch nie wieder mit Mister Brewer spazieren gehen?“ fragt er ängstlich.

Das Girl lacht. „Bist du eifersüchtig, Jonny?“ Aber dann wird sie plötzlich ernst. „Was ist Mister Brewer eigentlich bei euch in der Mühle?“ fragt sie.

„Der?“ antwortet Jonny verächtlich, „der ist so eine Art Aufseher,

Dürfen Jahre drücken?



Graue Haare allein machen noch nicht alt. Wenn Freund Biomalz dem Körper richtig funktionieren hilft, das Essen schmeckt und alle Wege rein sind, können auch die späten Jahre sehr schön sein. Tausende Anerkennungen danken für Kraft und jugendliches Aussehen durch

BIOMALZ

Ob es sich nun um eine Hausaltmaschine, ein Waschpulver, ein Fleckmittel, eine Kochvorschrift oder ein ärztliches Rezept handelt, immer ist es ein Gebot der Vorsicht, die ausgeprobte Gebrauchsanweisung genau zu befolgen; denn es kann durch willkürliche Abänderung direkt Schaden entstehen: z. B. können Sie beim Fleckentfernen Löcher ins Gewebe brennen; Sie können durch eigenwillige Zusammenstellung der Zutaten eine Speise verderben; Sie können durch unrationelles Erwärmen einer Bodenwische Gefahr laufen, zu verbrennen; durch ungenau Befolgen einer ärztlichen Verordnung dem Kranken schweren Schaden zufügen usw.

Nur gewissenhafte Ausführung der Vorschrift schützt Sie vor Schaden, gibt Ihnen das Recht, Schadenersatz zu verlangen, oder sich über den erteilten Rat zu beklagen.

Die tägliche Hausarbeit besteht aus unzähligen Kleinigkeiten, die wir durch die Gewohnheit des täglichen Tunmüssens mehr oder weniger mechanisch verrichten; aber die Dinge, welche nicht zum Tagespensum gehören, welche wir erst neu kennenlernen müssen, erfordern ein genaues Befolgen aller Einzelheiten; sie müssen bewußt und ganz gewissenhaft erledigt werden.

In der Verantwortungsgefühl sollte in solchen Fällen Wache stehen, sonst müssen wir oft für unsere Belehrung unverhältnismäßig hohes Vergeld bezahlen.

Es ist nicht gemeint, daß man nicht hie und da bei völliger Vertrautheit mit dem betreffenden Hilfsapparat ganz persönliche Vorbeile im Gebrauch herausfindet, daß dadurch eine noch rationellere Ausnützung erreicht wird; aber zuerst hüte man sich vor allem Dilettieren und Besserwissen.

In unserer Zeit, wo eine technische Erfindung die andere ablöst, kann es natürlich vorkommen, daß eine in den höchsten Tönen angepriesene Neuheit beim Gebrauch enttäuscht oder direkt versagt. Es gibt ja leider immer wieder unreelle Fabrikanten, die auf die Leichtgläubigkeit des Publikums spekulieren. Vorsicht ist besonders den Jahrmarktneuheiten gegenüber gebo-

ten und den auswärtigen Versandgeschäften, die gewöhnlich keine Branchenkenntnisse haben und bei denen eine Reklamation unmöglich ist. In einem seriösen Geschäft wird eine begründete Klage stets Berücksichtigung finden. In Zeitungen angepriesene Wunderapparate und -mittel, auch Toiletteartikel usw., verschwinden manchmal so rasch, wie sie auftauchen. Ihre Anschaffung wird meistens eine große Enttäuschung und unnütze Geldausgabe sein. Ruhige Ueberlegung und gewissenhaftes Ueberprüfen der Angebote ist in diesen Fällen doppelt notwendig, wenn man sich Ärger und Verdruß ersparen will.

Etwas über Mäusevertilgung

In der Erntezeit, also in den Herbstmonaten, macht sich fast immer eine Zunahme der Mäuseplage bemerkbar, weil sich die Mäuse von den Feldern für die kalte Jahreszeit mehr und mehr in die Häuser zurückziehen. Es ist somit gerade im Herbst an der Zeit, diesen schädlichen Nagern mit geeigneten Vertilgungsmitteln zu Leibe zu gehen.

Der Verbrauch an Getreidekörnern, die Verunreinigung und damit Wertlosmachung von Nahrungsmitteln aller Art durch Mäuse bedeutet für unser Volksvermögen im Laufe eines Jahres einen enorm großen Verlust.

Die häufig vorhandene Scheu vor den Vertilgungsmitteln ist durchaus unangebracht, denn es gibt giftfreie Mittel, also Präparate, die nur für Nagetiere tödlich wirken, während sie allein anderen Haustieren nichts schaden. Wo keine Haustiere vorhanden sind und auch nicht die Gefahr besteht, daß kleine Kinder mit den ausgestreuten Vertilgungsmitteln in Berührung kommen, kann man auch unbesorgt den vergifteten Weizen auslegen, der bei Mäusen unbedingt tödlich wirkt. Zur Vermeidung jeder Verwechslung sind diese vergifteten Weizenkörner rot gefärbt. Es empfiehlt sich aber trotzdem die Vorsicht, die Körner am Abend auszustreuen und am anderen Morgen die noch übriggebliebenen Körner sorgfältig zusammenzufahren und ebenso sorgfältig aufzubewahren oder aber zu verbrennen.

Enthaarungsmittel

Der Körper des Menschen ist fast in seiner ganzen Ausdehnung mit Haaren bedeckt, die sich in ihrer Stärke und Dichte ganz erheblich voneinander unterscheiden. Während aber ein gesundes, reiches Haupthaar jeden Menschen verschönt, kann eine übermäßige Behaarung an unerwünschten Stellen sehr unvorteilhaft wirken. Nun gibt es ja einige Frauentypen, bei denen ein leiser Bartanflug sogar als reizvoll empfunden wird, aber im allgemeinen ist die Behaarung an der Oberlippe, am Kinn oder an den Wangen ein Privileg des Mannes, während dieser „Schmutz“ für das Frauengesicht meistens keine Verschönerung bedeutet. Auch an den Armen, am Ober-

Unterarm wird ein stärkerer Haarwuchs sehr oft als lästig empfunden, und die Betroffenen versuchen alle möglichen Mittel, um dieses Uebel zu beseitigen. Zuweilen gelingt es, zuweilen aber ist das Resultat negativ, ja es können sich sogar an den betreffenden Stellen Entzündungen bilden, die oft genug ihre Ursache nicht in den angewandten Mitteln, sondern in einer ungeschickten Behandlung haben.

Welche Behandlung ist aber nun die richtige? Der einfachste Weg bleibt natürlich das Rasieren (vorher cremen, nachher cremen und pudern!). Aber diese Methode hat ja bekanntlich nur eine vorübergehende Wirkung, und außerdem stellt sich hierbei sehr rasch der Nachwuchs in verstärktem Maße wieder ein. Häufig versucht man auch, einzelne Haare mit einer sogenannten Zilienpinzette zu entfernen, und dies mit dem Erfolge, daß auch bei diesem Vorgehen das Haar dichter und stärker nachwächst. Davon abgesehen, ist diese Behandlung ziemlich schmerzhaft und führt nicht selten zu mehr oder minder schweren Hautreizungen.

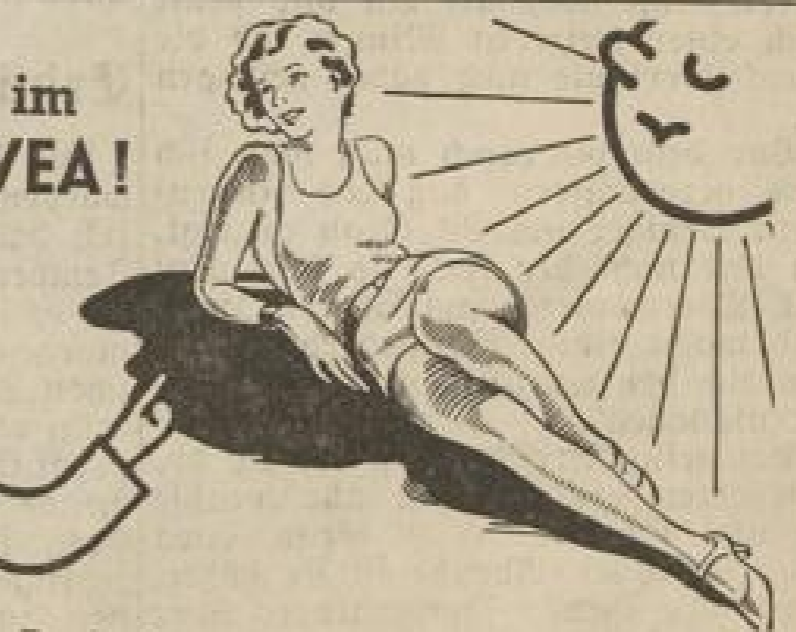


überaus empfindlicher Haut, die auf kosmetische Präparate leicht reagieren, wird geraten, vor Anwendung des Enthaarungsmittels eine dünne Schicht guter Hautcreme aufzutragen, die sofort wieder abgewischt wird. Es bleibt ein dünnes Häutchen der Creme zurück, das gestattet, die Entfernung der Haare mittels der Spezialcreme ohne die geringste Reizung der Haut vorzunehmen.

Der Honig

In einem Schweizer Kinderheim wurden unter ärztlicher Leitung an mehreren hundert Kindern Honigkuren vorgenommen, indem ihnen Honig in steigender Menge bis zu einem Eßlöffel zweimal täglich verabreicht

Die Sonne steht im Zeichen von NIVEA!



Das bedeutet: Ideales Wetter, um die mit Nivea gekräftigte Haut durch die Sonne bräunen zu lassen. Nützen Sie die Sonne soviel wie möglich aus, aber nützen Sie auch Nivea soviel wie möglich aus!

Sonne und Nivea ist die beste Kombination für Ihre Gesundheit, für einen schönen braunen Teint und . . . auch für Ihren Geldbeutel, denn . . . Nivea ist ja so billig!

NIVEA - CREME
S. 0.50 - 2.50
NIVEA - ÖL
S. 0.90 - 3.40

Die verbreitetste und beliebteste Methode ist die der chemischen Entfernung, wozu man die Mittel, auch in Form von bequem anzuwendenden, gebrauchsfertigen Cremes, in der Drogerie mit genauer Gebrauchsanweisung erhält.

Die meisten Enthaarungsmittel früherer Zeit (d. h. vor ca. zehn Jahren) hatten einen sehr üblen Geruch, der sich durch das Freiwerden von Schwefelwasserstoff erklärte, zudem übten sie eine Reizwirkung auf die Haut aus. Die heutige kosmetische Industrie bringt aber nun Enthaarungs-Cremes auf den Markt, welche diese Nachteile nicht mehr besitzen. Sie sind angenehm parfümiert und werden verwendet wie sie aus der Tube kommen. Zu beachten ist, daß diejenigen Hautstellen, auf welche eine Enthaarungscreme aufgetragen wird, vollkommen rein, gesund, ohne Ausschlag oder Pidel sind. Damen mit

wurde. Der Erfolg war ein vorzüglichlicher. Man kam zu dem Resultat, daß die Honigkur einer Milchkur bedeutend voraus sei.

Z. B. hatte von 2 Brüdern bei der Aufnahme der jüngere einen Hämoglobingehalt (Bluteisenstoffgehalt) des Blutes von 53%, der ältere von 70%. Der jüngere Knabe machte die Honigkur durch, der ältere die Milchkur. Bei der Entlassung zeigte das Blut des jüngeren Bruders einen Hämoglobingehalt von 82%, das des älteren von 78%. Dabei hatte der jüngere Knabe 8 Pfund, der ältere 2 Pfund an Körpergewicht zugenommen.

Dieser Bericht ist ein vortrefflicher Beweis für den gesundheitlichen Wert des Honigs. In der Tat sollte man den Honig nicht bloß als Genussmittel betrachten, wie es so vielfach geschieht, sondern man sollte ihn als Nahrungsmittel von ganz besonderem

verstehst du? Verdreht er nennt er sich. Ein Schnüffler ist er."

"Ach", sagt das Girl interessiert, "da sieht Mister Brewer wohl sehr viel von dem, was bei euch im Betrieb so vor sich geht, nicht wahr? Wenn er doch so eine Art Vertrauensposten hat?"

"Bah", prahlt Jonny, "was der sieht, das sehe ich schon alle Tage." Und dann bekommt er plötzlich wieder Angst. "Aber was interessiert dich das alles, Liebling? Du wirst doch niemals wieder mit Mister Brewer sprechen?"

Das Girl bleibt plötzlich stehen und seufzt.

"Jonny", sagt das Girl leise, "sieh mal, Jonny, ich gebe so viel auf, wenn ich deine Frau werde. Alles gebe ich auf — mein schönes Haus in London, meine Freundinnen, alles, alles . . . Und du, Jonny? Woher weiß ich eigentlich, daß auch du mich liebst — so wie ich dich liebe, Jonny?"

"Aber —", will Jonny antworten. Er ist ganz erschrocken.

Plötzlich huscht schon wieder ein strahlendes Lächeln über das Gesicht des Girls. "Jonny", kuschelt sie sich an ihn, "wenn du mich wirklich liebst, Jonny . . ."

"Ja", schreit Jonny, "ja, Liebling, ich habe dich lieb. Sprich doch, was soll ich tun, damit du mir glaubst?"

"Jonny", schmeichelt sie schon weiter, "wenn du mich wirklich liebst, dann bring mir doch zum Beweis etwas Papier mit — Papier aus der Mühle . . ."

Jonny ist erstarrt. "Nein", sagt er dann, "das kann ich nicht tun."

Das Girl bleibt stehen. Ganz traurig sind die großen, sonst so strahlenden Augen jetzt.

"Siehst du", sagt sie dann, "ich habe es ja gewußt . . ." und wendet sich langsam um.

"Nein", leucht Jonny, "nein — so darfst du nicht weggehen. Ich liebe dich ja — Herrgott, wirklich ich liebe dich — steib doch stehen — hör' mich an . . ."

"Was willst du noch von mir?" sagt das Girl leise mit trauriger Stimme.

"Liebling", stöhnt Jonny, "ich tue alles für dich, alles, was du willst. Ich bringe dir auch das Papier mit."

Da hebt sie langsam das Gesicht zu ihm auf. "Du Lieber", sagt sie zärtlich, "du lieber, guter Jonny —"

Jonny preßt sie an sich. Er will sie gar nicht mehr loslassen. Und du wirst niemals wieder mit Mister Brewer sprechen?" flüstert er ihr ins Ohr, "wirst du immer mir gehören? Morgen schon, Liebling, morgen schon bringe ich dir das Papier aus der Mühle mit — ich liebe dich ja so —"

Und das Girl lächelt — ein jauchzendes, glückliches Lächeln. —

Mit einem Regenschirm sings an.

Als Jonny am nächsten Nachmittag die Mühle verläßt, geht draußen ein strömender Regen hernieder. Einen Augenblick bleibt Jonny zögernd stehen. Er hat zwar einen großen Schirm bei sich, aber wie er aus dem Tor tritt, in den Regen hinein, da spannt er den Schirm nicht auf.

"Hallo, Mister Brown", hört er plötzlich eine Stimme. Erstaunt bleibt

er stehen und sieht sich um. Brewer kommt auf ihn zu, Brewer, der Schnüffler, und er hat um seinen Mund ein ganz eigentümliches Lächeln.

"Ich komme ein Stückchen mit Ihnen", sagt Brewer, und Jonny kann nur mechanisch nicken.

"Scheußliches Wetter — Mister Brown, nicht wahr?" fängt Brewer wieder zu sprechen an, "das ist ja schon kein Regen mehr, das ist ja geradezu eine Sintflut." Plötzlich bleibt Brewer stehen und hält Jonny am Arm fest. "Aber was sehe ich, Mister Brown? Sie haben ja einen so schönen Regenschirm und spannen ihn bei diesem Hundewetter nicht einmal auf. Ganz in Gedanken gewesen? Kann man ja auch verstehen, Mister Brown, wenn man soviel Glück in der Liebe hat."

Jonny scheint verwirrt. Mengstlich preßt er den Regenschirm an sich.

"Wie meinen — Sie das —?" stottert er.

"Oh", sagt Mister Brewer, und dabei hat er wieder dieses eigentümliche

Wert vor allem den Kindern täglich zu essen geben. Der Honig ist nicht nur blutbildend und blutreinigend, sondern er ist auch außerordentlich nahrhaft, denn er wird fast ohne jeden Rückstand im Blut aufgenommen.

Wie mißt man die Körpertemperatur?

Ein Fieberthermometer sollte in keinem Haushalt fehlen, denn es ist in den meisten Krankheitsfällen viel wichtiger, daß der herbeigerufene Arzt die Körpertemperatur erfährt als daß ihm umständlich erzählt wird, wo und wann der Kranke sich erkältet oder angesteckt hat.

Die heute allgemein gebräuchlichen Fieberthermometer sind sogenannte Maximalthermometer. Der Quecksilberfaden, der bei der Erwärmung der Quecksilberkugel am unteren Ende steigt, bleibt stehen, sobald die höchste Temperatur erreicht ist. Man kann also nach der vorgeschriebenen Zeit das Instrument vorsichtig herausnehmen und bequem ablesen. Wer ganz sicher gehen will, legt das Thermometer dann nochmals ein und prüft nach einer weiteren Minute, ob die Quecksilberfäule noch höher gestiegen ist.

Vor dem Gebrauch muß man sich stets vergewissern, daß das Instrument weniger als 36 Grad anzeigt. Ist das nicht der Fall, so faßt man das Thermometer am oberen Ende und macht einige Schleuderbewegungen, um den Quecksilberfaden „herunterzuschlagen“.

Bei gesunden Menschen beträgt die Körpertemperatur meist nur wenige Zehntel Grad über 36 Grad, etwa 36,2 bis 36,4. Abends ist sie höher, etwa 36,8 Grad. Temperaturen über 37 Grad sind meist durch Krankheitsvorgänge im Körper bedingt. So ist z. B. erhöhte Temperatur verbunden mit Appetitmangel ein sicheres Zeichen der Tuberkulose. Erhöhte Temperatur kann aber auch nach körperlichen Anstrengungen eintreten, und

zwar meist dann, wenn sehr wenig Flüssigkeit aufgenommen wurde.

Man mißt gewöhnlich in der Achselhöhle, die vorher gut ausgetrocknet werden muß. Bei Kindern und bei einigen Krankheiten wird das angefeuchtete Thermometer in die Darmöffnung eingeführt und muß bei unruhigen Kranken vorsichtig gehalten werden. Die Darmtemperatur liegt immer etwa einen halben Grad höher als die Temperaturen in der Achselhöhle. Es soll morgens und abends, auf ärztliche Anordnung auch häufiger, gemessen und die Temperatur aufgeschrieben werden. Wer zeichnen kann, lege eine übersichtliche Kurventabelle an.

Das Thermometer ist nach Gebrauch sorgfältig vor Fall, Bruch und Stoß zu schützen und am Ende der Krankheit ebenfalls zu desinfizieren. Es kommt beim Ablefen des Fieberthermometers vor, daß der Quecksilberfaden unterbrochen ist oder eine Lücke aufweist. Dann ist es entweder nicht richtig „heruntergeschlagen“ oder beschädigt, und die Angaben auf der Skala sind falsch. Im Zweifelsfall soll man das Thermometer durch seinen Drogeristen nachprüfen lassen.

Erkältungsgefahr

Die Tage sind bedeutend kürzer geworden, und das es Herbst wird, zeigt sich bald in plötzlichen und schroffen Temperaturunterschieden. Tagsüber ist es noch sommerlich warm, doch morgens und abends ist es mitunter schon empfindlich kühl. Nicht immer kann man der Wirkung solcher Temperaturunterschiede durch entsprechende Kleidung vorbeugen, und die Folge ist dann oft eine Erkältung, ein kräftiger Schnupfen oder ein qualender Husten, die oft sogar von Schüttelfrost und Fieber begleitet werden.

Man darf keine Erkältung zu leicht nehmen, denn aus ihr kann sich unerwartet schnell Influenza, Grippe, Lungenentzündung oder dergleichen entwickeln. Ebenso gut kann ein Schnupfen oder Husten chronisch werden. Man muß daher bei jeder Erkältung geeignete Schutzmaßnahmen treffen und rechtzeitig einen Arzt befragen. Auch eine leichte Erkältung vermindert das Wohlbefinden und damit die Lebensfreude, stört die Arbeitslust und bringt dadurch geldliche Ausfälle. Es ist stets besser, gleich gründlich etwas dagegen zu unternehmen, als sich wochenlang mit einer Erkältung herumzuplagen.

Gewöhnlich genügt es, sich bei den ersten Anzeichen zu Bett zu legen und recht heißen Kledertee trinken. Auch Lindenblütentee leistet gute Dienste. Von der Männerwelt wird ein kräftiger Glühwein oder ein starker Crogg aus Rum oder Cognac meistens vorgezogen. Diese Mittel haben nicht nur den Zweck, durch kräftige Schweißabsonderung die Krankheitsstoffe auszuschleiden, sondern wirken auch durch ihren Gehalt an ätherischen Ölen und dergleichen. Neufert sich die Erkältung in einem heftigen Schnupfen, so lasse man auch diesen nicht „von selbst vergehen“. Zu einer Bekämpfung gibt es in der Drogerie z. B. Mentholpräparate, Schnupfen-



Hygienisch ist und bleibt eine glatt lackierte Fläche. — Der Lack, der sich mit Seife und Soda waschen läßt, heißt

Duolin

watte, Schnupfencreme usw., durch die man gerade die unangenehmsten Erscheinungen des Schnupfens mildern kann.

Bei Husten sind vor allem die Reizerscheinungen zu mildern. Zu Hause geschieht das am besten durch Trinken von heißem Hustentee. Süßholz, Huflattich, Althee-Wurzel, Isländisch Moos, Thymian und viele andere kommen dafür in Frage. Den Aufgüssen setzt man Lakritzen oder Bienenhonig zu, die beide besonders schleimlösend wirken. Bei manchen wirkt heiße Milch mit Honig oder Malzertrakt Wunder. Für unterwegs und im Beruf schaffen Bonbons und Pastillen Erleichterung. Mit Menthol, mit Eukalyptus, mit Malz, Pfefferminz oder Honig, für jeden Geschmack und in verschiedenen Größen sind sie in der Drogerie zu haben.

Wer besonders anfällig für Erkältungskrankheiten ist, sollte sich einen Inhalationsapparat anschaffen. Mit ihm kann man rechtzeitig vorbeugen und so gut wie vollkommen erkältungsfrei durch den Herbst und Winter kommen. Inhalationsapparate bekommt man ebenfalls in der Drogerie.

Eine Frau von 45

Wie ist sie? Klüger, selbstloser, reifer in ihrer Wärme. Wie kann sie sein? Entzückend auf eine andere, schönere Art und manchem ein neues glütiges Glück: Wenn sie sich hochhält mit Biomalz.

Praktische Winke

Gummischuhe, die brüchig geworden sind, legt man in eine Lösung von 1 Teil Salmiakgeist und 9 Teilen Wasser, bis sie geschmeidig geworden sind. Nachher werden sie einige Minuten über Wasserdampf gehalten, wodurch die Wirkung erhöht wird. Danach mit einem weichen Tuch blank reiben. Anstatt des Salmiakwassers ist auch ein 5%iger Zusatz zum Wasser von Glycerin zu empfehlen.

Fettflecken aus Papier lassen sich meistens folgendermaßen entfernen: Man rühre sich aus gebrannter Magnesia und Benzin (Vorsicht! Feuergefährlich!) einen Brei an, trägt denselben auf die Flecken und lasse trocknen. Das übrigbleibende kann man nachher abklopfen. Wenn der Versuch nicht beim ersten Mal Erfolg hat, dann sicher beim zweiten oder dritten Mal.

Das staunend leichte Auftragen, die wunderbaren Farben und die lange Dauerhaftigkeit machen die jetzige

Büffel-Beize

mit der Schutzmarke



Büffel

bei der Hausfrau so beliebt.

Bücheln um den Mund, „oh, nichts weiter. Ich meine nur, daß es doch besser wäre, wenn wir jetzt Ihren Schirm aufspannen würden, nicht wahr?“ Er greift nach Jonnys Schirm.

Aber Jonny Brown hält den Schirm jetzt krampfhaft fest. Für einen Augenblick scheint es sogar so, als wollte Jonny Brown davonlaufen. Aber er besinnt sich wieder und bleibt stehen.

„Was wollen Sie von mir, Mister Brown?“ fragt er, „und was wollen Sie von meinem Schirm...?“

Brewer tut sehr erstaunt. „Was soll ich von Ihrem Schirm schon wollen? Will ich ihn aufspannen.“ Und diesmal hat Jonny nicht richtig aufgepaßt. Mit einem blitschnellen Ruck hat Brewer den Schirm an sich genommen, ist ein paar Schritte beiseite getreten. Spannt ihn ein wenig auf. Nicht. Und zieht etwas aus dem Schirm heraus.

Es ist ein größeres Stück Banknotenpapier, so wie man es in der Mühle für die Bank von England herstellt.

Die beiden Männer sehen sich an. Jonnys Atem geht schwer, aber Brewer hat noch immer sein unerschämtes Lächeln aufgesetzt. Schließlich bricht Jonny das qualvolle Schweigen.

„Was werden Sie nun tun, Mister Brewer?“ fragt er leise.

Der zuckt die Achseln. „Weiß ich selbst noch nicht. Hängt sehr viel von Ihnen ab, Mister Brown.“

Und als Jonny betroffen schweigt, fährt Brewer fort: „Sie wollen mir doch nicht einreden, Brown, daß Sie das Papier für sich verwenden wollten, nicht wahr? Na, also — da steckt doch wahrscheinlich das kleine Girl dahinter...“

Blitschnell fährt Jonny herum, es sieht aus, als wollte er auf Brewer losgehen. Aber der packt Jonny beim Handgelenk und drückt den Arm, den jener schon erhoben hatte, wieder fachte nach unten. „Mann“, sagt er dazu, „machen Sie sich doch nicht unglücklich. Sie wissen doch, daß Sie wegen des Papierdiebstahls eine schwere Zuchthausstrafe zu erwarten haben —“

Und nun lächelt Brewer schon wieder, bevor er etwas leiser fortfährt: „— wenn Sie sich nicht mit mir einigen...“

Sie setzen ihren Weg fort. Daß es noch immer in Strömen gießt, merkt keiner von ihnen. Sie haben eine erregte Auseinandersetzung. Ein paar mal noch will Jonny sich von Brewer frei machen. „Sie sind ein Schuft“, sagt er einmal.

Aber dann kommen Sie doch zu einer Einigung. Jonny Brown wird auf das Girl verzichtet. Und Brewer wird keine Anzeige erstatten. Er wird heute Abend noch mit dem Girl sprechen. Schließlich ist er, Brewer, doch auch ein ganz stattlicher Kerl. Und wenn dem Girl so viel an dem Papier liegt, — das kann sie auch von ihm haben. Soviele sie will. Denn Brewer, der Werkdetektiv, wird niemals kontrolliert. Auf ihn fällt kein Verdacht.

Es regnet noch immer.

(Fortsetzung folgt.)

Seidene oder kunstseidene Strümpfe halten bedeutend länger, wenn folgende Waschregeln beachtet werden: Dieselben sollen häufig, wenn möglich nach jedem Tragen gewaschen werden. Vorher (nicht nachher) sind die Böcher zu stopfen. Als Waschmittel dient eine milde Seifenflockenlösung. Dieselbe darf höchstens lauwarm sein. Nicht reiben oder zerren! Dem Spülwasser ist zur Wiederherstellung des Glanzes etwas Essig beizugeben. Beim Aufhängen achte man darauf, daß die Form nicht verzerrt ist, man tut gut, die Strümpfe glatt zu streichen und hineinzublasen, damit die beiden Hälften nicht zu fest aufeinander haften. Wenn man sie zwischen zwei Tüchern plättet, gewinnen sie den schönen Glanz wieder, der die neuen Strümpfe auszeichnet.

Regenschirme sollen nie zusammengerollt weggestellt werden. Dadurch zerreißt der Bezug, es entstehen lange Schlitze. Dieselben sind mit Schirmpflaster zu überleben. Sobald die Speichen beginnen in den Gelenken zu rosten, ist es ratsam, sie in den Gelenken zu ölen, wobei man allerdings vorsichtig vorgehen muß, damit der Bezug nicht leidet. — Undicht gewordene Regenschirme werden folgendermaßen behandelt. Man hält den Schirm gegen das Licht des Fensters, wobei man die schadhaften Stellen, d. h. in diesem Falle die regendurchlässigen feststellt. Nun gießt man etwas essigsaure Tonerde in eine Untertasse, taucht einen weichen Lappen oder ein Schwämmchen hinein und bestreicht gleichmäßig und nicht zu nah auf der Außenseite die Lecks im Schirmdach. Das ist alles kinderleicht. Es ist nur dafür zu sorgen, daß die angefeuchteten Stellen rasch zum Trocknen gebracht werden.

Um hellfarbige Teppiche zu waschen, macht man sich eine Seifenbrühe, aus venetianischer Seife, bürstet damit den Teppich strichweise ab, wäscht mit Maunwasser (¼ Pfund Maun auf einen Eimer voll Wasser) und einem großen Schwamm nach, bis aller Seifenschaum entfernt ist und trocknet im Schatten.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich Karl Jink, Bögis

Druck Sausgrubers Nachf., Feldkirch

Gewinner des Wettbewerbs Nr. 7

Je 10.— S.
Frau Anna Blasel, Berndorf-Stadt
Erich Müller, Innsbruck
Helma Helmer, Wien XVIII.
Je ein Gutschein von 2.— S.
Trude Stollberger, Hallein
Aloisia Sammer, St. Wolfgang
Fritz Wohlmuth jun., Wiener-Neust.
Maria Achorn, Gang Walchsee
Emma Hadinger, Ernstbrunn
A. Korzitz, Willach
M. Neubauer, Boppendorf b. Gnas



Der Ratgeber

Belehrende Monatsschrift mit prakt. Winken für Gesundheits- u. Schönheitspflege, Haus u. Heim, Blumen- u. Tierpflege

Zuschriften für die Redaktion, Anfragen für den Briefkasten sind zu richten an die Redaktion des Ratgebers, Götzis (Vorarlberg). Der Nachdruck ist nur mit Bewilligung des Verlages gestattet.

Gegen Mitesser
Hautjucken, Hautröte
nur

Thiosept
Seife

In nebenstehender
Drogerie kaufen Sie
gut und vorteilhaft

Der Herbst ist da!

Viele Krankheiten bringt er mit sich. Beugen Sie vor.
Die **Drogerie** hilft Ihnen dabei.

Gegen Husten: Eibischtee, Island, Moos, Honig, Spitzwegerichsaft, Hustenbonbons.

Gegen Rheumatismus: Kruschensalz, Wacholdersaft, Franzbranntwein mit Menthol usw.

Und was besonders wichtig ist im Herbst:
Lebertran nicht vergessen!

Guter vitaminreicher Lebertran wirkt aufbauend und knochenstärkend. Für Jung und Alt von ungeheurem Wert. Guter, reiner und echter Dorsch-Lebertran — ein Naturheilmittel — erhalten Sie in der

Drogerie
Rud. Domandi
Grieskirchen

Verlangen Sie in nebenstehendes
Drogerie jedes Monat
kostenlos diese Zeitung

Gesundes u. neues

Blut durch Lebertran!

Jetzt mit der Kur beginnen

Neues u. gesundes Blut durch Lebertran

Es ist seit langer Zeit Brauch, im Winter eine sogenannte Lebertran-Kur zu machen. Vor ungefähr hundert Jahren fand der Lebertran zum ersten Male medizinische Verwendung, heute ist er eines der verbreitetsten Mittel, er ist (ich möchte fast sagen „aus eigener Kraft“, denn keine Fabrik machte für ihn Klame) ein Volksmittel im wahren Sinne des Wortes geworden. Sein Wert wurde von jeher auch von der medizinischen Wissenschaft anerkannt, in letzter Zeit haben aber die Forschungen den Ruf des Lebertranes noch fester begründet, indem sie erwiesen, daß derselbe die fettlöslichen Vitamine in höchster Konzentration enthält.

Weise, das Del wurde den Lebern durch direkte Einwirkung der Wärme entzogen, oder dieselben der Sonnenhitze ausgesetzt, was natürlich eine langsame Fäulnis hervorrief.

Die so erhaltenen Sorten entsprachen in keiner Weise den Anforderungen, die heute an einen Lebertran gestellt werden.

Heute geschieht die Gewinnung weit rationeller. Die großen Gesellschaften unterhalten eigene Schiffe, mit speziellen Einrichtungen ausgerüstet. Unmittelbar nach dem Fange des Fisches wird die Leber herausgenommen, von Gallenblasen und etwaigen anhaftenden Teilen gesondert, mit Wasser gereinigt, zerkleinert und nun in Kesseln, die nur verdünnte Luft enthalten und mit Dampf geheizt sind, erwärmt. Der so erhaltene Tran ist von bläugelber Färbung und von mildem Geschmack. Am Lande wird der Tran durch Abseigen völlig geklärt und durch Ausfrieren bei -10 Grad von einer Beimischung befreit und in Kanister verpackt. Dieser sogenannte Dampftran ist der Medizinal-Lebertran. Die Reste der Lebern, sowie Lebern von Fischen aus Gegenden mit primitiveren Einrichtungen werden dann nochmals ausgekocht und liefern den sogenannten braunen Fischtran, der zu veterinären Zwecken gebraucht

wird, hin und wieder auch im Haushalt zur Leder-Imprägnierung.

Medizinaltran enthält neben den gewöhnlichen Bestandteilen der Fette Spuren von Jod, Brom, Phosphor, Eisen, Schwefel, Cholesterin in organischer Bindung, sowie oben erwähnt Vitamine. Als ein weiterer wichtiger Bestandteil gilt das sogenannte Morrhuol. Die Ansicht, daß der

NIVEA

die grosse Tube
nur S 1.-
die kleine Tube
60 Gr.

ZAHNPASTA

mild, leicht schäumen, wunderbar im Geschmack

Die Bank von England wird nervös

Eine abenteuerliche Geschichte der größten Banknotenfälschung

Berichtet von Hanns Reinholz.

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W. 35.

Bisheriges kurz gefaßt:

Walter John Griffith besitzt im Villenviertel Londons ein chemisches Laboratorium. Er ist Junggeselle. Es melbet sich auf Grund seiner Infektion eine Wirtschaftlerin, Miss Wilson, welche er mit der Hauseinrichtung vertraut macht, verleiht ihr aber, das heimliche Laboratorium zu betreten. Sie wohnt außer Haus bei Verwandten. Miss Griffith hat sich in den Kopf gesetzt, die Fünfpfundnoten der Bank von England zu fälschen. Ein Boy will ein ganzes Paket Fünfpfundnoten am Kassenschalter der Bank von England in Hundertpfundnoten umwechseln. Die Fälschung wird erkannt, der Boy wird inhaftiert. In Laverstoke ist die Banknotenpapiermühle. Fremde Gäste sind in dem Dorfe angekommen. Vater und Tochter. Der Vater malt, Jonny Brown verliebt sich in die Tochter und schenkt ihr auf Bitten Banknotenpapier, angeblich zum Malen für den Vater. Sein Nebenbuhler, Mister Brewer, erwirbt ihn. Jonny Brown muß Brewer das Mädchen abtreten, um nicht ins Zuchthaus zu kommen.

nur ein Zufall, daß ihn sein zielloser Weg so oft gerade nach dem Nachbardorf Whitchurch hinüberführt.

Das ist eigentlich schlimm für Jonny. Denn allzu oft begegnet er hier Brewer. Und der ist meistens nicht allein. Sondern das Sweet-girl ist neben ihm, lacht und kuschelt sich an ihn.

Jonny will das nicht sehen. Er will überhaupt nichts mehr sehen und hören. Aber immer wieder streift er nach Whitchurch hinüber. Und immer wieder begegnet er Brewer und dem Girl.

Es ist keine Frage: Jonny, der ruhige, nüchterne Jonny Brown, ist gequält von heftigster Eifersucht. Und wenn es richtig ist, daß Eifersucht oft den Blick trübt — ebenso richtig ist es, daß Eifersucht mitunter auch scharfe Augen macht.

Und Jonnys Augen haben etwas gesehen. Zuerst hat er nicht darauf geachtet. Aber als er wiederholt dasselbe sah, fiel es ihm auf.

Jonny sah, daß Brewer fast immer, wenn er sich mit dem Girl traf — und das geschah jeden Tag — eine Altentafel unter dem Arm trug, die die gefüllt war. Und da Jonnys Wohnung in Laverstoke nicht weit von dem Häuschen entfernt war, das Brewer bewohnte, sah Jonny noch mehr, nämlich, daß Brewers Altentafel, wenn er abends nach Hause zurückkehrte, nicht mehr so die war.

Das alles sah Jonny. Wochenlang. Zunächst registrierte er nur die Tatsachen in seinem Hirn.

Aber eines Tages fing er an, sich Gedanken darüber zu machen. Es ist ihm plötzlich eingefallen,

welche sonderbaren Beweise seiner Liebe das Girl von ihm haben wollte.

Und da wird Jonny nachdenklich.

3. Kapitel.

Bankdetektive an die Front.

Ein junges Mädchen ist auch dabei.

„Meine Herren“, beginnt der Direktor der Bank von England, „ich habe Sie hierher gebeten, um Ihnen die Mitteilung zu machen, daß ungewöhnliche Dinge geschehen sind.“

Die zehn Herren, die im Büro des Direktors versammelt sind, beugen sich bei diesen Worten unwillkürlich etwas vor. So hat der Direktor noch niemals mit ihnen gesprochen, so ernst und — wie es scheint — so nervös...

„In der letzten Zeit“, fährt der Direktor fort, „sind in London gefälschte Fünf-Pfund-Noten aufgetaucht. Wir haben bisher noch nicht feststellen können, seit wann die Fälschungen schon im Umlauf sind. Unsere Nachforschungen sind außerordentlich erschwert worden durch die Vorzüglichkeit, mit der die Fälschung ausgeführt wird. Bitte, meine Herren...“

Der Direktor reicht den Herren eine Anzahl Fünf-Pfund-Noten hin. Sie werden aufmerksam betrachtet.

Der kleine Ed Ice steht schließlich auf und reicht dem Direktor den Geldschein zurück. „Ich kann an der Note nichts finden“, sagt er dabei.

Heilwert des Lebertranes einzig auf seinem Gehalt an Jod beruhe, ist aufgegeben worden, vielmehr dürfte derselbe auf das Morrhuol, die Vitamine, das Gemisch organischer Bindungen der oben erwähnten Elemente und namentlich darauf zurückzuführen sein, daß er ein Fett ist mit außerordentlich großer Resorbierbarkeit.

Lebertran hat eine vorzügliche Wirkung bei Wachstums- und Entwicklungshemmungen des Kindesalters, namentlich aber als Blutreinigung. Infolge seines hohen Nährwertes und seiner Eigenschaft, den Stoffwechsel anzuregen, hilft er Krankheitskeime entfernen und das Blut widerstandsfähig zu machen.

Um den Erfolg namentlich bei Rachitis und Skrofuloze zu erhöhen, wurden Emulsionen hergestellt, die Kalzphosphate und andere Verbindungen enthalten.

Wo immer möglich, gebe man reinen Tran. Eine Hauptsache bei Anwendung dieses Mittels ist, daß Lebertran anfänglich in kleinen und dann in immer steigenden Dosen während längerer Zeit genommen wird, mindestens 2 bis 3 Monate hindurch. Die gewöhnliche Dosis ist 2 bis 3 Eßlöffel täglich. Man fängt mit einem Teelöffel voll an und steigert die Dosis innert Monatsfrist auf drei Eßlöffel.

Die Heilkräuter

a) Von den Anfängen der Kräuterheilkunde.

Das Heilen der Krankheiten durch die natürlich vorhandenen Stoffe ist nicht etwa eine neuzeitliche Bewegung. Im grauen Altertum waren die Medizin-Männer im Grunde genommen identisch mit Kräuterheilkundigen. Die älteste Kunde, die uns von den Heilkräutern kommt, datiert auf zirka 4 Jahrtausende vor Christi Geburt zurück. Schon die Babylonier und Ägypter gebrauchten eine große Anzahl von Heilpflanzen, vermutlich gesammelte, aber auch angepflanzte. Die wohl auch von Babylon beeinflussten Ägypter kannten und pflanzten folgende Pflanzen an: Wein, Mänzearten, Ricinus, Coriander und dann im 2. Jahrhundert vor Christi auch den unter dem Namen Haschisch bekannten giftigen indischen Hanf. Um 1500 vor Chr. fand die berühmte Unternehmung der Königin Hatschepsut nach Sündende des Roten Meeres statt, von welcher zahlreiche Drogen nach Ägypten gebracht wurden. Von da an können wir den regelmäßigen Handelsverkehr mit Vorderasien annehmen, der neben ausgesprochenen orientalischen Pflanzen auch uns bekannte Arten wie Senf, Coriander, Bodshornsamens, Bilfenkräuter und Thymian in Umlauf brachte. In späteren Zeiten wird sogar schon von Kulturarten dieser oder jener Heilpflanzen gesprochen. Vom 2. Jahrtausend v. Chr. an gab es hebräische, syrische und arabische Kaufleute, deren Handelsbeziehungen einen großen Kreis umfassen. Die Syrer z. B. waren Lieferanten des Bernstein und kamen bis Südosafrika und Indien.

Der Arzneischatz der morgenländischen Völker war sehr groß, viele Hunderte Drogen waren bekannt, deren Anwendung lag zumeist in Priesterhänden. Von der ganzen damaligen Welt kamen Drogen in die großen Handelsstädte. Cypern und Kreta lieferten wohlriechende Öle. Die Insel Sokotra war ein wichtiger Umschlagplatz des arabischen Handels. Der Umsatz wurde durch einen star-

ken Verbrauch von Bürgermitteln, durch Küchenbedürfnisse und die damals schon hochstehende Parfümerie aufrecht erhalten. Gewisse Erfindungen deuten darauf hin, daß bei manchen Völkern ausgesprochene Kulturen von Heil- und Gewürzpflanzen bestanden haben, so waren z. B. bei den Hebräern einige Kräuter besteuert. Ein bemerkenswerter Handelsplatz war Karthago. Es blieb dem klassischen Altertum ein landwirtschaftliches Werk des Puniens Mago (6. Jahrhundert v. Chr.) erhalten, das auch Heilpflanzen behandelt. Die Griechen besaßen, den Sagen nach zu schließen, uralte Erfahrung in Heilkräutern. Der Alexanderzug brachte eine bedeutende Erweiterung botanischer Kenntnisse und Einbürgerungsversuche von Mittelmeersträuchern wurden in Babylon ange stellt. Hippokrates, einer der ältesten Ärzte (5. Jahrhundert v. Chr.), von dem Schriften zeugen, erwähnt folgende Heilpflanzen: Malven, Bitterklee, Huflattich, Bodshorn. Nach demselben wohl der berühmteste Arzt des Altertums war Galenus (1. Jahrhundert n. Chr.), derselbe war bis auf Paracelsus die bedeutendste Autorität der medizinischen Schule. Er wandte auch als Erster die alkoholischen Auszüge der Heilpflanzen an. Karl der Große förderte die Heilkunde sehr, und die Klöster erlangten in der Folge besondere Berühmtheit, namentlich die Benediktiner, die sich über große medizinische Kenntnisse auswiesen. König Roger von Sizilien gab 1140 das erste Medizinalgesetz und Kaiser Friedrich II. veranlaßte 1215 die Errichtung der ersten Apotheke in Italien. Dadurch erhielt die Heilkunde einen mächtigen Aufschwung. Erst 1343 wurde die erste Apotheke in Deutschland eröffnet (Frankfurt). Dann folgten innert 2 Jahrhunderten auch die anderen Länder nach.

Mächtigen Anstoß gaben die Kreuzzüge und hauptsächlich die Entdeckung Amerikas, von wo neue Pflanzen zur Bereicherung des Arzneischatzes eingeführt wurden, in erster Linie die China- oder Fieber-Minde.

b) Die Zusammensetzung der Heilkräuter.

Der Graubündner Kräuter-Pfarrer Künzle schreibt in seinem Büchlein „Chrut und Achrut“: „Wie viel Kräutlein hat doch der liebe Gott gesät! Er hat uns um und um mit Heilmitteln umgeben und Kräuter, Blüten, Früchte und Wurzeln heilsam gemacht“. Und er hat Recht! Wir hatten oben Gelegenheit, darauf hinzuweisen, wie seit alten und uraltesten Zeiten die Medizin aus dem Pflanzenreich kam. Eine kurze Spanne Zeit war aber die Heilkraft der Pflanzen fast vergessen, und es sind Männer wie Sebastian Kneipp, Bahnmann und in letzter Zeit Pfarrer Künzle, die sich um die Ausbreitung der Pflanzen-Heilkunde verdient machten. Und heute greifen auch viele Ärzte wieder zu diesen vollstündlichen Mitteln, wenn es sich um leichte Störungen im Gesundheitszustand des Menschen handelt.

Heute sind die Bedingungen dieser ganzen Materie von Grund auf verschieden im Vergleiche zu den früheren Methoden. Im Altertum war jedenfalls die Zusammensetzung der Pflanzen nicht bekannt und die damaligen „Medizinmänner“ stützten sich auf gemachte Erfahrungen, ihr Können war aber nicht auf Voraussetzungen gegründet, die sie ihrem Wissen über Beschaffenheit und Zusammensetzung der Pflanzen verdankten. Der große Umschwung kam mit den großen Fortschritten der Chemie. In Arbeiten, von deren Schwierigkeiten sich der Laie kein Bild machen kann, wurde der Ursprung des Heilwertes der Pflanzenwelt aufgedeckt.

Es gibt heute unter den vielen Hunderten von Pflanzen und deren Teilen, die zu Heilzwecken gebraucht werden, nicht eine einzige, deren Zusammensetzung und deren Bestandteile nicht aufs genaueste bestimmt wären. Der enorme Auf-



Gesünder Schlaf

Nur bei gesundem Körper!

Dafür sorgt

Neda Stoffwechselsalz

vorzüglich.

Kein Abführmittel, sondern ein natürlicher Regulator für Gesunde und Kranke. Erfordert nur 4 Groschen täglich. Verlangen Sie Prospekte. — Ein Schraubglas S 2,50.

schwung der chemischen Wissenschaft hat dann auch dazu geführt, daß die heilkräftigen Prinzipien der Pflanzen isoliert, d. h. von denselben getrennt wurden. Weil viele Leute heute Chemie oder chemische Substanzen infolge der oft allzu fanatischen und unsachlichen Propaganda gewisser „Naturheilkundiger“ als etwas Verderbliches zum Voraus von sich weisen, die nicht übersehen werden sollte. Das Produkt, das ich nachstehend nenne, ist dem freien Verkehr entzogen und ich führe es nur als illustres Beispiel auf. Bei Herzkranken wurde roter Fingerhut verordnet. Diese Pflanze enthält als wirksamen Stoff das höchst giftige Digitalin. Und die Dosierung desselben ist für die Wiederherstellung des Herzens von großer Wichtigkeit. Würde hier nicht die chemische Wissenschaft eingegriffen haben und den Gehalt der Pflanzen an diesem Gifte genau bestimmt haben, wäre die Anwendung dieses einzigartigen Mittels dem Arzte oft sehr erschwert.

Nicht in allen Fällen eignet sich das genau bestimmte heilkräftige Prinzip einer Pflanze zur Isolierung, d. h. zur Absonderung von der Pflanze und separater Benutzung. Darin liegt das Wunderbare, daß oft verschiedene Bestandteile in einer Pflanze einander so ergänzen oder ausgleichen, daß die Wirkung gegenüber dem isolierten Stoffe ungleich größer ist. Ich nehme hier als vollstündliches Beispiel Pfefferminze, die jedermann als heilsam bei Magenverstimmungen und Krämpfen bekannt ist. Pfefferminze enthält ätherisches Öl und etwas Gerbstoff. Es ist jedenfalls der kleinen Menge Gerbstoffe zuzuschreiben, daß der Tee-Abguß besser wirkt als ein paar Tropfen Öl.

Prof. Bunge schreibt: „Wir können sicher sein, daß wir Mißgriffe begehen werden, wenn wir die Natur meistern wollen und statt des uns gebotenen Gemenges isolierte chemische Präparate aufnehmen“. Es mag für den ersten Augenblick unlogisch erscheinen, wirksame Prinzipien in Verbindung mit allerlei unwirksamen Bestandteilen zu belassen, wie sie in der Pflanze vorhanden sind. Aber die Gesamtheit der Pflanzenstoffe ist etwas anderes als ein chemisches Produkt, das nach Zerstörung der natürlichen Zusammenhänge gewonnen wurde. Und Prof. Tschirch-Bern schreibt: Wir können bestimmt hoffen, daß die Medizin wieder einmal zu den Drogen, den Kräutern zurückkehrt. Sie wird wieder zu den ältesten Heilmitteln des Menschengeschlechtes zurückkehren, den Heilpflanzen und Drogen, für deren Wirksamkeit die Erfahrungen der Jahrtausende bürgen. Er sagt weiter, daß Heilpflanzen nicht mehr in der primitiven Art wie zur Zeit Babylons verwendet werden, denn die enormen Fortschritte auf dem Gebiete der pharmazeutischen Chemie verlangen eine verbesserte Anwendung. Infolge dieser Fortschritte und zahlreicher Versuche ist man dazu gelangt, die wirksamen Bestandteile einer Pflanze zu vermehren und unerwünschte Beimischungen zu verhindern. Bei Kultivierung der Heilpflanze, durch

Sorgen und Freuden der Mutter

entspringen dem Befinden Ihres Kindes — sein Wohlbehagen und seine Gesundheit werden gesichert durch die erprobten OMA-Präparate



Der Direktor sieht den Chef seiner Detektivabteilung einen Augenblick still an. Dann spricht er sehr leise. „Sehen Sie, meine Herren, und dabei ist die Note eine Fälschung.“

Rufe des Erstaunens werden laut. „Das ist doch nicht möglich,“ sagt jemand. „Unglaublich — einfach ausgeschlossen —“ erklären andere.

Der Direktor winkt müde ab.

„Es ist so, wie ich sage, meine Herren. Alle diese Noten, die Sie in den Händen haben, sind falsch. Wir hätten es wahrscheinlich selbst nicht bemerkt, wenn sich nicht eines Tages herausgestellt hätte, daß eine Anzahl Nummern doppelt vorhanden sind. Das war ein simpler Zufall. Sonst wüßten wir vielleicht heute noch nicht, daß Fälschungen umherlaufen.“

„Aber wie ist es möglich, daß diese gefälschten Banknoten von echten kaum zu unterscheiden sind?“ fragt einer der Herren.

Ed Jee, der Chef der Bankdetektive, wendet sich langsam um.

„Ich werde es Ihnen erklären,“ sagt er, „diese Banknoten sind eigentlich gar keine Fälschungen. Es sind echte Noten, auf dem echten Papier der Bank von England hergestellt und mit dem Originaldruck versehen. Sie haben nur den kleinen Fehler, daß sie nicht in der Bankdruckerei hergestellt worden sind.“

Der Direktor nickt zu seinen Worten.

„Well,“ bestätigt er, „es ist so, wie Mister Jee sagt. Den Druck der Noten nachzuahmen, ist eine Kleinigkeit. Aber das Papier haben die Burschen nicht gefälscht. Das Papier ist echt. Es ist genau das gleiche Papier, das die Bank von England verwendet.“

Der Bankdetektiv Walt Miller trommelt mit den Fingern seiner linken Hand einen kleinen Marsch auf die Stuhllehne. Er ist der erste Assistent von Ed Jee und hat Aussicht, in kurzer Zeit Chef der Abteilung zu werden. Es heißt nämlich, daß Ed Jee aus der Detektivabteilung der Bank von England zum Scotland-Yard hinüberwechselt, wo er einen führenden Posten erhalten soll.

Walt Miller steht jetzt auf und macht ein paar Schritte hin und her. Dann bleibt er vor dem Direktor stehen.

„Wenn ich einmal zusammenfassen darf,“ sagt er, „dann heißt das alles doch wohl, daß wir es hier mit der geschicktesten Fälschung zu tun haben, die je vorgekommen ist. Die Fälscher verwenden echtes Papier. Dann müssen also unsere Nachforschungen überall dort einsehen, wo dieses Papier behandelt wird. Also von der Mühle in Davenport an, über den Transport bis zur Druckerei.“

Der Direktor der Bank unterbricht ihn.

„Meine Herren,“ sagt er, „das geht mich alles nichts mehr an. Es ist nun Ihre Aufgabe, den Fälschern so schnell wie möglich das Handwerk zu legen. Selbstverständlich stehe ich Ihnen jederzeit

zu Auskünften zur Verfügung. Und wenn Sie für Ihre Arbeit irgendwelche Unterstützung benötigen — sämtliche Stellen der Bank sind angewiesen, während der nächsten Wochen jede Anordnung der Detektivabteilung strikt zu befolgen. Ist noch etwas?“

Nein, Ed Jee und seine Mitarbeiter haben keine Fragen mehr.

„Dann,“ sagt der Direktor, „wünsche ich Ihnen viel Glück und schnellen Erfolg. Und noch eins, meine Herren, wir haben Scotland-Yard selbstverständlich verständigt und gleichzeitig darum gebeten, einstweilen nichts zu unternehmen. Die Arbeit wird allein von Ihnen ausgeführt. Das ist darum notwendig, weil die Öffentlichkeit von diesen Fälschungen zunächst nichts erfahren soll. Wenn es schon für den Fachmann unmöglich ist, die falschen Noten von den echten zu unterscheiden, um wieviel schwerer ist es für das Publikum. Erfährt die Öffentlichkeit, daß gefälschte Fünf-Pfund-Noten in Umlauf sind, die von den echten nicht zu unterscheiden sind, dann würde sich bald jedermann weigern, Fünf-Pfund-Noten überhaupt noch in Zahlung zu nehmen. Das müßte jedoch unerträgliche Folgen haben...“

Dorothy ist eine kluge Tochter.

Als Walt Miller nach Hause kommt, empfängt ihn Dorothy schon auf dem Treppenhof. Dorothy ist Walt Millers Tochter, 19 Jahre alt,

Wenn's zur Schule geht



begleitet Freund Biomalz ihr Kind. Biomalz hilft dem Kinde aufmerken, ja es hilft ihm bei den Aufgaben und gibt ihm die Kraft und Frische, den offenen Geist und den Fleiß, den die Schule verlangt. Jeder Löffel Biomalz ist ein natürlicher Baustein für jahrelange Gesundheit und Widerstandskraft.

BIOMALZ

Abänderung der Anbau-Bedingungen wurden diese Resultate erreicht. Der Glaube, eine wildwachsende Pflanze sei wirksamer, ist irrig und ein veraltetes Vorurteil, wenigstens dann, wenn diese Ansicht verallgemeinert wird.

Bevor uns die chemische Analyse Aufschluß über die Bestandteile der Pflanzen und die Pharmakognosie deren Heilkraft erkennen lehrte, war die Anwendung, wie schon oben gesagt, eine rein erfahrungsgemäße, wovon noch einige Pflanzennamen, wie Augentrost, Fieberklee etc. Kunde geben. Heute unterscheiden wir Pflanzen mit organischen und anorganischen Bestandteilen, die sich in den Zellen befinden.

Die Kenntnis der Bestandteile ist im allgemeinen notwendig und im besonderen bei der Zusammenstellung von Mischungen, da sie uns über die Wirksamkeit derselben einen Fingerzeig gibt.

Anorganische Bestandteile nennt man solche, die dem Mineralreich entstammen, also Natrium, Kalium, Jod, Schwefel, Phosphor etc., in chemischen Verbindungen enthalten.

Der Natronmangel im Körper verursacht Entzündungen, rheumatische Erkrankungen und viele andere Leiden.

Kali ist im Pflanzenreich meistens an die Phosphorsäure gebunden. Kalireiche Kräuter haben meistens harntreibende Wirkung, dürfen jedoch nicht wahllos verwendet werden, da einige nachteilig auf das Herz wirken. Um diese Nebenwirkung zu verhindern, werden andere Kräuter zugemischt und so der Nachteil aufgehoben.

Kalk ist ein Hauptbestandteil vieler Nahrungsmittel und dem menschlichen Körper zum Knochenbau unentbehrlich.

Eisenhaltige Kräuter kommen zur Anwendung bei Blutarmut und Bleichsucht.

Kieselensäure ist in den meisten Pflanzen vorhanden, in sehr großer Menge im Zinnkraut. Schwefel und Phosphor finden sich meistens in ihren Verbindungen mit Kalium oder Natrium.

Jod findet sich in den Algen, im isländischen Moos etc.

Zur Heilkunde bedeutend wichtiger sind die **organischen Bestandteile**: Es sind dies alles außerordentlich komplizierte Kohlenstoff-Verbindungen. Allgemein kommen in den Pflanzen vor: Stärke (meistens in den Wurzeln, z. B. Gibisch), Zucker in seinen verschiedenen Formen, Gummi etc. Pflanzenzähleim kommt in vielen Pflanzen vor (Gibisch, Malbe, Isländisch Moos etc.). Dieselben wirken reizmildernd und lösend und leisten gute Dienste bei Affektionen der Luftwege. Von größerem Interesse sind die andern organischen Bestandteile.

Die Bitterstoffe bewirken eine vermehrte Absorption des Speichels, sowie des Magensaftes. Sie sind gärunghemmend. Bitterstoff enthaltende Kräuter sind u. a. Bitterklee, Bernmuth, Benedikt, Enzian und Angelika. Dieselben werden angewendet bei Verdauungsschwäche, Darmkatarrh etc.

Sehr viel sind im Pflanzenreich die Glykoside enthalten. Dies sind Stoffe, die sich im menschlichen Körper spalten und u. a. Traubenzucker

ergeben. Wirksame Glykoside sind, um nur zwei zu nennen, Arbutin in den Bärentraubenblättern und Salicin in Wiefengeißbart.

Eine große Menge Pflanzen verdanken sowohl ihre Heilwirkung wie ihren eigenartigen Duft dem Gehalt an ätherischen Ölen. Dieselben werden durch Destillation mit Wasserdampf von den Pflanzen getrennt. Die ölhaltigen Träger sind meistens Blüten und Früchte (Lavendel, Rosen, Anis, Kümmel), dann aber auch die Blätter (Pfefferminze), Wermuth, Rinden (Fichte) oder Wurzel. Die ätherischen Öle verflüchtigen sich rasch, deshalb dürfen die Tees nur mittelst Aufguß hergestellt werden.

Balsam und Harze sind dickflüssige, meistens aromatische Massen, die, wenn erstarrt, als Harz bezeichnet werden. Sie kommen meistens aus den Tropen und haben große Heilkraft. Die organischen Säuren sind in allen Pflanzensäften vorhanden, selten frei, meist an Salze gebunden. Sie sind für den Stoffwechsel von großer Bedeutung. Essigsäure, Apfelsäure, Baldriansäure und andere kommen oft mehrere in einer einzigen Pflanze vor. Die Gerbsäure ist ein Bestandteil einer großen Anzahl Heilpflanzen, entweder frei oder als Verbindung (Eichengerbsäure, Chinagerbsäure). Gerbsäurehaltige Pflanzen werden überall angewandt, wo die Wirkung eine adstringierende, d. h. gefäßzusammenziehende sein soll, also bei Durchfall, Erbrechen, Blutungen etc. Reich an Gerbstoff sind Heidelbeeren in getrocknetem Zustande, Tormentil etc. Nicht in jeder Pflanze ist das wirksame Prinzipium zum Voraus gebildet, so bildet sich z. B. in der Vanille das feine Vanillin erst beim Trocknen der Schoten. Andere Pflanzen können durch unsachgemäße Behandlung ihre Wirksamkeit einbüßen, weil der heilende Bestandteil zerstört wurde.

Wir haben gesehen, wie groß und wie vielverzweigt das Gebiet der Pflanzenheilkunde ist. Die Wirksamkeit der Pflanze, deren Gehalt an heilkräftigen Bestandteilen hängt so sehr von einem sachgemäßen Anbau und Behandlung ab, daß dringend vor Ankauf von Heilpflanzen aus einem beliebigen Laden gewarnt werden muß. Die Drogerie als Fachgeschäft wird nur Pflanzen einzukaufen und verkaufen mit höchstem Gehalt. Wilde Händler wollen sich den neuen Auffschwung im Gebrauch der Heilpflanzen zu Nutzen machen, trotzdem es auf der Hand liegt, daß nur der Fachmann das weiterverbreitete Gebiet beherrschen kann. Ich möchte diese Betrachtung nicht schließen ohne die Mahnung: Gebrauchen Sie die Heilpflanzen, aber kaufen Sie Ihre Ware nur im Fachgeschäft.

Süßmoist-Sterilisierung

mit Natron Benzoat ist das einfachste, billigste und sicherste Verfahren, das sich seit Jahren bewährt hat. Das umständliche, zeitraubende Kochen fällt weg. Natron Benzoat ist nach Bericht bekannter Autoritäten (Prof. Tschirisch, Bern etc.) in zur Anwendung kommender Dosen absolut unschädlich.

Gebrauchsanweisung: Das zur Verwendung kommende Saft muß auf das sorgfältigste gereinigt und eingeschwefelt werden. Das benzoesaure Natron wird im Verhältnis von 80 gr. auf 100 Liter Obstsaft folgendermaßen angewendet:

Man löst dasselbe in ca. 15% des Saftes gründlich auf und setzt diese Lösung unter wiederholtem starkem Umrühren der Hauptmenge des Saftes bei. Die gründliche Auflösung und Vermengung des benzoesauren Natrons mit dem Obstsaft ist wichtig, ebenso daß die Konservierung möglichst sofort nach dem Pressen ausgeführt wird. Bei Birnen- und Süßapfelsaft empfiehlt es sich auf 100 Liter Saft 100-200 gr. Weinstein (gelöst) beizugeben. Das Spundloch soll geschlossen

einer Stunde geht mein Zug. Paß schnell den kleinen Koffer."

"Sofort," ruft Dorothy und springt schon davon, um den Koffer hervorzuholen, "was soll ich alles einpacken? Wie lange bleibst du fort?"

Ja, wie lange bleibt Walt Miller fort? Wenn er das schon selbst wüßte.

"Kann sein, daß es nur ein paar Tage dauert, Dorothy, aber es können auch ein paar Wochen daraus werden."

Ein paar Wochen? Dorothy sieht mit dem leeren Koffer in der Hand vor ihm.

"Also eine ganz große Sache, Pa? Und du erzählst mir kein Wort davon?"

Aber ja — natürlich erzählt Walt Miller. Und während Dorothy schnell und geschickt den Koffer packt, erfährt sie von der größten Banknotenfälschung, die je vorgekommen ist.

"Allehand," staunt sie, "das müssen helle Burschen sein, was? Und du, Pa, was tust du jetzt?"

"Ich fahre erst einmal nach Laverstoke, zu der Papiermühle," erzählt ihr Walt Miller, "werde mir dort einmal die Verhältnisse etwas ansehen, und natürlich auch die Leute. Ist bloß so dumm, daß Laverstoke so ein kleines Nest ist. Da fällt ein Fremder immer leicht auf. Das könnte die Burschen vorzeitig warnen."

Dorothy hat mit dem Baden plötzlich aufgehört. Sie überlegt angestrengt. Und als Walt Miller es schließlich merkt und sie fragt: "Was

und es soll beim Abzapfen nur die nötige Luft zugelassen werden, was am besten durch einen einfachen Luftfilter geschieht.

Um dem Essigstich vorzubeugen, muß mit dem Natron Benzoat zugleich 10 gr. Kalimetabifulfid pro 100 Liter gelöst werden.

Um dem Graugeschmack vorzubeugen, empfiehlt es sich, vor dem Verschließen des Fasses pro 100 Liter Fassung 1 bis 2 Dgl. Paraffinöl zuzusetzen.

Nur einwandfreies Obst und genaue Einhaltung obiger Vorschriften sichern den Erfolg.

Einige Winke für die Obstteilerer

Wer mit seiner Obstlagerung nicht schon gegen Neujahr Mißerfolge haben will, muß verschiedene Momente berücksichtigen, deren Aufmerksamkeit sich stets rächt. Vor allem muß beim Pflücken schon größte Sorgfalt walten, sodann bei der Sortierung. Alle wurmfressigen, verletzten, verstorbenen, rissigen Früchte sind für ihre Umgebung eine Gefahr und eignen sich für die Einwinterung nicht. Man kann sie entweder rüsten und dörren oder besonders einlagern zum sofortigen Gebrauch. Je sorgfältiger die Sortierung vorgenommen wird, desto sicherer darf man damit rechnen, ohne große Verluste noch im Frühling frisches Obst zu besitzen. Auch dem Transport muß größte Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Seife = Seife? Nein!

DARUM AM BESTEN EINE SEIFE - DIE GUT REINIGT - DIE HAUT NICHT SCHÄDIGT - UND DABEI PREISWERT IST

HOFER'S KINDERSEIFE

DIE SEIFE FÜR DIE EMPFINDLICHE HAUT

Daneben ist auch der Obstkeller, der nach Norden liegen sollte, vor der Einlagerung einer geeigneten Behandlung zu unterziehen. Die Hürden und Wände sind mit heißem Sodawasser zu reinigen. Das wird aber lange nicht alle Pilzsporen abtöten. So wird als zweite Maßnahme noch eine Schwefelung notwendig. In mittleren Kellern dürften 5 bis 8 Schwefelschnitten genügen. Der Keller ist luftdicht abzuschließen. Den Schwefeldampf läßt man über Nacht während 12 bis 18 Stunden wirken. Im Winter kann man eine leichte Schwefelung wiederholen. Sie schadet der Bekömmlichkeit des Obstes nicht. Natürlich ist nach dem Schwefeln gehörig zu lüften. Wenn irgend möglich sollte ein besonderer Keller nur der Obstkeller dienen. Gemüse, Wein, Kartoffeln, Sauerkraut usw. können die feineren Obstsorten im Geschmack stark beeinträchtigen und sollten daher in einem anderen Keller aufbewahrt sein.

Während Herbst und Winter ist fleißig Nachschau zu halten. Die Luft ist regelmäßig zu erneuern, im Herbst durch Lüftung bei Nacht, im

Bei der Hausarbeit



ist denn mit dir los, Dorothy?" — da sagt sie langsam: "Ich würde es anders machen, Pa..."

Und dann erzählt sie ihm ihre Gedanken. Daß er natürlich recht habe, wenn er befürchtet, als einzelner Reisender in dem kleinen Nest aufzufallen. Und daß er also das Auffallen vermeiden müsse. Zudem er in Begleitung komme. Etwa in Begleitung seiner Tochter Dorothy...

"Du willst mitkommen?" ist Walt Miller überrascht.

"Was ist schon dabei?" fragt sie zurück. "Wenn ich bei dir bin, fällst du längst nicht so auf, als wenn du allein ankommst. Warum soll ein netter älterer Herr nicht mit seiner Tochter den Sommerurlaub in Laverstoke verbringen? Und glaubst du nicht, daß es mir ganz wohl tun würde, wenn ich mal eine Zeit lang hier aus London herauskäme?"

Im, das sind Argumente, die sich hören lassen. Hat gar nicht so unrecht, das Mädcl. Ist doch eigentlich ein patentierter Kerl, seine Dorothy. Wo steckt sie denn übrigens?"

Sie ist schon wieder ins Nebenzimmer geeilt. Und als Walt Miller hinterher kommt, läßt sie ihn an. "Ich packe schon meinen Koffer, Pa."

Da läßt er. "Also, dann komm schon," sagt er bloß.

frisch, lebendig und von beinahe jugenhafter Durchsichtigkeit. Dabei ist sie hübsch, ausgesprochen hübsch, und die Jungen in der Nachbarschaft verkehren alle den Kopf nach ihr, wenn sie vormittags auf die Straße kommt, um einzukaufen.

Dorothy ist für Walt Miller alles. Seit seine Frau tot ist, besorgt ihr Dorothy die Wirtschaft. Sie besorgt es mit soviel Liebe und Umsicht, daß Walt Miller immer wieder konstatiert: "Mädel, du bist reif zum Heiraten..." Aber davon will Dorothy nichts wissen. "Ich und heiraten? Aber, Pa, wer soll dir dann die Wirtschaft erledigen? Und wem erzählst du dann deine Sorgen, hm?" Und dann muß Walt Miller immer lachen und streichelt seiner Dorothy zärtlich die blonden Haare. Wirklich, wem sollte er dann seine Sorgen erzählen? Dorothy ersetzte ihm ja nicht nur die Hausfrau. Sie ist ihm gleichzeitig ein famoser Kamerad geworden, dem man alles anvertrauen kann und der es sich sogar erlauben darf, manchmal zu sagen: "Ich würde das anders machen, Pa..." Und wie sie das dann 'anders' machen würde, das ist meistens sehr richtig gesehen und gedacht.

Dorothy also empfängt ihren Vater jetzt auf dem Treppenabsatz.

"Hallo, Pa," begrüßt sie ihn, "was gibt's Neues? Du bist in Eile scheint mir?"

"Ich verreise, Dorothy," antwortet ihr Walt Miller und gibt ihr einen zärtlichen Klaps, "in

Winter bei mildem Wetter tagsüber. Eine gleichbleibende Temperatur von 3 bis 4 Grad Celsius den ganzen Winter über wäre das Ideal, das sich wohl in den wenigsten Fällen verwirklichen läßt, da hierzu besondere Ventilationsanlagen und Luftzuströmungsöffnungen nötig wären. Man halte den Obstkeller dunkel, das ist der Temperaturregelung vorteilhaft.

Ein weiterer Punkt ist die Luftfeuchtigkeit im Keller. Sehr oft wird nicht oder zu wenig berücksichtigt, daß im Obstkeller die Luft feucht sein muß. Betonböden sind daher öfters zu spritzen. In Kellern mit Lehm- oder Kiehböden müssen wenigstens Wassergefäße aufgestellt werden. Sehr gut bewährt haben sich für die Einlagerung des Obstes die Einrichtungen mit den ausziehbaren Gärden.

Auch die Füße pflegen

Wohlbefinden und Arbeitsfähigkeit eines jeden Menschen hängen in starkem Maße von gesunden Füßen ab. Deshalb soll man immer daran denken, daß auch dieselben einer regelmäßigen, wenn möglich täglichen Pflege bedürfen. Sie haben ja die größten Strapazen auszuhalten, das ganze Körpergewicht zu tragen, Unebenheiten des Weges und häufig auch die Unbequemlichkeit des Schuhwerkes zu ertragen.

In Unbetracht dieser täglich zu leistenden Arbeit ist es nicht zu viel verlangt, wenn zur Erhaltung ihrer Gesundheit recht oft Fußbäder genommen werden. Dem Badewasser ist unbedingt ein Fußbadepulver beizufügen, dieser Zusatz regt die Blutzirkulation an, öffnet die Poren, und übt so eine wohltuende Wirkung aus. Dieselbe ist noch intensiver, wenn brausende Badepulver oder Badetabletten verwendet werden, abgesehen davon, daß die prickelnden Kohlensäureperlen eine fast augenblickliche Steigerung des Wohlbefindens herbeiführen.

Wunde Füße oder Schweißfüße sind mit Fußcreme zu behandeln, damit diese Hebel nach und nach verschwinden. Füße mit gesteigerter Schweißabsonderung sollen mit Fußpulver eingestreut werden, bevor man die Strümpfe anzieht. Die Strümpfe sind öfters zu wechseln; man wird dabei einsehen, daß die Mehrarbeit des Waschens durch eine Minderarbeit fürs Stopfen ausgeglichen wird.

Der Fußnagel soll gradlinig geschnitten werden, man runde also die Ecken nicht ab; auf diese Weise vermeidet man das Einwachsen. Spröde Fußnägel sind häufig mit Vaseline einzufetten. Ist der Nagel bereits eingewachsen, so lindert man die Schmerzen durch Umschläge mit Borwasser und Kamillentee, und schiebt an der eingewachsenen Stelle täglich, manchmal auch noch häufiger, ein erneuertes Stückchen Watte darunter. Sind die Schmerzen sehr stark, ist die Stelle gerötet oder eitrig, ist sofort der Arzt zu konsultieren.

Hühneraugen entstehen an Druckstellen von schlecht sitzendem Schuhwerk. Man schneide nicht selbst daran herum, denn oft entstehen durch solche unsachgemäß ausgeführten „Operationen“ langwierige Blutergüsse. In unserer Drogerie halten wir vorzügliche Pflaster und andere Mittel, die man unbesorgt selbst anwenden darf. Dieselben wirken auf die Hornschicht, sodaß sie schon nach kurzer Zeit (durch ein heißes Fußbad noch völlig erweicht) sich leicht ablösen läßt.

Kinderpflege und Kindererziehung

Gespräche unter Müttern.

Von Gustav Schrammel.

(Nachdruck verboten.)

Eine Familiensitzlichkeit vereinte einen kleinen Kreis sonst vielgeplagter Frauen und Mütter. Die Gespräche glitten bald von allgemein interessierenden Tagesproblemen auf das Thema „Kindererziehung“ über. Wie immer, wenn Mütter bei irgendeiner Gelegenheit zusammenkommen.

Eine Mutter, kläglichende Augen in einem klugen Gesicht, äußerte sofort temperamentvoll ihre Ansichten, als hätte sie nur darauf gewartet, einmal ihre Gedanken und Anschauungen über dieses vielgestaltige und umstrittene Gebiet zu äußern.

„Das A und O einer zweckmäßigen Kindererziehung“, sagte sie, ihre Worte mit einer energischen Handbewegung unterstreichend, „ist, sie ganz auf Lebensnähe abzustellen. Die lebensnahe Erziehung aber gebietet, in den Kindern frühzeitig genug das Verständnis für den Ernst und die Verantwortung des Lebens zu wecken und zur Reife zu bringen. Ich bin unendlich froh darüber, daß mein Junge, obwohl erst zehn Jahre alt, schon so verständlich ist, an meinen Sorgen Anteil nimmt. Der wird einmal bestimmt seinen Mann stellen in diesem Leben, ohne falschen, enttäuschenden Idealismus in die Lehre, in den Beruf gehen...“

„Nein, nie und nimmermehr kann ich das gutheißen“, klang warm eine abwehrende Stimme dazwischen. „Meine Sorgen und Lasten trage ich gemeinsam mit meinem Mann. Meine Kinder sollen die schnell entweichenden Jahre, die ihnen noch keine berufliche, keine Verantwortung wie den Erwachsenen auferlegen, in jener Ungebundenheit und Fröhlichkeit verleben, wie es nur Kindern vergönnt ist, die keine Angst vor dem Leben haben. Die müssen sie aber vor ihm bekommen, wenn man

schon auf ihre schwachen Schultern einen Teil unserer Sorgen und Nöte bürdet. Verständige Kinder? Gewiß, darin mag etwas Verlockendes liegen, ich aber stelle frohsinnige Kinder entscheiden höher, und diese heranzubilden ist mein erstes und letztes Bestreben.“

Diese beiden gegenfälligen Anschauungen lösten natürlich eine sehr lebhaft Debatte aus. Das Für und Wider wurde in aller Breite und Tiefe erörtert. Und welche Ansicht drängt die Frage nach Klarheit, ist die richtige? Sie wird am klarsten beantwortet, wenn jeder an seine eigene Kindheit zurückdenkt. Wer in sorgloser Ungebundenheit aufgewachsen ist, der zehrt davon bis in sein hohes Alter hinein; dem bedeutet seine Kindheit eine nie verfliegende Kraftquelle. Wer dagegen in diesen Jahren mehr oder weniger den Ernst des Lebens zu spüren bekam, entbehrt dieses Freuden- und Kraftquells, ihm fehlt die schönste Erinnerung, die ein Mensch haben kann.

Verständige Kinder sind meist frühreif. Frühreife aber verfest jeder echten Kindlichkeit den Todesstoß. Niemals sollte daher die Erziehung darauf gerichtet sein, nur verständige Kinder heranzubilden. Jede Mutter sollte vielmehr Freude, Frohsinn und Heiterkeit in die Herzen der Kinder pflanzen. Damit gibt sie dem Kinde Waffen in die Hand, die ihm im späteren Lebenskampf von weitaus größerem Nutzen sein werden als die eine Waffe der frühentwickelten Verständigkeit. Vier schlichte Zeilen drücken das sehr deutlich aus:

„Der Frohsinn leitet der Seele Schwingen
Und macht die schwerste Arbeit leicht.
Er hilft uns spielend zu vollbringen,
Was uns sonst unerreichbar deutet.“

Wann soll man heiraten?

Ich meine natürlich nicht in welchem Alter, denn darüber hat zu meiner Erleichterung das Gesetz schon entschieden. Bis einige Zeit nach dem schulpflichtigen Alter darf man nicht heiraten und nachher kann man die Geschäfte halten wie man will, d. h. ad infinitum, sofern nachher in der Ewigkeit die gleichen Gesetze herrschen wie bei uns. Leider ist der materielle Zeitpunkt des Heiratens heute noch lange nicht geklärt, nicht zum Nutzen der guten Brautleute, die doch eigentlich just in der besten Stimmung wären sich schnurstraks vom Fleck weg zu heiraten und sich auch (was wichtig ist für die erste Zeit des gegenseitigen Abschleifens) am ehesten die vielen Fehler, die erst nach der Hochzeit hervorkommen, zu verzeihen. Da hört man aber fast immer von eben diesen heiratlustigen Deutschen: „Ach, wir möchten schon, aber wir haben noch nicht alles beisammen“. Und geht man der Sache nach und forscht, was noch nicht beisammen ist, so fehlt vielleicht der Salon, oder man könnte erst ein gewöhnlicheres Holz kaufen statt Mahagoni, oder Goldbirke oder was weiß ich, oder man müßte sich noch mit einer etwas kleineren Wohnung begnügen. Und das kann man doch nicht. Was würden alle die Bekannten denken? Denn in manchen Fällen wird nicht geheiratet, um endlich einem Menschen ganz und gar verbunden zu sein, sondern um den Bekannten zu imponieren. Um die Freundinnen neidisch zu machen. Bevor man das kann, bleibt man lieber lange Jahre im Brautzustand, läßt die Zeit der begehrtesten Liebe, des größten und schönsten Schwunges, der besten Aufnahmefähigkeit des Herzens, ungenützt vergehen und wenn es dann endlich für den Salon und für die Perserteppiche und für Goldbirke reicht, so ist man schon eigentlich ermüdet und desillusioniert. Man kennt einander schon von allen schlimmen Seiten, erblickt diese schon nicht mehr mit den Augen der Liebe, man geht in die Ehe ohne alle Hoffnungen und Träume, man rechnet nur mit der Wirklichkeit und sieht überall Begrenzung, wo ein bißchen Schwung und Kühnheit noch viel weiter führen würden. Man sollte deshalb heiraten, wenn man einigermaßen die Gewähr hat, daß man den Verhältnissen gewachsen ist, auch wenn am Hochzeitstag noch nicht alles bis aufs i-Tüpfchen bereit steht und wenn die Teppiche vielleicht erst aus Bouclé statt aus teuren Orientgeweben bestehen. Das Glück ist ja nicht abhängig vom Rauchservice oder von der Lampe mit dem kostbaren gedrehten Holzfuß, auch gottlob nicht vom Edelholz der Möbel oder von schweren Brotatvorhängen, es kommt nur darauf an, daß zwei Menschen sich lieben, und die meisten übrigen schönen Dinge der Welt lassen sich alsdann gemeinsam erringen, oder auch ebenso fröhlich gemeinsam entbehren.

Praktische Winke

Niedelgegenstände im Haushalt, wie Ofentüren, Wasserhähne, Kochutensilien usw. behalten ihren Glanz ohne besondere Pflege. Es ist nur nötig, die Gegenstände abzustauben und ab und zu mit einem Velläppchen abzureiben.

Katzenflecken in Seidenstoffen betupft man mit einem in Glycerin getauchten Velläppchen und wischt mit einem anderen, in lauwarmes Wasser getauchten Velläppchen nach.

Windeier legen Hühner, die nicht genügend Kalk erhalten, den sie zur Bildung der Eierschalen nötig haben. Man setzt dem Futter etwas Kalk zu. (Phosphorsaurer Kalk, sogenannter Futterkalk.)



Angebranntes läßt sich in vielen Fällen wieder genießbar machen. Man stellt den Topf sofort in eine Schüssel mit kaltem Wasser und läßt ihn ungefähr eine Viertelstunde kühlen, ohne den Inhalt umzurühren. Darauf kommen die Speisen ohne den Bodensatz in einen frischen Topf und werden weiter gekocht. Man merkt dann nichts mehr von dem Anbrennen, das jeder Hausfrau einmal trotz der größten Vorsicht passieren kann.

Spiellkarten lassen sich flegelndermaßen reinigen: Ein leinenes Tuch befeuchtet man mit einigen Tropfen Eau de Cologne und reibt damit die Spiellkarten leicht ab. Nun läßt man die Karten etwas trocknen und reibt dann mit einem anderen Tuche nach. Durch das Nachreiben erhalten die Karten ihren ursprünglichen Glanz und haben dann nahezu das Aussehen neuer Karten.

Krankheiten der Goldfische. Die Krankheitsursache einer weißlichen, moosartigen, als „Schleim“ oder „Krähe“ gefürchteten Wucherung an den Fischen liegt darin, daß man zuviel Futter reicht und die Reste im Wasser bleiben, bis sie versauern. Man soll den Fischen nicht mehr Futter reichen, als sie sofort verzehren. Außerdem sollten auch Schnecken im Aquarium sein, um die Futterreste zu verzehren und die Glaswände blank zu halten.

Milben im Vogelhaus setzen sich mit Vorliebe in die Springhölzer. Man verwendet möglichst hohle Hölzer, die man täglich mit einem Desinfektionsmittel auskocht. Allnächtlich deckt man ein weißes Tuch über das Bauer und töte am Morgen die daran haftenden Milben. Nur Gründlichkeit, sorgsame Behandlung der Vögel führt zum Ziel.

Wenn wir es noch einmal tun könnten... Ja! dann würden wir manches anders anpacken. Lassen Sie darum Ihre Kinder aus Ihren Erfahrungen Nutzen ziehen. Machen Sie sie auf die richtige Mundpflege aufmerksam. Die Mundreinigung abends vor dem Schlafengehen ist wichtig. Dann werden alle Speisereste vom Tage entfernt. Am besten benutzt man dazu eine kräftige, reinigende und zugleich antiseptisch wirkende Pasta wie Nivea-Zahnpasta. Diese kräftigt auch das Zahnfleisch und hält den Atem frisch.

Verwundungen beim Rasieren. Es ist nicht nur lästig, wenn man sich beim Rasieren geschnitten hat, sondern es kann auch gefährlich sein. Darum ist es schon gut, einmal die Aufmerksamkeit auf ein einfaches und nicht zu teures Mittel zu lenken, um dies zu verhüten. Reiben Sie die Haut vor dem Einrasieren mit ein wenig Nivea-Creme ein, dadurch rasiert man sich schneller, schmerzlos und ohne Verletzungen.

Frauen, die man schätzt. Biomalz-Frauen sind Frauen, die man schätzt. Ihre Wangen sind frisch, die Augen blank — jung sind sie und sie bleiben jung! Schwere Zeiten? Biomalz-Frauen haben gesundes Blut, starken Lebenswillen und Kraft genug für sich, die Kinder und den Mann.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Karl Fink, Götzis
Druck: Sausgrubers Nachfolger, Feldkirch

Das staunend leichte Auftragen, die wunderbaren Farben und die lange Dauerhaftigkeit machen die jetzige

Büffel-Beize

mit der Schutzmarke

Büffel
bei der Hausfrau so beliebt.

Roman-Beilage des „Ratgeber“

Das kleine Familien-Unterhaltungs-Blatt

Das Opfer der Tänzerin Lucinda

Von G. Ulrich Ulenhorst / Urheberrechtsschutz: Horn-Verlag, Berlin

3

Inhalt des bisher Erschienenen:

Das Tänzerpaar Lucien und Lucinda tanzt im Variete Filandri in Rom. Eine Dame der Gesellschaft erkennt in Lucinda ihre Jugendfreundin Gunde Bürger und wünscht sie zu sprechen. Lucien (Boris Gordow) ist mit Lucinda verheiratet, dessen Brutalität seiner Frau viel Sorgen macht. Die Erfolge der Lucinda werden in der Presse außerordentlich hervorgehoben, während die Kunst Luciens abfällig beurteilt wird. Eine Engagement-Verlängerung wird von Filandri nur gemacht, wenn Lucinda im Programm auch als Einzeltänzerin auftritt.

4. Kapitel.

Beatriz Sydow war sehr enttäuscht über den Brief ihrer Jugendfreundin. Auf eine Ablehnung war sie weiß Gott nicht gefaßt gewesen. Aber bald siegte ihr gutes Herz. Man mußte nur Gundes Brief richtig lesen. Da stand viel, sehr viel hinter den Zeilen. Törichte, liebe Gunde, zu glauben, zwischen ihnen beiden könnte sich etwas geändert haben. Freilich, Beatriz war mit ihrem Mann schon genügend hin und her gewirbelt worden. Viele Bekanntschaften banden das junge Paar hier und dort, viele Menschen hatten sie auf ihrem Wege getroffen. Aber nichts glich der Bindung aus der Jugendzeit. Und darum war Beatriz fest entschlossen, Gundes Weigerung nicht anzuerkennen. Sie wollte Gunde einfach besuchen.

Aber sie konnte ihren Entschluß nicht so schnell ausführen. Eine kleine Erkältung, von ihr nicht beachtet, wurde zu einer Grippe und fesselte sie Tage ans Bett.

Ihre Gastfreunde, sehr besorgt, ließen den Gesandtschaftsarzt kommen.

„Bierzehn Tage Bettruhe, keinerlei Anstrengungen“, lautete seine Anweisung.

„Aber lieber Doktor“, Beatriz machte ein entsetztes Gesicht, „bierzehn Tage liegen? So lange bin ich ja, seitdem ich als Kind die Masern hatte, nicht mehr im Bett gewesen. Nein, das dürfen Sie mir nicht zumuten.“

Dr. Köster lächelte:

„Und doch werden Sie diesmal folgsam sein müssen, Frau Gräfin. Sie dürfen nicht vergessen, Sie haben nicht nur an sich zu denken, sondern auch an die Zukunft.“

Beatriz wurde rot. Ein weicher Schimmer ging über ihr Gesicht. „Sie haben recht, Doktor“, sie streckte ihm die Hand entgegen, „ich muß vorsichtig sein.“

Sinnend lag Beatriz, nachdem der Arzt sie verlassen hatte. Was Wulf wohl sagen würde! Drei Jahre hofften sie nun schon vergebens. Einer hatte seine Sehnsucht vor dem anderen verborgen. Dabei wußte jeder vom andern ganz genau, daß es in dem Glück ihrer Ehe nur noch ein Unerfülltes gab: ein Kind. Nun sollte dieses Glück Wahrheit werden!

Sie konnte es sich gar nicht vorstellen, wie es sein würde. Sie horchte in ihre Seele hinein. Es war wie ein feines, leises Klingen. Es war wie eine süße, heilige Melodie: ein Kind.

„Nun, hast du an deine Freundin geschrieben?“ fragte Boris Gordow, als er von der Besprechung mit Filandri ins Hotel zurückkehrte.

Die Lucinda nickte. Er sah sie von der Seite an. Aha, sie hatte doch abgeschrieben. Er merkte es an ihrem Gesichtsausdruck. Aber er wußte schon, was er tun würde. So ließ er denn das Thema ruhen und erzählte seiner Frau von dem Gespräch mit Filandri, das heißt, er erzählte es auf seine Art.

„Es ist unbedingt nötig, daß du deine Beliebtheit wieder hebst“, sagte er, „ich habe es ja schon angedeutet, Filandri ist sehr unzufrieden mit dir. Wir wollen jetzt einmal versuchen, ob du in einem Solotanz wieder die Sympathien des Publikums erringst. Ich habe auch schon meine Ideen, was wir machen. Wir wollen gleich anfangen zu üben.“

„Ist das wirklich nötig?“ fragte die Tänzerin ängstlich. Sie fühlte sich müde und eigentümlich elend. Der Gedanke, allein aufzutreten ohne die Gegenwart und Mitarbeit von Boris erschreckte sie plötzlich. Sie war in sich immer noch das scheue Menschenkind und brauchte die Bestätigung durch die Gegenwart des anderen.

„Was heißt denn das“, fragte Boris scharf, „nötig? Natürlich ist das nötig. Willst du im

nächsten Monat ohne Engagement dazukommen? Aber das sage ich dir: Meinen Ruf setze ich deinetwegen nicht aufs Spiel. Wenn du nachläßt — gut, dann schließe ich allein Verträge ab. Ich habe ohnehin im Café gerade den Impresario von Sherfield Brothers in Chicago getroffen. Er hat mir eine fabelhafte Sache angeboten, wenn ich allein komme. Tänzerinnen haben sie die Hülle und Fülle: aber russische Alleintänzer sind im Augenblick stark gefragt.“

Die Tänzerin dachte daran, daß sie soeben ein Telefongespräch mit dem Chefarzt des Krankenhauses geführt. Die Mutter mußte unbedingt zum Frühjahr in ein mildes Klima. Eine Pflegerin wird auch nötig sein, wenn sie nicht mitkommen konnte.

Das Herz ward Lucinda bei diesem Gedanken noch schwerer. Was hätte sie darum gegeben, mit der Mutter reisen zu können, sie zu pflegen! Aber sie mußte verdienen, um Boris zufriedenzustellen. Nur, wenn er zufrieden war, gab er ihr von der Gage genügend für die Mutter ab, ohne daß es jedesmal Aufregung und Szenen setzte.

Wenn sie ein Solo tanzte, würde doch auch Filandri das Honorar für die Tanzabende erhöhen; dann würde Boris vielleicht für die monatelange Erholungsreise der Mutter etwas übrig haben.

„Hast du mit Filandri schon über das Extrahonorar gesprochen?“ fragte sie schüchtern.

„Welches Extrahonorar?“

„Nun, wenn ich ein Solo tanze, haben wir doch eine Nummer mehr im Programm.“

Boris unterbrach sie rasch:

„Immer noch nicht verstanden, mein Kind? Dein Tanz ist die Voraussetzung dafür, daß er uns überhaupt den nächsten Monat noch behält. Und dafür noch mehr Gage? Gar nicht daran zu denken! Du hast es dir selbst zuzuschreiben. Warum bist du auch nicht mehr so tüchtig wie früher. Und nun an die Arbeit! Komm, setz dich hierher, ich habe mir die Geschichte so gedacht.“

Boris achtete nicht auf ihr enttäushtes Gesicht und entwickelte ihr gleich die Idee des Tanzes. Es war ein eigenartiger Walzer, der zum Schluß in die Tänze der verschiedensten Nationen überging. Ab und zu sprang er auf, machte ihr ein paar Schritte vor, summite eine Melodie. Man mußte es ihm lassen: er verstand mit ganz wenigen Bewegungen die Idee eines Tanzes deutlich zu machen. Wenn Lucinda sonst, von ihm angefeuert, sich seinen neuen Gedanken hingab, war sie ganz bei der Sache. Dann suchte es in ihren Gliedern, zu tanzen, in ihrer Kunst etwas Neues zu formen, sich ganz dem Genius, der sie erfüllte, hinzugeben. Heute aber gelang es ihr kaum, sich zu konzentrieren. Sie sagte wohl aufmerksam: „Ja, gewiß, das ist sehr schön.“ Sie stand auch auf und versuchte ein paar Schritte, während Gordow schon am Flügel saß und die Melodie leise anschlug. Aber alles war in ihr wie eine Lähmung. Sie begriff das nicht. Die Füße waren so müde, die Glieder wie Blei, und plötzlich erfaßte sie auch noch ein kleiner Schwindel, daß sie mitten in der Figur nach einem Halt tastete.

„Du tanzt heute wie eine bleierne Ente“, schrie Gordow wütend, „nimm dich doch zusammen!“

Sie biß die Zähne zusammen. Er hatte ja recht, sie mußte sich zusammennehmen.

Es war zwei Tage, nachdem Lucinda den Absagebrief an Beatrix geschrieben hatte. Die Fürstin Torlani, bei der Beatrix wohnte, kam zu ihr in das Krankenzimmer.

„Nun, mein liebes Kind, wie geht es Ihnen?“

„Ich danke, sehr gut. Das Fieber ist heute schon fort. Ich glaube, der strenge Doktor wird mir doch bald das Aufstehen erlauben.“

„Nun, erst einmal haben Sie Ihre Post — ich weiß jemanden, der sich freuen wird. Zwei Briefe von Ihrem Gatten.“

Lächelnd gab ihr die Fürstin die Briefe.

„Ich wollte Ihnen gerade die neuesten Ereignisse der Gesellschaft erzählen; aber ich fürchte, Sie werden im Augenblick nicht viel Interesse dafür haben.“

Und ehe Beatrix noch etwas erwidern konnte, hatte die Fürstin mit einem spitzbübischen Lächeln das Zimmer verlassen.

Das war auch gut so, denn die junge Frau war ja doch für nichts anderes mehr zu haben als für die beiden Briefe Wulfs. Er schrieb von seinen Eindrücken, die er drüben empfangen. Es sah doch ganz so aus, als ob er in Amerika seßhaft werden würde.

„Sobald ich ganz genau im Bilde bin, mein Lieb, telegraphiere ich Dir. Dann mußt Du mit dem nächsten Dampfer herüberkommen. Es ist mir, als wären wir schon mindestens zehn Jahre getrennt. Dabei sind es erst wenige Wochen. Ich sehne mich unbeschreiblich nach Dir, ich denke in jeder freien Minute an Dich als mein Liebstes, Bestes auf der Welt. Wie geht es Dir? Bist Du gesund und froh? Ich hoffe es!“

In aller Liebe

Dein Wulf.“

Der zweite Brief war drei Tage später geschrieben. Er enthielt schon genauere Einzelheiten. Es stand nun schon so gut wie fest, daß Beatrix ihm in kurzer Zeit nach Amerika folgen sollte.

Was wird er nur sagen, wenn ich ihm als schönstes Geschenk die Nachricht mitbringe, daß wir im September zu dreien sein werden, dachte sie. Glücklich dehnte sie sich in die Kissen zurück und träumte vor sich hin.

Erst nach einer ganzen Weile entschloß sie sich, die anderen Briefe nachzusehen. Es waren Briefe von Freundinnen aus Deutschland. Schließlich ein Brief mit Schreibmaschinenschrift ohne Absender. Sie öffnete. Ein Briefbogen „Lucien und Lucinda“ hieß der Briefkopf. Dann in Schreibmaschinenschrift:

„Sehr verehrte Frau Gräfin! Im Auftrag von Madame Lucinda erlaube ich mir, Ihnen mitzuteilen, daß Madame Ihre freundliche Nachricht erwartet, wann ein Besuch von Madame bei Ihnen, sehr verehrte Frau Gräfin, genehm wäre. Mit dem Ausdruck ganz besonderer Ergebenheit“

Die Unterschrift war ein undeutlicher Krakel. Also hat sie sich doch eines Besseren besonnen, dachte Beatrix. Aber warum läßt sie so förmlich durch ihren Partner schreiben. Das paßt gar nicht zu meiner kleinen Gunde. Schade, daß sie krank war, sonst hätte sie Gunde gleich herüber-

bitten können. Aber der Arzt hatte bisher noch keinen Besuch erlaubt, und am Ende hätte sich Gunde bei ihr auch noch eine Grippe geholt.

Sorglich legte sie den Brief in ihre Briefmappe, die neben dem Bett auf dem Tisch lag. Im Hotel Ravello also wohnte Gunde. Sie wollte sich die Adresse gut merken.

Als der Gesandtschaftsarzt erschien, fand er seine Patientin wider Erwarten wohl. „Als Belohnung für Ihr Wohlverhalten“, wie er scherzend bemerkte, erlaubte er Beatrix, am Nachmittag für eine Stunde das Bett zu verlassen.

Luigi Botelli, der Nefte des Fürstenpaares, war gerade zum Tee bei seiner Tante. Als Beatrix davon hörte, bat sie ihn zu sich.

„Nehmen Sie Platz, Signore, ich habe eine Bitte an Sie. Sie erinnern sich doch noch der kleinen Szene im Varieté?“

„Selbstverständlich. Ich wollte schon fragen, was aus der Angelegenheit geworden ist.“

Beatrix erzählte ihm von den zwei Briefen, die sie erhalten hatte. „Offenbar hat sich meine Freundin eines Besseren besonnen und hat die törichte Idee fallen lassen, als ob irgend etwas zwischen mir und ihr sich verändert hätte. Ich möchte nun nicht den Gedanken an ihr aufkommen lassen, als hätte ich meine Karte nur so im ersten Augenblick geschrieben, als läge mir nichts daran, sie gleich zu sehen. Aber da ich vorläufig nicht ausgehen darf, möchte ich Sie, Signore Botelli, sehr bitten: Wenn Sie dieser Tage noch einmal in das Varieté kommen, sehen Sie zu, Gunde zu sprechen. Sagen Sie ihr, daß ich nur warte, bis der Arzt mich für gesund erklärt, dann hoffe ich, sie sofort zu sehen.“

„Ihr Wunsch ist mir Befehl, Gräfin, ich werde heute abend hingehen.“

„Aber Sie haben dieses Programm doch schon gesehen, es ist also ein Opfer, das Sie mir bringen.“

„Erstens freue ich mich, Ihnen einen Wunsch erfüllen zu können, Gräfin. Und dann ist die Lucinda auch eine bezaubernde Tänzerin, daß man sie nicht oft genug sehen kann. Sie hat sich übrigens eine Solonummer einstudiert. Ganz Rom spricht davon. Gestern tanzte sie zum ersten Male. Es soll hinreißend gewesen sein.“

„Grüßen Sie Gunde vielmals und nehmen Sie ihr bitte doch ein paar Blumen von mir mit.“

„Gerne, Gräfin. Haben Sie besondere Wünsche, Rosen, Orchideen, Nelken?“

Beatrix dachte nach. Eine kleine Szene in ihrem Elternhause stand ihr vor Augen. Es war kurz nach Weihnachten gewesen, damals war Gunde zum ersten Male zu ihnen ins Haus gekommen. Im Zimmer standen in einer Vase ein paar Christrosen und Gunde war in ein helles Entzücken ausgebrochen. Sie hatte bisher von Christrosen nur in Büchern gelesen, nun sah sie die scheuen Blüten wirklich vor sich.

„Ob es hier in Rom Christrosen gibt, Signore Botelli?“

„Sicherlich, Gräfin.“

„Ach bitte, dann bringen Sie Gunde welche von mir. Es ist eine kleine gemeinsame Kindheitserinnerung.“

5. Kapitel.

„Wohl auch das erstemal, daß man einer Tänzerin Christrosen bringt“, dachte der junge Diplomat leicht belustigt, als er am Abend das Varieté betrat, den sorglich eingewickelten Strauß in der Hand. Der Boy lächelte verständnisinnig, als Botelli ihm den Auftrag gab, die Blumen mit dem angehefteten Brief in die Garderobe der Lucinda zu bringen.

Botelli hatte sich mit ein paar Bekannten verabredet. Sie saßen an einem Tisch in der Nähe der Bühne, einige junge Leute aus der römischen Gesellschaft und ein paar Franzosen. Man war sehr lebhaft, schien den Getränken schon etwas zugesprochen zu haben. Botelli wurde mit einem lauten Hallo begrüßt.

„Na, auch gekommen, die reizende Lucinda in ihrer neuen Solonummer zu bewundern?“ fragte der Conte de Ribaud. „Süße Person, nur schade, sehr unzugänglich. So sagt man wenigstens. Hab es allerdings noch nicht versucht, die Kleine einmal einzuladen.“

„Würde Ihnen auch dringend raten, es zu unterlassen, Conte!“

Es klang schärfer, als Botelli eigentlich beabsichtigt hatte, aber ihn ärgerte die leichtfertige Art des Franzosen. Er sah in der Lucinda nicht nur irgendeine beliebige Tänzerin, sondern die Freundin von Beatrix von Sydow.

„Aber warum denn?“ Der Franzose lächelte selbstgefällig. „Auch das härteste Herz schmilzt einmal, wenn man es nur richtig versteht. Ich habe für heute abend einen Korb Orchideen für die Lucinda bestellt — und sehen Sie, dies werde ich in den Blumen verstecken.“

Er holte aus der Tasche seines Smokings ein kleines weißes Lederkästchen heraus, öffnete es: Das Licht blitzte in einem wundervollen Smaragd auf, der, groß wie eine Walnuß, kunstvoll geschliffen an einer dünnen Platinkette auf weißem Samt ruhte. Ein grünes Blitzen ging von dem wundervollen Stein aus.

„Nun, was meinen Sie, meine Herren, wird das nicht ziehen?“ Siegesgewiß sah Ribaud von einem zum andern.

Dem jungen Italiener kam eine verrückte Idee. Wenn die Lucinda diesen Schmuck annahm, dann war sie es nicht wert, mit einer Frau wie Beatrix von Sydow jemals noch zusammenzukommen. Dann war es seine Pflicht und Schuldigkeit, Beatrix vor ihrem eigenen guten Herzen zu bewahren.

Wenn sie den Schmuck aber ablehnte — dann verdiente sie wirklich die Freundschaft der Gräfin. Er selbst glaubte ja nicht recht an diese Möglichkeit — er kannte das Leben, die Männer, die Frauen — vermutlich machte sich die Gräfin Sydow in ihrer Unerfahrenheit ein romantisches Bild von der Lucinda.

„Sie sehen ja so nachdenklich auf den Schmuck, Botelli, finden Sie irgend etwas daran auszusetzen?“ Geradezu verliebt sah der Franzose auf den schimmernden Stein.

„Oh nein, durchaus nicht, ich bin überzeugt, daß Sie von Steinen sehr viel verstehen, Monsieur“, gab Botelli, aus seinen Gedanken erwachend, zur Antwort.

Ribaud lachte:

„Ebensoviel wie von Frauen.“

Das selbstgefällige Gesicht des Mannes ihm gegenüber wurde dem jungen Italiener plötzlich zum Ekel.

„Wollen wir eine Wette eingehen, Conte? Ob die Lucinda Ihre Blumen mitsamt dem Smaragd annimmt oder —“

„Oder?“ fragte Ribaud gespannt. Sollte dieser Botelli vielleicht ein noch kostbareres Geschenk der Lucinda senden wollen? Aber er hatte niemals gehört, daß Botelli ein Lebemann war, im Gegenteil — man sah ihn nur soweit in Gesellschaft, als es unerlässlich war. Sei wirkliches Leben schien seiner Arbeit zu gehören.

Mitten in seine Ueberlegungen hinein klang es scharf: „Oder ob die Signorina Lucinda vielleicht den Strauß vorzieht, den ich ihr in der großen Pause übersenden lassen will.“

„Und was ist in diesem Strauß an Kostbarkeiten verborgen?“ Ribauds Stimme war nun auch schärfer geworden. „Verzeihen Sie meine Indiskretion, aber wenn man eine Wette abschließen will, muß man zuvor die Bedingungen kennen.“

Botelli sah ihm fest in die Augen:

„Nichts ist in diesem Strauß außer ein paar Worten der Verehrung und Freundschaft, Monsieur.“

Der andere lachte auf:

„Dann gehe ich die Wette ein, lieber Botelli! Ihren Idealismus in Ehren, aber ich glaube, ich kenne die Frauen doch besser. Worum wetten wir?“

„Um ein Abendessen für uns alle im Hotel Regine“, schlug einer der jungen Leute vor.

„Die Wette gilt!“

Ribaud streckte seine Hand aus, flüchtig legte Botelli die seine hinein.

Hinter den Kulissen der Varietébühne herrschte ein buntes Durcheinander. Diener in Livree und Träger liefen hin und her. Gerade war der große Dressurakt des berühmten Stephenson mit seinen zehn Wolfshunden zu Ende. Bellend und wedelnd liefen sie hinter ihrem Herrn her. Zwei Grottesk-Komiker in viel zu langen Fräcken und winzig kleinen Hütchen lehnten mit weiß geschminkten Gesichtern, ihren Austritt erwartend, am Seiteneingang. Hinter der kleinen Probebühne übte ein chinesischer Jongleur noch einmal ein schwieriges Kunststück, Akrobaten in ihren weißen Trikots liefen auf Händen durch die Gänge — Rufe, Befehle erklangen, Tische wurden gerückt, Stühle getragen. Und dazwischen das leise Gebläse der Wolfshunde. Es waren schöne, starke Tiere, mit gefährlichem Gebiß und gelben Augen. Niemanden ließen sie heran, nur ihren Herren und — merkwürdigerweise — die Tänzerin Lucinda. Besonders Igor, der größte und intelligenteste, hatte eine geradezu rührende Zuneigung zu der Tänzerin gefaßt. Sobald sie aus ihrer Garderobe auftauchte, sprang ihr Igor mit wildem Freudengebläse entgegen und ruhte nicht, bis sie ihn gestreichelt und geliebkost hatte. Oft lag er in der Garderobe der Lucinda, regungslos, die Vorderpfoten aufgestemmt oder weit von sich gestreckt, und folgte

aufmerksam jeder Bewegung der schlanken kindlichen Gestalt.

„Der einzige Verehrer, den Sie dulden“, hatte Stephenson, der Besitzer der Hunde, ein ruhiger zurückhaltender Engländer, einmal lächelnd gesagt. „Wissen Sie auch, Miß Lucinda, daß die Liebe Igor's zu Ihnen eine ganz besondere Auszeichnung ist? Er ist sonst sehr mißtrauisch und mag Menschen nicht gerne. Nur bei Ihnen macht er eine Ausnahme.“

„Die ich zu schätzen weiß“, Lucinda beugte sich nieder und strich dem schönen dunkelbraunen Tier liebevoll über das glänzende Fell. „Er ist wirklich ein sehr anspruchsloser Verehrer — verlangt nichts, als daß man ihm gut ist und seine Treue schätzt.“

„Treue schätzen, das verstehen die wenigsten Menschen.“ Das Gesicht Stephenson's wurde ernst, er dachte an seine Frau, an die er sein ganzes Herz gehängt und die ihn betrogen hatte. Seitdem lebte er nur seiner Arbeit und seinen kostbaren Hunden, die ihm blind ergeben waren.

Die Lucinda war für Stephenson wie eine jüngere Schwester — so empfand er ihr gegenüber. Den Russen mit der hochmütigen Art und den kalten Augen mochte er dagegen gar nicht. Und ebensowenig mochte Igor ihn. Wenn Boris Gordow in die Garderobe kam, stand Igor kurz auf und ging knurrend hinaus. Einmal hatte Gordow versucht, ihn zu streicheln. Da hatte der Hund ein gefährliches Grollen hören lassen, seine Rückenhaare hatten sich gesträubt, seine Augen grün aufgefladert. Wäre der Russe nicht zurückgetreten, es hätte etwas gegeben. Seitdem haßte Boris die Hunde Stephenson's.

Auch heute lag Igor vor der Garderobe der Lucinda und sah mit aufmerksamen Augen den Gang entlang. Die Lucinda hatte ihre Soloszene beendet. Der Jubel wollte kein Ende nehmen. Erschöpft wie sie war, mußte sie sich trotzdem immer wieder zeigen. Denn Gordow, schon zum nächsten Tanze gekleidet, stand in der Tracht eines russischen Bojaren in der Kulisse und rief befehlend: „Raus, verbeuge dich, das gibt heute mindestens acht Vorhänge. Na ja, wenn ich dir etwas einstudiere, dann klappt es endlich wieder mal.“

„Wenn du nur zufrieden bist“, sagte die Lucinda unsicher. Es war etwas in Gordow's Ton, was sie ängstlich machte. Dabei war sie an der Grenze ihrer Kräfte angelangt. Es war wieder die schwere Müdigkeit, dieser eigentümliche Schwindel, der sie bedrückte.

Die Lucinda ahnte nicht, was in Wahrheit in Boris vorging. Es war Eifersucht, rasende Eifersucht auf ihre Kunst. Er hatte es sich nicht eingestehen wollen, aber nun sah er es, die Tänzerin wuchs weit über ihn hinaus. Wenn irgendein großer Impresario sie sah — dann war sie gemacht. Er aber? Bei ihm würde es niemals weiter reichen als zu einer Varieténnummer und auch nur mit Lucinda zusammen in einem Varieté von Weltruf wie diesem hier. Ohne Lucinda? — Ach Unsinn. Lucinda war ein so törichtes kleines Ding, sie würde sich niemals von seiner Leitung freimachen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Ratgeber

Belehrende Monatsschrift mit prakt. Winken für Gesundheits- u. Schönheitspflege, Haus u. Heim, Blumen- u. Tierpflege

Zuschriften für die Redaktion, Anfragen für den Briefkasten sind zu richten an die Redaktion des Ratgebers, Gögis (Vocarlberg). Der Nachdruck ist nur mit Bewilligung des Verlages gestattet.



In nebenstehender Drogerie kaufen Sie gut und vorteilhaft

An Weihnachten und Neujahr
Ein Gläschen Likör!
 Sehen Sie denselben jetzt schon an! Große Auswahl in

In jedes Haus gehört eine

Likör-Essenzen

ferner

Weingeist
Weinbrand
Rum

ist. Moos
 Eibischtee
 Spitzwegerichs-saft, alle Sorten
 Hustenbonbons:
 Brustkaramellen,
 Brustin, Blomenthöl etc.

Gummi-Wärmeflasche

St. Hubertus-Drogerie
 Hubert Rieder
 Bischofshofen

Verlangen Sie in nebenstehender Drogerie jeden Monat kostenlos diese Zeitung

Haben Sie Husten?
 Sind Sie keiser?
 Haben Sie Katarrh?
dann!

verlangen Sie in nebenstehender Drogerie die bewährten Mittel hierfür.

Bienenhonig ein Hausmittel

„Des Honigs Süßigkeit und seine Kraft, bei den Sterblichen die Födeligkeit der Uebel zu verhindern, dürfte nicht geringer sein als die des göttlichen Nektars“, schrieb schon vor rund 1900 Jahren im alten Rom Cajus Plinius der Ältere. Keiner Bienenhonig wie ihn die Drogerie liefert, ist auch tatsächlich eine der edelsten Gaben der Natur; er ist ein vorzügliches Nahrungsmittel und für sich allein ein alterprobtes, hochberühmtes Heilmittel. Ist er doch das Beste aus dem Saft der Blumen, der natürlichste, feinste und wohlriechendste Kräuterverkraft.

Der alte, weise König Salomon sagt schon in Spruch 24, Vers 13: „Ich, mein Sohn, Honig; denn er ist gut, und Honigseim ist süß in deinem Halse“. Nach Süßigkeiten hat der Mensch immer ein unabweisbares Bedürfnis. Seit der Einführung des Zuckers ist wohl der Verbrauch von Honig bedeutend gesunken; aber daß der Zucker den Honig ersehe, wird wohl niemand behaupten, der an die verdorbenen Mägen denkt, die der einigermaßen reichliche Genuß gezuckerter Speisen nach sich zieht. Durch Honig dagegen verdirbt man sich nicht den Magen.

Soll Zucker verdaut werden, so muß er vorher mit Hilfe des Magensaftes, besonders durch die darin enthaltene Salzsäure, chemisch verändert, „invertiert“, werden. Ist dieser Vorgang behindert, so geht der Zucker unverbaut wieder ab oder erregt unter Bildung von unnormalen Gärungsprodukten, Verdauungsbeschwerden, Darm- oder Magenkrankheiten usw. Durch die Invertierung wird der Rohrzucker — Rohzucker heißt er wissenschaftlich, gleichgültig ob er von Zuckerröhre oder von Zuckerrüben gewonnen wurde — in zwei andere Zuckerarten, in Dextrose (Traubenzucker) und Läbuloose (Fruchtzucker) gespalten.

Bienenhonig ist bereits ein invertierter Zucker und kann also ohne weiteres durch den Verdauungskanal in das Blut übergehen. Da der menschliche Körper großer Mengen von Zucker bedarf und diesen teilweise aus anderen Nahrungsmitteln erst bereiten muß, so ist begreiflich, wie wertvoll der Honig ist. Ferner dürfte klar sein, um wie viel mehr sich der Bienenhonig zum Süßen der Speisen für Kinder eignet.

In der Medizin spielt der Honig eine wichtige Rolle und muß als eines der besten Hausmittel beachtet werden. In Form von Bonbons

oder als Zusatz zu Milch und Tee ist er ein vorzügliches Husten- und Heiserkeitsmittel. Zur Unterstützung schwacher Verdauung nimmt man Honig eßlöffelweise früh auf nüchternen Magen, abends vor dem Schlafengehen und auch sonst nach den Hauptmahlzeiten. Auch nervenberuhigend und schlaffördernd wirkt er. Herzleidenden sei abends etwas Honig in einem Glas Zitronen-

NIVEA

die grosse Tube nur \$ 1.-
 die kleine Tube 60 Gr.

ZAHNPASTA

mild, leicht schäumend, wunderbar im Geschmack

Die Bank von England wird nervös

Eine abenteuerliche Geschichte der größten Banknotenfälschung
 Berichtet von Hanns Reinholz.

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W. 35.

Bisheriges kurz gesagt:
 Mister John Griffith besitzt im Villenviertel Londons ein chemisches Laboratorium. Er ist Junggeselle. Es meldet sich auf Grund seiner Injektion eine Witwenhelferin, Miss Wilson, welche er mit der Hauseinrichtung vertraut macht, verbietet ihr aber, das chemische Laboratorium zu betreten. Sie wohnt außer Haus bei Verwandten. Mister Griffith hat sich in den Kopf gesetzt, die Fälschung der Bank von England zu fällen. Ein Boy will ein ganzes Paket Fälschungsbanknoten am Kassenschalter der Bank von England in Hundsbury abgeben. Die Fälschung wird erkannt, der Boy wird inhaftiert. In Laverstoke ist die Banknotenfälschung. Fremde Gäste sind in dem Dorfe angekommen. Vater und Tochter. Der Vater malt, Johnny Brown verliebt sich in die Tochter und schenkt ihr auf Bitten Banknotenpapier, angeblich zum Malen für den Vater. Sein Nebenbuhler, Mister Brewer, erwirbt ihn. Johnny Brown muß Brewer das Mädchen abtreten, um nicht ins Zuchthaus zu kommen.

Johnny Brown findet keine Ruhe mehr, sein zielloser Weg auf dem Spaziergang führt ihn immer wieder nach Whitchurch. Selbstige Gier rührt ihn, denn er trifft auf seinem Wege auffallend viel Brewer mit seinem Ziel. Brewer hat beim Gehen immer eine dickgefüllte Aktentasche bei sich, beim Gehen geht er so lange nicht mehr so voll. Johnny läuft an, sich Gedanken darüber zu machen. Die Bank von England schickt nun ihre Detektive an die Front. Die Banknoten sind eigentlich keine Fälschung, sie sind mit dem Originalpapier gedruckt, haben nur die gleiche Kontrollnummer wie schon tauchernde 5 Pfund-Banknoten. Also kann die Fälschung beginn, die Verantwortlichkeit nur dort ihre Anfangsmöglichkeit gefunden haben, wo das Papier hergestellt wird. Der Detektiv Woll Miller besitzt eine junge Tochter, die er in allen schweren Fragen mitberaten läßt. Dorothy will mit Vater ebenfalls nach Whitchurch, denn es ist nicht so auf, wenn der Vater mit seiner Tochter in einem kleinen Ort seine Sommerferien verbringt.

4. Kapitel.

Neue Gäste in Laverstoke.

Der Gastwirt in Whitchurch reibt sich vergnügt die Hände. Das ist ein Sommer diesmal. Ist doch heute vormittag wieder ein Paar aus London zur Sommerfrische eingetroffen. Diesmal Vater und Tochter. Wenn das so weiter geht, dann wird Whitchurch noch ein berühmter Kurort.

Vielleicht sind die beiden Neuen auch Künstler, wie dieser Mister Tremayne einer ist? Na, wir werden ja sehen, denkt der Wirt.

Als die beiden neuen Gäste, die sich als Bert Western aus London nebst Tochter ins Fremdenbuch eingeschrieben haben, am Abend von ihrem ersten Ausflug zurückkehren, ist der Wirt schon lange nicht mehr so erfreut.

Denn am Nachmittage hat Mister Tremayne plötzlich erklärt, daß er leider seinen Urlaub abbrechen müsse. Er hat um die Rechnung. Und eine Stunde später war er schon mit seiner Nichte davongefahren. „Sind öfter etwas verkränkt, diese Künstler“, erzählt der Wirt, als Mister Western und seine Tochter das Abendbrot verzehren.

Mister Western lacht.

„Warum?“ erkundigt er sich dann teilnahmevoll. Und der Wirt erzählt ihm, daß Mister Tremayne ganz plötzlich abgereist sei. Das sei doch sehr seltsam. Denn Mister Tremayne und seine Nichte haben niemals Post erhalten. Warum also wußte Mister Tremayne, daß er plötzlich in Lon-

don gebraucht würde? Das sei doch entschieden komisch, nicht wahr?

„hm,“ brummte Mister Western vor sich hin. Und als der Wirt den Tisch verlassen hat, sieht er zu seiner Tochter auf: „Was sagst du dazu, Kleines?“

Die „Kleine“ zuckt die Schultern. „Ich finde es wirklich sehr merkwürdig,“ sagt sie dann, „das sieht beinahe nach Flucht aus, findest du nicht?“

Mister Western lacht. „Wenn ich erst Chef der Detektivabteilung bin,“ sagte er, „dann ernenne ich dich zu meinem ersten Assistenten. Aber im Ernst — die überstürzte Abreise von diesem Mister Tremayne und seiner Tochter gefällt mir auch nicht.“

Der Wirt erscheint wieder und setzt die Nachspeise auf den Tisch.

„Sagen Sie, mein Lieber,“ erkundigt sich Mister Western, ganz beiläufig, „die Nichte von Mister Tremayne war wohl ein sehr hübsches Girl, was? Ich hörte da vorhin im Dorfe ein paar Jungen sich streiten...“

Der Wirt wiegte genießerisch den Kopf hin und her. „Wenn ich sagen darf,“ erzählte er dann, „es war sogar ein sehr hübsches Girl — oh, very nice indeed —“

Ein junger Mann betritt in diesem Augenblick das Gastzimmer, setzt sich in eine Ecke, bestellst zu trinken. Der Mann hat eine finstere Miene.

wasser aufgelöst empfohlen. Gegen rheumatische Beschwerden wird auch der Genuß wegen der Ameisensäure, die reiner Bienenhonig in minimaler Menge enthält, dringend empfohlen.

Alle Honige kristallisieren im Laufe der Zeit, die einen früh, die anderen später, indem der erstarrende Traubenzucker den flüssig bleibenden Fruchtzucker umschließt und so den Honig zu einer mehr oder weniger harten Masse mit feinerer oder gröberer Körnung werden läßt. An der Güte des Honigs ändert sich dadurch nichts. Will man ihn wieder flüssig haben, so darf man ihn nur im Wasserbade erwärmen. Man stelle dazu das mit kristallisiertem Honig gefüllte Gefäß auf einem Stückchen Pappe, Holz oder Stoff in Wasser, erhitzt es und läßt den Honig im kochenden Wasser stehen, bis er fast klar ist. Die vollständige Klärung tritt dann während des Abkühlens ein. Voraussetzung ist aber immer, daß es reiner Bienenhonig ist, garantiert rein aus der Drogerie.

Der Winterkatarrh

Der Spätherbst ist eingezogen. Wir steuern der kalten Jahreszeit zu. Mit bemerkenswerter Häufigkeit spendet sie eine unerfreuliche Gabe, den Winterkatarrh, besonders den alten Leuten, den Fettleibigen, den Nichtigern; aber auch das zarte Alter, die Kropfkranken und rachitischen Kinder stellen, zumal nach überstandenen Mätern und Kleinhusten, ein stattliches Kontingent. Oft genug bildet ein Herbstkatarrh den Vorläufer, und nur allzu selten bleibt der Träger dieses vom Winterhusten verschont. Dem Winterkatarrh haften keine Besonderheiten an. Er ist eine einfache chronische Entzündung der Luftröhre, mit meist spärlichem, schleimigem, seltener eitergemischtem Auswurf, verläuft ohne Fieber und, wie wohl ob der ewigen Husterei ein unwillkommener Gast, ohne intensivere Störungen des Allgemeinbefindens. In der Mehrzahl der Fälle dauert der Katarrh unter Schwankungen, je nach der Wettergestaltung, den ganzen Winter hindurch, um oft, nach einer Steigerung im launischen Frühling, mit dem Einzug ständiger Wärme abzuklingen, zu heilen.

Selbstverständlich liegt die Vorstellung nahe, daß die Kälte des Winters als solche den ursächlichen Faktor unseres Leidens darstellt. Aber so einfach verhält sich die Sache nicht. Gehen wir vom akuten Bronchialkatarrh aus, so lehrt die wissenschaftliche Erfahrung, daß Bakterien der verschiedensten Art die eigentliche Ursache sind und die Erkältung den Prozeß nur auslöst, indem sie die gewöhnlich im Munde, im Nasenrachenraum und im Bronchialraum im unwirksamen Zustande befindlichen Krankheitskeime plötzlich „wild werden“ läßt. Demgemäß spielen die Kälteeinflüsse nur die Rolle begünstigender Faktoren, die der Infektion den Boden auf dem Wege der Schleimhautreizung der Luftwege bereiten. Ähnlich liegen die Verhältnisse beim chronischen Winterkatarrh, nur daß das infektiöse Moment mehr in den Hintergrund tritt. Praktisch genommen übernimmt die Kälte, zumal die feuchtkalte und mit rauhen Winden gepaarte Luft, die Herrschaft. Nicht minder bedenklich ist der scharfe Temperaturwechsel, der Umschlag milden trockenen Wetters ins Gegenteil. Namentlich Breise,



Gesünder Schlaf

Nur bei gesundem Körper!

Dafür sorgt

Neda Stoffwechselsalz

vorzüglich.

Kein Abführmittel, sondern ein natürlicher Regulator für Gesunde und Kranke. Erfordert nur 4 Groschen täglich. Verlangen Sie Prospekte. — Ein Schraubglas S 259.

die überhaupt in hoher Zahl im Winter „auf Katarrh gestimmt“ sind, werden auf diese Weise in der kalten Jahreszeit ihren Husten nicht los. Auch sonst pflegt das Leiden recht hartnäckig zu verlaufen. Eine glatte Heilung vor Einzug der holden, warmen Jahreszeit zählt im höheren Alter nicht zur Regel.

Die wirkungsvollste Bekämpfung des Winterkatarrhs besteht begreiflicherweise im Schutz vor den winterlichen Einflüssen auf die Bronchialschleimhaut. Die Schar der Kranken, die in der Lage sind, die Wintermonate im Süden, bezw. in einem milden, — nach Maßgabe des mehr trockenen oder aber mehr feuchten Charakters ihres Katarrhs in feuchtwarmem oder trockenwarmem — Klima zu verbringen, ist nicht klein, aber weit größer ist die Zahl derer, denen eine Reise und das störungslose Fernbleiben vom Orte ihres Berufes verweigert ist. Für diese, zum Verbleiben in der Heimat verurteilte Gruppe ist innerhalb weiter Grenzen der Aufenthalt in möglichst gleichmäßig temperierten Zimmern — eindringende Nachtfröste pflegt den Husten zu verschlimmern — unerlässlich. Doch dehne man den Zimmerarrest nicht zu lange aus, sondern mache bei milder, windstiller Wetterlage auch Spaziergänge im Freien!

Hoch zu werten ist eine, der Außentemperatur angepaßte Kleidung, die auf Wollhemd und wollene Strümpfe nur bei besonderer Wettergunst verzichten soll, abwegig ist aber ein überwarmes, Schweiß auslösendes, ständiges Einpacken. Kühle Waschungen im warmen Zimmer pflegen sich vorteilhaft auszuwirken. Die Verordnung von Bädern und von Medikamenten muß dem Arzt vorbehalten bleiben. Die zweifellos oft günstige Wirkung des Besuchs der im Winter geöffneten Kurorte zwecks Trinkkuren und Benützung von Inhalationsapparaten ist weniger in dem speziellen Charakter dieser Einrichtungen als darin zu suchen, daß die Patienten vor den schädlichen Wettereinflüssen in höherem Grade geschützt sind, als im heimischen Berufsleben. Endlich darf die Bekämpfung der genannten, die Bereitschaft zum Katarrh in sich tragenden Körperanlagen und Grundkrankheiten nicht unterschätzt werden. Entsetzungs- und Gichtkuren, Mäßigkeit im Alkoholgenuß haben so manchen hartnäckigen Winterkatarrh in mildere Bahnen gelenkt, und die Befolgung der gegen das vorzeitige Altern gerichteten, hygienischen Lebensführung hat sich nicht selten als heilsam erwiesen.

Zur Gesichtspflege des Herrn

Die Pflege des Teints ist kein Vorrecht des schönen Geschlechtes, auch die Männer sollen derselben ihre Aufmerksamkeit widmen. Durch Gesichtsmassage und eine rationelle Hautpflege ist es möglich, straffe Haut und damit ein gesundes Aussehen zu erlangen oder zu erhalten. Ein gepflegtes und wohlgefälliges Neußeres ist ja oft von großer Bedeutung in Beruf und auch sonst im Leben.

Die Gesichtspflege ist daher ein wichtiger Teil der Hygiene im täglichen Leben. Außerdem wird gerade die Gesichtshaut des Mannes durch das häufige Rasieren sehr stark mitgenommen, denn leider ist — trotz aller modernen Technik — noch kein Mittel gefunden, das das Rasieren erleichtert.

Die Gesichtskosmetik des Mannes kann äußerst einfach sein, denn eine langwierige Behandlung wollen sich ja nur die wenigsten leisten, weil ihnen die Zeit dafür fehlt. Es ist auch nicht nötig, wenn mit Ueberlegung vorgegangen wird. Zuerst das Rasieren. Das Messer, die Klinge des Apparates und die Seife sind imstande, durch ihren immerwährenden Gebrauch die Haut spröde und rauh zu machen. Arbeitet das Messer mit dem Strich, ist es noch erträglich. Aber unangenehm wird es, wenn in der entgegengesetzten Richtung, d. h. gegen den Strich rasiert wird. Entzündete Stellen, Pickel, Rötung der Haut oder gar Risse und Schnitte sind die Folge.

Um das Rasieren angenehm zu machen, und die Möglichkeit auch kleinster Verletzungen von vornherein so gut wie auszuschalten, ist es empfehlenswert, vor dem Einfeilen die Haut mittels Creme oder Massage-Öl leicht einzufetten. Dadurch wird die Epidermis elastischer. Erst jetzt wird mit einer guten Rasierseife oder Rasiercreme eingeseift. Das landläufige Sprichwort: „Gut eingeseift ist halb rasiert“ wird immer wahr bleiben. Lange und gründlich einfeilen, zwischenhinein den Schaum auch mit der flachen Hand auf den starken Bartstellen verreiben, ist Voraussetzung, um möglichst schmerzlos zu rasieren. Heute werden meistens Rasierapparate verwendet. Die Klinge, eben in den Apparat eingespannt, soll vor dem Zuschrauben desselben in möglichst heißem Wasser gespült werden.

Der Apparat wird nicht senkrecht, sondern schräg geführt. Ist trotz aller Vorsicht ein kleiner Riß entstanden, hilft der blutstillende Stift. Der Seifenschaum wird abgewaschen, nachher die Haut gründlich mit Eau de Cologne nachgewaschen. Durch diese Behandlung erzielt man eine rasche Durchblutung der Gesichtshaut und erreicht damit ein glattes und gepflegtes Aussehen. In den kalten Monaten sollte außerdem eine dünne Schicht fettreicher Hautcreme nach dem Rasieren eingerieben werden, um so die durch Seife und Messer empfindlich gewordene Haut vor Witterungseinflüssen zu schützen.

Süßneraugenbeseitigung

Was sind eigentlich Süßneraugen? Man liest täglich in allen Zeitungen die Anpreisungen zur Entfernung derselben, so daß man zu der Ueberzeugung kommen muß, daß sie doch auf der Welt sehr verbreitet sein müssen. Tatsächlich leiden ungeheuer viel Menschen an Süßneraugen, die namentlich durch enges Schuhwerk verursacht werden.

Das eigentliche Süßnerauge ist eine Hautverdickung, in deren Mitte sich ein harter Kern bildet, welcher stehende Schmerzen verursacht. Namentlich bei Witterungswechseln stellen sich diese Schmerzen sehr lebhaft ein, das Süßnerauge kann also nicht zu Unrecht zu den Wetterpropheten gerechnet werden.

Zu seiner Beseitigung gibt es zahlreiche Mittel, wie z. B. Süßneraugen-Kolloidum. Dieses wird mit einem kleinen Pinselchen wiederholt aufgetragen, und nach etwa drei Tagen ein Fußbad genommen, wobei sich das Süßnerauge gewöhnlich bequem herauslösen läßt. Neben diesem bekannten flüssigen Mittel gibt es eine ganze Reihe von Süßneraugen-Pflastern, deren Anwendung die gleiche ist. Bekannt ist ferner auch eine Süßneraugen-Salbe, welche den Zweck hat, das Süßnerauge nach und nach zu erweichen. Neben die-

Nichts Besseres für unser Kleines —

als wachsame Hautpflege und richtige Ernährung — verwenden Sie mit bewährtem Erfolg die ausgezeichneten OMA-Präparate mit dem Rostern



„Sehen Sie,“ sagt der Wirt, „dieser junge Mann gehörte auch zu Ihren Opfern — Sie verstehen, mein Herr, nicht wahr... Und dann hörte ich eines Tages, daß es aus sei zwischen Ihnen. Ein anderer hatte wohl noch mehr Glück gehabt, als dieser Mister Brown dort...“

„Wirklich sehr interessant,“ findet Mister Western. Und dann spricht er schnell und heimlich ein paar Worte mit seiner Tochter. Die nickt und verschwindet auf ihr Zimmer.

Nachher, als Mister Brown eben die Gaststube wieder verlassen will, trifft es sich zufällig, daß Bert Western vor der Tür steht.

„Guten Abend,“ grüßt er höflich, „schönes Wetter heute.“

Jonny Brown muß den Gruß erwidern. Er muß sogar auch etwas zu dem Wetter bemerken. Und es gibt sich ganz von selbst, daß so ein Gespräch zustande kommt.

„Machen wir noch einen kleinen Spaziergang,“ schlägt Mister Western vor, „meine Tochter wird sich sicherlich freuen, Sie kennen zu lernen.“

Da erscheint auch schon wieder wie auf Kommando das Girl. Oh, sie sieht hübsch aus, wahrhaftig, verdammt hübsch. Selbst Mister Western staunt ein wenig darüber, wie hübsch seine Tochter aussehen kann.

Man geht zu dritt spazieren. Mister Western weiß sehr interessant zu erzählen, und die finstere Miene, die Jonny Brown bis dahin aufgesteckt hatte, erhellte sich langsam. Und dann ist da noch

das Girl. Sieht wirklich gut aus. Und Jonny kann nicht anders — als Mister Western einmal etwas zurückbleibt, sagt er schnell: „Sie sind reizend, Miß...“

Das Girl lacht ihn an.

„Wie vielen haben Sie das schon gesagt, Mister Brown?“

Wenn es nicht so dunkel wäre, dann könnte man jetzt sehen, daß Jonny Brown rot geworden ist.

„Aber — — —“ will er verlegen abwehren. „Na ja,“ sagt das Girl, „man kann sich doch das denken, Mister Brown. Sie sind doch ein netter Kerl und — — —“

„So?“ unterbricht sie Jonny erfreut, „finden Sie das, Miß?“

„Gewiß,“ bestätigte sie ihm, „ich hätte es sonst nicht gesagt. Jedenfalls ist es doch kein Wunder, wenn Sie vielleicht auch schon andere Frauen —“

„Nein, nein,“ fällt er ihr ins Wort, „ich habe bisher wirklich noch keiner anderen Frau —“

„Aber, lieber Mister Brown,“ unterbricht sie ihn, „es ist nicht nett von Ihnen, mir nicht die Wahrheit zu sagen. Oder haben Sie die Nichte von Mister Tremayne schon vergessen?“

„Woher wissen Sie das?“ fragte Jonny verbüßte.

Miß Western lachte. „Woher weiß man so etwas... Man hört es eben, wenn man sich für jemanden interessiert...“

Jonny Brown ist nachdenklich geworden.

„Interessieren Sie sich denn für mich?“ fragt er dann etwas kleinlaut.

„Glauben Sie, ich würde mich sonst mit Ihnen über solche Fragen unterhalten?“

Well, findet Jonny, das ist richtig. Hatte die Miß ja nicht nötig.

„Na,“ sagt er dann, „da kann ich Ihnen ja sagen, daß das mit der Nichte von Mister Tremayne — — also, ich meine, ich war da wohl etwas blind. Sie war ja auch wirklich sehr schön,“ sagt er entschuldigend hinzu.

„Oh,“ sagt Miß Western bedauernd, „die Dame hat sie enttäuscht, Mister Brown?“

„Enttäuscht?“ Jonny Brown lacht bitter auf, „enttäuscht ist wohl nicht der richtige Ausdruck. Sie hat meine Bekanntschaft gesucht, um mich auszunutzen...“

„Das ist aber merkwürdig,“ meinte Miß Western darauf, „inwiefern konnte die Dame Sie denn ausnützen? Was wollte Sie denn von Ihnen? Geld?“

„Viel schlimmer,“ antwortet er. Aber dann hält er erschrocken inne. Er hat schon zubielt gesagt.

„Erzählen Sie doch weiter,“ drängt Miß Western. — „Nein,“ sagt er kurz.

Die Miß sah ihn mit einem schrägen Blick an. Was hat sie nur, fragt sich Jonny. Was interessiert sie das alles? Und da hört er die Miß schon wieder sprechen.

„Ich glaube,“ sagt sie, „es ist besser, wenn Sie mehr erzählen, Mister Brown...“ Und als er



Die Frau im Geschäft

„Trotz 13 Stunden Arbeit im Tag erzielte ich schöne Gewichtszunahme und wunderbare Nervenzustärkung durch Biomalz.“ F. F. W.

BIOMALZ

jen Beseitigungsmitteln gibt es auch Hühneraugen-Ringe aus Filz, die den Zweck haben, das Hühnerauge vor Druck zu schützen. Gewöhnlich erweisen sich alle diese Maßnahmen nur dann als nützlich, wenn sie konsequent durchgeführt werden. Ist also ein Hühnerauge, nachdem man es drei Tage mit Pflaster bedeckt und alsdann mit warmem Seifenwasser behandelt, nicht zu entfernen, dann wiederholt man dieselbe Behandlung. Beim zweiten Male wird man fast immer zum Ziele gelangen.

Ganz verkehrt ist es, die Beseitigung mit scharfen Nagemitteln vorzunehmen, denn hierdurch erzeugt man fast immer Hautentzündungen, die häufig eine langwierige ärztliche Behandlung nötig machen. Man sollte vielmehr darauf bedacht sein, die Entstehung der Hühneraugen zu vermeiden, d. h. nicht aus falscher Eitelkeit enges, drückendes Schuhwerk tragen und auch die Füße regelmäßig pflegen. Zu diesem Zweck erhält man in der Drogerie eine ganze Reihe guter Präparate, wir erinnern hier nur an Fußstreuapulver, an Präservativcreme und an Franzbranntwein zum regelmäßigen Einreiben der Füße.

Der Ueber Schuh

Ebenso wenig wie man von einer Mode in Haushaltgeräten sprechen kann, gibt es eine Mode in Ueberziehschuhen. Die Entwicklung des hohen Schafstiefels aus dem einstigen, anspruchslosen Gummischuh ist eine Zweckentwicklung. Während der Gummischuh nur die Aufgabe hatte, den Fuß vor Feuchtigkeit zu bewahren, schließt der hohe, fast bis zum Knie reichende Ueber Schuh gleichzeitig Bein und Strumpf vor Kälte und Schmutz. Trotzdem ist der hohe, sogenannte Ruffentiefel nicht für jedes Bein vorteilhaft, für nicht ganz schlank Beine eignet sich besser der kurze Ueber Schuh, dessen Stulpen, hochgeklappt, auch den Strumpf schützen.

Die Ueber Schuhe bedürfen, da sie groben Straßenschmutz aufzufangen haben, besonderer Pflege. Rips- und Sabardine-Schuhe mit Gummisohle und -abraz müssen nach dem Gebrauch zunächst trocknen, was mit Rücksicht auf den Gummi nie am heißen Ofen geschehen darf, weil der Gummi sonst bricht. Der Schmutz von den Gummiteilen wird sofort mit kaltem Wasser entfernt, das Abtrocknen geschieht mit einem weichen Tuch. Der Stoff wird, nachdem der Schmutz getrocknet ist, gut ausgebürstet und danach strichweise mit leichtem Salinalgeistwasser abgerieben. Sind die Schuhe im Laufe der Zeit stark verschmutzt, tut eine Waschung in kalter Perfillauge Wunder. Man löst das Persil hierzu in dem bekannten Mengenverhältnis in kaltem Wasser auf, stellt die Schuhe, nachdem das Pulver völlig zergangen ist, hinein und bürstet sie in dem Seifenwasser strichweise ab. Nach einem Spülbad in klarem lauwarmem Wasser müssen sie trocknen.

Gummistiefel müssen sofort gesäubert werden, damit sich der Schmutz nicht verkrustet. Dies geschieht am besten mittels eines Schwammes, den man in lauwarmes Boraxwasser taucht. Danach verleiht ihnen ein Ueberstreichen mit wenig Vaseline oder Glycerin Weichheit und Glanz. Kleine Reparaturen an Gummischuhen kann man mittels Gummilösung selbst vornehmen.

überrascht herumfährt, ruft sie etwas lauter: „Was, komm' doch bitte einmal her — Mister Brown möchte dir etwas erzählen.“

Mister Western ist mit ein paar Schritten bei den jungen Leuten. „Was gibt es?“ fragt er und sieht seine Tochter an.

„Nichts,“ antwortet Jonny und der Aerger steigt in ihm auf, „was soll das eigentlich alles heißen? Was wünschen Sie von mir?“

Mister Western schiebt gemächlich seinen Arm unter den von Jonny Brown. „Laß uns allein,“ sagt er dann zu seiner Tochter.

Die beiden Männer gehen ein paar Schritte weiter.

„Ich habe alles gehört,“ sagt Mister Western dann, „was Sie mit meiner Tochter gesprochen haben. Ich rate Ihnen, mir alles offen zu erzählen. Sie wünschen doch nicht, Mister Brown, daß wir Scotland Yard mit der ganzen Geschichte befallen? Na, sehen Sie, nun machen Sie ein erschrockenes Gesicht. Wir werden also die offizielle Polizei aus dem Spiel lassen. Aber dann müssen Sie wenigstens zu mir reden, Mister Brown, müssen alles ungeschminkt erzählen, was Sie wissen.“

Mister Western muß noch sehr lange auf Jonny Brown einreden, bis dieser dann allmählich begreift, daß ihm hier eine Chance geboten wird. Langsam und zögernd beginnt er zu erzählen: wie er die Mächte von Mister Tremayne kennengelernt hat, wie sie versprochen hat, ihn zu

Babypflege

Die ersten „Körperhüllen“ des zivilisierten neugeborenen Kindes sind die Windeln. Man wählt sie 60 bis 65 cm lang und ebenso breit. Die Windel wird dreieckig gefaltet und unter dem Kind in der Weise ausgebreitet, daß die Spitze des gleichschenkligen Windeldreiecks mit seinen zwei Zipseln zwischen den Füßchen des Babys hervorsticht. Man schlägt jetzt einen Zipfel über den linken, den anderen über den rechten Oberarm des Kindes und schlingt die beiden „Klappeln“ der Windel um den Leib des Babys. Nun zieht man Hemdchen und Jäckchen an, die rückwärts mit kleinen Bändern verschlossen werden. Dann wird das Kind in eine zweite, etwas größere Windel eingeschlagen und meist noch in ein Flanelltuch, das mit zwei Sicherheitsnadeln festgesteckt werden darf. Man wickle recht lose, um Atmung und Bewegung des Kindes nicht zu hemmen. Vom dritten bis vierten Monat ab wickelt man das Kind nicht mehr; das Baby mag dann ungewickelt nach Herzenslust strampeln. Das Wickeltuch wählt man aus dickem Barchent, Flanell oder aus einem ähnlichen Stoffe, Hemdchen und Jäckchen aus Baumwolltricot; die Windeln aus einem Stoff, der gut „aufsaugt“.

Geeignete Lagerstätten für das Baby sind der auf einem fahrbaren Gestell befindliche Korb aus Strohgeflecht, das eigentliche Kinderbettchen und der Kinderwagen. Eine einzige Matratze reicht nicht aus; man braucht mindestens noch eine Reservermatratze zum Auswechseln. Es ist aus naheliegenden Gründen — zweckmäßig, keine allzu „vornehmen“ Matratzen anzuschaffen; die Matratzen mit Spreuerfüllung genügen vollständig. Auf der Matratze findet die Gummidecke, eine Unterlage aus Flanell oder Barchent und ein kalter Platz. Auf ein Kopfkissen verzichtet man oder wählt ein ganz dünnes, nur etwa ein Zentimeter dickes Kissen. Zum Zudecken eignet sich eine bezogene Wolldecke. Federbetten verwenden man gelegentlich nur bei schwächlichen Kindern, in Krankheitsfällen und im Winter. Man darf eine Decke niemals so fest binden, daß das Kind beim Strampeln behindert wird. Das Strampeln ist ein gutes Zeichen, es zeugt vom Wohlbehinden des Kindes; ein gesundes Kind strampelt unaufhörlich, wenn es wach ist. Das Zimmer, in dem sich das Kind aufhält, soll stets zugfrei und genügend erwärmt, aber nicht zu stark geheizt sein. Viele Kinderärzte sind der Ansicht, 18 Grad Celsius seien die richtige Temperatur für das Kinderzimmer; einen Raum, in dem sich ein neugeborenes Kind aufhält, erwärmt man auf 20 Grad Celsius. Im Kinderzimmer sollen keine unnützen Gegenstände, die ja auch nur allzuleicht verstauben, herumstehen. Der Ofen darf nicht rauchen! Die Benutzung von Gas- und Petroleumöfen in Kinderzimmern suche man nach Möglichkeit zu vermeiden. Als Fußbodenbelag eignet sich am besten Linoleum, weil man es am leichtesten sauber halten kann.

Mindestens zweimal täglich lüftet man das Kinderbett am offenen Fenster, auf daß sich gewisse Gerüche verflüchtigen. Im Winter wird das Bett nach dem Lüften mit einer Wärmevliese oder einem elektrischen Heizkissen vorgewärmt. Zum Schutz vor Fliegen, die als Träger von Krankheitskeimen allen Kindern sehr leicht gefährlich werden können, spannt man im Sommer Schleier aus Gaze oder Boilestoff über einen am Bett befestigten hohen Bügel.

Ungefähr vier Wochen nach der Geburt darf und soll man das Baby ins Freie tragen oder hinausfahren, zunächst auf eine halbe Stunde, während der nächsten Wochen jedesmal etwa eine halbe Stunde länger. Kräftige Kinder können schon eher und sogar im Winter ausgefahren werden. Auf dem Rasen breitet man eine Decke

aus; dann können „Krabbelfinder“ dort nach Herzenslust spielen. Oder man legt die bewegungslustigen kleinen Erdenbürger draußen oder aber auch im Zimmer, in ein „Ställchen“ — ein Holzgitter mit viereckiger Matratze —; auch dort können sich die Kleinen bestens vergnügen und austampeln.

Man tut gut, das Baby täglich morgens in Wasser von 34 Grad Celsius drei bis vier Minuten lang zu baden, und zwar in einer Zinkblech- oder Emailwanne. Man hält das Kind dabei unter den Achselhöhlen mit den Fingern der linken Hand fest und stützt zugleich mit dem linken Unterarm das Köpfchen. Man wäscht den Körper und den Hinterkopf mit milder Seife und reinem weichen Lappen. Das Gesicht wäscht man hinterher mit einem zweiten Lappen in einer besonderen kleinen Schüssel.

Den Mund des Babys soll man nie auswischen.

Brechen im sechsten oder siebenten Monat die ersten Zähnen durch, so darf die Mama auch nicht sogleich etwa mit der Zahnbürste nahen. Erst wenn das Kind etwa ein Jahr alt ist, darf zur Säuberung des Mundes ein weiches Lätzchen benutzt werden und später, wenn das Kind eineinhalb oder zwei Jahre alt ist, tut man gut, weiche Zahnbürsten und Schlemmkreide zu gebrauchen.

Die Verwendung von Salz beim Baden des Babys ist schädlich und sinnlos. Das Abtrocknen des Kindes geschieht auf dem Wickeltisch. Die Augen reinigt man mit Wattebäuschchen und lauwarmem Wasser. Die Ohren und Nasenlöcher säubert man zunächst mit feuchten, dann mit trockenen „zugedrehten“ Wattebäuschchen; man hüte sich davor, etwa Haarnadeln oder Zündhölzer zu Hilfe zu nehmen, die nur allzuleicht Schaden anrichten. Auch beim Baby treibe man eine sorgfältige Nagelpflege. Man schneidet die Nägel mit der Kindernagelschere ziemlich kurz und reinigt sie mit einer gut polierten Nagelseife aus Wein. Dann pudert man das Baby mit einem der vielen Kinderpuder und betupft wundte Stellen, falls solche vorhanden sind, mit Olivenöl. Alle beim Baden und Waschen des Babys zur Verwendung kommenden Gegenstände müssen peinlich sauber gehalten werden und dürfen zu keinen anderen Zwecken verwendet werden.

Als Spielzeug gibt man dem Baby Gegenstände aus Gummi, Zelluloid oder hartem Naturholz. Spielsachen aus anderem Material — namentlich aus Metall, z. B. Blechtrumpeten — lasse man beiseite, da sie nur zu oft Verletzungen hervorrufen.

„Was sagen Sie da? Gefälschte Banknoten? Und auf echtem Papier?“

Walt Miller macht ein verwundertes Gesicht. „Mann,“ kann er bloß sagen, „stellen Sie sich nur nicht so dumm, oder sind Sie es wirklich? Was haben Sie denn eigentlich geglaubt, wozu Mister Tremayne und seine Mächte das Papier haben wollten? Etwa um sich die Zimmerwände damit zu tapezieren?“

„Aber ich habe doch tatsächlich niemals Papier an das sweet-girl geliefert!“ stöhnt Jonny.

Walt Miller nickt.

„Das ist es ja gerade,“ sagt er, „Sie sind gleich beim ersten Mal von Brewer geschlappt worden und also gar nicht mehr dazu gekommen, die Lieferung des Papiers in Gang zu bringen. Wer also kann das getan haben?“

Jonny Brown hat plötzlich einen Einfall. „Wer das getan haben kann?“ wiederholt er die letzte Frage, „selbstverständlich doch nur Brewer, wer denn sonst?“

„Augenblick mal!“ Walt Miller überlegt. Daß Jonny jetzt den Verdacht auf Brewer lenkt, ist vielleicht nur die Reflexion auf die große Wut, die Jonny gegen Brewer hegt. Andererseits — Brewer hat sich gegen Jonny tatsächlich so gemein benommen, daß man ihm vielleicht auch andere Gemeinheiten zutrauen kann.

Seife = Seife? Nein!

DARUM AM BESTEN EINE SEIFE - DIE CUT REINIGT - DIE HAUT NICHT SCHÄDIGT - UND DABEI PREISWERT IST

HOFERS KINDERSEIFE

DIE SEIFE FÜR DIE EMPFINDLICHE HAUT

Nass-Kalt

NIVEA

CREME

dann:



„Schön,“ sagte Mister Western alias Walt Miller, „das ist alles ganz interessant, was Sie hier erzählen. Wie aber erklären Sie es sich, daß trotzdem gefälschte Banknoten auf echtem Banknoten-Papier in Umlauf gekommen sind?“

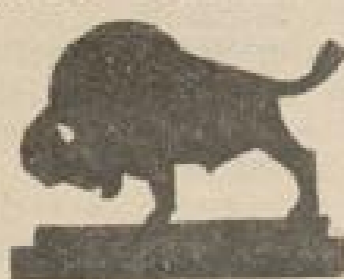
Jonny Brown bleibt wie vom Blitz getroffen stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Das staunend leichte Auftragen, die wunderbaren Farben und die lange Dauerhaftigkeit machen die jetzige

Büffel-Beize

mit der Schutzmarke



Büffel

bei der Hausfrau so beliebt.

der und Organe des Körpers, jede Muskelfaser und Sehne bleiben nur gesund und leistungsfähig, wenn sie immer wieder gelübt werden. Das gleiche gilt vom Essen. Wenn es vielleicht auch nicht so gut und abwechslungsreich ist, reichlich kann es immer sein. Der Körper muß bei Kräften bleiben und die Eflust, der Appetit, darf nicht nachlassen. Denn wenn das der Fall ist, vermindert sich auch die Arbeitslust und -fähigkeit. Sobald diese Gefahr besteht, heißt es vorbeugen und durch eine Kur mit giftfreien Heilkräutern oder durch ein regelrechtes Kräftigungsmittel, dem Kräfteverfall zu begegnen und den Appetit zu heben. Man kann dadurch auch manche erfolgreich begonnene Kur zu Hause fortsetzen und Schwächezustände des Körpers ganz beseitigen. Dann haben wir unseren Urlaub und unsere Reise restlos genutzt und können im nächsten Jahr mit noch größerer Freude daran denken.

Haushausfrauen! Achtung!

Vor einigen Tagen las ich unter der Rubrik „Praktische Ratichläge“ in einer Tageszeitung ein Rezept, an sich harmlos und doch imstande, schwere Unglücksfälle zu verursachen.

Es hieß da: „Zur Herstellung einer Schuhcreme werden Terpentinöl, gelbes Wachs etc. zusammengeschnitten“. — Auf die enorme Feuergefahrlichkeit dieser Handlung war nirgends hingewiesen, so daß es nicht verwunderlich wäre, wenn wieder, wie so oft, von Brandfällen zu lesen ist. Terpentinmischungen (z. B. hauptsächlich auch Bodenwische) dürfen nie auf offenem Feuer, sondern nur im Wasserbade geschmolzen oder erwärmt werden.

Um übrigens einmal dem Wunsch vieler Anfragen nachzukommen, wie eine gute Schuhwische selbst erzeugt werden kann, geben wir hier eine einfache und bestbewährte Vorschrift bekannt.

Bei Ihrem Drogisten verlangen Sie:

50 Gramm Carnauba grau

50 Gramm Paraffin

10 Gramm Nigrosin fettlöslich

250 Gramm Terpentin echt oder auch eine Mischung von echtem Terpentin und Erfa.

Für braune Schuhcreme verwendet man statt Nigrosin braune fettlösliche Anilinfarbe und zwar nur 2 Gramm.

Für weiße resp. farblose wird statt Carnauba grau Carnauba weiß gebraucht, aber ohne jeden Farbzusatz.

Die Herstellung geht wie folgt vor sich: Zuerst wird das Carnaubawachs in einem ca. ½ Liter fassenden Blechgefäß geschmolzen, dann wird das Paraffin und die Farbe zugesetzt und so lange erwärmt, bis die beiden Wachs geschmolzen sind. Hierauf wird das Gefäß vom Feuer genommen und in einem Raum, wo kein Feuer ist, der Terpentin zugesetzt, also der Terpentin in das flü-

Hygienisch ist und bleibt eine glatt lackierte Fläche. — Der Lack, der sich mit Seife und Soda waschen läßt, heißt



fige Wachs gegossen und umgerührt. Nachdem kann man, solange die Mischung flüssig ist, dieselbe in alte Schuhpastadosen abfüllen und erstarrten lassen. (Also Terpentin nicht zusetzen, wenn das Wachs noch auf dem Feuer ist!)

Gesundheits- und Krankenpflege

Risigige Haut, die sich leicht bei Witterungswechsel bemerkbar macht, deutet immer auf eine besondere Empfindlichkeit der Haut hin. Man kann die risigige rauhe Haut leicht durch Einsetzen beseitigen. Es empfiehlt sich aber, in solchen Fällen etwas zur Abhärtung der Haut zu unternehmen, um die Empfindlichkeit zu beseitigen. Hervorragend geeignet sind zur Hautabhärtung Wechselwäsungen aus warmem und kaltem Wasser, sowie Frottierungen unter Anwendung einer milden Seife und einer guten Hautcreme.

Bei Frostleiden gilt als altbewährtes Mittel die Eichenrinde. Man kocht etwa eine Handvoll mit 1 bis 1½ Liter Wasser gehörig aus, fügt einen Eßlöffel Alaun hinzu und badet das vom Frost befallene Glied so heiß wie möglich. Dieses Baden wiederhole man mehrmals am Tage, wobei man die gleiche Abkochung verwenden kann. Es ist gut, schon jetzt vorzubeugen.

Gegen Appetitlosigkeit ist ein naturgemäßes Mittel eine Abkochung von Wermut oder Bitterklee. Man nimmt davon einen Eßlöffel voll vor den Mahlzeiten.

Was wachsen soll, braucht Biomalz! Biomalz wächst auf den sonnigen Feldern unserer Heimat und in einer ¼ Kg-Dose ist die Kraft aus 14.700 sonnengereiften Gerstenkörnern. — Und wie Biomalz wächst, wächst alles durch Biomalz: Kraft, Nerven, Blut und Mark. Biomalz hilft Jung und Alt.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich Karl Fink, Göhring Druck Sausgrubers Nachfolger, Feldkirch

Mutter und Tochter

Wie lassen sich Spannungsmomente beseitigen?

Von Fritz S. Chelius.

(Nachdruck verboten.)

Wie hatte das doch angefangen? Eines schönen Tages hatte Gerda einen Brief bekommen. Die Adresse war zweifellos von einer männlichen Handschrift geschrieben. Als Gerda aus ihrem Dienst nach Hause gekommen war — sie war bereits 21 und verdiente schon seit mehreren Jahren als Stenotypistin ein recht ansehnliches Gehalt — hatte sie den Brief gelesen, sich aber geweigert, ihrer Mutter den Brief zu zeigen. Der Grund der Weigerung beruhte tatsächlich nur darin, daß Gerda wußte, daß die Schreiberin — die Adresse war von deren Verlobten geschrieben — ihrer Mutter unsympathisch war und sie unnütze Auseinandersetzungen vermeiden wollte. Ueber diese Weigerung war natürlich die Mutter außer sich und es setzte einen beträchtlichen Krach. Gerda stellte sich auf den Standpunkt, daß sie alt genug sei, um ihr eigenes Leben zu leben, und die Mutter verbohrt sich in den Standpunkt, daß so etwas früher niemals üblich gewesen sei.

Von diesem Augenblick an war das früher so harmonische Familienleben — Gerda wohnte im Hause ihrer Eltern — getrübt, und seit dieser Zeit war eine Spannung zwischen Mutter und Tochter vorhanden, die alle paar Tage zu einer kleinen Auseinandersetzung führte und an Erbitterung immer zunahm, weil keine von beiden von ihrem Standpunkt abgehen wollte. Nach dem Verlauf eines Jahres hatten diese unerquicklichen Verhältnisse dazu geführt, daß Gerda auszog, sich ein eigenes Zimmer nahm und die Beziehungen zwischen Tochter und Elternhaus immer loser und loser wurden.

Eine kleine Tragödie des Alltags die ungezählte Male vorkommt und nur bei den daran Beteiligten Beachtung findet. Wer hat nun recht gehabt und wer hatte Unrecht? Mögen solche Vorfälle für die Allgemeinheit keine Bedeutung haben, so läßt sich doch nicht verkennen, daß sie viel überflüssiges Leid hervorrufen und die Beteiligten manche schlaflose Nacht kosten. Ist es aber nötig, daß das Familienleben durch dergleichen Meinungsverschiedenheiten untergraben wird, die bei genauerem Zusehen und dem nötigen

Verständnis sich leicht vermeiden lassen? Wäre es nicht richtiger, daß bei solchen Vorfällen beide beteiligten Parteien mit sich zu Räte gingen und den Frieden wieder herstellten?

Auch in Gerdas Fall war die Sache so, daß das Familienleben zwei Jahrzehnte lang fast ungetrübt gewesen war. Gerda war in den Augen der Mutter das Kind, der Mutter Wille war ausschlaggebend im Haushalt und deshalb ging die Sache glatt und reibungslos. Nun auf einmal stellte es sich heraus, daß Gerda kein Kind mehr war, sondern ein ausgewachsener Mensch, der das Recht für sich in Anspruch nahm, ein Eigenleben zu besitzen. Dann kam der Zusammenprall. Die Mutter war baß erstaunt, daß außer ihr noch jemand anders einen Willen hatte und konnte es am wenigsten verstehen, daß das „Kind“ auf einmal gegen die Mutter auftrat. Immer und immer wieder versteifte sie sich in der Anschauung, daß „zu ihrer Zeit“ so etwas überhaupt unmöglich gewesen wäre und daß ihre Mutter sich das sicher nicht hätte gefallen lassen.

Diese Mutter über sah nur eine Kleinigkeit bei der Sache: daß nämlich die Verhältnisse sich seit ihrer Jugend grundlegend geändert haben. Als sie jung gewesen war, hatte sie keinen Beruf, war nur „höhere Tochter“, die in allem und jedem bis zu ihrer Verheiratung der Mutter bedingungslos gehorchte. Sie hatte es auch nicht nötig gehabt, Geld zu verdienen, und hatte deshalb auch nicht mit einem Pfennig zur Unterstüzung des Haushalts beigetragen. Schon dieser Unterschied charakterisiert die Gegensätze zwischen dem Einst und dem Heute. Wenn, wie in unserem Falle, Gerda mit der ganzen Rücksichtslosigkeit der Jugend ihren Standpunkt verfocht, so braucht man diese Rücksichtslosigkeit noch nicht einmal gutheißen und wird ihr doch nicht ganz Unrecht geben können. Denn wenn ich zu einem Unterhalt der Familie mein Teil beitrage, dann ergibt sich daraus schon eine gewisse Gleichstellung, die nicht übersehen werden darf. Daß die Mutter diese Unterschiede zwischen damals und jetzt nicht sah, darin liegt ihr Unrecht, ganz abgesehen davon, daß sie vergaß, daß aus Gerda inzwischen ein erwachsener Mensch geworden war. Diese Kurzsichtigkeit mußte sich rächen, und das vergebliche Bemühen, die verlorene Autorität mit aller Gewalt zurückzubekommen, war eine Torheit, die nur dazu führte, daß Gerda sich völlig selbständig machte, das heißt auszog.

Den Fehler dieser Kurzsichtigkeit begehen aber viele Mütter, die nicht einsehen können, daß auch ihre Kinder einmal erwachsene Leute werden. Durch dieses Nichteinsehens wollen untergraben sie ihre Autorität selbst immer mehr und sie verlieren sogar die Achtung und die Liebe ihrer Kinder, je mehr sich die Dinge zuspitzen.

Das heutige Leben stellt andere Anforderungen an uns alle, als es das Leben vor dreißig Jahren gestellt hat. Diesem Wandel der Dinge muß Rechnung getragen werden, von jedem. Für jede Mutter kommt der Zeitpunkt, wo ihre Kinder auf Selbständigkeit erheben. Und ein Mensch, der im Beruf steht, hat eine völlig andere Einstellung vom Leben, als die frühere „Hausochter“. Wenn er nach Hause kommt, ist er zumeist durch den Beruf abgespannt. Es sollte ihm dann nicht mehr die Hauptlast der Hausarbeit zugemutet werden, wie man das früher machen konnte, als die jungen Mädchen noch keinen Beruf hatten. Auch die Eingriffe in das Verfügungsrecht über die Freizeit müssen unterbleiben, solange diese Freizeit nicht mißbraucht wird. Jeder junge erwachsene Mensch braucht diese Freizeit, um neue Kräfte für den Beruf zu schöpfen. Er wird aber nur neue Kräfte gewinnen können, wenn die Ausfüllung der Freizeit ihm Freude bereitet und nicht, wenn er unter irgend einem Zwange Dinge tut, die ihm nicht zusagen. Das alles sind Momente, die eine kluge Mutter nicht übersieht, wenn sie sich die Liebe ihrer Kinder erhalten will.

Für die jungen Damen vom Typ Gerdas aber mag darauf hingewiesen werden, daß auch sie viel dazu beitragen können, daß die Dinge nicht so weit kommen. Selbstbewußtsein ist zwar sehr schön, aber jugendliche Ueberheblichkeit ist gerade keine Tugend. Sie sollten der Mutter, als der Leiterin des Haushalts und als der Älteren, die Achtung nicht verweigern, denn der Mutter gebührt der erste Platz im Heime. Ist von beiden Seiten der gute Wille zur Friedfertigkeit vorhanden, dann wird es meist nicht schwer sein, durch eine vernünftige Aussprache die Dinge wieder ins rechte Lot zu bekommen. Es muß uns heute mehr denn je daran liegen, die Familienharmonie zu erhalten; denn die Familie ist die Grundzelle des Staates. Geschieht dies auf beiden Seiten mit ehrlichem Willen und rechtem Verständnis, dann — kann sich manche Gerda die Umzugskosten ersparen.

Roman-Beilage des „Ratgeber“

Das kleine Familien-Unterhaltungs-Blatt

Das Opfer der Tänzerin Lucinda

Von G. Ulrich Ulenhorst / Urheberrechtsschutz: Horn-Verlag, Berlin

5

Inhalt des bisher Erschienenen:

Gordow ist ob der Erfolge Lucindas mißtrauisch geworden. Nach den Solotänzen erhält Lucinda durch einen Boy einen Blumenkorb mit Schmuckkästchen und Brief von Monsieur Ribaud und einen Christrosenkorb mit Brief von Botelli. Das Geschenk Ribauds geht zurück und Signor Botelli läßt sie zu sich rufen. Lucinda ist außerordentlich bedrückt, Botelli gewinnt den Eindruck, daß Lucinda große Sorgen hat, sie spricht sich jedoch nicht aus. Gordow und Lucinda beginnen den Tanz. Nach Schluß der Aufführung sinkt sie zusammen. Botelli verschafft sich Eintritt in die Garderobe und sieht gerade noch, wie Gordow gegen Lucinda die Faust erhebt. Er wirft Gordow aus dem Zimmer hinaus, verlangt sofort den Arzt und Lucinda erfährt durch den Varietésdirektor Filandri die Wahrheit: „daß Gordow für die Solonummer Lucindas Extragage bekommt und die Engagementverlängerung nur ihretwillen gemacht wurde“.

„Na ja, gebe ich ja zu“, brummte Filandri, „er kann schon tanzen. Aber solche wie ihn gibt es noch zehn, zwanzig auf dem Varietémarkt. Die Lucinda dagegen ist ein Genie“, er küßte seine eigenen Fingerspitzen, „ein Genie, Signore. Und dabei das beste, anständigste Wesen auf der Welt. Ich würde niemals für Gordow allein diese Gage bezahlen. Der Lucinda gehört der Löwenanteil daran. Und wissen Sie, was ich glaube? Daß dieser Lump, der Gordow, ihr nichts davon abgibt. Wenigstens ist sie neulich einmal zu mir gekommen und hat mich um ein paar Lire gebeten, weil sie Geld für ihre Mutter brauchte. Dabei könnte die Frau Unsummen verdienen, wenn sie nur nicht in den Händen dieses Gordows wäre!“

Botelli war weiß geworden.

„Sie soll nicht in diesen Händen bleiben“, dachte er.

7. Kapitel.

Während das Gespräch zwischen Botelli und Filandri stattfand, bemühte sich Dr. Bertolini um Lucinda. Er konnte nichts feststellen als einen sehr matten Herzschlag und eine große Erschöpfung.

„Sie müssen morgen in meine Sprechstunde kommen, Signorina“, bestimmte er, „ich muß Sie einmal genauer untersuchen.“

Die Lucinda wehrte ab, sie war nicht krank, sie durfte ja nicht krank sein. Aber Filandri, der bald darauf hereinkam, erklärte energisch:

„Sie gehen hin, Lucinda, schließlich muß ich wissen, ob ich mit meinen Künstlern rechnen kann oder nicht.“

Die Lucinda erschrak, diesen barschen Ton war sie bei dem zwar poltrigen, aber sonst ihr gegenüber so gutmütigen Direktor nicht gewöhnt. Sie ahnte nicht, daß Filandri schon seinen Plan hatte — er hatte ihn mit Botelli besprochen — das arme Ding, die Lucinda, durfte nicht durch die Geldgier Gordows vernichtet werden.

„Und nun fahren Sie schön nach Hause, Kindchen, morgen reden wir in Ruhe miteinander. Signor Botelli wartet draußen mit seinem Wagen, er will Sie heimbringen.“

Von Rosina warm in ihren Pelz eingehüllt, ging Lucinda am Arm des Doktors hinaus. Dort stand Botelli wartend vor seinem dunklen Wagen, den Kragen des Pelzes hochgeschlagen. Ehrfurchtsvoll ging er der Lucinda entgegen.

„Ich danke Ihnen, Signorina, daß Sie mir die Ehre erweisen, meinen Wagen zu benutzen. Hoffentlich fühlen Sie sich besser?“

Besorgt forschte er in dem zarten Antlitz, das aus einem spanischen Spizentuche wie eine zarte weiße Blüte herauschaute. „Doch, es geht mir viel besser. Wie freundlich von Ihnen, mich mitzunehmen.“

Sie stieg, von Botelli unterstützt, ein, sah verwundert auf ihn, der draußen stehenblieb.

„Wenn Sie es vorziehen sollten, allein zu fahren, Signorina, der Wagen steht zu Ihrer Verfügung.“

„Aber ich bitte Sie — es ist ja schon so freundlich, daß Sie mich heimgeleiten.“

Sie rückte zur Seite.

Nun stieg Botelli ein. Der Wagen glitt lautlos auf dem Schnee davon.

„Schnee“, sagte die Lucinda träumerisch, „selten für Rom. Für mich etwas Wunderbares. Ich muß immer an ein märchenhaftes Erlebnis meiner Kindheit denken. Es war kurz vor dem Tage, an dem ich zum erstenmal in das Haus von Beatrice kam.“

„Wollen Sie mir nicht einmal erzählen, Signorina? Alles aus Ihrer gemeinsamen Jugend mit Gräfin Sydow interessiert mich lebhaft“, fügte er rasch hinzu, weil Lucinda ihn ein wenig erstaunt anschaute.

Sie lächelte, er war sehr befreundet mit den Sydows. Wie wohl der Mann von Beatriz sein möchte? Hoffentlich gut und ehrenhaft, so wie jener Mann, den sie seit ihrer Kindheit nie vergessen konnte, der noch oft wie ein holdes Traum-bild durch ihren Schlummer ging. Von ihm erzählte sie jetzt Botelli. Von jenem Theaterabend — die Gage für die ganze Woche brachte sie für die kranke Mutter. Dann kam der Raubüberfall und ihre Verzweiflung. Sie wäre wohl nicht nach Hause gegangen, hätte auf der einsamen Bank im Park zu Bukarest gegessen in Kälte und Schnee — wäre der Märchenprinz nicht gekommen. Er gab ihr Geld, er brachte sie heim.

„So wie Sie mich jetzt heimbringen, Signore“, schaltete sie lächelnd ein. Und Botelli dachte mit aufglühendem Herzen, er hätte schon damals sie kennen, beschützen mögen.

„Ja, und dann wurde ich krank — und nach der Krankheit kam ich zu Beatriz — sie war der einzige Mensch, den ich außer meiner Mutter innigst liebte — natürlich außer meinem Märchenprinzen.“

Ihr Gesicht, im halben Licht des Wagens Botelli zugewandt, war kindlich und wie von der Erinnerung an jenes zarte Glück erfüllt. Ihre Augen leuchteten wie geheimnisvolle Brunnen, in denen alle Sehnsucht versinken wollte. Luigi Botelli fühlte wieder jene aufkeimende Wärme des Herzens, jenes Gefühl des Beschützenwollens, der Zärtlichkeit. Konnte man dieses kindliche, süße Geschöpf nicht herausnehmen aus all dem Unrechten ihres jetzigen Lebens? Sie war ja nicht glücklich, sie gehörte ja in ein ganz anderes Leben, behütet, umsorgt und geschützt.

Die Hand der Lucinda, mit der sie den weichen Pelz zusammenhielt, war so schmal und kindlich — er konnte nicht anders, er mußte diese kleine Hand ergreifen. Erschrocken sah ihn die Tänzerin an. Was war? War auch dieser feine, liebe Mensch wie alle anderen, die vielen?

Ihre Hand zuckte in der seinen wie ein gefangener kleiner Vogel. Aber Luigi bat sanft:

„Seien Sie mir nicht böse. Das alles, was Sie mir erzählt haben, hat mein Herz so tief bewegt. Signorina, ich möchte Ihnen helfen, ich möchte Sie schützen vor allem Ungemach, Sie gehören in eine andere Welt als die, in der Sie leben —“

Lucinda hatte die Augen geschlossen. Ihre Hand dachte nicht mehr daran, aus der Botellis' zu fliehen. Seine warme Stimme, seine guten Worte — wie lange hatte kein Mann so zu ihr gesprochen.

„Sagen Sie ein Wort, Signorina, kann ich Ihnen helfen?“

Botelli sprach drängender, das zarte schöne Gesicht mit den geschlossenen Augen rührte ihn unendlich.

„Sie antworten mir nicht, Gunde?“

Es war das erstemal, daß er sie bei ihrem Namen nannte, den sie einst in ihrer Kindheit geführt. Er sprach ihn zögernd aus, es war ja ein Name einer fremden Sprache für ihn, ob-

wohl er Deutsch gut beherrschte. Aber gerade dies Zögernde, es machte aus dem Namen eine Liebkosung. — Und die junge Tänzerin hörte es wohl. In diesen süßen Halbschlaf, diesen Traum kam die Wirklichkeit. Sie erschrak. Luigi Botelli würde doch nicht irgendein Gefühl für sie hegen, das sie niemals erwidern konnte? Sie öffnete die Augen, sah den jungen Altaché ernst an:

„Niemand kann mir helfen, Signore, ich muß meinen Weg schon so weitergehen, wie er nun einmal begonnen hat.“

„Und muß es immer mit diesem Gordow zusammengehen, Signorina?“

Botelli fragte es sanft, dann sagte er heftiger:

„Sie haben es nicht gut bei diesem Partner, Gunde, er nützt Sie aus — Sie sollten sich von ihm trennen. Allein können Sie viel mehr erreichen, warum binden Sie sich an ihn? Trennen Sie sich von ihm — gestalten Sie Ihr Leben neu — und lassen Sie mich dabei helfen!“

Leidenschaftliche Verehrung und Liebe leuchteten aus seinen Augen. Das Herz tat der jungen Frau weh. Da war ein Mensch, gut, zartfühlend, bereit, ihr die Hände zu reichen, und nichts durfte sie nehmen. Selbst wenn sie frei gewesen wäre!

Sie gehörte nicht zu jenen Frauen, die ihr Leben für kurze Zeit an einen Mann binden, die nicht nach Sitte und Gesetz fragten. Die Grundsätze, von der Mutter ihr eingepflegt, waren ihr heilig, nie konnte sie ihnen untreu werden.

Botelli schien die Gedanken auf dem Gesicht der jungen Tänzerin zu lesen. Er beugte sich über ihre Hand und küßte sie. Dann richtete er sich auf, sah ihr frei in die Augen:

„Mißverstehen Sie mich nicht, Gunde. Wenn ich sage, daß ich Ihnen helfen möchte, Ihr Leben neu zu gestalten, so habe ich es bis zur letzten Konsequenz durchgedacht. Lassen Sie mich Ihnen sagen, daß Sie einen Eindruck auf mich gemacht haben, wie noch keine andere Frau. Ich biete Ihnen alles, was ich habe — auch meinen Namen. Aber warum weinen Sie?“ fragte er erschrocken, als ein heißes Schluchzen den zarten Körper der Tänzerin durchbebte.

„Weinen Sie nicht, ich kann Sie nicht weinen sehen. Habe ich Sie mit irgend etwas verletzt? Aber mein Gott, ich liebe Sie ja. Und Sie, können Sie mein Gefühl nicht ein wenig erwidern?“

Angstvoll sah er sie an.

Sie unterdrückte mühsam ihre Tränen.

„Darum weine ich ja, Signore, daß Sie mir ein so kostbares Geschenk anbieten, das kostbarste, das ein Mann wie Sie zu geben hat — seine Liebe und seinen Namen. Und daß ich es nicht annehmen kann. Wissen Sie es nicht, daß ich mit Gordow verheiratet bin?“

Luigi Botellis Gesicht wurde fahl:

„Verheiratet mit diesem Menschen? Mein Gott, wie konnten Sie nur? — Verzeihen Sie — ich habe kein Recht, Sie danach zu fragen. Aber schon der Gedanke, daß Gordow Ihr Partner im Tanz ist, war für mich entsetzlich. Nun dies —“

Er wandte sich ab.

Nun war es die junge Tänzerin, die sanft die Hand Luigi Botellis ergriff.

„Sie müssen mich nicht beurteilen“, bat sie leise, „ich habe Ihnen nur wenig aus meiner Kindheit erzählt. Sie wissen nicht, was dann

wurde. Ich mußte verdienen. Ich mußte etwas werden, um Mutter zu entlasten. Ich hatte nun einmal das Talent zum Tanzen. Boris Gordow war es, der mich ausbildete, der mir versprach, mich zu einer großen Künstlerin zu machen. Als ich mit der Ausbildung fertig war, als ich soweit war, den Weg zum Erfolg durch ihn zu gehen, da machte er es zur Bedingung, daß ich ihn heiratete.“

„Haben Sie ihn jemals geliebt?“ fragte Luigi Botelli stoßend.

Die Tänzerin schüttelte den Kopf.

„Niemals. Ich war ihm dankbar, weil er mich vorwärts gebracht hatte — aber ich hatte auch immer etwas wie Furcht vor ihm. Ja, vielleicht war diese Furcht mit Grund, daß ich ja sagte. Aber geliebt... nein!“

„Und jetzt, wo Sie nun etwas geworden sind, Gunde, warum binden Sie sich noch an diesen Menschen? Er ist kein guter Charakter, er ist häßlich zu Ihnen. Machen Sie sich frei von ihm!“

„Es geht nicht!“

„Und warum nicht?“

„Um Ihretwillen und meinethwillen. Ich darf Ihre Karriere nicht zerstören. Bedenken Sie: eine Tänzerin, eine geschiedene Frau noch dazu, ich würde ewig ein Hemmschuh auf Ihrem Wege sein. Man würde hinter Ihrem Rücken tuscheln, spötteln.“

„Das sollte einmal einer wagen“, brauste Luigi Botelli auf, „ich kenne diesen Grund nicht an, Gunde. Wenn Sie keinen anderen haben.“

Sie schwieg. Sie sah vor sich hin. Träumerisch wurde ihr Gesicht. Ein sehnsüchtiges Vächeln, ihr unbewußt, legte sich um ihren zarten Mund. Luigi sah es.

„Der zweite Grund ist, Sie lieben einen anderen“, sagte er verzweifelt, „leugnen Sie nicht, ich sehe es Ihnen an. Sie denken an ihn. Sie träumen von ihm. Und das gibt Ihnen überhaupt die Kraft, neben Ihrem Gatten auszuharren. Ja, dann muß ich mich freilich bescheiden.“

Einen Augenblick war Schweigen. Man hörte das leise Surren des Motors, das Rufen der Hupe, das Klingeln der elektrischen Bahnen, die an ihnen vorüberglitten.

Nun wandte die junge Tänzerin ihr Gesicht voll ihrem Begleiter zu:

„Es ist nicht so, wie Sie denken, Luigi. In dem Sinne, wie Sie es meinen, liebe ich keinen Mann. Es ist etwas in mir, ein Traumbild, ich kann es Ihnen nicht erklären — es ist ein romantischer kindischer Gedanke. Ich erzählte Ihnen doch von diesem jungen Mann im Park von Bukarest. Ich suche nach ihm, ich sehne mich nach ihm und weiß doch, daß es ewig ein Traum bleiben wird. Ich ahne nicht, ob es Liebe ist, was ich für diesen Freund meiner Kindheit empfinde. Ich weiß nur, daß er sich zwischen mich und jenen andern Mann stellen würde.“

Der Schmerz in Luigi Botelli wurde gelinder. Dieser Rivale, nicht von Fleisch und Blut, sondern ein Traum aus der Kindheit, war ihm nicht gefährlich. Den würde man überwinden können, nur Geduld mußte man haben.

„Und Sie haben diesen Mann niemals wieder-gesehen? Sie wissen nicht, wer er ist?“

„Niichts weiß ich. Er tauchte auf, er half mir, dann war er verschwunden. Ich habe nie etwas von ihm gehört. Nun — ich muß immer an ihn

denken. Können Sie das begreifen?“ fragte sie zaghaft.

Der junge Attaché sah sie liebevoll an:

„Von einem Menschen, wie Sie es sind, Gunde, kann ich es begreifen. Sie leben ja mit Ihrer Seele in einer Art Traumwelt. Und — seien Sie glücklich, daß es so ist. Ich glaube, Sie können sich dadurch vor der Härte und Häßlichkeit des Lebens in sich zurückziehen.“

„Wenn ich das nicht vermöchte, glauben Sie, ich würde noch leben können?“

„Nun“, sagte Luigi Botelli, „dann bleiben Sie in Ihrer Traumwelt und lassen Sie mir die Hoffnung, daß ich Ihnen einmal ein schönes Leben aufbauen darf. Bis dahin lassen Sie mich nichts anderes sein als Ihr ergebener Freund.“

Strahlend sah die Tänzerin ihn an:

„Oh, ich danke Ihnen sehr. Wie schön ist es, einen wirklichen Freund zu haben! Und nun grüßen Sie mir Beatrix. Ich hoffe, ich werde Sie bei ihr wiedersehen. Denken Sie, auf einmal habe ich gar keine Angst mehr vor dem Abgrund zwischen Beatrix und mir. Auch diese Furcht haben Sie mir genommen.“

„Ich will Ihnen jede Furcht nehmen, die Ihr Leben überschatten kann.“

Der Wagen fuhr langsam in den Hof des Hotels ein.

Der Chauffeur sprang ab. Schon kam ein Boy herbeigestürzt. Der Italiener war schneller. Ehrfurchtsvoll half er der Tänzerin heraus.

„Ich danke Ihnen, Signora“, sagte er, er war jetzt ganz der korrekte junge Mann, der eine Dame bis an die Tür des Hotels geleitet. „Ich wünsche Ihnen, wohl zu schlafen. Auf Wiedersehen.“

Die schmale Hand der Lucinda streckte sich aus dem weichen Pelzmantel, dann verschwand sie im Innern des Portals.

„Nach Hause!“ befahl Luigi. Er lehnte mit geschlossenen Augen in dem Wagen. Der zarte Duft von Flieder durchschwebte noch den geschlossenen Raum. Weh, aber auch Hoffnung war in Luigis Herzen. Diesen Märchenprinzen aus der Kinderzeit würde man doch in dem Herzen der geliebten Frau bestiegen können? Und Gordow? Sein Mund schloß sich hart zusammen: mit Gordow würde man fertig werden.

8. Kapitel.

Boris Gordow hatte wütend das Varieté verlassen. Seine Niederlage brannte mehr in ihm, als der Stoß, den er von dem jungen Italiener empfangen hatte. Das ihm, einem ehemaligen Offizier der kaiserlichen russischen Armee! Aber er durfte nicht wagen, offen gegen Botelli vorzugehen. Der Italiener war ein Angehöriger der besten Gesellschaft hier, es würde jedem übel bekommen, der versuchen wollte, ihm eins auszuwichen. Und die Wut in Gordow gegen Lucinda wuchs. Mit ihrem dummen Ohnmachtsanfall hatte sie die ganze Geschichte eingebrockt. Er konnte sie jetzt nicht sehen, er wäre nicht Herr über sich gewesen.

Besser, man ging ins Tanzlokal „Napoli“, da waren hübsche Mädels und ein Spielzirkel, in dem man gewinnen konnte, wenn man es nur schlau anging. Er brauchte Geld, die letzten Wochen hatten ihn viel gekostet, ein paar unglückliche Spielabende — was hatte er es auch nötig,

in einem ehrlichen Zirkel zu spielen. Im „Napoli“ fanden sich immer irgendwelche Fremde, die das „Nachtleben“ von Rom genießen wollten und die man mit ein wenig Geschicklichkeit auch an den Spieltisch bekam. Und für das Weitere sorgte der Besitzer vom „Napoli“, ebenso wie dafür, daß die Polizei nicht zur Unzeit kam. In den vorderen Räumen waren die Schachtische aufgestellt, dann die Bridgetische — ehe man in den letzten Raum eindrang, konnte alles Verhängliche schon beiseite gebracht werden.

So kam es, daß Lucinda bei ihrer Rückkehr ins Hotel Boris nicht vorfand. Sie atmete auf, hatte sie sich doch unsagbar vor seinen Borwürfen gefürchtet.

In ihr war jetzt so viel sanftes Glück, so viel Dank gegen Luigi Botelli. Die Liebe für sie würde in ihm schon vergehen. Ein junger Mann von seiner Stellung, von seinen Möglichkeiten lernte ja soviel Frauen kennen. Er würde ihr nicht ewig nachtrauern. Sicherlich war es mehr Mitleid mit ihr und die Verbindung mit Beatrice, die ihm seine Gefühle für sie eingegeben hatten. Aber seine Freundschaft wollte sie bewahren als etwas Kostbares, als ein wirkliches Lebensgeschenk.

Lange war sie nicht so froh eingeschlafen. Sie fühlte sich wieder ganz frisch. Die Erinnerung an die gute Stunde mit Luigi Botelli schwang noch in ihr nach. Noch halb in den Traum hinein hörte sie seine sanfte, ehrfurchtsvolle Stimme. Und dann wußte sie nichts mehr von den Ereignissen dieses Tages.

Als sie am Morgen erwachte, hörte sie von dem Zimmermädchen, daß Boris erst spät heimgekommen sei und den Befehl gegeben habe, ihn nicht zu wecken. Der Lucinda war es, als hätte sie ein unerwartetes Geschenk bekommen. So war die Auseinandersetzung noch ein wenig hinausgeschoben. Sie konnte also zunächst über ihren Tag verfügen, ohne auf Boris Rücksicht nehmen zu müssen. Nur in die Sprechstunde des Arztes mußte sie — sie hatte es Filandri versprochen.

Eine Stunde später saß sie in dem kleinen Wartezimmer des Arztes. Sie brauchte nicht lange zu warten. Eine weißgekleidete Schwester kam herein. „Signorina, Sie waren ja angemeldet, bitte, wenn Sie mir folgen wollen.“

Sie musterte neugierig die Tänzerin, von der seit einem Monat Rom sprach. Ganz anders hatte sie sich die Lucinda vorgestellt, elegant, prächtig, stolz. Nun ging neben ihr ein zierliches Persönchen in einem zurückhaltenden Kostüm in schlichtester Manier, ein Menschenkind, das so scheu und ängstlich aussah, als bäte es für sein Dasein um Entschuldigung. — Und das war eine berühmte Künstlerin, um derentwillen das größte Varieté Roms ausverkauft war!

„Guten Morgen, Signorina“, begrüßte Dr. Bertolini freundlich die Tänzerin, „bitte kommen Sie herein. Ich habe mir schon gedacht, daß Sie nicht lange Zeit haben. Wollte Sie nicht unnötig warten lassen. Nun wollen wir einmal sehen, was es mit dieser Ohnmacht auf sich hat. Wenn Sie mir bitte ins Nebenzimmer folgen wollen.“ Er drückte auf die Klingel, die weißgekleidete Schwester erschien.

„Schwester, wollen Sie bitte der Signorina behilflich sein.“

Nach wenigen Minuten saß die junge Tänzerin wieder in dem Arbeitszimmer des Arztes ihm gegenüber.

„Nun, Herr Doktor“, fragte sie ängstlich, „bin ich etwa krank? Ich darf nicht krank sein. Ich muß ja arbeiten. Ich muß ja tanzen.“

Dr. Bertolini lächelte:

„Vorläufig können Sie das auch ruhig.“

Sie stutzte, sah ihn an. Was meinte der Doktor mit diesem „vorläufig“?

„Ihre Beschwerden haben eine ganz natürliche Ursache.“ Er zögerte einen Augenblick. Dann sagte er:

„Sie erwarten ein Kind, Signorina.“

Die junge Tänzerin starrte ihn an. Ihr Gesicht war schneeweiß geworden.

„Ein — ein Kind“, stammelte sie.

Der Arzt nickte:

„Ja, ja. Es hat keinen Zweck, es Ihnen nicht zu sagen. Sie müssen doch Ihre Maßnahmen danach treffen.“

Lucinda saß ganz still, nur die Augen waren übergroß in dem erblaßten Gesicht:

„Ein Kind? Was wird nur Boris sagen?“

Eine Blutwelle schoß plötzlich über die durchsichtige Haut. „Nun muß ich es Ihnen doch anvertrauen, Doktor. Boris Gordow, mein Tanzpartner, er ist mein Mann.“

„Aber dann ist ja alles wunderschön.“

Dr. Bertolini atmete erleichtert auf. „Ich glaubte, Sie wären nicht verheiratet. Warum sind Sie dann so erschrocken?“

„Weil mein Mann . . .“, sie stockte, Tränen stiegen in ihren Augen auf. „Sie ahnen nicht, was das für eine Tänzerin heißt, Doktor. Dann kann ich ja bald nicht mehr tanzen.“

„Wenn Sie vorsichtig sind, können Sie es vielleicht zwei, drei Monate noch.“

„Und dann?“

„Dann freilich müssen Sie sich schonen. Aber denken Sie, dafür bekommen Sie auch ein Kind. Sicherlich ein süßes, reizendes Kind. Ist dieser Gedanke denn gar nicht schön für Sie, Signora?“

Als sie schwieg, wiederholte er noch eindringlicher: „Ein Kind, das Schönste, Kostbarste, was es für eine Frau auf der Welt gibt, Signora.“

„Ein Kind“, flüsterte die junge Tänzerin, sie schien den Arzt nicht zu sehen. Sie horchte dem Wort nach. Sie horchte in sich hinein. Ein Kind — es war wie ein zarter leiser Widerklang in ihrem Herzen. Es war wie eine Silberglocke, die ganz zag an schwang und das Herz mit ihrem reinen Klang erfüllte. Ein Kind? Das Kostbarste, was es im Leben einer Frau gibt? Ob sie sich freute? Ach, wenn sie sich doch hätte freuen dürfen. Schon als Kind gab es für sie nichts Schöneres, als mit den kleinen Kindern der Nachbarn zu spielen, die Babys einmal anfassen zu dürfen, ihre rosigen Händchen, ihre flaumigen Köpfcchen. Und sie sollte sich nicht freuen über ein Kind. Ein Kind aus ihrem eigenen Fleisch und Blut. und behütet von ihr selbst, genährt von ihren eigenen Kräften — es war ein Gedanke so überwältigend schön, daß sie die Augen schließen mußte. Aber da war schon wieder das andere Bild: Boris. Für ihn war sie ja nichts anderes als ein Mittel, Geld zu verdienen. Wenn sie das nicht mehr konnte in ein paar Monaten, was würde dann sein?

(Fortsetzung folgt.)

Der Ratgeber

Belehrende Monatsschrift mit prakt. Winken für Gesundheits- u. Schönheitspflege, Haus u. Heim, Blumen- u. Tierpflege

Zuschriften für die Redaktion, Anfragen für den Briefkasten sind zu richten an die Redaktion des Ratgebers, Gögis (Vorarlberg). Der Nachdruck ist nur mit Bewilligung des Verlages gestattet.

Verlangen Sie in nebenstehendes Drogerie jeden Monat kostenlos diese Zeitung

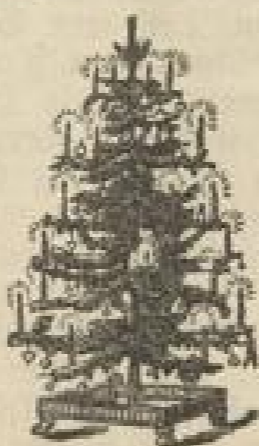


Weihnachtsgeschenke

in großer Auswahl

Parfümzerstäuber
Seifentassetten
Kölnerwasser

Rasiertassetten
Parfümassetten
Manicurecessaire



Liköre
Sektweine

Rognac
Malaga

Wärmeflaschen

St. Petrus-Drogerie und Foto
Mr. Fritz Hemmrich, Birkfeld Fernruf 15



Unserer
werten Kundschaft
wünschen wir
recht frohe
Festtage

Weihnachten

Eine kleine Spanne Zeit noch, und wieder schließt sich ein Jahresring. Das Antlitz von Zeit und Welt hat sich gewandelt, tausend neue Dinge sind ins Leben getreten, tausend alte Formen zerbrochen und aufgelöst. Das Dasein der großen Welt, das Leben der Nationen, die Technik, schaffender Urwille und ungedämmter Zerstörungsdrang schreiten mit Gigantenschritten über den Erdball — wahrhaft, wir leben in einer großen Zeit, in einer Zeit, die das sichere Maß vergangener Tage zum höhnischen Zerrbild macht. Überall scheint Chaos, überall zitternde Unrast, bangendes Hoffen. Es ist kein Pol mehr in der Flucht der Erscheinungen!

Nun aber taucht hinter all dem wirren Geschehen wieder ein Bild auf, das für eine Zeitlang wenigstens uns in seinen Bann schlägt, das seinen immer neuen Zauber über uns ausschüttet und langsam, je näher es rückt, das Dasein mit einem wohlthuenden Friedensschauer durchflutet. Weihnacht, Kerzenzauber, Märchenstille sind eingeleuchtet. — Wir kommen vom hastigen Tempo der Gegenwart zurück in ein anderes Land, zurück in eine Dase der Stille, der Besinnlichkeit, wir kom-

men einmal wieder auch zu uns selber. Mit jedem Tage, da mehr und mehr eine kinderfellige Feierlichkeit in die Gemäcker schleicht, ist jener kleinste intime Lebenskreis vernehmlicher spürbar, in dem wir uns eigentlich bewegen. Oft und oft während des Jahres haben wir ihn verlassen und unsern Sinnen und Trachten mit dem großen Weltgeschehen verbunden, wir sind uns selbst nur zu oft untreu geworden.

Aber bildet denn nicht unsere eigene Innenwelt, unser Heim, unsere Familie im Grunde genommen, allein jene Sphäre, wo wir unsere Daseinsfreude suchen sollten? Was nützt uns das Wissen um das laute Tun und Treiben der weiten Welt? Sind wir dadurch kluger, einsichtiger geworden? Trägt nicht oftmals gerade es die Schuld, daß uns modernen Menschen in steigendem Maße das Heimatgefühl, die Verkettenung mit der Muttererde verloren gehen, daß wir entwurzelt werden, haltlos im Denken, im Fühlen, in allem?

Weihnachten! Ist es nicht, als stiege für einen jeden von uns ein Stück Kindheit aus dem tiefen Schachte der Vergangenheit empor, als leben wir noch einmal in jenem wunderbaren Reich der Träume, der seligen Illusionen? Ja, wäre

es noch so; wären wir nicht so gemütsarm, so nüchtern, so berechnend geworden! Wie mancher besitzt wohl noch die Elastizität der seelischen Empfindung, um in diesem schlichten, ursprünglichen Festkreise warm zu werden, von Herzen wieder einmal mitzuleben und mitzufingen unter dem Lichterbaum? Wieviel heimelige, fesselnde Kraft liegt doch in diesem süßen Tannenreisdunst, in diesem stillen Emporleuchten der hundertfachen Kerzenflamme! Da böte sich wieder einmal Gelegenheit, auszuruhen, den rastlosen Wanderstab niederzulegen, wieder einmal Mensch zu sein. Mag auch der Existenzkampf uns rastlos weiterjagen,



Die Bank von England wird nervös

Eine abenteuerliche Geschichte der größten Banknotenfälschung

Berichtet von Hanns Reinholz.

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W. 35.

Bisheriges kurz gefaßt:
Mister John Griffith besitzt im Villenviertel Londons ein gewisses Laboratorium. Er hat sich in den Kopf gesetzt, die Fälschungsnoten der Bank von England zu fälschen. Ein Boy will ein Paket Fälschungsnoten am Kassenhalter der Bank von England in Hundertpfundnoten umwecheln. Die Fälschung wird erkannt, der Boy wird inhaftiert. In Laverstoke ist die Banknotenfälschermühle. Fremde Gäste sind in dem Dorfe angekommen. Vater und Tochter. Der Vater malt, Jonny Brown verliebt sich in die Tochter und schenkt ihr auf Bitten Banknotenpapier, angeblich zum Malen für den Vater. Sein Nebenbuhler, Mister Brewer, erwirbt ihn. Jonny Brown muß Brewer das Mädchen abtreten, um nicht ins Zuchthaus zu kommen. Jonny Brown quält heftigste Eifersucht, denn er trifft auf seinem Wege auffallend viel Brewer mit seinem Girl. Die Affäre von Brewer ist beim Geringsten immer voll gefüllt. Jonny macht sich hierüber Gedanken. — Die Bank von England schickt nun Detektive an die Front. Es ist ein schwerer Fall, denn die Öffentlichkeit darf niemals von der Fälschung erfahren. Die Fälschung ist auf Originalpapier gedruckt und die Banknoten haben nur die gleichen Kontrollnummern wie schon kursierende Fälschungsnoten. Detektiv Walt Miller reist mit seiner jungen Tochter Dorothy unter dem Namen Western nach Whitchurch. Mister Tremayne (Griffith) reist mit seiner Begleiterin plötzlich ab. Jonny Brown kommt mit Dorothy durch den Gastwirt zusammen und erfährt von Jonny in Verbindung mit der Liebesaffäre Jonny und Brewer vom Banknotenfälschermittel.

Aber kann man auf den bloßen Verdacht hin gegen Brewer vorgehen? Er wird einfach alles abstreiten. Beweisen kann man es ihm nur, wenn man ihn zufällig beim Diebstahl erwischt, oder

beim Abtransport des gestohlenen Papiers. Aber das ist ja jetzt kaum mehr möglich, nachdem der Maler mit seiner Nichte abgereist ist.

Es bleibt also nur: man wird sich auf die Spur Mister Tremaynes und seiner Nichte setzen müssen. Und den merkwürdigen 'Wertdetektiv' Brewer wird man für alle Fälle beobachten lassen.

„Entschuldigen Sie“, hört er da die etwas ängstliche Stimme Jonny Browns, „glauben Sie, daß mir wirklich nichts geschehen wird?“

Walt Miller zuckt die Achseln.
„Sie haben eine Riesendummheit begangen, Mann. Aber die Polizei wird sich wahrscheinlich mit Ihnen nicht befassen, weil Sie ja schließlich die angefangene Dummheit nicht bis zum Ende durchgeführt haben. Aber ob Sie sich Ihre Stellung erhalten werden...?“

Trotzdem atmete Jonny erleichtert auf. Das schien ja noch glimpflicher abzugehen, als er selbst in den trüben Stunden der letzten Tage befürchtet hatte.

„Immerhin“, bleibt Walt Miller da stehen, „wenn Sie sicher gehen wollen, von jeder Strafe verschont zu bleiben, dann sprechen Sie zu keinem Menschen etwas über den Verdacht, den Sie eben gegen Brewer geäußert haben. Lassen Sie vor allem Brewer selbst nichts davon merken. Ich fahre hier morgen wieder ab. Uebermorgen wird ein alter Herr hier eintreffen und im Gasthaus von Whitchurch Wohnung nehmen. Der Mann ist ein Professor, der sich für die Schmetterlinge und

Käfer in dieser Gegend interessiert. Wenn Sie irgendwelche Beobachtungen machen sollten, Brown, dann können Sie es dem Professor mitteilen. Sie haben mich verstanden, hoffe ich?“

Jonny Brown ergreift Millers Hand. Und ob ich Sie verstanden habe, heißt dieser Händedruck.

5. Kapitel.

Jagd auf die „flammende Emma“.
Und immer weiter falsche Noten.

„Das ist ein ganz schönes Ergebnis“, sagt Chefdetektiv Ed Jee, als Miller ihm Bericht erstattet hat, „ich gratuliere Ihnen aufrichtig, — und — empfehlen Sie mich Ihrem Fräulein Tochter.“

„Danke“, antwortet Walt Miller.

„Es kommt jetzt also darauf an, eine Spur von Mister Tremayne und seiner Nichte zu finden. Haben Sie in dieser Hinsicht schon etwas unter-
nommen?“

„Ich bin erst vor einer halben Stunde in London angekommen, aber ich habe schon einen Plan.“

„Bitte“, forderte ihn Ed Jee zum Sprechen auf.

Walt Miller zündet sich umständlich eine Zigarre an.

„Ich denke mir“, beginnt er dann, „daß Mister Tremayne und seine angebliche Nichte nur

wir müssen ihm doch einmal im Jahre wenigstens Einhalt gebieten. Nur bewußtes Leben ist glückliches Leben.

Kein Fest im Jahre ist so wie die Weihnacht dazu angetan, Wärme und Seele und ein Stück echter Luftschlösserherrlichkeit wieder aufleben zu lassen. Der harte Kampf um die Existenz macht uns ja immer mehr flügellos, schlägt auch die Fähigkeit des glücklichen Menschen, im Garten der eigenen Einbildungskraft lustzuwandeln, mehr und mehr tot. Damit verstepfegt eine reiche Quelle. Warum sollte nicht auch der Lebensgeprüfte zurückkehren dürfen zu diesem goldenen Zauberberge der lebensfrohen Jugend, zurück zu Traum und Romantik? Glücklich, wer diesen Weg noch findet, wenn die Erfahrung die Brücke zurück zum jenseitigen Kinderland nicht niedergedrückt! Lieber Sie mag er in diesen Tagen zurückwandern, und dort alles Müde, Drückende, alle Fesseln abwerfen, um wieder einmal zu spüren, daß Seligkeit nicht in der Befriedigung alltäglicher Bedürfnisse liegt, sondern in jenem kinderhaften Vermögen, zwischen Tag und Traum dem Leben entlang zu gehen!

Was soll man schenken?



Oft scheint es schwierig, den Inhalt unserer Geldbörse in Einklang zu bringen mit den Ausgängen, die das Weihnachtsfest von uns fordert. Aber wenn man bedenkt, daß auch praktische Gaben Freude hervorrufen, so ist das Einkaufens nicht so schwer. Sehr groß ist zum Beispiel die Auswahl an passenden Geschenken in der Drogerie, und zwar für Damen, Herren und Kinder, für junge Leute und für Ältere und Kranke.

Parfüme, feine Seifen in hübschen Geschenkpackungen, einzeln oder in geschmackvollen Zusammenstellungen sind immer als Geschenke für Damen geeignet und bereits in sehr niedrigen Preislagen zu haben. Immer wieder begehrt sind die Düfte von Rosen und Lavendel, ebenso Kölnisch Wasser oder ein neuzeitliches Duftgemisch. Daneben lassen sich viele andere Gebrauchsartikel aus der Drogerie als Geschenke verwenden: Nagelpflegelästen, hübsche Puderboxen, Kämmen, Haarbürsten, Zahn-, Bade- und Frottierbürsten, Parfümzerstäuber, Zahnbürstenständer, Badeseife, Haar- und Mundwässer, kurz alle Schönheits- und Körperpflegemittel, die in der heutigen Zeit unentbehrlich sind.

Für einen Herrn findet man ebenfalls stets etwas Passendes in der Drogerie. Sehr beliebt ist alles das, was zum Rasieren und zur Haarpflege gebraucht wird. Von den Rasierutensilien sind zum Beispiel hübsche Zusammenstellungen: Apparate mit Pinzel, Seife oder Creme und Klinggen erhältlich. Doch auch Toiletteessig, Gesichtswasser oder Hautcreme zur Nachbehandlung der Rasur, sowie alle anderen Körperpflegemittel: Körperpuder, Massageöle, Puffartikel, Schwämme und Haarbürsten sind geeignete Geschenke, falls es nicht unbedingt ein guter Tropfen zum Trinken sein soll.

Für ältere und kranke Leute sind neben dem immer beliebten Kölnisch Wasser und Lavendelwasser besonders Stärkungsmittel, Medizinalwe-

Ein neuer Weltbürger

machen Sie ihm die erste Zeit seines Daseins angenehm und behaglich — stellen Sie ihm die erprobten OMA-Präparate für seine Hautpflege und seine Ernährung zur Verfügung



ne und Liköre, ein Päckchen guter Tee oder dergl. ebenso passend, wie alle die Sachen, die der Gesundheitspflege dienen.

Und was schenkt man den Kindern? In der Drogerie bekommt man auch zahlreiche praktische Geschenke, mit denen man Kinder erfreuen kann und die dazu noch einen erzieherischen Wert haben. Eine neue Zahnbürste oder gleich eine Zusammenstellung von Bürste, Mundglas und Zahnpasta, ein eigener Kamm oder eine Haarbürste machen die tägliche Körperpflege eher zu einer gern vorgenommenen Angelegenheit als viele Ermahnungen.


Wer nicht allein weiß, was er schenken soll, wird sich von seinem Drogistten beraten lassen. Er tut es, wie auch sonst immer, bereitwilligst und unverbindlich. Geschenke aus der Drogerie erfreuen immer!

Im Kerzenschimmer

Das Weihnachtsfest ist natürlich ohne den im Kerzenschimmer erstrahlenden Christbaum gar nicht denkbar, und der schönste Schmuck der dunkelgrünen Zweige sind ohne Zweifel die Kerzen. Als Christbaumlichter sollte man von vornherein nur die nichttropfenden Kerzen aus der Drogerie nehmen. Sie sind in allen Größen, Farben und Formen zu haben. Genau so wichtig ist das richtige Befestigen der Kerzen. Man nimmt dazu Kerzenhalter, die zum Teil am Stamm des Weihnachtsbaumes befestigt, zum Teil auf den Zweigen festgeklemmt werden. Die Halter müssen unbedingt fest sitzen und die Kerzen auch senkrecht halten. Am besten ist das bei Kerzenhaltern mit Kugelgelenken möglich.

Und wie sollen wir unseren Weihnachtsbaum weiter schmücken? Vertraut ist uns allen aus unserer Kindheit der bunte Christbaum. Neben rotwangigen Äpfeln, vergoldeten und versilberten Nüssen geben ihm bunte Glaskugeln, Gloden, Figuren und Sterne das festliche Gepräge. Gewiß,

Das Geschenk für jedermann



Eau de Cologne Russe

die nur durch Qualität, ohne Reklame, seit 33 Jahren führende Marke in hübschen Geschenkskassetten.

Parfümerie und Feinseifenfabrik

Mecnarowski & Co.

nur mit Kerzen und Lampionen geschmückt mag er dekorativer und stilvoller wirken. Aber der bunte, altmodische und gerade darum so liebe Weihnachtsbaum ist bestimmt vertrauter und festlicher. Jedes Jahr sollte man den Schmuck etwas ergänzen und auch Lampionen, Feenhaar und die beliebtesten Wunderkerzen nicht vergessen.

Genügend Lichter müssen ebenfalls vorhanden sein, denn nicht nur an den drei Weihnachtsabenden, sondern auch zu Silvester, Neujahr und in den Tagen bis zum Jahreswechsel wird man den Weihnachtsbaum im Lichterglanz erstrahlen lassen wollen. Der Weihnachtsbaum ist tief in der Volksseele verwurzelt und unserer Gemüte heilig. Er muß sorgfältig und mit Liebe geschmückt werden, damit er wirklich ein Sinnbild unseres schönsten Familienfestes ist.

Vom Schenken

Geh aus mein Herz und mache Freud! — Noch wenige Tage trennen uns von Weihnachten. — Wie viel gibt es da für unsere Hausfrauen noch zu denken und zu tun! Wenn ich nur wüßte,

„Nun?“ fragt dieser gleich, nachdem Miller die Tür hinter sich zugemacht hat.

„Wir haben die erste Spur, Mister Joe, ich weiß jetzt, wer dieser Mister Tremayne ist, einer von meinen guten ‚Freunden‘ hat den Mund spit gemacht. — Sie verstehen.“

„Gewiß“, nickte Ed Joe, „und?“

„Also, der Mann heißt eigentlich Burnett. Ist früher jahrelang als Hochstapler umhergereist. Ich habe mich bei Scotland-Yard über ihn erkundigt. Als er seine letzte Gefängnisstrafe abfaß, erhielt er von der Leitung die Erlaubnis, außerhalb seiner Arbeitszeit malen zu dürfen. Dem Gefängnisdirektor fiel damals auf, daß Burnett eine ausgesprochene Begabung hatte.“

„Sehr interessant“, bemerkt Ed Joe dazwischen, „und das Girl?“

„Dürfte seine Frau sein, Chef. Er hat, gleich als er seine letzte Strafe verbüßt hatte, ein sehr junges Ding geheiratet. Sie wird in ihren Kreisen die ‚flammende Emma‘ genannt.“

„Das Paar steht natürlich unter Beobachtung.“

„Selbstverständlich. Allerdings haben wir bisher nichts Verdächtiges herausbekommen können. Wir haben keinen belastenden Verkehr festgestellt. Man müßte den Versuch machen, an die flammende Emma heranzukommen. Aber man hat mir berichtet, daß es für einen Mann sehr schwer halten soll, mit der Frau bekannt zu werden.“



Gesünder Schlaf

Nur bei gesundem Körper!

Dafür sorgt

Neda Stoffwechseisalz

vorzüglich.

Kein Abführmittel, sondern ein natürlicher Regulator für Gesunde und Kranke. Erfordert nur 4 Groschen täglich. Verlangen Sie Prospekte! — Ein Schraubglas S 2,50.

was jedem schenken, höre ich so manche Mutter seufzen! Das Geben wäre so etwas Freudiges und Beglückendes, wenn es nur nicht so viel Kopfschmerzen verursachen würde. Und nachher, das unangenehme Gefühl, daß man doch nicht das Richtige getroffen hat! Es gibt nichts Traurigeres, als enttäuschte, unfrohe Gesichter unter dem Weihnachtsbaum!

Das richtige Schenken ist eine Kunst, die nicht jeder versteht. Es gehört dazu weit mehr, als ein vollgespülter Geldbeutel. Es will mit Herz und Liebe und feinem Sinn getan sein. Man muß den Menschen, den man beschenken will, genau studieren. Man muß ihm seine Wünsche ablauschen und herausfühlen, für was er eine besondere Vorliebe hat. Kurz, man muß feinhörig sein dem Nächsten gegenüber. Man kann sich natürlich nicht erst auf dem Weg zum Einkauf oder im Laden darüber Rechenschaft geben, was für jedes einzelne in Betracht kommt.

Deshalb ist es so wichtig, daß man seine Geschenke rechtzeitig einkauft. Wer im letzten Augenblick noch in die Läden laufen muß, kauft gewöhnlich in der Hast nicht vorteilhaft und richtig. Die Geschäftsleute sind in dem Trubel auch nicht in der Lage, jeden Kunden mit der nötigen Aufmerksamkeit zu bedienen und ihm richtig zu raten.

Auch das einfachste Geschenk kann im Empfänger eine freundige und dankbare Stimmung auslösen, wenn es auf eine nette Art und in einer geschmackvollen äußeren Aufmachung überreicht wird. Es gibt Menschen, die darin wahre Künstler sind, voll origineller Ideen und Einfälle, so daß alles, was aus ihren Händen kommt, Freude erzeugt. Die Art der Verpackung, die Art, wie ein Geschenk überreicht wird, ist wichtig und erfreut oft den Empfänger mehr, als das Geschenk selber. Gerade darin bringt der Geber zum Ausdruck, ob seine Gabe aus freudigem Herzen kommt. Man kann schon die Kinder dazu anleiten, ihre Geschenkelein in einer netten Aufmachung zu übergeben. Kinder haben dabei oft viel originellere Einfälle, als Erwachsene. Vergessen wir nicht, daß das jedes Geschenk sowohl den Empfänger, wie den Geber adelt. Eines aber muß uns vor allem begleitend sein, wenn wir andere beschenken: Wir wollen auch darin absolut wahr sein und nicht Dinge und Gefühle vortäuschen, die nicht echt sind. Dann wird das alte Wort auch für uns wahr bleiben: „Geben ist seliger, denn nehmen.“

Die nicht vergessen werden sollen!

Weihnachten ist immer wieder das Fest der Liebe und der Freude. Mag es auch in erster Linie ein Kinderfest sein, so haben doch auch die Erwachsenen so viel Anteil an ihm, daß die Feier als eine Feier der gesamten Menschheit betrachtet werden kann. Eine Liebesfeier ist Weihnacht, an der alle Herzen froher schlagen sollen. Auch die der vom Glück Entertben. Die Armen sollen inne werden, daß es noch Menschen gibt, die an sie denken. Vor allem sollen das Kranke

vorgeschobene Personen sind, aber nicht die eigentlichen Fälscher. In Whitchurch selbst konnten sie die Fälschungen nicht vornehmen. Sie standen dort zu sehr unter Beobachtung. Außerdem läßt sich auch durch Zeugenaussagen das Tagesprogramm das sie dort vollführten, ziemlich lückenlos festlegen. Sie hatten nur die Aufgabe, das Papier zu besorgen und an die eigentlichen Fälscher weiterzuleiten.“

Ed Joe nickte. Diese Theorie leuchtete ihm ein.

„Und weiter?“

„Es wäre also denkbar, daß Mister Tremayne nur im Auftrag der richtigen Fälscher handelte. daß er also gleichsam engagiert worden ist. Wo aber engagiert man solche Kräfte? Man sucht sie in der Verbrechermwelt. Also müssen wir mit unseren Nachforschungen in den Kreisen der Unterwelt einsehen. Wir haben ja ein ziemlich genaues Signalement. Wir wissen, daß die Nichte von Mister Tremayne rötlich-blondes Haar von besonders auffälliger Farbe hat, und wir wissen weiter, daß Mister Tremayne selbst ein guter Maler ist.“

„Haben Sie Verbindungen zur Unterwelt?“, fragte Mister Ed Joe.

„Man hat ein paar gute Freunde, nicht wahr“, lächelt Miller.

Die erste Spur.

Ein paar Tage später ist Walt Miller wieder zum Bericht bei seinem Chef.

„Schade“, sagte Ed Joe gedankenvoll, „na, Sie müssen es eben versuchen. Übrigens —“

Walt Miller hat schon die Tür in der Hand —

„übrigens, Miller, grüßen Sie Ihr tüchtiges Fräulein Tochter von mir —“

Walt Miller ist schlechter Stimmung. Läuft er jetzt da tagelang schon hinter diesem Mister Burnett und der flammenden Emma hinterher. Und das Ergebnis? Ist gleich Null.

Was wollte der Chef eigentlich eben von ihm?

„Grüßen Sie Ihre Tochter —“ hat er gesagt. Was geht ihn meine Dorothy an? Oder —? Walt Miller bleibt stehen. Hat er nicht selbst gesagt, daß es für einen Mann schwer ist, mit der flammenden Emma bekannt zu werden? Und hat Ed Joe etwa darum auf Dorothy angespielt? Wollte er ihm vielleicht einen Wink geben, seine Dorothy auf die Spur der flammenden Emma zu hegen.

Ist ja Unsinn, sagt sich Walt Miller gleich darauf, dazu ist mir Dorothy zu schade, wäre ja auch noch schöner, das Mädchen mit der Frau eines Verbrechers zusammenzubringen.

Ed Joe wird unangenehm.

Wieder sind zwei Wochen vergangen. Und wieder steht Walt Miller im Arbeitszimmer seines Chefs.

„Mister Miller“, beginnt Ed Joe, „ich habe Sie hierher gebeten, weil ich von Ihnen nun hören möchte, wie weit Sie mit Ihren Ermittlungen sind?“



Gesundheit schenken

„Biomalz schenken, heißt Gesundheit schenken!“ so hat eine treue Biomalzfreundin, Frau C. Engl aus Ebensee, geschrieben. Und sie hat recht. Mit Biomalz kann man gerade einem Kranken oder Rekonvaleszenten ein wertvolleres Geschenk machen als mit teureren Nichtigkeiten.

BIOMALZ

und Waisen, Vater- oder Mutterlose, von der Last der Jahre und des Kummers gebückte Greise und Bedrängte, deutlich spüren. Wo arme, verlassene Seelen, Leidende des Herzens und des Körpers sind, dort findet Wohlthätigkeit die beste Gelegenheit, Segen zu stiften. Darum: Helft wo ihr helfen könnt! Wenn jeder am Weihnachtsabend nur einem der Armen einen Lichtstrahl der Freude in das Dunkel seiner Not bringt, dann ist viel Freude auf Erden.

Festliche Getränke

Eine Woche nach dem Heiligen Abend feiern wir den Jahreswechsel, und auch wer nicht feiern will und die Neujahrsnacht im Bett verbringt, lauscht um 12 Uhr, wenn die Glocken läuten, und die Profit-Neujahr-Rufe erschallen. Da ist es schon schöner, man sitzt genau so wie an den Weihnachtstagen in einem Kreise von Menschen, zu denen man sich hingezogen fühlt, und feiert mit.

Für die richtige Feststimmung sorgt ein guter, trinkbarer Tropfen: ein guter Punsch oder eine wohlgeschmeckende Bowle. Wer es sich einfach und bequem machen will, braut den Punsch mit Hilfe der in der Drogerie erhältlichen Punschessenz, die als Zusatz nur heißes Wasser und eventuell Zucker nötig haben, da in ihnen alle Aroma- und Würzstoffe neben dem richtigen Alkoholgehalt vorhanden sind. Wem das nicht genügt, dem mögen die nachfolgenden Rezepte eine kleine Hilfe sein.

Rotweinpunsch. 1 Flasche Rotwein, 2 Teelöffel Zitronensaft, ein Stückchen Zimt und 4-5 Gewürznelken werden bis zum Sieden erhitzt und je nach Geschmack mit 250 bis 500 Gr. Zucker gesüßt. Hiernach werden noch einige Löffel voll Arrak zugefügt und der Punsch nach Geschmack mit kochendem Wasser verdünnt.

Alkoholfreier Punsch. In einem halben Liter Wasser kocht man die abgeriebene Schale

von 4 Zitronen mit einem Stückchen Zimt, 2-3 Nellen und 5 kleingeschnittenen Mandeln, 15 M. Dann gießt man durch ein Sieb und mischt den Saft der Zitronen, ein Liter Tee und ein Viertel Liter Himbeer- oder Johannisbeersaft darunter. Mit Zucker und kochendem Wasser wird der Punsch nach Geschmack verdünnt, eventuell durch alkoholfreien Apfel- oder Süßmoß, durch Orangeade, Vanille oder andere Früchte im Geschmack verändert.

Eierpunsch. 6 Eier werden mit 150 Gr. Zucker glatt gerührt. Dann quirlt man vorsichtig 1 Liter kochendes Wasser oder heiße Milch und drei Viertelliter heißen Rum, Arrak oder Kognak dazu und füllt den Punsch in Gläser. Wer fürchtet, daß das Eiweiß gerinnt, nimmt die doppelte Anzahl Eigelb.

Der Photoapparat unter dem Weihnachtsbaum

Ein Weihnachtsgeschenk soll Freude bereiten, es soll, wenn irgend möglich, überraschen und damit die Freude steigern. Wie schön ist es doch, wenn der Beschenkte plötzlich etwas bekommt, was er gar nicht vermutete und was er sich doch schon lange im Stillen gewünscht hatte. Es werden ja so oft Wünsche zurückgestellt, weil sie aus irgend einem Grunde gerade nicht zu erfüllen sind. Wünsche, die man so gelegentlich einmal geäußert und dann nicht mehr erwähnt hat, weil sie wegen Wichtigerem zurückstehen mußten. Solche Wünsche leben im Herzen fort, sie werden rückwärtsvoll nicht mehr ausgesprochen, aber wie gern sieht man sie erfüllt. Das Weihnachtsfest bietet den richtigen Moment, solche stille Hoffnungen zu erfüllen. Wie oft hat unser Sohn im Laufe des Jahres erzählt, daß sein Freund einen Photoapparat besitzt, wie sorgfältig hat er die Bildchen, die er geschenkt bekam, verwahrt und mit welchem Interesse hat er die Aufnahmen seines Freundes miterlebt. Wie gern hätte er auch einen Apparat besessen und selbst Aufnahmen gemacht, aber er wußte wohl, daß dieser Wunsch nicht erfüllt werden konnte. Er hat sich zu Weihnachten auch nur etwas Praktisches gewünscht, etwas, was er dringender gebraucht, und ist umso mehr freudig überrascht, wenn ein Photoapparat unter dem Weihnachtsbaum für ihn liegt. Es braucht nicht gerade der Sohn zu sein, auch junge Mädchen fotografieren sehr gern. Und ist ein Photoapparat nicht auch ein praktisches Geschenk? — Sogar ein sehr praktisches, denn es gibt kaum einen Gegenstand, der so viel zur geistigen und künstlerischen Weiterbildung der Jugend beitragen kann, wie eine Kamera. Das Photographieren sportet auch zur Bewegung und zum Aufenthalt im Freien an, es

Eau de Cologne

MASKERADE

Der Gipselpunkt heimischer Duftschöpfung

Berauschend, dabei diskret wirkend, anhaltend und ausgiebig.

In Ihrer Drogerie nach Gewicht erhältlich

Ist also ein sehr gesunder Sport, der mit jedem schönen Bild immer wieder angeregt wird und auch zur Fortbildung reizt. Je mehr sich das Album mit Bildern füllt, desto größer wird das Interesse; bringen doch die Aufnahmen alle schönen Erlebnisse immer wieder ins Gedächtnis zurück, so daß man sie selbst noch nach Jahren gern wieder betrachtet und die Vergangenheit in der Erinnerung wieder aufleben läßt. Wie mannigfaltig ist aber auch der Inhalt eines solchen Albums. Da sind nicht nur liebe Verwandte und

Seife = Seife? Nein!

DARUM AM BESTEN EINE SEIFE - DIE GUT REINIGT - DIE HAUT NICHT SCHÄDIGT - UND DABEI PREISWERT IST

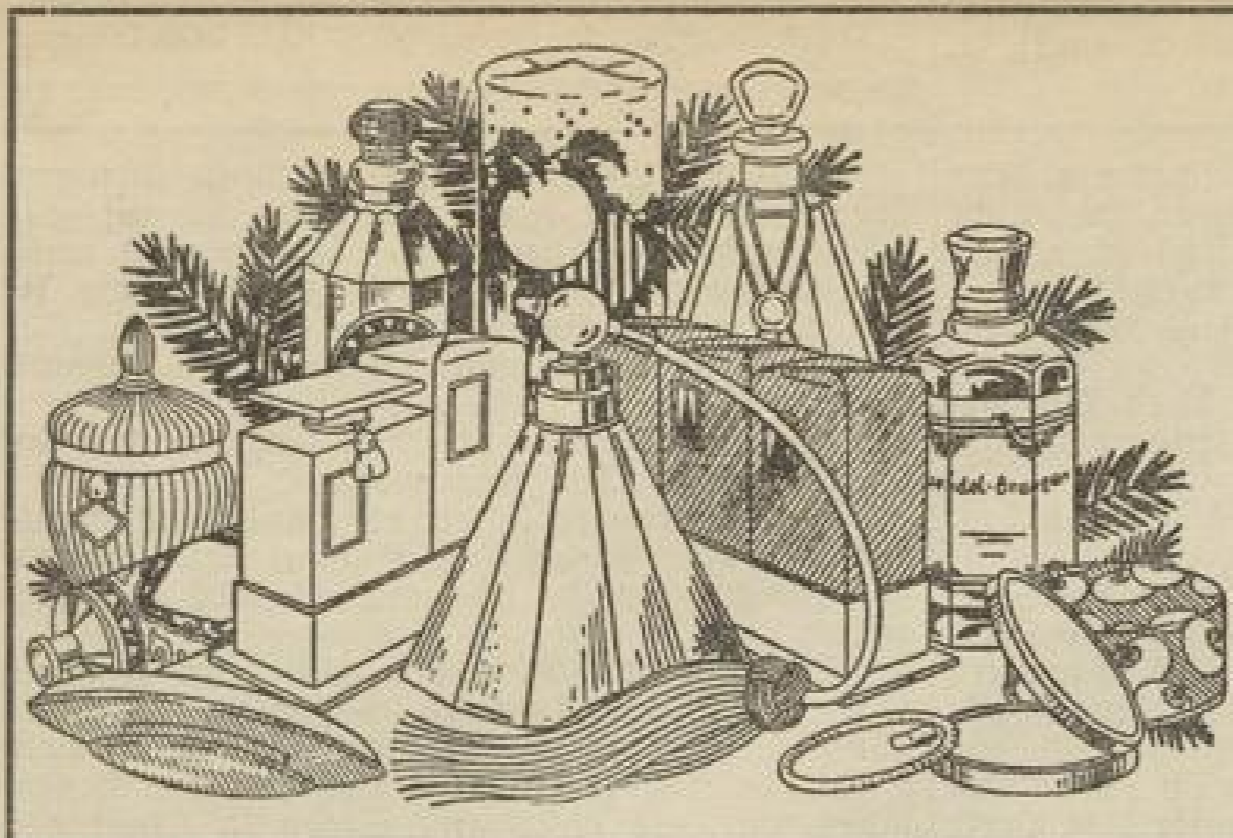
HOFERS KINDERSEIFE

DIE SEIFE FÜR DIE EMPFINDLICHE HAUT

Bekannte im Bild festgehalten, sondern auch schöne Landschaften, die man auf Reisen und Wanderungen kennen lernte, Pflanzen und Tiere, mit denen man sich beschäftigte, und so manches andere, was wert war, photographiert zu werden. Der Photoapparat wird nie langweilig. Der Photoapparat ist und bleibt das schönste, begehrteste und befriedigendste Geschenk unter dem Weihnachtsbaum.

Süßes für das Fest

Mit Ausnahme der Eskimos, die Süßigkeiten nicht herstellen können und für die der Lebertan der höchste Begriff von Ledereien ist, sind Kuchen und andere süße Sachen bei allen Völkern der Erde gleich beliebt. Wir können uns das Weihnachtsfest auch nicht ohne Kuchen, Gebäck, Apfel, Nüsse und ähnlichem vorstellen. Wohl alle Hausfrauen werden in diesen Wochen an die Weihnachtsbäckerei denken. Für weihnachtliche Backwaren werden reichlich Gewürze, wie Zimt,



Gefälligkeiten

die uns im Laufe des Jahres erwiesen worden sind, vergelten wir zu Weihnachten gern mit einer kleinen Aufmerksamkeit. — Sehr geeignet ist dazu oft eine Flasche Kölnischwasser, ein Parfüm oder eine Seife zu hübscher Geschenkpäckung.

NIVEA

die grosse Tube nur \$ 1.-
die kleine Tube 60 Gr.

ZAHNPASTA

mild, leicht schäumend, wundwoll im Geschmack

Miller läßt sich in einen Sessel fallen.

„Es ist schrecklich, Chef“, berichtet er, „wir lassen Burnett und die flammende Emma nicht einen Augenblick aus den Augen, aber es ist nicht möglich, ihnen auch nur das geringste nachzuweisen. Wir haben getan, was wir nur tun konnten —“

„Ist das alles?“ fragt Ed Jee.

Walt Miller macht eine hilflose Handbewegung.

„Wir haben sogar das Geld, das Burnett und die Frau ausgaben, an uns gebracht. War nicht immer leicht, ein paar Mal waren auch Fünfpfundnoten darunter. Sie waren echt.“

Er machte eine kleine Pause. Sein Gesicht zeigt müde Züge, und er muß einen tiefen Atemzug machen, ehe er weiterprechen kann.

„Wir lassen außerdem den Verdächtigen in Laverstoke beobachten. Der Mann ist, seit ihm sein sweet-girl davongelaufen ist, ganz verstört. Spricht mit keinem Menschen. Hat keinerlei Umgang. Daß er etwas mit der Sache zu tun hat, ist nur ein vager Verdacht, vorläufig durch nichts bestätigt. Es reicht nicht aus, um gegen den Mann etwas zu unternehmen.“

Jedenfalls kommt kein Gramm Banknotenpapier mehr aus der Mühle heraus. Ob Brewer überhaupt jemals Lieferant des Papiers gewesen ist — wir wissen es nicht.“

Ed Jee sieht ihn mit einem merkwürdigen Blick an. Dann steht er auf und wandert langsam im Zimmer umher.

„Dann muß ich Ihnen von mir aus etwas Neues berichten“, sagt er, „es wird Sie vielleicht interessieren, Mister Miller.“

Miller sieht seinen Chef erwartungsvoll an. Er hat das Gefühl, als ob die Neuigkeit, die ihm sein Chef jetzt erzählen will, nicht sehr angenehm sein wird.

„Während Sie Burnett unter Beobachtung halten, hat sich einiges ereignet. Räumlich — die Fälschungen haben nicht aufgehört. Es sind wieder in unvorstellbaren großen Mengen falsche Fünfpfundnoten aufgetaucht.“

Walt Miller stöhnt. Das ist nicht möglich, kann er bloß denken. Tremayne-Burnett — das muß die richtige Spur sein. Und es ist ausgeschlossen, daß Burnett, seitdem er unter Beobachtung steht, Banknoten fälscht oder auch nur gefälschte Banknoten in den Verkehr bringt.

„Was schließen Sie daraus, Chef?“ fragt er gepreßt.

Ed Jee unterbricht seine Wanderung und bleibt vor Walt Miller stehen.

„Was soll ich daraus schließen, Mister Miller? Sie können es sich denken. Ich habe Ihnen den Auftrag gegeben, diese Fälscherbande unschädlich zu machen. Sie haben alle Vollmachten. Ihnen stehen alle Hilfsmittel zur Verfügung. Aber mir will scheinen, als ob Ihnen der Erfolg versagt bliebe. Oder sind Sie anderer Meinung? Na, sehen Sie —“

Und nach einer kleinen Weile jagt Ed Jee weiter, und er sieht Miller dabei nicht an: „Ich habe bisher immer geglaubt, daß Sie für diesen Beruf besonders geeignet sind. Wäre wirklich schade, Mister Miller, wenn ich meine Meinung ändern müßte.“

Dorothy würde das anders machen.

Am Abend, nachdem er gegessen hat, bleibt Miller noch lange am Abendrödtisch sitzen. Burnett und die flammende Emma werden von seinen Leuten beobachtet. Neben ihm steht immer griffbereit der Fernsprecher. Wenn sich etwas ereignen sollte, er kann sofort zur Stelle sein.

Aber es ereignet sich nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Verlangen Sie

bei Ihren Lieferfirmen ausdrücklich unser

amtlich empfohlenes Obstbaumkarbolinum

DOPPEL-BOL

5%ig zu verwenden!

Treibacher Chem. Werke A. G., Wien, VIII.

Antis, Kardamom, Nelken, Muskatblüte und -nuß, Ingwer, Zitronat, Koriander, Orangeat, Vanille, Mandeln, Zitronenöl, Zitronenessenz, Rosenwasser usw., gebraucht und neben Backpulver auch Sirchhornsalz oder Pottasche als Treibmittel verwendet. Diese liefert ebenso wie Backblaten, Rum und Arrak die Drogerie in bester Qualität.

Auffrischen von Spielsachen

Zu den Vorbereitungen auf das Weihnachtsfest gehört auch eine Tätigkeit, die so recht geeignet ist, aus dem Nichts neue Werte zu schaffen, den Eltern sparen zu helfen und den Kindern neue Freude zu machen. Unter den Spielsachen der Kinder finden sich immer eine Menge Dinge, die von den raschlebigen Kindern längst von der Tagesordnung abgesetzt sind. Da gibt es ein altes Schaukelpferd, das früher, als es noch schön bunt glänzte, einen ungeheuren Jubel ausgelöst hatte, das aber dann sehr bald vergessen wurde und auf den Boden kam. Auch der alte Krämerladen hat nicht mehr die frühere Zugkraft, seit die Farbe unansehnlich geworden ist; der Puppenküche, dem Puppenwagen und den Puppen selbst geht es ebenso.

Da hilft wieder der Drogist. Die alten Spielsachen werden einfach neu angestrichen. Dabei kann man sogar oft noch weitergehen, indem man ihr Aussehen völlig verändert. Das Kind schätzt diese neu hergerichteten Spielsachen zumeist ebenso wie ein gänzlich neues Geschenk. Ein wenig Emailfarbe, etwas Bronze und etwas Tischlerleim oder Fischleim kauft man in der Drogerie, dazu einen oder zwei Pinsel, und die durchaus geringfügige und leichte Arbeit kann beginnen. Viel Geschicklichkeit ist dazu wahrlich nicht nötig, denn das Kind nimmt es gar nicht so sehr genau. Wenn

die Sachen nur schön bunt aussehen und wieder ganz sind!

Die schönen Emaille-Backfarben haben den großen Vorzug, daß sie hartglänzend austrocknen und nachher beliebig abgewaschen werden können. Die Verwendung derartiger Farben für Spielsachen ist also aus den verschiedensten Gründen sehr empfehlenswert.

Wo mehrere Kinder vorhanden sind, kann man auch die Kinder anhalten, sich gegenseitig kleine Spielsachen herzustellen. Laubsägearbeiten kann man schön herrichten, indem man sie mit brauner Beize beizt und mit Lack bezieht.

Weihnachtswinke

Christbäumbrände können durch das Frischhalten des Baumes einigermaßen erschwert werden. Sicherer aber ist es, den Baum vor dem Aufstellen und Schmücken mit einer Lösung zu besprengen, die aus einem Teil phosphorsaurem Ammonium und 9 Teilen Wasser besteht. Das Besprengen muß sehr gründlich geschehen. Der Baum wird dadurch unverbrennbar. Wird nun noch vermieden, ihn in der Nähe von Gardinen aufzustellen, so hat man die Gewißheit, alles getan zu haben, um einen Brand zu verhindern. Auch einen hölzernen Christbaumfuß kann man feuersicher imprägnieren, desgleichen das in vielen Familien übliche Christgärtchen und das getrocknete, grün aufgefärbte Moos, mit dem es ausgelegt ist.

Harzflecke bekommt man leicht beim Hantieren mit dem Christbaum an die Hände und oft auch an die Kleidung. Mit etwas Spiritus, Benzin, Terpentinöl, oder am besten mit Puran aus der Drogerie lassen sie sich bequem und leicht entfernen. Bleiben irgendwelche Ränder zurück, so wäscht man mit Seifenwasser nach.

Das Abfallen der Nadeln vom Christbaum möchte doch jeder so lange wie möglich hinausschieben. Man erreicht es dadurch, daß man den Baum mit dem Stammende, das möglichst frisch abgefäht werden muß, eine Zeitlang in eine Mischung von Glycerin und Wasser stellt, 48 Stunden genügen. Die Lösung wird vom Baum aufgesaugt und erhält ihn lange frisch und elastisch.

Neue Kuchenformen neigen dazu, das Gebäck festzuhalten; besonders Tonformen tun das gerne. Es empfiehlt sich, die Formen mehrmals gut mit Fett auszustreichen und zu erhitzen. Der Kuchen löst sich dann besser. Das Auswaschen der Formen erübrigt sich, wenn man sie mit Salz tüchtig ausreibt.

Das Vergolden und Versilbern von Nüssen führt man am besten so aus: In das Stielende der Nuß steckt man ein kleines angespitztes Hölzchen, bestreicht die Nuß mit einer Gummiarabikumlösung und rollt sie, am Hölzchen angefaßt, über das Schaumgold oder -silber.



Hygienisch ist und bleibt eine glatt lackierte Fläche. — Der Lack, der sich mit Seife und Soda waschen läßt, heißt

Durlin

Die Wärmeflasche

bildet wegen ihrer großen Verwendbarkeit bei allen möglichen Beschwerden ein sehr willkommenes Festgeschenk. Wärme wirkt bei vielen Erkrankungen, bei Magen- und Bauchbeschwerden lindernd und wohltuend. Eine Wärmeflasche darf in keinem Haushalt fehlen.

Die echte

Büffel-Beize

gibt alten und neuen Zimmerböden schönste Farben, höchsten Glanz.

Wenn's zur Schule geht, begleitet Freund Biomalz ihr Kind. Biomalz hilft dem Kinde aufmerken, ja es hilft ihm bei den Aufgaben und gibt ihm die Kraft und Frische, den offenen Geist und den Fleiß, den die Schule verlangt. Jeder Büffel Biomalz ist ein natürlicher Baustein für jahrelange Gesundheit und Widerstandskraft.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich Karl Zink, Götz Druck Sausgrubers Nachfolger, Feldkirch

Befreien Sie Ihre Haustiere von Läusen, Flöhen und Haarlingen!

Mit **Noflo** einstauben — hilft!

Noflo ist vollkommen ungiftig, reiz- u. geruchlos.

Von der Wv. Tierärztl. Hochschule bestens begutachtet.

Praktische Streudosen zu 50, 100 u. 500 Gramm.

Trilly

das Wunder während der kritischen Tage

- erhöht das Selbstbewußtsein der Frau und gibt ihr ein Gefühl der Ruhe und Geborgenheit, denn **TRILBY**
- verhindert Ankleben, Schmerzen, Wundreiben durch Kunststoffhülle und patentierte Konstruktion
- absorbiert rasch und vollkommen
- schützt verläßlich die Wäsche
- gestattet die Ausübung jeden Berufs und jeden Sports
- ist sofort diskret vernichtbar!

Detaillpreis: 5 Stück 5 80
10 Stück 5 1,55
Neuarbeiter, ges. gesd. Gürtel 5 2,50

Arztlich empfohlene Gesundheitsbinde!

Einmal TRILBY, immer TRILBY!

Am heiligen Abend

Von Emilie Locher-Werling.

Feierabend! Der letzte und strengste Tag vor Weihnachten war vorbei. Das Geschäft wurde geschlossen. Sina Zeller war frei. Ein eisiger Nordwind segte durch die öden, dunkeln Straßen und riß den stäubenden Schnee von den Dächern und Bäumen und warf ihn dem einsamen Mädchen ins Gesicht. — Tapfer kämpfte sich Lisa vorwärts. Sie sehnte sich, in ihr Dachstübchen zu kommen. Schon über die Mittagszeit hatte sie dort tüchtig eingeheizt, nun mußte es mollig warm sein.

Lisa hatte allerlei eingekauft, denn sie wollte nach der strengen Arbeitszeit die beiden Weihnachtsfeiertage ruhig in ihrem Heim verbringen und sich auch selber kochen. In die Pension wollte sie nicht gehen, weil fast alle Tischgenossen über die Feiertage ausziehen, die meisten hatten noch liebe Angehörige oder Verwandte, bei denen sie Weihnachten feiern wollten.

Lisa aber blieb allein. Ihr treues, liebes Mütterchen lag draußen in dem tiefverschneiten Kirchhof, zum erstenmal in ihrem Leben war Lisa an Weihnachten allein. Ihre Augen füllten sich mit Tränen, sie konnte sich plötzlich nicht mehr auf die Festtage freuen. Sie wußte, daß die Sehnsucht nach der verstorbenen Mutter und die gänzliche Verlassenheit sie bedrückten und traurig stimmen werde. Ihre Schritte wurden zögernd. Warum nur hatte sie Weihnachtserkerzchen gekauft? Sie besah das Paketchen in ihrer Hand und begriff nicht mehr, daß sie sich vordem auf die Feiertage hatte freuen können.

Trotzdem, sie war nun einmal auf dem Weg, nun wollte sie doch bis zum Christbaummarkt gehen. War dann, zu so später Stunde, noch ein Bäumchen zu finden, so wollte sie doch eines kaufen, und wenn es nur wäre, um den würzigen Tannenduft im Zimmer um sich zu haben. Der Markt war leer, ausgestorben, dunkel. Also mußte es nicht sein, dachte Lisa mit leiser Bitterkeit. Nicht einmal diese kleine Freude ist mir vergönnt. Dede, leer, freudlos wie dieser Abend, wird nun mein ganzes Leben sein. — Am Mittag hatten hier so unendlich viele Christbäume gestanden, wie ein kleiner Wald hatte es ausgesehen, und nun nichts mehr, nichts, kein einziges armes Bäumchen, das den Weihnachtsboden in Lisas stilles Stübchen hätte tragen können. Wie eisig pfiff der Wind — als ob er dem Mädchen die Tränen in

den Augen einfrieren wollte. Lisa schauerte. Nur heim. Etwas war ihr ja doch geblieben, was nicht allen Menschen beschieden war: ein hübsches, warmes Stübchen, ein kleines eigenes Reich!

„Fräulein, kaufen Sie noch dieses Bäumchen, es ist das letzte!“

Erstaunt, beinahe erschrocken, blieb Lisa stehen; wo kam denn diese schwache, zitternde Stimme her?

„Hier, Fräulein, Sie sollen es billig haben, weil es das letzte ist.“

Jetzt sah Lisa in der Nische eines Hauseinganges ein altes Mütterchen, das ihr, vor Frost zitternd, ein kleines, etwas struppiges Bäumlein anbot. Also doch! Lisa fühlte, wie eine starke Freudenwelle ihr Herz durchbebt.

„Wie gerne, liebe Frau, kaufe ich Ihnen das Bäumchen ab. Sie sollen es nicht unter dem Preis hergeben müssen.“ Lisa bezahlte.

„So, und nun ist ausverkauft. Sie werden froh sein, heim in die warme Stube zu kommen. Haben Sie gute Geschäfte gemacht?“

„Ich bin zufrieden“, sagte die Alte, und weil Lisa sie gar so freundlich anschaute, sagte sie Mut und sagte: „Dies war das einzige Bäumchen, das ich zu verkaufen hatte.“

„Wie?“ fragte Lisa erstaunt, „nur dies eine Tännchen hatten Sie zu verkaufen?“

„Ja, mein liebes Fräulein, denn dieses hat mir der Händler, der alles bis auf dieses eine verkauft hatte, geschenkt, weil er gern heimgehen wollte. „Da, Alte“, sagte er, „hast du etwas zum Einheizen!“ Aber nicht wahr, liebes Fräulein, zum Verbrennen ist so ein frisches Weihnachtsbäumchen denn doch zu schade?“

„Aber, liebe Frau, Sie hätten es behalten und zum Feste schmücken sollen. Warum verkaufen Sie's?“

„Weil mich hungert, Fräulein, und ich mir sonst kein Brot kaufen könnte.“

„Arme Frau, haben Sie denn niemanden, der für Sie sorgt?“

„Keinen Menschen; mein Sohn, die Freude meines Alters ist mir gestorben, ich bin ganz allein. Und wenn man alt ist, so wollen einem die Leute keine Arbeit geben.“

„Ganz allein sind Sie?“ Lisa sah sinnend ins Weite.

„Ganz allein“, schluchzte das Mütterchen — „wenn ich doch sterben könnte — aber ich bin so gesund.“

Lisas Herz schlug plötzlich zum Zerspringen. Eine heiße, selige Freude stieg in ihr auf. Sie spürte nicht mehr den eisigen Wind, nicht mehr die Einsamkeit. Mit warmem Griff haßte sie des Mütterchens Hand und zog sie an sich.

„Auch ich bin so mutterseelen allein, kommen Sie zu mir.“

Ungläubig starrte die Alte das Mädchen an. „Kommen Sie“, flehte Lisa.

Das Mütterchen faltete die Hände und schaute mit tränenenden Augen zum Himmel auf. „Du großer, tüchtiger Gott, du hast mich also doch nicht vergessen!“

Da fingen die Glocken zu läuten an. Jubelnd zogen die Klänge durch die Gassen und Gäßchen, über Wälder und Felder hin. Stumm reichten die beiden sich die Hände und beugten die Köpfe; ihnen war, als ob Gottes Segen in klingenden Tönen über sie ausgegossen würde. An Lisas Arm schritt das Mütterchen dahin, bis in das Dachstübchen eines Hinterhauses. Oh, wie warm, wie heimelig war es da! Im weichen Lehnstuhl, den Lisa einst für ihr krankes Mütterchen gekauft hatte, mußte sich die Christbaumverkäuferin an den Ofen setzen. Lisa kochte Kaffee und stellte einen duftenden Kuchen auf den Tisch. Rasch befestigte sie die Kerzchen an dem kleinen Tännchen und bald durchflutete goldenes Licht die kleine Stube, und Lisa wurde zum erstenmale seit der Mutter Tod, wieder so recht von Herzen froh. Sie nahm die lange vergessene Laute von der Wand und sang aus dankbarem Herzen: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit.“

Das arme Fräulein sah ganz still, so als ob jede Bewegung das traumschöne Bild verschwehen könnte.

Nur als Lisa in strahlendem Glanz den Arm um sie legte, flüsterte sie halb verlegen: „O du, mein Christkind!“

„Liebes Mütterchen“, sagte Lisa inbrünstig, und drückte einen heißen Kuß auf die wellen Lippen der Alten. —

Die Feiertage vergingen wie im Fluge.

Lisas neues Mütterchen besorgte von nun an den kleinen Haushalt, und sie konnte sich nicht genug tun, dem lieben Pflögetöchterchen jeden Wunsch an den Augen abzusehen.

Lisa arbeitete wieder mit doppelter Freude, denn sie hatte wieder ein liebes, gutes Mütterchen, das mit Sehnsucht zu Hause auf ihr Kommen wartete. —